

Inaugural – Dissertation

zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Naturwissenschaftlichen-Mathematischen
Gesamtfakultät
der
Ruprechts-Karls-Universität
Heidelberg

Vorgelegt von

Robert Jany

aus

Bochum

Tag der mündlichen Prüfung: 29.04.2005

Heidelberg im 17. Jahrhundert

Ausgewählte Beispiele zur Entwicklung des
städtebaulichen Erscheinungsbildes und der Sozialtopographie
dokumentiert an historischen Quellen und
virtuellen dreidimensionalen Modellen

Gutachter:

Prof. Dr. Peter Meusburger

Prof. Dr. Rüdiger Glaser

Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Doktorarbeit ohne Hilfe Dritter und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Heidelberg, 15.03.2005

Robert Jany

Zusammenfassung:

Gegenstand der Arbeit ist das städtebauliche Erscheinungsbild und der Entwurf einer Sozialtopographie für die Stadt Heidelberg im 17. Jahrhundert. Die Untersuchungen basieren auf historischen Quellen und archäologischen Ausgrabungsplänen. Sie werden analysiert, bewertet und mit einem Geographischen Informationssystem bearbeitet. Anhand von virtuellen dreidimensionalen Rekonstruktionen zerstörter oder veränderter Bauwerke wird die Stadt Heidelberg in ihrer damaligen Gestalt wieder sichtbar und erfahrbar gemacht. Durch die Sozialtopographie konnten bisherige Vermutungen zur Bevölkerungsverteilung im damaligen Heidelberg wissenschaftlich nachgewiesen und neue Zusammenhänge, wie sich etwa die Entfernung des Schlosses auf die Wohnlage bestimmter Personengruppen auswirkt, aufgezeigt werden. Es entstanden exakte digitale Pläne u.a. zum Straßenverlauf, zur Lage bedeutsamer Bauwerke und zur Lage von Befestigungsanlagen. Über zwanzig dreidimensionale Modelle von nicht mehr vorhandenen Bauwerken wurden am Computer erstellt und so aufbereitet, dass der Betrachter sich frei in ihnen bewegen kann.

Alle Ergebnisse der Arbeit werden in einem eigens für diesen Zweck implementierten Internetportal allgemeinverständlich präsentiert. Teil des Internetportals ist ein WebGIS, das die Pläne interaktiv darstellt.

Abstract:

The topic of this thesis is the urbanistic appearance as well as the spatial and social distribution for the town of Heidelberg in the 17th century. Investigations are based on historical sources and archaeological excavation plans, which were analysed, evaluated, and finally processed by a geographical information system. Virtual three-dimensional reconstructions of destroyed or modified buildings were created to show what the historical town of Heidelberg looked and felt like.

The outlined spatial and social distribution provides scientific proof of existing assumptions on the population distribution in the historical town of Heidelberg. In addition, new correlations were detected, such as how the distance from the castle influenced the residential areas of different social groups. Exact digital plans were created to trace roads, the sites of significant buildings, the positions of defences, etc. More than 20 three-dimensional models of no longer existing buildings were set up and designed such as to allow the observer to move freely within these models.

The results of this thesis are represented intelligible to a general public in a specifically implemented internet portal. This internet portal includes a WebGIS that makes the plans interactive.

Danksagung

Danken möchte ich Prof. Dr. Peter Meusburger, der sich bereit erklärte, diese Dissertation zu betreuen. Danken möchte ich auch Dr. Rainer Malaka vom European Media Laboratory sowie der Klaus Tschira Stiftung, die es mir ermöglichten, Teile dieser Dissertation im Forschungsprojekt GEIST durchzuführen. Für die gute Zusammenarbeit im Projekt „Virtuelle Rekonstruktion und Visualisierung der Stadt Heidelberg im 17. Jahrhundert“ möchte ich mich bei Prof. Dr. Karl Rohr, für die finanzielle Unterstützung des Projektes bei der Klaus Tschira Stiftung bedanken.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei Nicolai Freiwald und Dietmar Pursch, die mir mit ihrer Sachkenntnis im Bereich 3D-Modellierung jederzeit hilfreich zur Seite standen. Neben ihren Sachkenntnissen trugen sie auch durch zahlreiche Diskussionen zum Gelingen dieser Arbeit bei. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Sven Achstetter, der mir bei der Datenbeschaffung und bei Fragen zum WebGIS hilfreich zur Seite stand. Vielen Dank auch an Matthias Jöst, der mir wichtige Anregungen zum Internetportal gab. Mein Dank gilt auch Prof. Dr. Rüdiger Glaser, der sich als zweiter Gutachter zur Verfügung stellte.

Besonders herzlich möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir mit ihrer Geduld und Unterstützung auch in schwierigen Phasen der Dissertation immer zur Seite standen. Dies gilt ebenso für Cornelia Pracht, der ich insbesondere für ihr Verständnis und unermüdliches Korrekturlesen herzlich danken möchte. Danke auch an alle an dieser Stelle unerwähnten Freunde, die immer treu und hilfsbereit zu mir standen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Forschungsziele	3
2.1	Forschungsziele	3
2.2	Untersuchungsgebiet	6
2.3	Untersuchungszeitraum	7
3	Einordnung der Dissertation	9
3.1	Einordnung in die Geographie	9
3.2	Einordnung in weitere Wissenschaftsdisziplinen	10
4	Forschungsprojekt GEIST	13
4.1	Ziele und Inhalte des Projekts	13
4.2	Wissensverwaltung in GEIST	16
4.2.1	Wissensmodellierung	16
4.2.2	Wissensbanken	16
4.3	Recherche der Inhalte	18
4.4	Systemarchitektur	19
4.5	GEIST-Konsortium	19
4.5.1	Fraunhofer IGD	20
4.5.2	European Media Laboratory	21
4.5.3	Zentrum für Graphische Datenverarbeitung	22
4.6	GEIST und Dissertation	22
5	Quellendiskussion	25
5.1	Vorhandene Quellen	25
5.1.1	Historische Quellen	25
5.1.2	Neuzeitliche Quellen	28
5.2	Diskussion und Bewertung	29
5.3	Verwendete Quellen in der Arbeit	31
6	Entwicklung Heidelbergs	33
6.1	Definition der heutigen Altstadt	33
6.2	Untergliederung der Residenzstadt Heidelberg	35
6.2.1	Kernaltstadt	35
6.2.2	Vorstadt	36

6.2.3	Schloss und Bergstadt	37
6.3	Heidelberg als Siedlungsraum	37
6.3.1	Erste Siedlungsspuren	37
6.3.2	Römische Siedlungsspuren	39
6.3.3	Frühes Mittelalter	43
6.4	Stadtgenese Heidelbergs	44
6.4.1	Gründung von Heidelberg	45
6.4.2	Stadterweiterung im 14. Jahrhundert	53
6.4.3	Herkunft des Stadtnamen	54
6.5	Heidelberger Schloss	55
6.5.1	Schloss auf dem Jettenbühl	58
6.5.2	Burg auf der Molkenkur	61
6.5.3	Heidelberg und seine Burgen	63
6.6	Bergstadt	64
7	Lagepläne und GIS-Anwendungen	67
7.1	Straßenverlauf	67
7.2	Baublockplan	71
7.3	Besonderer Gebäude	73
7.3.1	Kernaltstadt	73
7.3.2	Vorstadt	74
7.4	Befestigungsanlagen	74
7.4.1	Kernaltstadt	75
7.4.2	Vorstadt	77
7.4.3	Bergstadt	78
7.5	Gartenanlagen	79
7.5.1	Herrengarten	79
7.5.2	Schönberger Hof	80
7.5.3	Weitere Grünflächen	80
7.6	GIS-Anwendungen	81
7.6.1	Grundsatzentscheidungen	81
7.6.2	Analyse- und Visualisierungsmöglichkeiten	83
8	Sozialtopographie	85
8.1	Heidelbergs Verfassung	85
8.1.1	Stadtverwaltung	86
8.1.2	Jurikative	88
8.1.3	Finanzwesen	93
8.2	Zünfte	94
8.3	Zusammensetzung der Heidelberger Einwohner	97
8.3.1	Einwohnerverzeichnis von 1588	98
8.3.2	Einwohnerverzeichnis von 1600	101
8.3.3	Stegenzinsbuch von 1607 und weitere Angaben	106
8.4	Vergleichende Sozialtopographie	108
8.4.1	Allgemeine Bevölkerungsverteilung	109

8.4.2	Gerichtsbarkeit	110
8.4.3	Zünfte	114
8.4.4	Stadtfunktion	116
8.4.5	Zeitliche Veränderungen	118
9	Entwicklung des städtebaulichen Erscheinungsbildes anhand virtueller 3D-Modelle	121
9.1	Virtuelle Welten	121
9.1.1	Städtebau und virtuelle Realität	122
9.1.2	Verwendete Techniken	122
9.2	Rekonstruktionen besonderer Gebäude	122
9.2.1	Rathaus	122
9.2.2	Augustinerkloster	124
9.2.3	Casimirianum	125
9.2.4	Kornmarkt-Ensemble	126
9.2.5	Marstall	129
9.3	Befestigungsanlagen der Kernaltstadt	130
9.3.1	Stadtmauer	130
9.3.2	Hexenturm	131
9.3.3	Mitteltor	132
9.3.4	Käfigturm	134
9.4	Befestigungsanlagen der Vorstadt	135
9.4.1	Klingentor	135
9.4.2	Speyerer Tor	136
9.4.3	Stadtmauer	137
9.4.4	Zeughaus	137
9.5	Befestigungsanlagen am Schlossberg	138
9.5.1	Keltortor	138
9.5.2	Schutzmauer	138
9.6	Rekonstruktionen weiterer Geoobjekte	139
9.6.1	Bürgerhäuser am Kornmarkt	139
9.6.2	Heuscheuerkomplex	140
10	Internetportal und erweitertes WebGIS	143
10.1	Internetseite Gebäude	143
10.2	Internetseite WebGIS	144
10.3	VRML	144
11	Zusammenfassung	147
A	Anhang	151
A.1	Lagepläne und GIS-Anwendungen	151
A.2	3D-Modelle	155
A.2.1	Weitere 3D-Modelle	155
A.2.2	Ergänzende Abbildungen zum städtebaulichen Erscheinungsbild	160

Abbildungsverzeichnis

4.1	Im Projekt GEIST verwendete AR-Brille.	14
4.2	Aussehen eines Geistes	15
4.3	Schlaues Buch	15
4.4	Rekonstruktion der Scheffelterrasse um 1620	18
4.5	Schematische Architektur des GEIST-Systems	20
4.6	Hortus Palatinus. Heutige Situation und Überblendung	21
5.1	Ausschnitt aus dem Merianstich	27
5.2	Foto zur Ausgrabung an der Seminarstraße	30
6.1	Gemarkungsgrenzen des Stadtteils Altstadt	34
6.2	Historischen Dreiteilung der heutigen Altstadt	36
6.3	Lage des Westkastells und der römischen Siedlung in Neuenheim und Bergheim	40
6.4	Verteilung römischer Siedlungsspuren in Heidelberg um 200 n. Chr.	41
6.5	Gemarkung Heidelberg und Bergheim vor 1392	54
6.6	Grundriss des Heidelberger Schlosses	59
6.7	Mögliches Aussehen der Molkenkur-Burg	61
6.8	Erweiterter 2D-Plan der Molkenkur-Burg	62
6.9	Aberinsburg und frühe Klosteranlage auf dem Heiligenberg	63
6.10	Schematische Darstellung der räumlichen Ausdehnung der Bergstadt	64
7.2	Straße „An den Mauern gegen den Burgweg zu“	68
7.1	Verlauf der Sapienzgasse	69
7.3	Befestigungsanlagen der Kernaltstadt	75
7.4	Herrengarten	80
8.1	Triller	90
8.2	Geige und Schandkarren	90
8.3	Bevölkerungsverteilung um 1588	110
8.4	Gerichtsbarkeit um 1588	111
8.5	Gerichtsbarkeit in der Hauptstrasse	112
8.6	Gerichtsbarkeit um das Schloss	113
8.7	Mitgliederzahlen aller Zünfte von 1588	114
8.8	Zünfte in der Stein- und Großen Mantelgasse um 1588	115
8.9	Goldschmieden und Schildwirtschaften um 1588	117

8.10	Gerichtsbarkeit im Vergleich	118
8.11	Zünfte in der Hauptstraße 1588 und 1600	119
9.1	Mittelalterliches Rathaus	123
9.2	Augustinerkloster	124
9.3	Casimirianum am Universitätsplatz	125
9.4	Altes Spital auf dem Kornmarkt	127
9.5	Kornmarkt um 1620	128
9.6	3D-Rekonstruktion des Kornmarktes um 1620	128
9.7	Marstall und Zeughaus auf dem Merianstich	129
9.8	3D-Rekonstruktion des Marstallkomplexes	129
9.9	Westliche Stadtmauer der Kernaltstadt	131
9.10	3D-Rekonstruktion des Hexenturms	132
9.11	3D-Rekonstruktion des Mitteltors	132
9.12	Varianten des Mitteltors	133
9.13	3D-Rekonstruktion des Käfigturms	134
9.14	3D-Rekonstruktion des Klingentors	135
9.15	Speyerer Tor	136
9.16	Südl. Stadtmauer der Vorstadt	137
9.17	3D-Rekonstruktion des Keltertors	138
9.18	Bürgerhäuser auf dem Kornmarkt	139
9.19	Fachwerkhäuser aus dem Elsass	140
9.20	Häuser und Türme im Bereich der Heuscheuer	141
10.1	Internetseite Gebäude	144
A.1	Eselspfadturm 1	155
A.2	Blauer Hut	156
A.3	Judentor	157
A.4	Kettentor	157
A.5	Kaltentalturm	158
A.6	Oberes Tor	159
A.7	Leyerer Tor	160
A.8	Augustinerkloster von Süden	161
A.9	Hexenturm von West und Ost	162
A.10	Heuscheuerkomplex	163
A.11	Kornmarkt mit Grundriss des Alten Spitals	164
A.12	Zeughaus und Marstall	164
A.13	Mitteltor von West und Ost	165
A.14	Speyerer Tor	166

Tabellenverzeichnis

6.1	Daten und Fakten zu den politischen und territorialen Verhältnissen	46
6.2	Wichtige Urkunden zur Stadtwerdung Heidelbergs	47
6.3	Auflistung relevanter archäologischer Quellen zur Stadtwerdung	48
6.4	Baubeginn ausgewählter Objekte auf dem Heidelberger Schloss	60
7.1	Straßen und ihre unterschiedlichen Namen	70
7.2	Umrechnungstabelle Fuß zu Meter und Zinsbelastung	72
7.3	Besondere Gebäude in der Kernaltstadt mit weiteren Informationen	73
7.4	Besondere Gebäude der Vorstadt mit weiteren Informationen	74
7.5	Befestigungsanlagen der Kernaltstadt	76
7.6	Befestigungsanlagen der Vorstadt	77
7.7	Projektdatei HD_17Jh.apr	84
8.1	Delikte und ihre übliche Strafe im Mittelalter	89
8.2	Zünfftige entlang der Hauptstraße um 1588	99
8.3	Zünfftige im Kaltenthal, Oberen Kaltenthal und im Burgweg um 1588 . . .	99
8.4	Zünfftige in der Brunnen-, Haspel- und Sporergasse um 1588	100
8.5	Gerichtsbarkeit entlang der Hauptstraße um 1588	100
8.6	Gerichtsbarkeit im Kaltenthal, Oberen Kaltenthal sowie im Burgweg um 1588	101
8.7	Gerichtsbarkeit in der Bussemmer- und Sandgasse sowie in der Plöck um 1588	101
8.8	Zünfftige am östl. Marktplatz, Fischergasse, Simmelgasse	102
8.9	Zünfftige in der Leyergasse, Unterem Kaltenthal und Mittlerem Kaltenthal um 1600	103
8.10	Zünfftige in der Sporergasse, „Mauer gegen Burgweg“ und „Burgweg hinab“ um 1600	103
8.11	Zunftmitglieder in den Straßen Zwerchgasse, Oberes Kaltenthal und Kis- selgasse um 1600	104
8.12	Gerichtsbarkeit am östl. Marktplatz, Fischergasse, Simmelgasse	104
8.13	Gerichtsbarkeit in der Leyergasse, U. Kaltenthal, M. Kaltenthal	105
8.14	Gerichtsbarkeit in der Sporergasse, „Mauer gegen Burgweg“ und „Burgweg hinab“ um 1600	105
8.15	Gerichtsbarkeit in den Straßen Zwerchgasse, Oberes Kaltenthal und Kis- selgasse um 1600	105
8.16	Einwohner im Bereich des Kornmarktes nach 1607	107

8.17 Einwohner der Dreikönigstraße nach 1607	108
A.1 Sämtliche besonderen Gebäude der Vorstadt	151
A.2 Sämtliche aufgenommene besondere Gebäude der Kernaltstadt	152
A.3 Straßen A-K, ihre unterschiedlichen Namen und die GIS-ID	153
A.4 Straßen L-Z, ihre unterschiedlichen Namen und die GIS-ID	154

1 Einleitung

Weltberühmte Gedichte wie „Alt Heidelberg du feine“ von Joseph Victor von Scheffel sowie zahlreiche weitere Lieder, Beschreibungen und Gemälde von Brentano, Eichendorff, Hölderlin oder Rottmann preisen seit über 150 Jahren die „holde Stadt am Neckarausgang“ und sind untrennbar mit der Zeitperiode der Romantik verknüpft. Die Schlossruine über der Stadt, die engen Gassen der Altstadt und die alte und berühmte Universität beeindruckten Heidelbergreisende damals genauso wie heutige Touristen. Es ist demnach nicht verwunderlich, dass Heidelberg im internationalen Städtetourismus seit langer Zeit zu den beliebtesten Zielen in Deutschland gehört (KERSTEN und SPODE 2000, STADTBLETT 2001 und FREYTAG 2004).

Die viel gerühmte Gunst und Attraktivität, die das heutige Heidelberg genießt, geht aber auf ein „Unglück“ zurück, das Heidelberg vor ca. 300 Jahren widerfahren ist. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Stadt Heidelberg und das Schloss fast vollständig zerstört. Der Wiederaufbau zog sich aus Geldmangel und der Abwanderung der Bevölkerung schleppend hin. Mit der Verlegung der Residenz nach Mannheim im Jahre 1720 versank Heidelberg für fast ein Jahrhundert in einen Dornröschenschlaf und wurde erst wieder von der Romantik „wachgeküsst“.

Die Stadt Heidelberg präsentiert sich gegenüber Touristen gerne als *die* Stadt der Romantik (CVB 2004), jedoch stammt ihr städtebauliches Erscheinungsbild nicht aus dieser Periode. Es handelt sich vielmehr um einen barocken Wiederaufbau einer Stadt auf mittelalterlichem Grundriss (LOHMEYER 1927 und GAMER 1971). Obwohl die Stadt Heidelberg über Jahrhunderte als Residenz der Kurpfalz eine bedeutende Rolle in Deutschland spielte, ist ihr Erscheinungsbild und ihre sozialräumliche Gliederung vor der Zerstörung im Jahre 1693 und dem sich anschließenden Niedergang bislang kaum erforscht.

Die vorliegende Dissertation soll eine Lücke in der Forschung schließen. Sie befasst sich mit Heidelberg im 17. Jahrhundert aus historisch-geographischer Sicht. Die gewonnenen Erkenntnisse werden durch verschiedene Computertechniken in eine digitale Form überführt und mittels eines Internetportals allgemeinverständlich präsentiert.

Die Arbeit ist in elf Kapitel aufgeteilt. Die ersten sechs Kapitel dienen einer Einführung in die Thematik, definieren die Forschungsziele und stellen das damalige Heidelberg im historischen Kontext dar. Die Kapitel sieben bis zehn beinhalten die Bearbeitung der Forschungsfragen und Forschungsziele sowie die Erstellung eines Internetportals zur Präsentation der Ergebnisse. Das letzte Kapitel schließt die Dissertation mit einer Zusammenfassung ab.

1 Einleitung

Der Arbeit ist eine CD beigelegt, über die das Internetportal gestartet werden kann.

2 Forschungsziele

Die vorliegende Dissertationsarbeit untersucht die Entwicklung des städtebaulichen Erscheinungsbildes und der Sozialtopographie der Stadt Heidelberg vor ihrer Zerstörung Ende des 17. Jahrhunderts anhand von historischen Quellen und virtuellen dreidimensionalen Modellen. Die gewonnenen Erkenntnisse werden mit Hilfe digitaler Techniken und des Internets allgemeinverständlich präsentiert.

2.1 Forschungsziele

Die Dissertation ist in der Geographie angesiedelt und bearbeitet Forschungsfragen aus den Bereichen *Historische Geographie*, *Sozialgeographie* und *Geoinformatik*. Die Dissertation beinhaltet vier Forschungsziele:

1. Erstellung von digitalen Lageplänen und GIS-Anwendungen¹
2. Entwurf einer Sozialtopographie
3. Virtuelle dreidimensionale Rekonstruktion zerstörter oder veränderter Bauwerke
4. Implementierung einer allgemeinverständlichen Ergebnispräsentation mit dem World Wide Web

Zum Erreichen der Forschungsziele muss die Arbeit eine Brücke zwischen der nur durch Quellen belegten Vergangenheit und dem digitalen Zeitalter bauen. Um der Brücke ein wissenschaftlich tragfähiges Fundament zu geben, ist es nötig, interdisziplinär zu arbeiten. Erkenntnisse und Methoden aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen finden Eingang in die Arbeit. Dies sind einerseits die sich mit der Vergangenheit beschäftigenden Disziplinen Archäologie und Geschichtswissenschaften, andererseits die Informatik, welche die digitale Gegenwart und Zukunft untersucht.

Die Schwerpunkte der Arbeit liegen mit dem Entwurf einer historischen Sozialtopographie, den virtuellen Rekonstruktionen und der Ergebnispräsentation mittels World Wide Webs (WWW) auf der Historischen Geographie und der Informatik. Sozialgeographie und Geschichtswissenschaften fungieren als Wissenslieferanten, die Sozialgeographie im Bereich Methodik, die Geschichtswissenschaften stellen den historischen Kontext und den Großteil des Quellenmaterials zur Verfügung. Die Geoinformatik tritt bei der Frage nach der Ergebnispräsentation im WWW in Erscheinung, die Archäologie unterstützt mit ihren Ausgrabungsergebnissen und -plänen die Geschichtswissenschaften und den

¹Der Begriff GIS ist eigentlich eine Abkürzung und steht für Geographisches Informationssystem.

Forschungsbereich der virtuellen dreidimensionalen Rekonstruktionen. Sowohl die Geoinformatik als auch die Archäologie treten gegenüber den genannten Disziplinen etwas in den Hintergrund.

Die Forschungsziele und die damit verbundenen Fragen lassen sich nur im historischen Kontext bearbeiten und beantworten. Ihnen werden deshalb zwei einführende Kapitel vorangestellt. Das eine Kapitel beleuchtet die Quellsituation, das andere gibt einen Überblick über den Siedlungsraum und die Stadtwerdung Heidelbergs.

- Historische Quellen sind oftmals subjektiv, da sie für einem bestimmten Zweck erstellt wurden. Beispielsweise lassen graphische Darstellungen die Residenzstadt Heidelberg häufig prachtvoller und wehrhafter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Solche „Fehler“ dürfen nicht in die Arbeit übernommen werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Quellenmaterial soll Übernahmefehler dieser Art ausschließen.

Es wird eine Auswahl an Quellen getroffen und vorgestellt. Die Erschließung neuer Quellen durch eigene archäologische Ausgrabungen oder Archivarbeit ist nicht Gegenstand der Arbeit. Der Einsatz digitaler Methoden bei der Bearbeitung der vorhandenen Quellen führte allerdings zu neuen Erkenntnissen.

- Die Forschungsbereiche können nicht losgelöst von der historischen Entwicklung Heidelbergs betrachtet werden. Diese Entwicklung wird von den ersten nachgewiesenen Siedlungsspuren bis zum Ende des 17. Jahrhundert aufgezeigt. Vorhandene Publikationen und Materialien wurden hierfür gesichtet und bekannte Thesen und Theorien in Beziehung zu den neuesten Forschungsergebnissen gesetzt und diskutiert.

Weiterhin wird eine räumliche Beschreibung und Gliederung der ehemaligen Residenzstadt Heidelberg gegeben und mit der heutigen Altstadt von Heidelberg verglichen.

Nachfolgend werden die einzelnen Forschungsziele und die damit verbundenen Aufgaben beschrieben. Es findet weiterhin eine Abgrenzung zu anderen Fragestellungen statt.

1. Forschungsziel: Erstellung von digitalen Lageplänen und GIS-Anwendungen

Der Entwurf einer Sozialtopographie und die genaue Verortung der virtuellen dreidimensionalen Modelle von nicht mehr existenten Gebäuden setzt das Vorhandensein von Kartenmaterial des damaligen Heidelbergs voraus. Aus diesem Grund entstehen in einem ersten Schritt Lagepläne zu den Themen Straßenverlauf, besondere Gebäude, Befestigungs- und Gartenanlagen. Ein Baublockplan vervollständigt die Themenauswahl. Weitere Themen, wie etwa der Neckarverlauf oder ein Lageplan sämtlicher Häuser, sind nicht Gegenstand dieser Betrachtung.

In einem zweiten Schritt wird das digitale Kartenmaterial aufbereitet und erweitert, so dass geographische Analysen möglich sind. Dafür muss das Kartenmaterial in georeferenzierter Form vorliegen. Dies erlaubt die passgenaue Überlagerung der heutigen mit der

damaligen Situation und macht Vergleiche und Rückschlüsse möglich. Die Georeferenzierung nicht mehr vorhandener Objekte kann als eine wissenschaftliche Herausforderung angesehen werden, die in dieser Arbeit durch eigene Vermessungen, Vergleiche und die Auswertung von alten Plänen gelöst wurde.

Typische GIS-Analysen, wie die Verschneidung oder Bufferbildung, erscheinen im Zusammenhang mit den Forschungen dieser Dissertation nicht relevant, können jedoch auf Grund der Datenbeschaffenheit durchgeführt werden.

2. Forschungsziel: Entwurf einer Sozialtopographie

Vor dem Entwurf einer Sozialtopographie für eine heute nicht mehr existente Gesellschaft muss als erste Aufgabe die Gesellschaft selbst und ihre innere Organisation erläutert werden. Dafür wird Heidelbergs Verfassung unter den Aspekten städtische Verwaltung, Jurikative und Finanzwesen sowie das Zunftwesen im 17. Jahrhundert vorgestellt.

Heidelbergs damalige Einwohnerschaft setzt sich aus vier Gruppen, den sowohl adeligen als auch nicht adeligen Hofangehörigen, dem Klerus, den Universitätsangehörigen und den Bürgern zusammen. Die zahlenmäßig größte Gruppe sind die Bürger. Beim Entwurf der Sozialtopographie liegt auf Grund der Quellenlage der Untersuchungsschwerpunkt auf den Bürgern und den nicht adeligen Hofangehörigen.

Dem eigentlichen Entwurf geht die Auswertung verschiedener Einwohnerverzeichnisse und Steuerbücher voraus. Die auswertbaren Quellen sind lückenhaft. Infolgedessen kann keine allumfassende Sozialtopographie für Heidelberg im 17. Jahrhundert geliefert werden. Der Entwurf der Sozialtopographie muss deshalb auf ausgewählte Straßenzüge und bestimmte Jahre beschränkt bleiben.

3. Forschungsziel: Virtuelle dreidimensionale Rekonstruktion zerstörter oder veränderter Bauwerke

Statische Elemente wie Gebäude, Plätze oder Geländeformen sind bestimmende Merkmale einer Stadt. Die im ersten Forschungsbereich erstellten Lagepläne können bedingt durch ihre Zweidimensionalität nur ein unzureichendes Bild des damaligen Heidelbergs liefern. Extrudiert man die Lagepläne um einen Höhenwert, etwa der Gebäudehöhe, so kann das Erscheinungsbild einer Stadt realitätsnaher dargestellt werden. Dieser Ansatz wird bei zahlreichen dreidimensionalen Stadtmodellen verwendet, beispielsweise dem von Wien (DORFFNER und ZÖCHLING 2004). Das dritte Forschungsziel geht weit über diesen Ansatz hinaus. Den einzelnen, das städtebauliche Erscheinungsbild prägenden Objekten wird nicht nur ein fester Höhenwert zugewiesen, sondern jedes einzelne Objekt wird als virtuelles dreidimensionales Modell mit all seinen architektonischen Gestaltungselementen wie Fenster, Türen, Simse usw. am Computer erstellt. Da alle Objekte, von denen solch ein Modell erstellt wurde, heute nicht mehr existieren, wird auch der Begriff *virtuelle dreidimensionale Rekonstruktion* oder kurz *3D-Modell* verwendet. Die modellierten Objekte entsprechen thematisch den erstellten Karten. Es werden u.a. 3D-Modelle von besonderen Gebäuden und Befestigungsanlagen angefertigt. Die gesamte Stadt Heidel-

berg wird aber nicht als 3D-Modell erstellt. Rekonstruiert werden zum einen nur historisch interessante Objekte, zum anderen nur solche Objekte, bei denen die Quellenlage dies zulässt.

Erst diese, fast fotorealistischen 3D-Modelle können einen wirklichen Eindruck vom damaligen städtebaulichen Erscheinungsbild liefern und ergänzen die anderen Forschungsergebnisse.

4. Forschungsziel: Implementierung einer Ergebnispräsentation mit dem World Wide Web

Gegenstand des letzten Forschungszieles ist die Präsentation der Ergebnisse im World Wide Web. Unter Präsentation wird hier verstanden, dass der Nutzer aktiv auf Datenquellen zugreifen und Anfragen nach unterschiedlichen Gesichtspunkten stellen kann. Anfragen und Ergebnisanzeigen sollen intuitiv und allgemeinverständlich sein. Für die Präsentation der Ergebnisse wird ein eigens dafür implementiertes Internetportal verwendet.

Ein Schwerpunkt innerhalb dieses Bereiches liegt auf dem Einsatz eines WebGIS, mit dem die Lagepläne über das Internet abgefragt werden können². Dies erfordert zum einen die Installation und serverseitige Anpassung des WebGIS an die spezifische Thematik der Arbeit, zum anderen müssen die im ersten und dritten Forschungsbereich gewonnenen Daten für das WebGIS optimiert werden. Ziel dieses Bereiches ist es nicht, neue Techniken zu entwickeln. Zur Gewährleistung einer möglichst hohen Verfügbarkeit der Präsentationsmöglichkeiten für alle Internetbenutzer werden bewusst etablierte Softwarelösungen und Standards nach ISO verwendet.

Die dreidimensionalen Modelle eröffnen im Zusammenspiel mit den zweidimensionalen Lageplänen und der Sozialtopographie neue Sichtweisen auf die Stadt Heidelberg im 17. Jahrhundert. Eingebettet im historischen Kontext und frei über das Internet verfügbar, ergeben sich so neue und noch nie da gewesene Möglichkeiten, „Alt-Heidelberg“ wissenschaftlich fundiert und unter Aspekten der Historischen Geographie zu erkunden.

2.2 Untersuchungsgebiet

Die räumliche Ausdehnung der Stadt Heidelberg im 17. Jahrhundert entspricht nicht ihrer heutigen Ausdehnung. Heutige Stadtteile wie Bergheim, Handschuhsheim oder Neuenheim bildeten über Jahrhunderte eigenständige Dorfgemeinschaften und wurden –mit Ausnahme von Bergheim– erst in den letzten 100 Jahren eingemeindet. Die Stadt Heidelberg ist im 17. Jahrhundert folglich deutlich kleiner und ihre räumliche Ausdehnung entspricht in etwa dem Gebiet der heutigen Altstadt. Dennoch kann die Ausdehnung der Residenzstadt nicht mit der der Altstadt gleichgesetzt werden. Eine genaue Abgrenzung

²Ein WebGIS ist ein Informationssystem, mit dem ein Benutzer über das Internet kommuniziert. Da es gewissen Einschränkungen unterworfen ist, kann es nicht als vollwertiges GIS angesehen werden.

der heutigen Altstadt findet sich in Kapitel 6.1. Das Heidelberg des 17. Jahrhundert besteht aus drei Stadtgebieten. Es sind Kernaltstadt, Vorstadt und Schlossbergbereich. Eine Beschreibung und räumliche Abgrenzung dieser Gebiete findet sich in Kapitel 6.2. Das für die vorliegende Arbeit untersuchte Gebiet entspricht den Bereichen der Kernaltstadt und der Vorstadt. Im Norden wird das Untersuchungsgebiet durch den Neckar, im Süden durch das Schloss bzw. den Gaisberg, im Westen durch die heutige Sofienstraße und im Osten durch die Plankengasse begrenzt. Der außerhalb der Stadtmauern liegende Bereich zwischen Plankengasse und heutigem Karlstor liegt außerhalb des Betrachtungsgebietes.

Der Bereich des Schlossberges mit dem Schloss und der Bergstadt sind vom untersuchten Gebiet ebenfalls ausgenommen. Die Entwicklung Heidebergs kann jedoch nicht losgelöst von dem die Stadt dominierenden Schloss betrachtet werden. Das Schloss bzw. die Heidelberger Burgen haben eine wesentliche Bedeutung in der Stadtgeschichte. Sie werden daher in Kapitel 6.5 im Rahmen der Stadtgenese behandelt. Die rechtlich von der Stadt losgelöste Bergstadt wird im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung kurz in Kapitel 6.6 vorgestellt.

2.3 Untersuchungszeitraum

Bei der Erstellung des Kartenmaterials, der GIS-Anwendungen, der virtuellen dreidimensionalen Rekonstruktion des städtebaulichen Erscheinungsbildes und beim Entwurf der Sozialtopographie liegt der zeitliche Schwerpunkt auf dem 17. Jahrhundert. Der Zeitraum „17. Jahrhundert“ ist aber für einige Bereiche der Arbeit zu eng gefasst. Daher wird der untersuchte Zeitraum im Folgenden genauer definiert.

Betrachtet man den Ist-Zustand einer Stadt in Bezug auf Aussehen und Sozialtopographie, ohne auf ihre Entstehung einzugehen, so kann dies nur eine den Moment beschreibende, aber keine erklärende Betrachtung sein. Da diese Arbeit aber auch Wechselbeziehungen und Zusammenhänge aufzeigt und interpretiert, kann das 17. Jahrhundert nicht isoliert betrachtet werden. In einem Exkurs wird auf das Heidelberg als vorgeschichtlichen Siedlungsraum eingegangen und die Besiedelung des heutigen Stadtgebietes durch Jungsteinzeitmenschen, Kelten, Römer, Alemannen und Franken bis zur Stadtgründung aufgezeigt (Kapitel 6.3). Die Entwicklung der Stadt und ihrer Verfassung wird von der Gründung bis ins 17. Jahrhundert in den Kapiteln 6.4 und 8.1 dargestellt.

Für Heidelberg bringt das 17. Jahrhundert zwei verheerende Kriege mit sich, und zwar den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) und den Pfälzischen Erbfolgekrieg (1689-1693). In diesen Kriegen gehen viele Quellen und Archive verloren oder werden verlagert. Für Kapitel 8 bedeutet dies deutliche Einschränkungen bei dem Entwurf einer Sozialtopographie. Diese Einschränkungen machen es notwendig, auch auf Quellen von Ende des 16. Jahrhunderts zurückzugreifen. Die Präsentation des städtebaulichen Erscheinungsbildes als dynamisches Objekt erlaubt ebenfalls kein Verharren in einem Jahrhundert, das kriegsbedingt eine gewisse städtebauliche Stagnationsphase durchläuft. Auch in diesem Fall werden für ausgewählte Stadtgebiete bewusst vorgelagerte Zeiträume betrachtet.

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wird Heidelberg fast vollständig zerstört. Das zerstörte Schloss und der barocke Wiederaufbau verändern das Erscheinungsbild von Heidelberg nachhaltig. Die Zerstörung von Schloss und Stadt in den Jahren zwischen 1689 und 1693 markieren das Ende des untersuchten Zeitraumes.

3 Einordnung der Dissertation

Die Forschungsbereiche der Dissertation sind zu vielschichtig, um sie mit den Methoden und Techniken nur einer Wissenschaftsdisziplin zu bearbeiten. Die Geographie spannt den Rahmen zwischen den einzelnen Forschungsfragen und -zielen und trägt mit ihren Teildisziplinen Wesentliches zur Lösung der meisten Fragen bei. Zur Erreichung aller Forschungsziele ist jedoch eine interdisziplinär angelegte Betrachtungsweise nötig, die vor allem die Disziplinen Archäologie, Geschichtswissenschaften und Informatik mit einbezieht.

Sowohl die Teildisziplinen übergreifende Herangehensweise innerhalb der Geographie als auch die Interdisziplinarität machen es notwendig, eine Einordnung der Dissertation in die verschiedenen Wissenschaftsbereiche zu geben.

3.1 Einordnung in die Geographie

Innerhalb der Geographie hat die Arbeit ihren Schwerpunkt auf der Historischen Geographie. Es fließen aber auch Aspekte und Methoden aus den Teildisziplinen der Sozial-, Stadt- und Wahrnehmungsgeographie sowie Techniken aus der Geoinformatik mit ein.

Die Sozialgeographie erforscht u.a. das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Raum und untersucht die räumlichen Unterschiede in einer Gesellschaftsstruktur. Ihre Untersuchungsmethoden zur Erkennung von räumlichen Mustern werden beim Entwurf der Sozialtopographie verwendet. Es wird bewusst auf eine Definition von so genannten sozialen Schichten verzichtet und die Untersuchungen konzentrieren sich auf einzelne Merkmalsausprägungen. Diese Vorgehensweise liegt in dem historischen Datenmaterial begründet, das weder objektive noch subjektive Merkmale in ausreichender Zahl und für alle Personen des untersuchten Raumes liefert. Demnach verbietet sich eine Schichtenbildung für die Gesamtbevölkerung im Vorfeld.

Die Stadt- und Wahrnehmungsgeographie treten in ihrer Bedeutung für die Arbeit gegenüber der Sozialgeographie in den Hintergrund. Beide stellen Hintergrundwissen zu den Forschungszielen eins, drei und vier zur Verfügung, ihre Arbeitsweisen sind für die Arbeit jedoch nicht von Belang.

Die Geoinformatik tritt vor allem bei der Bearbeitung des dritten und vierten Forschungszieles in Erscheinung. Die dreidimensionale Visualisierung verschiedener Geobjekte mit speichereffizienten Verfahren ist ein aktueller, aber auch in vielen Feldern bisher nur unbefriedigend gelöster Forschungsbereich der Geoinformatik. Die Erkenntnisse der Geoinformatik im Bereich der interaktiven und über das Internet abrufbaren Karten finden

Eingang bei der Erstellung des WebGIS. Auch dieser Bereich berührt die aktuelle Forschung. Mehrere Forschungsbereiche der Geoinformatik, wie „Location Based Services“ oder „Mobile Computing“ bleiben von dieser Arbeit unberührt.

Die ersten drei Forschungsziele und -bereiche müssen bei der Bearbeitung in ihrem historischen Kontext gesehen werden und sind eingebettet in die Historische Geographie. Forschungsbereiche der Historischen Geographie definieren sich in dieser Arbeit vor allem durch das Suchen, Finden und Interpretieren von räumlichen Mustern der Bevölkerungsverteilung auf Grundlage historischer Daten. Mit der Nähe der Historischen Geographie zur Archäologie und Stadtgeschichte gewinnt das damalige Erscheinungsbild einer heute so nicht mehr existierenden baulichen Struktur einer Stadt besondere Bedeutung. Damit gehört die dreidimensionale Rekonstruktion des damaligen Erscheinungsbildes zu den wichtigen Bereichen, welche die Forschungsarbeiten der oben aufgeführten Disziplinen miteinander verbindet.

3.2 Einordnung in weitere Wissenschaftsdisziplinen

Die Archäologie stellt für die Arbeit eine reine Hilfswissenschaft dar. Es werden weder eigene Ausgrabungen vorgenommen, noch Entstehungszeiten von Artefakten wie Tonscherben selbst bestimmt. Die Dissertation verwendet bereits erstellte Grabungspläne und die Erkenntnisse zu Siedlungsabfolgen.

Im Bereich der Virtuellen Archäologie kann die Dissertation für nachfolgende Arbeiten zur Ergebnispräsentation richtungweisend sein, da bisherige Präsentationen entweder Expertenwissen voraussetzen und ihre grafische Umsetzung mangelhaft ist, oder auf sehr teure Techniken zur Visualisierung zurückgegriffen werden muss, bei denen wissenschaftliche Informationen in den Hintergrund treten.

Die Erkenntnisse aus den Geschichtswissenschaften werden als Datenlieferant und als beschreibende und erklärende Wissenschaft genutzt. Selbst wird keine Forschungsarbeit in Archiven durchgeführt, die als Ziel die Entdeckung bisher unbekannter Urkunden und Dokumente hat. Es sollen keine neuen Methoden in den Geschichtswissenschaften entwickelt werden. Die Dissertation soll Heidelberger Stadthistorikern keine Konkurrenz machen, kann jedoch einige Erkenntnisse und Vermutungen der Geschichtswissenschaften zu Heidelberg im 17. Jahrhundert untermauern, bestätigen oder widerlegen. Die Dissertation stellt mit ihrer Herangehensweise zur Ergebniserlangung und den Ergebnissen selbst eine Bereicherung für die Geschichtswissenschaften und vor allem für die Heidelberger historische Stadtforschung dar.

Die Informatik ist für die Arbeit von besonderer Bedeutung. Ohne sie hätte das Internetportal nicht in all seinen Facetten erstellt werden können. Auch die Modellierung animierter und interaktiver 3D-Modelle greift auf Techniken aus der Informatik zurück. Folglich ist die Dissertation innerhalb der Informatik vor allem im Bereich Computergrafik/3D-Visualisierung und Webtechnik angesiedelt. Zur Erreichung des vierten Forschungszieles wurde des Weiteren ein Web-Server aufgesetzt und konfiguriert, auf dem das WebGIS

implementiert ist. Die Dissertation wendet bestehende Techniken aus der Informatik an. Mit der Arbeit sollen aber keine neuen Standards für die Informatik erstellt werden.

4 Forschungsprojekt GEIST

Das interdisziplinär angelegte Forschungsprojekt GEIST ging aus dem Ideenwettbewerb des Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zur Virtuellen und Erweiterten Realität¹ hervor (BMBF 2001). Als eines von 15 geförderten Projekten begann die Arbeit im Frühjahr 2001.

Der Verfasser dieser Arbeit war als wissenschaftlicher Mitarbeiter am GEIST-Projekt beteiligt. Die Erstellung der vorliegende Arbeit wurde unter anderem durch dieses Projekt motiviert und beeinflusst. Deshalb wird auf den folgenden Seiten das Projekt vorgestellt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Arbeiten, an denen der Autor selbst mitgewirkt hat. In Abschnitt 4.6 werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Dissertation und dem GEIST-Projekt herausgearbeitet.

4.1 Ziele und Inhalte des Projekts

Als Besucher eines historischen Ortes fragt man sich oft: „Wie hat es hier früher einmal ausgesehen, welche Personen lebten hier und was waren ihre Sorgen und Nöte?“. Dies ist der Ansatzpunkt des Projektes GEIST und so lautet der erste Abschnitt aus dem Projektantrag:

„Als Spaziergänger in historischen Kulturstätten oder Landschaften hat man zuweilen das Gefühl, die Geister der vergangenen Zeit wären direkt in den Gemäuern anwesend und könnten noch viel mehr menschliches über ein Gebäude oder eine Stadt erzählen – wenn man sie nur sehen und auch mit ihnen kommunizieren könnte. Dabei ist alles, was dazu fehlt, das richtige magische Equipment, das ein Fußgänger bequem mit sich führen kann“ (GEIST 2000, Seite 1).

Wie diese zweckmäßige Ausrüstung (im Projekt „magisches Equipment“ genannt) und die Technik dahinter aussehen kann, wurde im Forschungsprojekt GEIST untersucht. GEIST ist ein Gemeinschaftsprojekt des Fraunhofer Instituts für Graphische Datenverarbeitung² (Fraunhofer-IGD, Darmstadt), des European Media Laboratorys³ (EML, Heidelberg) sowie des Zentrums für Graphische Datenverarbeitung⁴ (ZGDV, Darmstadt). Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren. Sein Ziel ist die Vermittlung von Wissen mit neuen Techniken über einen historischen und geschichtsträchtigen Ort. Dafür wurde als Ort

¹Im Englischen spricht man von der *Virtual Reality* (VR) und der *Augmented Reality* (AR).

²<http://www.igd.fhg.de>

³<http://www.eml-development.de>

⁴<http://www.zgdv.de/zgdv>

die Altstadt und der Schlossgarten von Heidelberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) gewählt. Die erste Anwendergruppe, auf welche die Entwicklung des Systems optimiert wurde, sind Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe.

Geschichte lässt sich am besten dort vermitteln lässt, wo sie sich einstmals zugetragen hat. Deshalb soll sich der Anwender des GEIST-Systems frei durch die Altstadt oder die Schlossanlage von Heidelberg bewegen können (GEIST 2000). Durch den Einsatz eines GPS kann festgestellt werden, wo sich der Nutzer befindet. Betritt er einen historisch interessanten Bereich, so wird er vom System aufgefordert durch die halbtransparente Brille, die ein Teil des magischen Equipments darstellt, zu schauen. Durch diese Brille, die in Abbildung 4.1 zu sehen ist, können die Realität, aber auch weitere, nicht reale Objekte wahrgenommen werden. Solch ein nicht reales Objekt ist beispielsweise ein Avatar⁵, ein



*Abb. 4.1: Der GEIST-Prototyp im Feldversuch. Der Benutzer befindet sich am Heidelberger Schlossgarten und blickt durch die halbtransparente Brille. Auf der Brille sind Gyroskop und Kamera montiert, am Rucksack befindet sich die GPS-Antenne.
Quelle: FAZ (2004), Seite 65.*

computergenerierter Charakter, der als „Geist“ erscheint und mit dem Nutzer in Kontakt tritt⁶.

⁵Der Begriff Avatar ist der indischen Mythologie entlehnt und bezeichnet einen Götterboten.

⁶Diese „Geister“ gaben dem Projekt seinen Namen.



Abb. 4.2: Eine Bettlerin, die im Spiel als Geist erscheint. Copyright: ZGDV, Darmstadt.

Um der ersten Anwendergruppe gerecht zu werden, wurde ein *Edutainment* Ansatz (eine Wortsynthese aus Education und Entertainment) gewählt, bei dem die Wissensvermittlung auf spielerische Art und Weise geschieht. Dafür wurde am ZGDV von der Arbeitsgruppe „Digital Storytelling“ ein nichtlineares Lernspiel entwickelt (ZGDV 2004b). Die Geister stellen Persönlichkeiten der damaligen Epoche wie z.B. Kurfürst oder Gartenarchitekt, aber auch erfundene Charaktere wie Brückenwächter, Bettlerin oder Kinder dar (siehe Abbildung 4.2). Sie erzählen historisch fundierte Geschichten und stellen Rätsel. Diese können nur dann gelöst werden, wenn ein anderer Ort aufgesucht und mit weiteren Geistern kommuniziert wird. Zum besseren Einfühlen in die damalige Situation werden in das Blickfeld der Brille passgenau dreidimensionale Rekonstruktionen

nicht mehr existenter Bauwerke in das heutige Stadtbild eingefügt (BMBF 2004 und Abbildung 4.6).

Durch den „persönlichen“ Kontakt mit den Geistern, ihren Geschichten und Rätsel, aber auch durch die dreidimensionalen Rekonstruktionen wird Wissen spannend und dauerhaft vermittelt.



Abb. 4.3: Das *Schlaue Buch* mit der Abfrageoberfläche zu Akteuren. Copyright: EML, Heidelberg.

Werden weitere Informationen gewünscht oder benötigt, die nicht direkt im Spiel vermittelt werden konnten, so steht dem GEIST-Benutzer das so genannte *Schlaue Buch* zur Verfügung. Das *Schlaue Buch* ist ein mobiles Informationssystem, das vor Ort einen Zugriff auf verschiedene Datenbanken erlaubt und so weitergehende Informationen über die Stadt und ihre Bewohner bereitstellt (EML 2003b sowie JANY und LEINER 2001). Im Projekt wurde das *Schlaue Buch* durch einen Kleincomputer, einen PDA (siehe Abbildung 4.3), der durch WLAN mit dem Internet verbunden ist, realisiert.

Korrektes Wissen kann nur vermittelt werden, wenn die ihm zugrunde liegenden Informationen und Fakten wissenschaftlich fundiert recherchiert wurden. Diese Rechercharbeit nahm im Projekt eine wichtige Rolle ein und wird in Abschnitt 4.3

erläutert. Neben der Erhebung der Daten kommt auch deren Verwaltung eine bedeutende Rolle zu.

4.2 Wissensverwaltung in GEIST

Dem Nutzer des GEIST-Systems sollen geschichtliche Informationen vermittelt werden. Deshalb muss die Geschichte selbst in ein Informationssystem abgebildet werden. Dieser Abbildung geht die Sammlung und Modellierung des Wissens über die Geschichte voraus.

4.2.1 Wissensmodellierung

Historische Ereignisse, Zustände, Akteure und verschiedene Objekte stehen untereinander oftmals in vielfältigen Wechselbeziehungen und Wirkungszusammenhängen. Diese in einem Computersystem abzubilden ist äußerst komplex. Verschärft wird diese Komplexität noch durch ungenaue und unvollständige Informationen (JANY ET AL. 2003). Eine erfundene, aber typisch historische Information lautet beispielsweise : „Im Sommer 1615 verließ der Kurfürst mit seinem Gefolge das Schloss“. In dieser Aussage stecken viele Ungenauigkeiten. Der „Sommer 1615“ kann nicht genau gefasst werden, da offen bleibt, um welchen Tag und Monat es sich handelt. Die zweite Information „mit seinem Gefolge“ ist ebenfalls sehr ungenau. Im Projekt wurden mehrere so genannte Ontologien (GRUBER 1993) entwickelt und verwendet, um diese Informationen modellieren zu können. Es entstanden Ontologien z. B. zu den historischen Akteuren, zum Prozesskontext und über die Zeit. Für die Modellierung und spätere Abfragemöglichkeit von Zeitangaben wurde von KALB ET AL. (2003) eine eigene Erweiterung für die im Projekt verwendeten XML-Datenbanken erarbeitet. Die so modellierten Informationen konnten dann in Datenbanken, im Projekt Wissensbanken genannt, gespeichert und verwaltet werden.

4.2.2 Wissensbanken

Für die Bereitstellung des komplexen geschichtlichen Wissens sind vielfältige historische, geographische, räumliche und sogar fiktive Daten notwendig. Diese Daten müssen vom GEIST-System verwaltet und als Information aufbereitet und kombiniert werden. Verwaltet werden sie in unterschiedlichen, für die jeweilige Art der Daten geeigneten und optimierten Datenbanken. Die Verwaltung von dreidimensionalen Modellen räumlicher Objekte stellt beispielsweise andere Anforderungen an das Datenmodell und die Datenbank, als die Verwaltung von allgemeinen historischen Daten. Von Anfang an wurden vier Oberklassen von erhobenen Daten unterschieden:

1. Historische Fakten
2. Fiktive Elemente
3. Dreidimensionale Geometriedaten
4. GIS-Daten

Zur Speicherung und Verwaltung der ersten drei Datenklassen wurden in der Reihenfolge der obigen Aufzählung die Wissensbanken mit den Namen *History Base*, *Fiction Base* und *Architecture Base* entworfen. Für die zweidimensionalen GIS-Daten, die im Projekt nur eine unwesentliche Rolle spielten, kam ein handelsübliches GIS-System zum Einsatz.

4.2.2.1 History Base

Belegbare historische Ereignisse, Prozesse und Zustände oder Informationen über historisch belegte Persönlichkeiten bzw. die Akteure des Dreißigjährigen Krieges werden in der History Base verwaltet. Beispielsweise werden in dieser Datenbank Kurfürst Friedrich V., General Wallenstein, aber auch Gebrauchsgegenstände wie Tabakspfeifen usw. verwaltet. In dieser Datenbank befanden sich zu Projektende mehrere Tausend Einträge und Verknüpfungen.

4.2.2.2 Fiction Base

Oftmals ist es notwendig historisch belegtes Wissen um fiktive, aber wahrscheinliche Elemente zu erweitern. Nur so kann für das Lernspiel eine interessante und abwechslungsreiche Geschichte erzählt werden. Beispielsweise ist belegt, dass es nahe der Heilig-Geist Kirche im 17. Jahrhundert eine Bäckerei gab. Wo diese genau lag und wie der Bäcker hieß, ist hingegen nicht bekannt. Alle für eine anschauliche Rekonstruktion oder das GEIST Spiel notwendigen, fiktiven Informationen wie z. B. fiktive Nutzungen historisch belegter Gebäude (z. B. Nutzung des Hauses nördlich der Kirche als Bäckerei) oder fiktive Namen bzw. fiktive Personen (z. B. Christian Lenhard als Bäcker) werden getrennt von den historisch belegten Informationen in dieser Datenbank abgelegt. Sie hat die gleiche Struktur wie die History Base, unterscheidet sich aber in den Inhalten.

4.2.2.3 Architecture Base

In dieser Datenbank befinden sich die dreidimensionalen Modelle der rekonstruierten historischen Gebäude bzw. der einzelnen Gebäudeteile. Außer den architektonischen Geometrie- und Texturdaten der Gebäude sind hier auch Modelle von historischen Gebrauchsgegenständen, die während des GEIST Spiels visualisiert werden, abgelegt. Die Modelle der 3D-Objekte werden vor der Übernahme in die Architecture Base in ihre Einzelteile heruntergebrochen. Ein Turm wird somit nicht komplett als Turm abgespeichert, sondern als Dach, Rumpf, Tür, Fenster und weiteren Elementen. All diese Teile werden wiederum in kleinere Teile zerlegt. Dies geschieht so lange, bis die unterste Zerlegungsebene erreicht ist (KALB 2001 und COORS 2001). Damit der Turm danach wieder richtig zusammengesetzt werden kann, erhalten die Einzelteile verschiedene Attribute, u.a. ein Zugehörigkeitsattribut und ein Zeitattribut. Das Zeitattribut gibt die Lebensdauer eines Objektes an, also von wann bis wann es Bestand hat. Diese Attributierung ermöglicht einen geringen Speicherbedarf und schnellere Übertragungsraten. Beispielsweise hat sich an einem Gebäude über einen gewissen Zeitraum lediglich das Dach mehrmals verändert. Somit müssen nicht mehrere Modelle des gesamten Gebäudes gespeichert werden, sondern nur einmal das Gebäude ohne Dach und die verschiedenen Dächer. Bei einer späteren Visualisierung wird nicht das gesamte Gebäude übertragen und visualisiert, sondern immer nur das sich ändernde Objekt. Zu Projektende waren über 80 dreidimensionale Objekte modelliert.

4.2.2.4 Geographisches Informationssystem

In einem Geographischen Informationssystem werden alle ein- und zweidimensionalen Geometriedaten gehalten und verwaltet. Dies können Informationsebenen wie z. B. das Wegenetz, die Gebäudeumrisse oder das Gewässernetz sein. Diese Informationsebenen stehen für räumliche Analysen und vor allem für den GPS-Einsatz und die Trackingkomponente des IGD (siehe Abschnitt 4.5.1) zur Verfügung.

4.3 Recherche der Inhalte

Das GEIST-System soll Wissen über Heidelberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges vermitteln. Somit sind Ort und Zeit für die zu recherchierenden Informationen gegeben. Die meisten auswertbaren Daten liegen in Form von Stadtansichten, niedergeschriebenen Erzählungen und in wissenschaftlichen Arbeiten vor. Da die hierfür verwendeten Quellen auch in dieser Doktorarbeit verwendet wurden und sie im Kapitel 5 vorgestellt werden, wird an dieser Stelle auf eine Quellendiskussion verzichtet.

Bei der Recherche in den vorhandenen Quellen kristallisierten sich drei Arbeitsschwerpunkte heraus (JANY ET AL. 2003). Es sind das damalige

- Leben und Verhalten der Bevölkerung
- städtebauliche Erscheinungsbild
- Straßenverlauf

Erstaunliche Forschungsergebnisse wurden besonders beim städtebaulichen Erscheinungsbild erbracht.



Abb. 4.4: *Rekonstruktion der Scheffelterrasse um 1620. Blick von Süd nach Nord. Copyright: EML GmbH, Heidelberg.*

Das größte Bauprojekt des damaligen Kurfürsten Friedrich V. war der Hortus Palatinus, eine über 50 000 m² große terrassenartige Gartenanlage direkt am Heidelberger Schloss. Mit seinen geometrisch angelegten Beeten und Hecken, sowie geheimnisvollen Grotten wurde der Hortus Palatinus damals als „achtes Weltwunder“ bezeichnet (IDW 2003). Forscherinnen und Forschern des EML gelang es, diesen Garten als 3D-Modell zu rekonstruieren (siehe Abbildung 4.4). Dafür wurden Geländedaten des heutigen Schlossgartens mit den Originalplänen des Architekten Salomon de Caus und weiteren Stichen und Gemälden verglichen. Der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges

verhinderte die Vollendung des Gartens und heutzutage finden sich an seiner Stelle nur

noch die Terrassen und wenige Ruinen. Näheres zu der Rekonstruktion und den Forschungserkenntnissen, aber auch zu aufgetretenen Problemen finden sich bei LEINER und SCHMICKS (2003).

Die wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion wurde im Kurpfälzischen Museum von Heidelberg bei der Langen Nacht der Museen im Jahr 2003 gezeigt und danach mit einer eigenen Sonderausstellung gewürdigt. Die Sonderausstellung wurde von mehr als 10 000 Interessierten besucht (EML 2003b).

4.4 Systemarchitektur

Der Zugriff auf die verschiedenen Datenquellen des GEIST-Systems erfolgt integriert und transparent für den Benutzer. Das System wurde von Anfang an so konzipiert, dass die Benutzungsschnittstellen komfortabel und intuitiv bedienbar sind. Des Weiteren werden technische Details, die den Benutzer oftmals verwirren, verborgen gehalten (JANY ET AL. 2003).

Die zentrale Komponente des Systems ist die *Query Engine*, welche die komplexen Anfragen verarbeitet, die gewünschte Information von den heterogenen Datenquellen abrufen, zusammensetzt und aufbereitet (KRETSCHMER ET AL. 2001 sowie EML 2001). Ihr vorgeschaltet sind die Präsentationskomponenten, die die Benutzungsoberflächen realisieren. Dies sind der Renderer und das *Schlaue Buch*. Das *Schlaue Buch* kommuniziert dabei direkt mit der Query Engine. Der Renderer kommuniziert nur indirekt über die Trackingkomponente (siehe Abschnitt 4.5.1) und die Story Engine (siehe Abschnitt 4.5.3) mit der Query Engine. Bei Anfragen an das System zerlegt die Query Engine diese Anfragen in Teilanfragen, ergänzt sie -falls notwendig- durch zusätzliche Teilanfragen, und verteilt die Teilanfragen auf die entsprechenden Datenquellen. Das Versenden und Ausführen der Teilanfragen kann sowohl sequentiell, als auch parallel geschehen, je nachdem, ob die Ergebnisse von Teilanfragen für andere Teilanfragen benötigt werden oder nicht. Die Ergebnisse werden schließlich zusammengefasst und aufbereitet, so dass diese von den Präsentationskomponenten für den Benutzer in der gewünschten Art und Weise dargestellt werden können. Die Abbildung 4.5 gibt schematisch die Architektur des Systems wieder. Des Weiteren zeigt sie auch die Aufgabenverteilung der Projektpartner an, die in den Abschnitten 4.5.1 bis 4.5.3 dargestellt wird.

4.5 GEIST-Konsortium

Das GEIST-Projekt wird von drei Projektpartnern, die das GEIST-Konsortium bilden, durchgeführt. Wie bereits anfangs erwähnt, sind dies Fraunhofer IGD, European Media Laboratory und Zentrum für Graphische Datenverarbeitung. Das Konsortium wird vom Fraunhofer IGD geleitet. Die Aufgabenbereiche und Kompetenzen der einzelnen Partner werden im Folgenden vorgestellt.

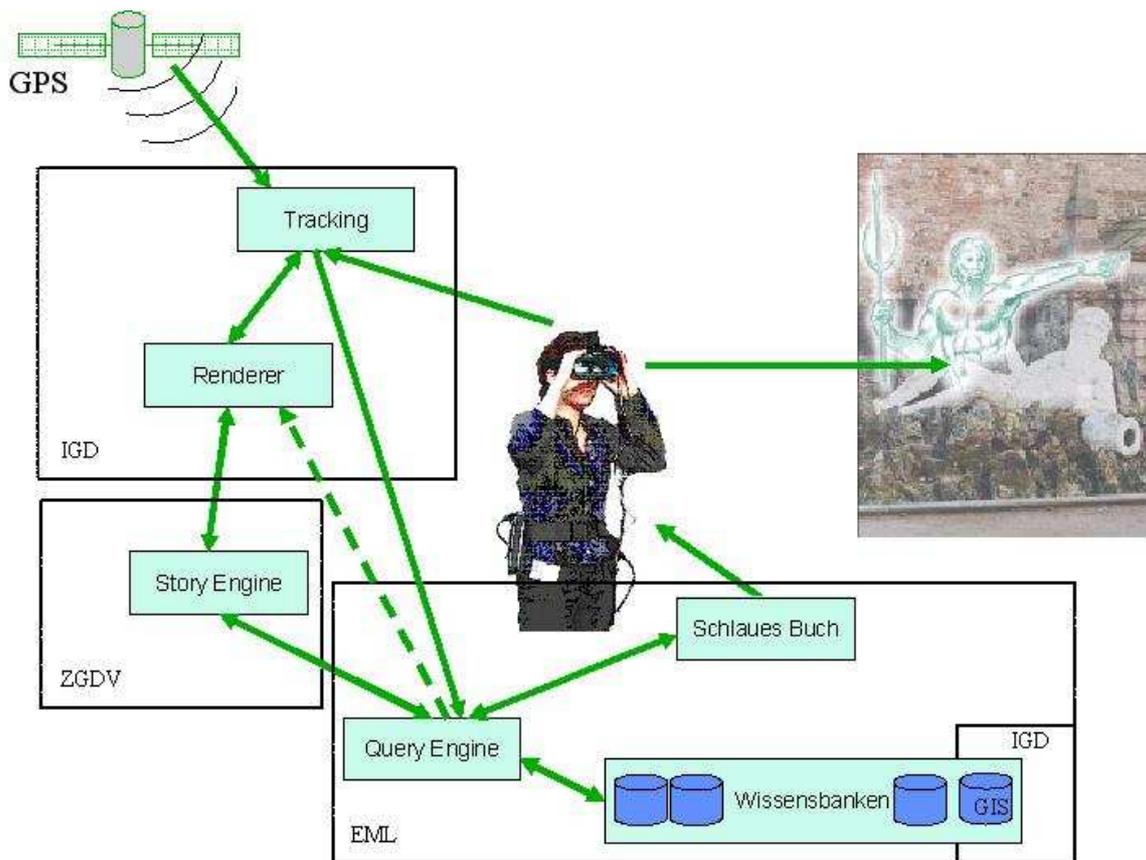


Abb. 4.5: Die schematische Architektur des GEIST-Systems. Alle Handlungen und Anfragen werden von der Query Engine, die die zentrale Komponente des Systems darstellt, bearbeitet.

Quelle: EML (2001), Seite 74. Eigene Bearbeitung.

4.5.1 Fraunhofer IGD

Neben der Projektleitung beschäftigte sich das Fraunhofer IGD hauptsächlich mit der Entwicklung eines videobasierten mobilen Trackingsystems, das die reale und die virtuelle Welt miteinander verschmelzen lässt (GEIST 2001a). Hierfür wird eine halbtransparenten Brille verwendet, auf der eine Kamera und ein Gyroskop montiert sind (siehe Abbildung 4.1). Schaut der Nutzer durch die Brille, so liefern GPS- und Gyroskopdaten ungefähr Standort und Blickrichtung. Da für eine passgenaue Überlagerung der Realität mit 3D-Modellen und Geistern eine präzisere Standort- und Blickrichtungsbestimmung nötig ist, wird das Trackingsystem durch ein videobasiertes Verfahren ergänzt. Bilder, die die Kamera liefert, werden mit einem virtuellen Stadtmodell verglichen. Durch verschiedene Kanteneduktionsalgorithmen kann so eine genaue Blickrichtungsbestimmung vorgenommen werden. Erst das Zusammenspiel dieser Teile erlaubt es, die virtuelle und die reale Welt exakt zu überlagern (GEIST 2001b und GEIST 2001c). Als Ergebnis dieser Überlagerung soll der Nutzer beispielsweise im heutigen Heidelberger Schlossgarten

stehen können und sehen, wie die dortige Galerie vor ca. 400 Jahren ausgesehen hat. Die Abbildung 4.6 zeigt links die heutige Situation und rechts die Situation beim Blick durch die Brille.

Die Forscherinnen und Forscher des Fraunhofer IGD stützen sich bei ihrer Arbeit auf



Abb. 4.6: Die Galerie im Hortus Palatinus. Links die heutige Situation, rechts die Überblendung mit der Rekonstruktion. Copyright: EML GmbH, Heidelberg

Erfahrungen, die sie mit Geographischen Informationssystemen, Positionsbestimmungen mittels GPS, Kantendekodierung und der Augmented Reality-Technologie in vorherigen Projekten gesammelt hatten. Dies waren beispielsweise das Projekt *Archeoguide* (IGD 2001) oder das Projekt *LoVEUS* (KARAGIOZIDIS ET AL. 2002).

4.5.2 European Media Laboratory

Die Arbeitsschwerpunkte des EML lagen erstens in der Bereitstellung und Verwaltung des Wissens und zweitens bei der Realisierung des Schlaun Buches. Der erste Punkt beinhaltet dabei die bereits beschriebenen Arbeiten wie Recherche der Inhalte, Modellierung von dreidimensionalen Objekten, Wissensmodellierung, Datenbankentwicklung und Abfragemöglichkeiten für diese. Das *Schlaue Buch* als ein mobiles Informationssystem wurde ebenfalls schon beschrieben. In einer am EML und der FH Heidelberg gefertigten Diplomarbeit hat PETZOLD (2004) aufgezeigt, wie das *Schlaue Buch* erweitert und Teile der Inhalte sogar auf Handys dargestellt werden können. Einen guten Überblick über die Arbeiten des EML im Projekt GEIST finden sich in EML (2001), EML (2002) und JANY ET AL. (2003).

Arbeiten und Erfahrungen aus dem früheren Projekt *Deep Map* (EML 2000 und ZIPF 2001) gingen in GEIST vor allem im Bereich Datenrecherche, 3D-Modellierung und dem Schlaun Buch ein. Bei der Wissensmodellierung konnte auf Wissen von Projekten wie *SmartKom* (DFKI 2004) oder *Embassi* (EML 2003a) zurückgegriffen werden.

4.5.3 Zentrum für Graphische Datenverarbeitung

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums für Graphische Datenverarbeitung befassten sich im GEIST-Projekt mit der Wissensvermittlung. Dazu erstellten sie eine interaktive nicht-lineare Spielhandlung. Das Drehbuch für diese Art von Handlungsablauf nennt sich Digital Storytelling und legt Szenarien fest, die ein Avatar -in diesem Fall eine Person des 17. Jahrhunderts- erzählt oder beantwortet (GEIST 2001d). Außerdem erstellte das ZGDV die Avatare. Dies beinhaltet neben der eigentlichen Erstellung auch eine automatische Anpassung ihrer Mimik, Gestik und Tonfall an die jeweils erzählte Geschichte oder Situation.

Weitere Projekte des ZGDV, die sich mit Avataren und Digital Storytelling befassen sind *Telebuddy* (ZGDV 2004a) und *Embassi* (EMBASSI 2004).

4.6 GEIST und Dissertation

Die Forschungsschwerpunkte des Projektes GEIST liegen in der Informatik. Da es interdisziplinär angelegt ist und ein konkretes Anwendungsszenario hat, spielen aber auch Erkenntnisse aus Disziplinen wie Geschichte, Geographie, Geodäsie und Pädagogik eine wichtige Rolle. Dennoch muss klar gesagt werden, dass die eben genannten Disziplinen „nur“ die Rolle eines Lieferanten für Inhalte hatten. Die auf die Informatik bezogenen Schwerpunkte waren im Einzelnen:

- Entwicklung einer raumzeitlichen Datenbank
- Intelligente Abfragemöglichkeiten für diese Datenbank
- Kantenedektionsalgorithmus
- Trackingkomponente
- Umsetzung für einen mobilen Einsatz

Damit eng verknüpft, aber aus Nachbardisziplinen der Informatik stammend, waren Forschungsarbeiten über:

- Georeferenzierung dreidimensionaler Objekte
- Nichtlineares Lernspiel
- Mimik und Gestik von Avataren

In dieser Dissertationsarbeit liegt der Forschungsschwerpunkt klar auf Fragen aus der Geographie. Betrachtet man die Forschungsschwerpunkte genauer, so bilden Fragen aus der Historischen Geographie, der Sozialgeographie und der Geoinformatik die Arbeitsschwerpunkte. Während sich GEIST mit Heidelberg über einen Zeitraum von ca. 30 Jahren beschäftigt, ist der Zeitrahmen dieser Arbeit deutlich weiter gefasst. Für ein besseres Verständnis wird sogar bis weit vor die Gründung Heidelbergs Ende des 12. Jahrhunderts gegangen, wie dies im Kapitel 6.3 der Fall ist.

Die Entwicklung neuer Techniken aus dem Bereich der Informatik wird in dieser Arbeit nicht betrieben. Vielmehr sollen vorhandene und etablierte Techniken verwendet werden, die eine für jedermann zugängliche Präsentation der Forschungsergebnisse ermöglichen. Für eine genaue Bestimmung und Beschreibung der Forschungsfragen und -ziele sei auf das Kapitel 2.1 verwiesen.

5 Quellendiskussion

In diesem Kapitel wird das vorhandene Quellenmaterial gesichtet. Anhand einer Wertung wird eine Auswahl an Quellen getroffen, die für diese Arbeit relevant sind und daher verwendet werden.

5.1 Vorhandene Quellen

Bei dem vorhandenen Material kann nach historischen und neuzeitlichen Quellen unterschieden werden. Als historisch werden all die Quellen angesehen, die im Untersuchungszeitraum, also in etwa im 17. Jahrhundert, erstellt wurden und überliefert sind. Neuzeitliche Quellen stammen aus der Gegenwart oder nahen Vergangenheit und befassen sich mit den historischen Quellen oder Ereignissen.

In den folgenden Auflistungen werden nicht sämtliche Quellen zu Heidelberg genannt. Dies würde zum einen den Rahmen der Arbeit sprengen, zum anderen trägt es nicht zur Lösung der Forschungsfragen bei. Die genannten Quellen stellen bereits eine Auswahl aus der Wertung dar, die im Hinblick auf die Forschungsziele der Dissertation getroffen wurde.

5.1.1 Historische Quellen

In dieser Arbeit werden als relevante historische Quellen allgemeine Beschreibungen, Gemälde, Stadtansichten sowie Einwohnerverzeichnisse und Steuerbücher verwendet.

5.1.1.1 Allgemeine Beschreibungen

Die älteste Beschreibung von Heidelberg stammt aus dem Jahre 1458 und ist Teil der Antrittsrede des Humanisten Peter Luder an der Universität Heidelberg. Sie ist bei KETTEMANN (1986) abgedruckt und preist u.a. die reizvolle Lage, die Weltoffenheit und die Universität von Heidelberg.

Eine weitere allgemeine Beschreibung findet sich in der 1544 in Basel erschienenen *Cosmographie oder Beschreibung aller Länder* von Sebastian Münster. Sie kann als erste große, auf deutsch geschriebene Weltkunde angesehen werden. In der Ausgabe von 1550 ist eine große Stadtansicht von Heidelberg abgedruckt.

Der seit 1586 als Direktor der kurfürstlichen Bibliothek in Heidelberg tätige Dichter Paul Melissus veröffentlichte mehrere Werke und Gedichtbände, in denen Beschreibungen von Heidelberg wiedergegeben sind.

Im Jahre 1599 erscheint das Werk *Originum Palatarum Commentarius* des kurpfälzischen Historikers und Humanisten Marquard Freher, das eine erste Frühgeschichte der Pfalz wiedergibt.

Das 1645 von Martin Zeiller geschriebene Buch *Topographia Palatinatus Rheni et vicinarum regionum* beschreibt verschiedene Städte und Bischofssitze der Rhein-Neckar Region. Es finden sich hier ebenfalls Angaben zu Heidelberg.

Die Universität Heidelberg lässt im Jahre 1699 ein Verzeichnis aller der Universität gehörenden Grundstücke, Häuser und Gärten anlegen. Dieses Verzeichnis und ein dazu gehörender Plan ist auszugsweise bei HIRSCH (1903) abgedruckt.

5.1.1.2 Gemälde und Stadtansichten

Die älteste Ansicht von Heidelberg ist in dem von Sebastian Münster stammenden *Kalendarium Hebraicum* aus dem Jahre 1527 abgedruckt. Sie zeigt seitenverkehrt beide Burgen, die Alte Brücke und einen Teil der Stadt und ist als kleines Bild in einer astronomischen Holzschnitt-Tafel eingefügt (KETTEMANN 1986). Ebenfalls von Münster stammt die früheste Gesamtansicht der Stadt Heidelberg, die in der *Cosmographie oder Beschreibung aller Länder* in der Ausgabe von 1550 abgedruckt ist.

In den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts entstehen mehrere Zeichnungen von Heidelberg, die in dem zwischen den Jahren 1600-1610 entstandenen *Kurpfälzischen Skizzenbuch* aufgenommen wurden. Die Zeichnungen des Skizzenbuchs liegen mit Erläuterungen versehen bei HUBACH (1996) vor.

Die bekannteste Gesamtdarstellung von Heidelberg im 17. Jahrhundert ist der so genannte *Merianstich*. Er wurde von dem aus Basel stammenden Matthaeus Merian, genannt „der Ältere“, im Jahr 1619 begonnen und 1620 fertig gestellt. Wie die meisten Darstellungen zeigt auch der Merianstich Heidelberg von Norden mit dem Neckar im Vordergrund und dem Schloss und Königstuhl im Hintergrund (Abbildung 5.1). In den nachfolgenden Jahrzehnten wird dieser Stich als Vorlage für weitere Gesamtansichten genutzt. Der im Original ca. 44 × 105 cm große Kupferstich ist bei HEPP (1994) abgedruckt.

Kurz bevor der Dreißigjährige Krieg über Heidelberg hereinbricht, entsteht 1622 der Kupferstich von Peter Isselburg mit dem Namen *Wahre Abbildung der Fortification und Außwercken ab der Churf. Haupt und Residentz Statt Heydelberg*. Der Stich zeigt den westlichen Bereich der Heidelberger Vorstadt sowie die Schanz- und Kriegsvorbereitungen vor den Toren der Stadt.

Ebenfalls aus dem Jahre 1622 ist ein Stadtplan überliefert, der im Auftrag des Kurfürsten angefertigt wurde und die Wehrhaftigkeit der Stadt demonstrieren soll. Mit Erläuterungen versehen ist er bei MUSALL und SCHEUERBRANDT (1981) reproduziert.

Im Jahre 1629 entsteht der Kupferstich von Jacob von der Heyden, der die Belagerung und Erstürmung Heidelbergs im Jahre 1622 darstellt.



Abb. 5.1: Ausschnitt aus dem so genannten Merianstich. Die genaue Bezeichnung des Kupferstiches lautet „Heidelberga, Großes Panorama von Norden“.

Quelle: HEPP (1994), S. 18-20.

Die letzte Gesamtansicht Heidelbergs vor der Zerstörung liefert im Jahre 1683 Johann Ulrich Kraus mit seiner Radierung *Accurater Prospect der Churfürstlich Pfaelzisch alten Residenz Stadt Heidelberg*, die als komplettes Werk nur im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg eingesehen werden kann.

Mit dem so genannten *Hirschplan* liegt ein Lageplan der Universitätsgebäude vor der Zerstörung auf vereinfachtem Grundriss aus dem Jahre 1699 vor. Der Plan ist Teil des im selben Jahr entstandenen Verzeichnisses aller der Universität gehörenden Grundstücke, Häuser und Gärten.

5.1.1.3 Einwohnerverzeichnisse und Steuerbücher

Als Datengrundlage für die Sozialtopographie dienen mehrere Einwohnerverzeichnisse und Steuerbücher, die im Kapitel 8.3 ausführlich beschrieben und deshalb an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden.

Das Einwohnerverzeichnis von 1588 listet für ca. zwei Drittel der Heidelberger Straßen die Einwohner auf. Neben Namen finden sich Angaben zum ausgeübten Beruf, zur Zunftzugehörigkeit und zur Gerichtsbarkeit. Es werden weiterhin Angaben zu Kindern, Gesellen und Mägden gemacht.

Für das Jahr 1600 liegt ein ähnliches Einwohnerverzeichnis vor, welches jedoch nur noch für den Bereich östlich des Rathauses erhalten ist. Dieses Verzeichnis nennt straßenweise Namen und Beruf der Einwohner; explizite Angaben zur Zunftzugehörigkeit werden nicht gemacht.

Das so genannte Stegenzinsbuch von 1607 listet zahlreiche Heidelberger Grundstücke auf und weist ihre Größe und Steuerlast aus. Es werden Angaben zu den Grundstücksbesitzern und den Bewohnern gemacht. Die ausgeübten Berufe werden nur teilweise angegeben.

Die ab dem Jahre 1691 angelegten Contractenbücher sind chronologische Sammlungen von Verträgen, welche die Stadtverwaltung betreffen. Dazu gehören beispielsweise Grundstücksverkäufe und -versteigerungen oder Erbschaftsverträge. In den Contractenbüchern finden sich vereinzelt Informationen zu der Zeit vor 1691.

5.1.2 Neuzeitliche Quellen

Die vorgestellten neuzeitlichen Quellen sind in drei Kategorien unterteilt. Bei den Kategorien handelt es sich um wissenschaftliche Arbeiten wie Monographien und Artikel, um archäologische Ausgrabungspläne und um Kartenmaterial.

5.1.2.1 Wissenschaftliche Arbeiten

Die Stadt Heidelberg ist seit über 100 Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen. Die Suche in der Heidelberger Universitätsbibliothek zum Schlagwort „Heidelberg“ liefert über 1 500 Treffer und es existieren allein 144 Werke, die nur den Titel „Heidelberg“ tragen. Es ist nicht nötig, an dieser Stelle Literatur aufzulisten, die in den folgenden Kapiteln benutzt wird und im Literaturverzeichnis wiedergegeben ist. Trotzdem werden einige Autoren genannt, deren Werke bei der Bearbeitung der Forschungsziele eine übergeordnete Rolle eingenommen haben.

Die bereits im 19. Jahrhundert entstandenen Arbeiten von CHRIST, MAYS und OECHELHÄUSER liefern die Grundlagen für die Bereiche *geschichtliche Entwicklung Heidelbergs* sowie *Sozialtopographie*. Diese Arbeiten werden ergänzt durch DERWEIN und SCHAAB.

Zur Bearbeitung der Bereiche *städtebauliches Erscheinungsbild* und *Lagepläne* trugen im Wesentlichen die Arbeiten von BENNER, CARROLL-SPIELLECKE, MERZ, SCHEUERBRANDT und WENDT bei.

Für die Umsetzung am Computer seien neben zahlreichen technischen Dokumentationen die Arbeiten von FISCHER und LAMPRECHT herausgehoben.

5.1.2.2 Archäologische Ausgrabungspläne

Archäologische Ausgrabungen finden in Heidelberg seit dem 19. Jahrhundert statt, wie verschiedene Fundberichte belegen (CREUZER 1838). Maßstabsgetreue Ausgrabungspläne

ne im Bereich der Molkenkur vom Beginn des 20. Jahrhunderts sollen existieren, jedoch sind diese Pläne nicht mehr auffindbar (PFAFF 1920 und BURKHART 1998).

Im Jahre 1912 wird erstmals eine archäologische Ausgrabung am Universitätsplatz vorgenommen und Fundamente des Augustinerklosters ergraben. Im Innenhof der Neuen Universität finden in den Jahren 1986/87 weitere Ausgrabungen statt, die zu neuen Erkenntnissen zur frühen Stadtgeschichte führen. Alle Grabungen in diesem Bereich sind bei CAROLL-SPILLECKE (1993) dokumentiert.

Großflächige bauliche Veränderungen in Heidelberg nach dem Zweiten Weltkrieg und die Altstadtsanierung seit Beginn des zweiten Drittels des 20. Jahrhunderts führen zu zahlreichen Notgrabungen, bei denen eine Fülle von archäologischen Artefakten geborgen werden können. Zu den meisten Grabungen liegen einsehbare Grabungsberichte und -pläne im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg oder beim Landesdenkmalamt in Karlsruhe vor. Wegen der Größe der untersuchten Fläche ist besonders der Grabungsplan zum Kornmarkt hervorzuheben.

Aktuelle Baumaßnahmen in der Kernaltstadt ermöglichen weitere archäologische Grabungen. Dies beweist eine Grabung in der Seminarstraße im Jahr 2004, deren Auswertung jedoch noch im Gange ist (STADTBLATT 2004 und Abbildung 5.2)

5.1.2.3 Kartenmaterial

Exaktes Kartenmaterial aus dem 17. Jahrhundert zum Untersuchungsgebiet ist nicht vorhanden.

Die von SCHEUERBRANDT (1986) entworfene *Karte Altstadt-Baubestand 1773/74* auf der Grundlage des Lageplans von 1773 zeigt die Lage zahlreicher besonderer Bauten und Befestigungsanlagen aus dem Mittelalter und dem Untersuchungszeitraum.

Von JANY (1999) existiert eine digitale georeferenzierte Umsetzung der Karte *Altstadt-Baubestand 1773/73*.

5.2 Diskussion und Bewertung

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem historischen und neuzeitlichen Quellenmaterial, das die Daten und das Hintergrundwissen für die Arbeit liefert, ist nötig, um mögliche Fehler bereits in den Ausgangsdaten zu erkennen und so deren Übernahme in die Dissertation zu vermeiden. Vor allem historische Quellen sind oftmals subjektiv und einseitig, da sie zu bestimmten Zwecken und unter gewissen Sachzwängen erstellt wurden. Neuzeitliche Arbeiten, die diese Quellen ungeprüft übernehmen, laufen Gefahr, die Geschichte verfälscht darzustellen.

Sämtliche historische Beschreibungen der Stadt Heidelberg ergehen sich in für diese Dissertation unwichtigen Detailbeschreibungen, die allesamt ein überaus positives Licht auf



Abb. 5.2: Das Foto zeigt einen Teil der Ausgrabung in der Seminarstraße im Frühjahr 2004. Das links im Bild zu erkennende Mauerwerk ist wahrscheinlich ein Stück Stadtmauer.

Heidelberg werfen. Mit kleinen Ausnahmen können diese Quellen nicht zur Bearbeitung der Forschungsziele beitragen.

Die historischen Gemälde und Stadtansichten bemühen sich zwar um eine möglichst genaue Darstellung des damaligen städtebaulichen Erscheinungsbildes, stellen besondere Bauten aber dennoch vergrößert dar oder lassen andere ganz weg. Diese beschönigende Sicht sicherte dem „Ersteller“ solcher Ansichten das Wohlwollen des Landesherren und somit sein „täglich Brot“. Dieses Phänomen lässt sich bei allen im Kapitel 5.1.1.2 genannten Stadtansichten nachweisen. Als Problem muss auch die Drucktechnik genannt werden. Sämtliche im Umfeld von Sebastian Münster erstellten Ansichten können schon alleine durch ihre Herstellungsweise nicht ins Detail gehen. Sie finden deshalb in der Arbeit nur bedingt Verwendung. Eine Vielzahl von Kupferstichen, die auf den Merianstich als Vorlage zurückgreifen, sind oftmals mangelhafte Kopien oder setzen andere Themenschwerpunkte. Dies ist der Fall beim Stich von Heyden, der keine verwertbaren Aussagen zu den Forschungsfragen dieser Arbeit liefern kann. Der 1622 gestochene Stadtplan von Heidelberg darf nicht als Grundlage für Maßangaben verwendet werden, wie MUSALL und SCHEUERBRANDT (1981) gezeigt haben. Er wird nicht den Ansprüchen der Dissertation gerecht und darum nicht verwendet. Wie eigene Nachmessungen ergeben haben, besitzt

der Hirschplan keinen konstanten Maßstab. Er kann eine Übersicht geben, aber nicht zur Erstellung der Lagepläne dienen.

Alle Einwohnerverzeichnisse und Steuerbücher weisen gewisse Mängel auf, die vor allem mit der straßenweisen Datenaufnahme und den vier rechtlich getrennten Bevölkerungsgruppen in Heidelberg zusammenhängen. Diese Problematiken werden im Kapitel 8.3 genauer beleuchtet.

Die neuzeitlichen Quellen sind in ihren wissenschaftlichen Aussagen meist neutraler und fundierter als die historischen. Trotzdem müssen zumindest zwei Autoren genannt werden, deren Werke wissenschaftlichen Überprüfungen nicht immer Stand halten. Das ist zum einen der bau- und kunstgeschichtliche Führer „Das Heidelberger Schloss“ von OECHELHÄUSER (1891), in dem sich bis in die aktuelle Auflage von 1998 irreführende Angaben zum Erbauungszeitpunkt des Schlosses auf dem Jettenbühl befinden. Zum anderen sind es die Arbeiten von MERZ, in denen nicht alle Behauptungen mit Quellen belegt sind und die bei Ortsangaben oftmals viel Spielraum lassen. Dennoch muss betont werden, dass beide Autoren mit ihren Arbeiten einen wesentlichen Beitrag zur Stadtgeschichte von Heidelberg geleistet haben.

5.3 **Verwendete Quellen in der Arbeit**

Alle im vorherigen Abschnitt genannten neuzeitlichen Arbeiten werden in der Arbeit verwendet. Das Kartenmaterial zu den Jahren 1773/74 kann, obwohl es die Situation im 18. Jahrhundert beschreibt, verwendet werden, da sich darauf der Grundriss einiger Bauwerke aus dem Untersuchungszeitraum befindet. Herr Dr. Scheuerbrandt stellte außerdem nicht veröffentlichte Kopien des Lageplans von 1773 in Originalgröße zur Verfügung¹. Dies vereinfachte teilweise das Erstellen der eigenen Lagepläne, da sich auf den Kopien Informationen befinden, die bei SCHEUERBRANDT (1986) und JANY (1999) nicht vorhanden sind.

An historischen Quellen konnte nur der Merianstich durch seine hohe Detailtreue zum wissenschaftlichen Arbeiten verwendet werden. Die Stiche von Münster geben lediglich einen groben Überblick über das damalige Heidelberg und dienen in geringem Umfang zu Vergleichszwecken. Ähnlich verhält es sich mit den Abbildungen im Kurpfälzischen Skizzenbuch, die ebenfalls nur einen Überblick liefern. Der Stich von Kraus ist schwer zugänglich und nur in Ausschnitten zum Kornmarkt (DECKEN-SACHS 1983) und Karlsplatz (PRESTEL 1983) veröffentlicht. Für die 3D-Modellierung in diesen Bereichen wurde er als Vorlage verwendet.

¹Es handelt sich hierbei um 16 Einzelblätter, die mitunter mehr als 1 m² groß sind.

6 Entwicklung Heidelbergs

Heidelberg wurde 1196 erstmals urkundlich erwähnt und kann inzwischen auf eine über 800jährige Geschichte zurückblicken. Über diese Jahrhunderte hat sich Heidelberg gravierend verändert. Die Veränderungen zeigen sich vor allem in einem Bedeutungswandel, einer deutlich höheren Einwohnerzahl und einer stark angewachsenen Stadtfläche. In den nächsten Abschnitten werden die Geschichte und die Entwicklung von Heidelberg als Siedlungsraum und als Stadt beschrieben. Die Beschreibung setzt sich zuerst mit dem Begriff „Altstadt“, wie er im heutigen Sprachgebrauch verwendet wird, auseinander. Es schließt sich eine räumliche Beschreibung und Gliederung des Begriffes „Stadt Heidelberg“, wie er im 17. Jahrhundert und in früheren Jahrhunderten verstanden wurde, an.

6.1 Definition der heutigen Altstadt

Versucht man den Begriff „Heidelberger Altstadt“ als räumliches Objekt zu fassen, so ergeben sich hierfür mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Je nach Funktion des Raumes „Altstadt“ und in Abhängigkeit der nachfragenden Person bzw. Personengruppe wird die räumliche Ausdehnung in mindestens vier verschiedenen Ausprägungen wahrgenommen.

1. Die amtlichen Gemarkungsgrenzen des Stadtteils Altstadt sind eindeutig definiert. Im Norden stellt der Neckar, im Osten die Linie Karlstorbahnhof-Waldhilsbach, im Süden die Linie Waldhilsbach-Südstadt und im Westen die Verlängerung der Sophienstrasse bis zur Südstadt den Grenzverlauf dar. Die Abbildung 6.1 zeigt die amtlichen Grenzen des Stadtteils Altstadt im Detail.
2. Einwohner von Heidelberg definieren den Stadtteil Altstadt nicht entsprechend den Gemarkungsgrenzen. Er wird deutlich kleiner wahrgenommen. Die nördlichen, östlichen und westlichen Grenzen entsprechen den amtlichen Gemarkungsgrenzen, im Süden bildet jedoch die Linie Schloss/Friedrich-Ebert-Anlage die Grenze. Das Schloss wird dabei als nicht zur Altstadt gehörend verstanden.
3. Betrachtet der Heidelberger Bürger die Altstadt unter touristischen, kulturellen oder der Freizeitgestaltung dienenden Aspekten, so wird der Bereich noch enger gefasst. Die Grenzen im Norden, Osten und Süden entsprechen den oben genannten, die Westgrenze wird in Richtung Osten bis in den Bereich Theaterstraße bzw. Grabengasse verschoben und verkleinert somit den Bereich Altstadt um etwa die Hälfte.
4. Touristen verstehen den Bereich Altstadt meist wie unter Punkt drei beschrieben. Allerdings gehört in ihrer Wahrnehmung das Schloss zur Altstadt und ein

Besuch der Heidelberger Altstadt ohne Schlossbesichtigung ist nahezu undenkbar (FREYTAG 2004, S. 3).

Im Weiteren wird in der vorliegenden Arbeit unter dem Begriff „heutige Heidelberger Altstadt“ der Bereich, wie er unter Punkt zwei definiert wurde, verstanden. Das Schloss

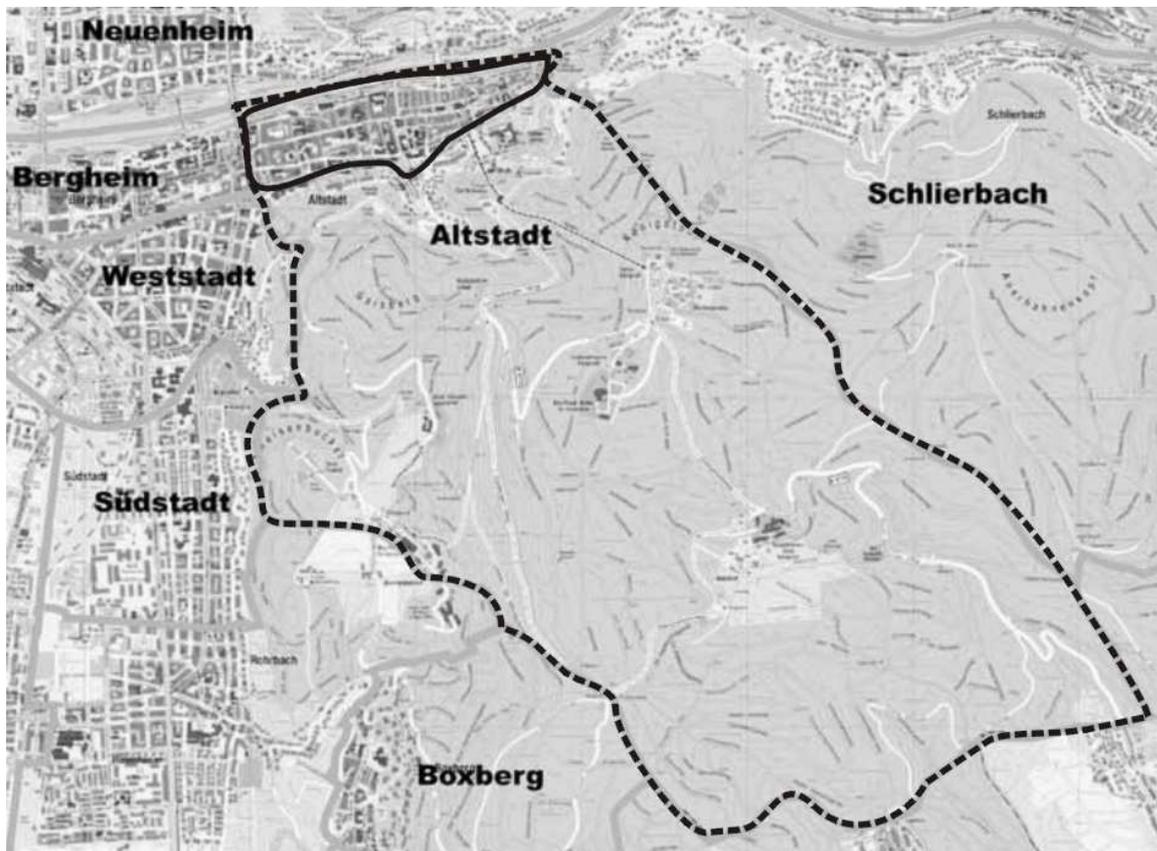


Abb. 6.1: Die Gemarkungsgrenzen des Heidelberger Stadtteils Altstadt (gestrichelte Linie) und die unter Punkt zwei genannte Ausdehnung (durchgezogene Linie).

Quelle: HEIDELBERG (2003a), Eigene Erweiterung.

gehört nach den amtlichen Gemarkungsgrenzen zum Stadtteil Altstadt. Es wird trotzdem von der Einwohnerschaft Heidelbergs als eigenständiges Bauwerk angesehen. Dieser „Sonderstatus“ hat zwei Gründe. Erstens wird es nicht von der Stadt Heidelberg verwaltet, sondern untersteht der „Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württembergs“. Zweitens ist das Schloss baulich kaum mit der Altstadt verbunden und hebt sich hoch über der Stadt deutlich vom übrigen Stadtbild ab. Diese Trennung liegt in der Geschichte begründet, da das Schloss und seine direkte Umgebung über viele Jahrhunderte eine Sonderstellung gegenüber der Stadt genossen. Die Sonderstellung wird in den Kapiteln 6.5 und 6.6 genauer beschrieben.

Der amtliche Stadtteil Altstadt hat im Jahr 2002 eine Wohnbevölkerung von ca. 10 000

Personen und umschließt eine Fläche von annähernd 1 500 Hektar. Davon entfallen etwa 1 300 Hektar auf den Bereich Königstuhl, der mit knapp 200 Bewohnern sehr dünn besiedelt ist (siehe hierzu HEIDELBERG 2003b). Auf dem Gebiet der heutigen Altstadt¹ lebten Anfang des 17. Jahrhunderts um die 6 000 Menschen (siehe Kapitel 8). Die räumliche Ausdehnung von Heidelberg im 17. Jahrhundert und eine Untergliederung der damaligen Stadt werden im nächsten Abschnitt vorgestellt.

6.2 Untergliederung der Residenzstadt Heidelberg

Die räumliche Ausdehnung der Stadt Heidelberg im 17. Jahrhundert kann nicht mit den heutigen amtlichen Gemarkungsgrenzen beschrieben werden. Die gesamte damalige Stadt Heidelberg ist auf dem 1620 entstandenen Kupferstich „Haidelberga, Großes Panorama von Norden“ des Künstlers Matthaeus Merian zu sehen. Somit entspricht die Fläche der damaligen Stadt ungefähr der Größe der heutigen Altstadt, wie sie von der Bürgerschaft Heidelbergs wahrgenommen wird (vgl. Kapitel 6.1, Punkt zwei). Das damalige Heidelberg und somit das in Kapitel 2.2 definierte Untersuchungsgebiet gliedert sich aus historischer Sicht in drei Bereiche:

1. Kernaltstadt
2. Vorstadt
3. Schloss und Bergstadt

Östlich der Kernaltstadt, im Bereich zwischen Plankengasse und Karlstor, befindet sich ein Gebiet, das DERWEIN (1940) als östliche Vorstadt bezeichnet². Die östliche Vorstadt liegt außerhalb der Stadtmauer und ist nicht Gegenstand dieser Betrachtung.

6.2.1 Kernaltstadt

Die Grenzen der Kernaltstadt sind im Norden der Neckar, im Osten die Plankengasse, im Süden die Linie Hexenturm-Zwingerstraße-Schloss und im Westen die Grabengasse bzw. die Marstallstraße. Der Bereich der Kernaltstadt ist in Abbildung 6.2 mit einer römischen Eins gekennzeichnet. Der durchdachte Grundriss in Form einer Leiter (siehe BALHAREK 1992) und die Erkenntnisse aus dem Kapitel 6.4 zeigen, dass es sich bei diesem Gebiet um den ältesten planvoll angelegten Bereich der Stadt Heidelberg handelt. Seine Entstehung geht auf die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts zurück.

RIEDL (1996) spricht sich gegen den Begriff Kernaltstadt aus und schlägt die Verwendung des Begriffes Ur-Altstadt vor. Er begründet dies mit dem fehlenden Kristallisationskern, um den sich die weitere Stadtentwicklung vollzogen hat. Da sich der Begriff Kernaltstadt aber etabliert hat, wird er auch weiterhin in dieser Arbeit verwendet. Wenngleich anzumerken ist, dass eine Entwicklung und Erweiterung topographisch bedingt tatsächlich

¹Räumliche Ausdehnung gemäß Punkt zwei der obigen Auflistung

²SCHUEERBRANDT (1996) verwendet für diesen Bereich synonym den Begriff „Obere Vorstadt bei St. Jakob“, da in diesem Bereich das mittelalterliche Stift St. Jakob lag.



Abb. 6.2: Schematische Darstellung der historischen und für diese Arbeit relevanten Dreiteilung der heutigen Altstadt in Kernaltstadt (I), Vorstadt (II) und Schloss/Bergstadt (III).

Kartengrundlage: Gebäudeplan der Heidelberger Altstadt. Der Gebäudeplan wurde von der European Media Laboratory GmbH zur Verfügung gestellt.

nur in eine Richtung, nämlich nach Westen, möglich war. Diese Erweiterung findet im Jahre 1392 statt und die so genannte Vorstadt entsteht.

6.2.2 Vorstadt

Der in Abbildung 6.2 mit einer römischen Zwei bezeichnete Bereich der Vorstadt wird begrenzt durch den Neckar, die westliche Stadtmauer der Kernaltstadt, im Süden durch das Klingentor und der Friedrich-Ebert-Anlage und im Westen durch die Sophienstraße. Im Gegensatz zu der eng bebauten Kernaltstadt fällt dieser Bereich durch seine lockere Bebauung, seine geringe Bevölkerungsdichte und durch viele großzügig dimensionierte Gartenanlagen (vgl. DERWEIN 1940, HEPP 1994 und METZGER 2000) auf.

Die Vorstadt war bis zum Ende des 14. Jahrhunderts der einzige Bereich, auf dem die Bürger Heidelbergs auf eigener Gemarkung Landwirtschaft betreiben konnten. Mit der Eingemeindung Bergheims im Jahre 1392 wird dieser Bereich in erster Linie von der Einwohnerschaft Bergheims bewohnt und die gesamte Gemarkungsfläche Bergheims wird Heidelberg zugesprochen. Diese Stadterweiterung wird in Kapitel 6.4.2 ausführlich dargestellt.

6.2.3 Schloss und Bergstadt

Das Schloss und die Bergstadt nehmen gegenüber den beiden ersten Gebieten eine Sonderrolle ein. Diese Sonderrolle, die sich für die Bergstadt hauptsächlich aus rechtlichen und wirtschaftlichen Rechten und Pflichten und für das Schloss als Wohn- und Regierungssitz des Pfalzgrafen ergibt, wird in den Kapitel 6.5 und 6.6 dargestellt.

Nach DERWEIN (1940) ist mit einer Abgrenzung der Bergstadt zur eigentlichen Stadt erst im späten 14. Jahrhundert zu rechnen. Er belegt dies mit einem im Jahre 1381 durch den Heidelberger Stadtrat unterzeichneten Vertrag für den Kauf eines Bergstadtgrundstückes. Wäre die Bergstadt zu diesem Zeitpunkt schon eigenständig gewesen, so hätte der Vertrag vom dortigen Stadtrat unterzeichnet werden müssen. Die Fläche der Bergstadt hat die Form eines Dreiecks, dessen Spitze nach Westen zeigt und seinen Abschluss im Keltortor findet. Die genaue Lage und die Grenzen der Bergstadt werden in Abbildung 6.10 wiedergegeben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Stadt Heidelberg bis ins Jahr 1392 aus den Bereichen Kernaltstadt und der Bergstadt bestanden hat. Mit der Eingemeindung Bertheims 1392 und dem Entstehen der Vorstadt gewinnt die Stadt Ende des 14. Jahrhunderts ca. 50 Prozent an Siedlungsfläche hinzu. Diese Bereiche bilden die Stadt Heidelberg im Untersuchungszeitraum. Das Schloss nimmt zu jedem Zeitpunkt eine Sonderrolle ein und kann nicht zur Stadt gerechnet werden. Nach diesen Definitionen und Beschreibungen wird in den folgenden Abschnitten auf Heidelberg als Siedlungsraum und die Entstehung und das Wachsen der Stadt Heidelberg eingegangen.

6.3 Heidelberg als Siedlungsraum

Eine Stadt geht oftmals aus einer kleinen Siedlung hervor. Dies können Marktflecken, Bauerndörfer, Wehranlagen oder Kombinationen sein. Mit der Zeit wachsen diese Siedlungen und können Stadtrechte erhalten. Siedlungsspuren lassen sich in Heidelberg und in seiner näheren und nächsten Umgebung über einen sehr langen Zeitraum nachweisen.

6.3.1 Erste Siedlungsspuren

Ein erster Hinweis auf das Vorhandensein von Menschen in der näheren Umgebung von Heidelberg findet sich in dem nur gut 15 Kilometer entfernten Ort Mauer. Dort wurde im Jahre 1907 der ca. 500 000 Jahre alte Unterkiefer des *Homo erectus Heidelbergensis* gefunden. Schon im darauffolgenden Jahr erschien der Fundbericht, der sich bei SCHÖTTENACK (1908) nachlesen lässt. Der Fundort liegt in Sanden einer alten Neckarschleife und es ist gut möglich, dass der Unterkiefer von einem anderen Ort dorthin gespült wurde. Über das Sozialverhalten dieses frühen Menschen ist nichts bekannt, über sein Aussehen und Geschlecht kann nur wenig mit Sicherheit gesagt werden. CONDEMI und KOENIGSWALD (1997) gehen davon aus, dass der *Homo Heidelbergensis* ca. 1,75 Meter groß, zwischen 20 und 30 Jahre alt und männlich war. Im Vergleich mit anderen Funden wird davon ausgegangen, dass die Menschen aus Mauer Sammler und Jäger waren.

Ob sie vom Feuer Gebrauch machten, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Gehen MONNIER ET AL. (1994) und SCHIEGL (1997) noch davon aus, dass der Feuergebrauch in Europa erst um 400 000 v. Chr. begann, so weisen neueste Untersuchungen (vgl. BALTER (2004)) auf einen deutlich früheren Gebrauch hin.

Siedlungsspuren aus der Jungsteinzeit, die von ca. 5 500 bis etwa 2 000 v. Chr. dauerte, sind auf der heutigen Gemarkung Heidelbergs die nächsten Zeugnisse. Das älteste Fundmaterial wurde in Heidelberg „Grubenhof“ gefunden, Anfang des 20. Jahrhunderts wurde im heutigen Stadtteil Neuenheim ein Dorf der mittleren Jungsteinzeit ergraben (MARAN 1999). Nach LUDWIG und MARZOLFF (1999) kann von einer noch früheren Besiedlung dieser sesshaften Menschen auf dem gesamten oberen Bereich des Heiligenberges ausgegangen werden, wie es durch Grabungsfunde (Gefäßscherben, Silexartefakte und Pfeilspitzen) belegt werden kann. Ein weiterer Beleg für die frühe Besiedlung findet sich in Handschuhsheim. Dort wurde im Jahre 1985 eine Mehrfachbestattung der Michelsberger Kultur (ca. 3 800 v. Chr.) aufgefunden. Für eine nach der Jungsteinzeit andauernde Besiedlung spricht auch eine Untersuchung des Hainsbach-Schwemmkegel am westlichen Fuß des Heiligenbergs durch SINN (1998). Im Kolluvium³ wurden Holzkohlestücke gefunden, die mittels der C¹⁴-Methode auf die Zeit zwischen 1680 und 1525 v. Chr. datiert wurden. Da sich dieser Fundniederschlag im Kolluvium befindet, muss sich schon früher zumindest eine kleine Ansiedlung oberhalb der Fundstelle befunden haben. Die von KEMMET (2003) vorgestellte Ergebnisse und weitere Funde (vgl. LUDWIG 2003) lassen auf eine kontinuierliche jungsteinzeitliche Besiedlung der Heidelberger Gemarkung schließen.

Eine Besiedlung zur sich anschließenden Bronzezeit konnte bisher nicht oder kaum in Heidelberg belegt werden. Archäologische Funde in ausreichender Zahl konnten bis heute nicht gemacht werden.

Von etwa 1 200 bis ca. 800 v. Chr. dauerte die nach ihrer Bestattungsform genannte Urnenfelderkultur. Diese Kultur war in Heidelberg wiederum zahlreich vertreten. WAHLE (1925), bei dem dieser Zeitabschnitt mit „Späteste Bronzezeit“ überschrieben ist, führt mehrere Brandbestattungen in Neuenheim und mehr als fünf weitere Fundorte in Heidelberg auf. Auf dem Heiligenberg lässt sich diese Kultur erneut verstärkt nachweisen. Ganze Wohnstellen, Brennöfen und Gefäße wurden archäologisch erschlossen. Im oben beschriebenen Kolluvium finden sich ebenfalls Keramikscherben, die nach SINN (1998) einer Zeit zwischen dem Ende der Bronzezeit und der Hallstattzeit zuzuordnen sind.

Während aus der Hallstattzeit bis heute noch keine Funde gemacht worden sind, gibt es zahlreiche Funde aus der Latènezeit (ca. 450 v. Chr. bis zur Zeitenwende). Vereinfacht gesagt, entspricht dies der Zeit der Kelten. Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Heidelberg finden sich aus dieser Zeit stammende Gräber an der Eppelheimer Straße. Außerdem scheint es mehrere weilerartige Siedlungen und Einzelgehöfte gegeben zu haben, die für eine Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten zuständig waren. Dafür sprechen etwa die Funde von Wohngruben in Handschuhsheim, wie sie von WAHLE (1925) erwähnt

³Kolluvium ist Material, das durch anthropogenen Eingriff hangabwärts verlagert wurde.

werden. Der Siedlungsschwerpunkt dieser Zeit befindet sich aber wieder nicht in der Ebene, sondern auf dem Heiligenberg. Noch heute sieht man auf dem Heiligenberg Teile der doppelten Ringwallanlage⁴ der Kelten (PAULI 1999). Die Ergebnisse von BEHRENDTS und MÜLLER (2002) mit nachweislich mehr als 450 dauerhaften Wohnstellen sprechen für die Aussage von LUDWIG und MARZOLFF (1999) von einer flächendeckenden Aufsiedlung des gesamten Berges. Nach LUDWIG (1997) war der Heiligenberg im fünften und vierten Jahrhundert v. Chr. politisches, religiöses und kulturelles Zentrum des gesamten Umlandes. Erst im dritten vorchristlichen Jahrhundert verliert er seine Mittelpunktfunktion an das Gebiet um Ladenburg.

Dieser hier siedelnde keltische Stamm der Helvetier verlässt nach römischer Geschichtsschreibung um ca. 100 v. Chr. die Gegend, da aggressive Germanenstämme wie Kimbern, Teutonen und Ambronen in diese Region drängen. Sie beginnen mit der Besiedlung der heutigen Schweiz.

Die vorrömische Siedlungsgeschichte von Heidelberg wird klar durch den Heiligenberg dominiert. Über Jahrtausende hinweg war er durch seine besondere Schutzlage der wichtigste Siedlungsplatz. Auf dem heutigen Gebiet der Heidelberger Altstadt lassen sich keine Siedlungsspuren finden. Im Umfeld des Heiligenbergs entstehen weilerartige Siedlungen, die die Versorgung der meist nichtbäuerlichen Bewohner des Heiligenbergs sicherten. Weitere Informationen zur Geschichte der Besiedlung des Heiligenbergs finden sich neben den oben genannten Quellen auch in MOERS-MESSMER (1987).

6.3.2 Römische Siedlungsspuren

Nach der Regierungszeit des römischen Kaisers Tiberius beginnt zur Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt die wahrscheinlich von Rom geplante rechtsrheinische Besiedlung (siehe LENZ-BERNHARD 1999). Hierfür konnte Rom vor allem aus dem Elbgebiet stammende Germanenstämme gewinnen. Diese romfreundlich gesinnten Germanen siedelten u. a. um Ladenburg und Mannheim. Ziel dieser gesteuerten Besiedlung war die militärische Sicherung der Rheingrenze und Überwachung der wichtigsten Rheinübergänge (in diesem Fall nach Noviomagus, dem heutigen Speyer). Nach SCHLEGEL (2000) können diese germanischen Siedler sicher als Neckarsweben bezeichnet werden. Siedlungsspuren der Neckarsweben finden sich auch in Bergheim, Kirchheim und Wieblingen. Nach der ersten Besiedlung tritt eine jahrzehntelange Ruhephase ein. Erst in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt nimmt der südwestdeutsche Raum in den militärpolitischen Überlegungen Roms wieder eine bedeutendere Rolle ein. Das obergermanische Heer wird neu organisiert und damit geht eine Neuorganisation des Landes einher, was sich besonders durch die Errichtung neuer Kastelle und gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur auszeichnet. Dies sind zur Erschließung und Anbin-

⁴Bis heute gibt es noch keinen archäologischen Nachweis darüber, dass diese Ringwälle tatsächlich aus der Frühlatènezeit stammen. Darauf weisen BEHRENDTS und MÜLLER (2002) ausdrücklich hin. Die heutzutage angenommene und akzeptierte Datierung stützt sich auf Beobachtungen von SCHMIDT (1907) und auf typologische Vergleiche mit frühlatènezeitlichen Befestigungsanlagen aus dem hessischen Raum.

dung des Landes vor allem gut ausgebaute Fernstraßen. Neben einer bereits existierenden linksrheinischen Nord-Süd-Verbindung beginnt der Bau einer solchen Fernstraße auf dem rechtsrheinischen Gebiet. Die Straße von Mainz nach Basel verlief auch über Ladenburg und Heidelberg⁵. Zur Sicherung dieser Straße wurden u. a. Schutzanlagen in Heidelberg-Neuenheim gegründet. Die erste solche Schutzanlage dürfte das so genannte Ostkastell⁶ sein. Sein Nordtor war genau auf die römische Brücke über den Neckar ausgerichtet und nur ca. 150 Meter davon entfernt. Ob zu jener Zeit schon eine Brücke existierte, ist nicht bekannt. Eine natürliche Furt hingegen existierte sehr wahrscheinlich, da diese Stelle im Mittelalter noch als „Walwart“ (Wälschenfurt) bekannt war und hier noch im 19. Jahrhundert Wasserstände von nur 90 Zentimeter gemessen wurden. Das Ostkastell wird aber bereits gegen 70 n. Chr. aufgegeben und an seiner Stelle entstehen Wohnbauten für Militärangehörige und Zivilisten. Ersetzt wird es durch das Westkastell (Abbildung 6.3), das ca. 500 Meter weiter westlich angelegt wird und mehrere Umbaumaßnahmen erlebt hat (HEUKEMES 1986). Ab ca. 90 n. Chr. war es komplett aus Stein errichtet, hatte einen Innenraum von 3 Hektar und beherbergte um die 500 Soldaten. Mit dem Ende des ersten

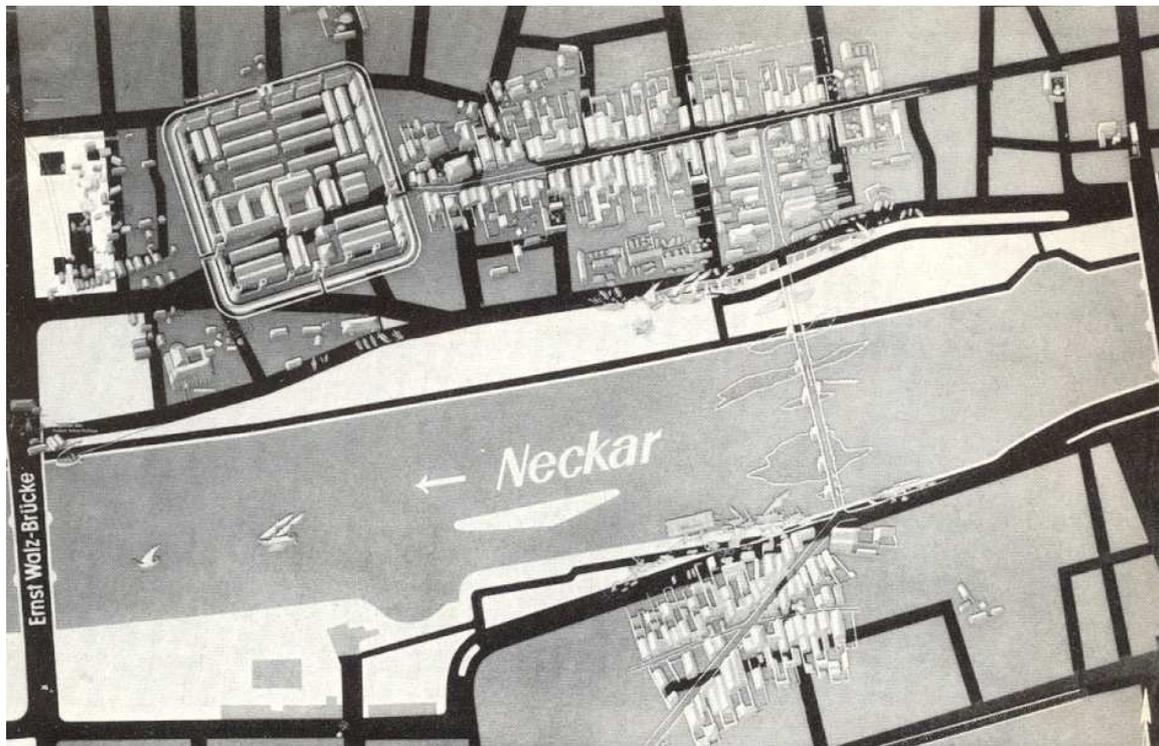


Abb. 6.3: Lage des Westkastells, der römischen Siedlung in Neuenheim und Bergheim sowie der Neckarbrücke im zweiten Jahrhundert.

Quelle: WEISERT (1965), Seite 29.

⁵Südlich des Neckarübergangs bei Heidelberg entspricht diese Straße weitgehendst der heutigen Bundesstraße 3.

⁶Das Ostkastell lag zu beiden Seiten der Ladenburger Straße zwischen Kepler- und Werderstraße

nachchristlichen Jahrhunderts beginnt eine Zeit von mehr als 100 Jahren Frieden. Das Straßennetz wird erweitert und gesichert. Durch die Anlage neuer Straßen verkürzt sich die Reisedauer zwischen den Provinzhauptstädten Mainz und Augsburg. Die zentrale Lage Heidelbergs zwischen den nördlichen Provinzen und den Provinzen entlang der Donau und dem südlichen Mutterland, die lange Friedenszeit und der Ausbau des Wegenetzes führen zu einem starken wirtschaftlichen Aufschwung Heidelbergs. Damit einher geht eine deutliche Vergrößerung der Stadtfläche und ein Wandel von einer reinen Garnisonsstadt zu einer Handelsstadt. Dieser Wandel ist u. a. durch verschiedene Funde, wie etwa bei FRESE (1995) und LUDWIG (1997) beschrieben, belegt. Während dieser Friedenszeit bildet sich eine wohlhabende Oberschicht heraus. Durch reichhaltige Tonvorkommen in Ziegelhausen gesichert, entwickeln sich Neuenheim und Bergheim zu bedeutenden Töpferzentren. Die Versorgung mit Brennmaterial sichert der nahegelegene Odenwald, der Neckar wird dabei zum Flößen benutzt. Die Abbildung 6.4 vermittelt einen Eindruck der bis heute entdeckten Ziegeleien und Töpfereien. Eine Steinpfeilerbrücke an der Stelle der

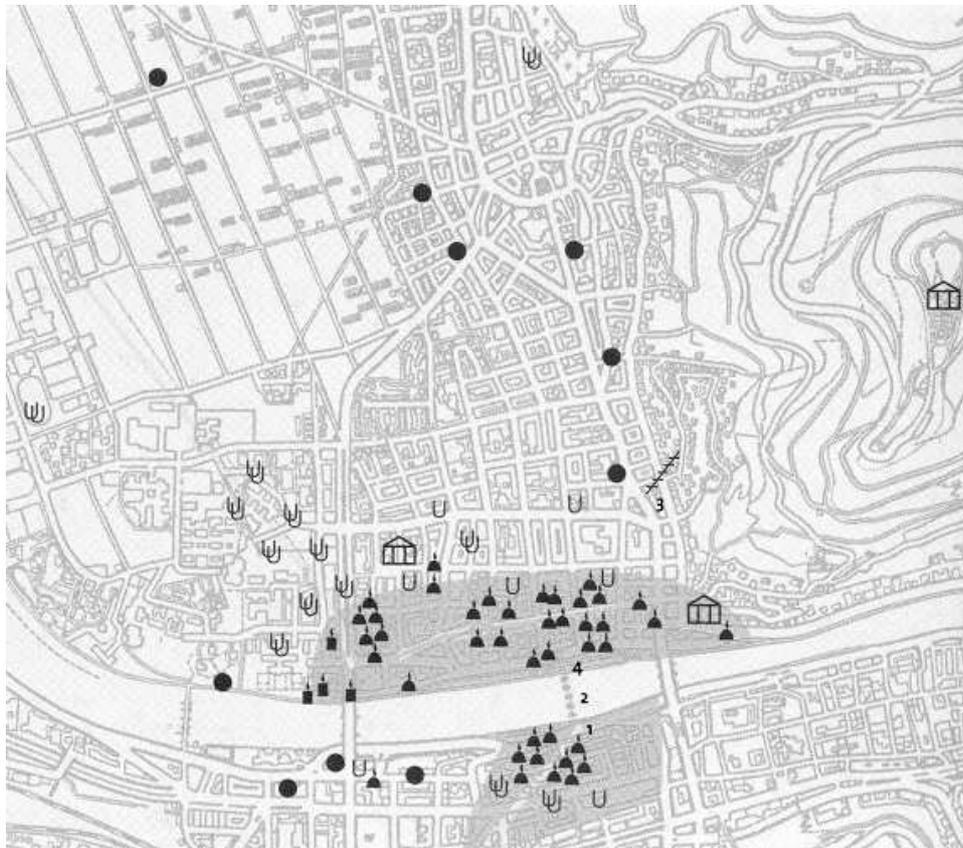


Abb. 6.4: Verteilung römischer Siedlungsspuren in Heidelberg um 200 n. Chr. Archäologisch sind mehr als 60 Töpferöfen, Ziegelöfen und mehrere Heiligtümer gesichert. Heiligtümer sind mit einem Tempelsymbol, Töpfereien mit einem Halbkreis symbolisiert.

Quelle: LUDWIG (1997), Seite 63. Eigene Bearbeitung.

oben erwähnten Furt ist ab ca. 200 n. Chr. nachweisbar. Es ist wahrscheinlich, dass ihr bereits ältere Holzkonstruktionen vorausgingen. Eine Steinbrücke, im Norden durch ein Kastell und nach LUDWIG (1999a) im Süden durch eine Benefiziarierstation geschützt, hebt nochmals die Bedeutung von Heidelberg als wichtigen Verkehrsknotenpunkt und Handelsplatz hervor. So schreibt STEIDL (2002) über die Bedeutung einer Benefiziarierstation: „Tätigkeiten im Zusammenhang mit Warenströmen, vielleicht auch die Kontrolle des Zollwesens, werden vermutet.“ Auf der nördlichen Uferseite wurde sogar eine Kai-mauer entdeckt, die auf eine Hafenanlage schließen lässt. Entlang der Ladenburger Straße wurden 1968 mehrere typisch römische Streifenhäuser ergraben, die eine Breite von sechs bis zwölf Meter und eine Länge bis zu 38 Meter aufweisen.

Bei den Römern nahm die Religion eine wichtige Stellung im täglichen Leben ein, deshalb entstehen im Laufe der Zeit mehrere Kultstätten zur Götterverehrung. Schon im 19. Jahrhundert wird in Neuenheim ein römisches Heiligtum entdeckt und durch CREUZER (1838) richtig als Mithrasheiligtum erkannt. Neben einem weiteren Mithrastempel im Neuenheim (vgl. HENSEN 2003), sowie weitere Funde in Neuenheim und Bergheim tritt auch der Heiligenberg archäologisch gesichert als Kultort in Erscheinung. Es dürfte sich dabei um mehrere Kult- und einige Profanbauten gehandelt haben. Postuliert LURZ (1991) anhand von Dachziegeln, die vom römischen Militär hergestellt und auf dem Heiligenberg gefunden worden sind, einen Wachturm, schließen sich LUDWIG und MARZOLFF (1999) dieser Feststellung nicht an. Ihrer Meinung nach widerspricht ein Wachturm den Vorstellungen einer Kultanlage zur Götterverehrung. Die Militärziegel können neben einer Zweitverwendung auch einfach als Baumaterial von der Garnison in Neuenheim zur Errichtung eines öffentlichen Gebäudes bereitgestellt worden sein. Außerdem wurden neben diesen Ziegeln keine weiteren Hinweise auf Militär, dafür aber viele Kultobjekte gefunden. In Abbildung 6.4 sind die großen Heiligtümer ebenfalls aufgeführt. Aufschluss über die Größe und wirtschaftliche Bedeutung Heidelbergs im zweiten Jahrhundert geben auch entdeckte Gräber wieder. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden entlang der Römerstraße nach Ladenburg in Neuenheim ein Gräberfeld mit ungefähr 1 500 Gräber entdeckt. Das Neuenheimer Gräberfeld ist somit eines der größten im römischen Deutschland. Die prunkvollen und reichhaltigen Grabbeigaben zeigen deutlich den Wohlstand der Familien. In Rohrbach, ebenfalls an der Römerstraße gelegen, wurde sogar ein Pfeilergrabmal mit einer Höhe von 25 Metern ausgegraben.

Spätestens ab der Mitte des dritten Jahrhunderts beginnt der wirtschaftliche Abstieg der Region. Seit 230 n. Chr. drängen Germanen nach Westen und Süden und es kommt zu ersten kriegerischen Auseinandersetzungen. Die verunsicherte Bevölkerung vergräbt ihre Schätze oder verlässt die Gegend. Das letzte Drittel des dritten Jahrhunderts ist gekennzeichnet von massiven Germaneneinfällen und der Aufgabe der Kastelle in Neuenheim und in Bergheim. Damit geht der Verlust der rechtsrheinischen Gebiete einher. Allerdings werden diese Gebiete kaum von den „Eroberern“ besiedelt, so dass gute 100 Jahre später erneut eine römische Besiedlung dieser Region beginnt. Außerdem werden Befestigungsanlagen zum Schutz gegen verschiedene Germanenstämme aus- bzw. gebaut. Diese erneute „Landnahme“ dauerte jedoch nur wenige Jahrzehnte, bevor sich die Römer aus diesem Gebiet komplett zurückziehen. Für die ersten Jahrhunderte nach dem Abzug der

Römer lassen sich kaum Aussagen machen. Einige Gefäßscherben auf dem Heiligenberg aus dem fünften Jahrhundert weisen darauf hin, dass die Gegend und der Berg auch zur Völkerwanderungszeit von Menschen durchstreift oder teilweise bewohnt war. Sicherlich dienten verschiedene römische Hinterlassenschaften, wie etwa bronzene Bildwerke und Opfergaben aus Edelmetallen auch als Rohstoffquellen.

Das eigentliche Motiv der römischen Besiedelung war militärischer Natur. In erster Linie wurden Flussüberquerungen, wie etwa die Neckarbrücke zwischen Neuenheim und Bergheim aber auch wichtige Verkehrsknotenpunkte und Fernstraßen geschützt. Damit geht eine gesteuerte Besiedlung durch Handwerker und Bauern und die Errichtung von Kultstätten wie die auf dem Heiligenberg einher. Dass die Heidelberger Garnison neben dem großen Ladenburg kein unbedeutender Platz gewesen sein kann, zeigen die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts entdeckten über 1500 römische Gräber entlang der alten Römerstraße nach Ladenburg auf dem Gebiet des heutigen Neuenheimer Feldes.

6.3.3 Frühes Mittelalter

Der Zusammenschluss germanischer Stämme und deren verstärkter Expansionsdrang begründet die Aufgabe der rechtsrheinischen römischen Gebiete. Trotz vieler Germaneneinfälle und Kämpfe brechen weder die Besiedlung noch die Handelsbeziehungen abrupt ab. Es ist davon auszugehen, dass Römer in den aufgelassenen Gebieten zurückbleiben und es zu einer friedlichen Koexistenz mit den nachrückenden Germanen kommt. Erst unter dem Druck der Völkerwanderungszeit ab der Mitte des vierten Jahrhunderts bricht der spätrömische Staat nördlich der Alpen vollends zusammen. Grab- und Einzelfunde in Rohrbach und in der Nähe des heutigen Bahnhofs (Belfortstraße) weisen auf eine Besiedlung durch Alemannen hin. Direkte Siedlungsspuren finden sich sonst nicht, da die germanische Lebenskultur eher bäuerlich geprägt war und die städtische Kultur der Römer –und somit auch die städtischen Siedlungen– nur bedingt übernahm.

Nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums und dem Rückzug der Hunnen aus Westeuropa begann der Aufstieg der Franken, einer der bedeutendsten germanischen Stämme. Die Herrscherfamilie der Merowinger bestimmen bis zur Mitte des achten Jahrhunderts die Geschehnisse in Mitteleuropa. Es ist wahrscheinlich, dass viele römische und alemannische Siedlungen von den Franken übernommen worden sind. Die Dominanz der Franken⁷ gegenüber den Alemannen im Heidelberger Raum lässt sich an den typischen Ortsnamensendungen erkennen. Alemannische Ortsnamen, die auf *ingen* enden finden sich im Gegensatz zu fränkischen, die auf *heim* enden, kaum. Für eine fränkische Besiedlung von Heidelberg lassen sich verschiedene Grabbelegungen nachweisen. Nach KOCH (1999) handelt es sich hierbei um ein Gräberfeld bei Kirchheim mit mehr als 150 Bestattungen, HEUKEMES (1994) nennt einen merowingischen Reihengräberfriedhof mit fünf Grabstellen. Datiert werden diese Grabbelege auf die Zeit zwischen 550 und 700 n. Chr. Im siebten Jahrhundert beginnt, ausgehend von den Bischofsstädten Worms und Speyer,

⁷Der Frankenkönig Chlodwig siegt Ende des 5. Jahrhunderts über die Alemannen bei Zülpich. Daraufhin wird der Nordteil des alemannischen Siedlungsgebietes fränkisch. Eine Generation später unterwerfen sich die südlichen Alemannenstämme.

die Missionierung des Heidelberger Raumes. Die Belegung der bekannten Heidelberger Grabstellen (Handschuhsheim, Kirchheim und auf der hinteren Kuppe des Heiligenbergs) wird beendet, da an ihre Stelle nun Begräbnisse auf Kirchhöfen treten.

Die weitere Entwicklung des gesamten Gebietes hängt ab dem achten Jahrhundert eng mit dem Lorsch Reichskloster zusammen. Mit seiner Gründung im Jahre 764 beginnt eine Zeit der Auseinandersetzungen und der Machtpolitik mit dem Bistum Worms. Ursprünglich wormsische Besetzung, geht das Gebiet des heutigen Heidelbergs im Laufe der Zeit an Lorsch über. Der Lorsch Expansionsdrang findet u. a. seinen Ausdruck in der Gründung des St. Michaelskloster 1023 auf dem Heiligenberg und der Errichtung des Stifts Neuburg bei Ziegelhausen. Im Gegenzug dazu errichtet Worms das Kloster Schönau, das wirtschaftlich so erfolgreich ist, dass es innerhalb kurzer Zeit Neuenheim in seinen Besitz bringt. Die Auseinandersetzungen zwischen Lorsch und Worms werden im Kapitel 6.4 nochmals eine Rolle spielen. Für die Geschichte des Gebietes liefert der Lorsch Codex⁸ wichtige Hinweise. Darin finden sich etwa die ersten urkundlichen Erwähnungen mehrerer heutiger Heidelberger Stadtteile. So wird Handschuhsheim (in der Urkunde „Hantschuesheim“ genannt) und Neuenheim⁹ („Niwenheim“) 765, Rohrbach („Rorbach“) 766, Kirchheim („Chiricheim“) und Wieblingen („Wibilinga“) 767 sowie Bergheim 769 („Bergeheim“) erstmals urkundlich erwähnt. Bereits im achten Jahrhundert wird auf dem Heiligenberg ein Königshof gestanden haben (siehe hierzu MOERS-MESSMER 1987 und Kapitel 6.5.3), der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts verstärkt unter geistlichen Einfluss gerät. Nach dem Lorsch Codex geht dieser „Aberinsburg“ genannte Königshof 882 in den Besitz des Klosters über.

6.4 Stadtgenese Heidelbergs

Wissenschaftlich aufgearbeitet wird die Gründungsgeschichte von Heidelberg seit mehr als 100 Jahre. In erster Linie befassten sich Historiker und Heimatforscher mit ihr. Zu nennen sind vor allem OECHELHÄUSER (1891) und KOCH und SEITZ (1891), die sich bereits im 19. Jahrhundert mit dem Schloss auseinander setzten und sich auch Frage nach der Gründung von Stadt und Schloss stellten. Aber auch zur Stadtgründung und -entwicklung selbst wurden bereits Anfang des 20. Jahrhunderts von HUFFSCHMID (1907), von OECHELHÄUSER (1913) und von HUFFSCHMID (1921) Bücher und Artikel verfasst. All diese Autoren – und es handelt sich hier nur um eine Auswahl – haben gemein, dass sie ihre Erkenntnisse fast nur aus der traditionellen Quellenanalyse erlangen. Neben dieser Methode sollten jedoch so wichtige Aspekte wie das bauliche Erscheinungsbild, die Grundrisstopographie und die Entwicklung des Stadtgefüges auch in die Betrachtungsweise eingehen.

⁸Schenkungs- und Kaufurkunden über den Grundbesitz des Reichskloster werden im 12. Jahrhundert im sogenannten Lorsch Codex zusammengetragen.

⁹Handschuhsheim wird am 22.07., Neuenheim am 13.11.765 erstmals erwähnt. WEISERT (1965) weist darauf hin, dass es sich bei Neuenheim möglicherweise um eine nachträglich auf Handschuhsheimer Gemarkung angelegte Siedlung handelt. Dafür würde der Siedlungsname und die Zugehörigkeit zur Pfarrei Handschuhsheim sprechen.

Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts wird mit DERWEIN (1940) dieser Weg erstmals in Heidelberg bestritten, aber nicht weiter vertieft. Diese stadthistorisch orientierte Forschung wird erst wieder im Jahre 1958 durch Meinrad Schaab mit einem Aufsatz aufgenommen. Das Quellenmaterial dieses Aufsatzes wird erst 1998 verlegt¹⁰. Einen wesentlichen Beitrag zum Thema Stadtgründung von Heidelberg leistet SCHAAB (1988) auch mit seinen inzwischen zum Standardwerk gewordenem Band „Geschichte der Kurpfalz“. Ludwig Merz, der verdiente Heidelberger Heimatforscher, darf in dieser Auflistung sicherlich nicht vergessen werden. Seine (Forschungs-) Ergebnisse geben einen guten Einblick in die Heidelberger Geschichte, befassen sich schwerpunktmäßig aber eher mit späteren Jahrhunderten.

Erst in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts erfährt die Forschung neue Impulse. Forscher wie Manfred Benner, Jochen Goetze und Achim Wendt erschließen neue Quellenkategorien, indem sie verstärkt Ergebnisse aus der Archäologie, der Topographie und der (Historischen) Geographie berücksichtigen. Diese Ergebnisse stellen sie den traditionellen Meinungen gegenüber und hinterfragen die bisherigen Forschungsergebnisse kritisch. Mit der Vorstellung ihrer Ergebnisse zum 800jährigen Stadtjubiläum Heidelbergs haben sie die Heidelbergforschung ungemein befruchtet, was man auch an einer deutlich höheren Zahl an Veröffentlichungen ab 1997 erkennen kann. Hierbei treffen natürlicherweise unterschiedliche und kontroverse Meinungen aufeinander. Vorliegende Arbeit versucht im Folgenden den aktuellen Forschungsstand zur Stadtwerdung Heidelbergs zu beleuchten und dabei auf die verschiedenen Ansichten einzugehen. Da diese Arbeit jedoch nicht die Gründung Heidelbergs zum Thema hat, kann nur ein Grobüberblick gegeben werden. Für eine ausführliche Diskussion sei vor allem auf die jüngeren Arbeiten von Manfred Benner und Achim Wendt hingewiesen sowie auf die Arbeiten von Schaab.

6.4.1 Gründung von Heidelberg

Heidelberg feierte 1996 sein 800jähriges Bestehen. Das heißt nicht, dass es ab 1196 die Stadt Heidelberg gegeben hätte, vielmehr bezieht sich die Feier auf die erstmalige urkundliche Erwähnung Heidelbergs. In einer Urkunde aus dem Jahre 1196 des Pfalzgrafen Heinrich für das Kloster Schönau wird in der Zeugenreihe ein *Cunradus plebanus in Heidelberg* genannt. Die Nennung belegt eindeutig die Existenz einer Siedlung mit diesem Namen. Fragen über die Größe, die Rechte oder die genau Lage von Heidelberg kann diese Urkunde aber nicht beantworten.

Die Entstehungsgeschichte Heidelbergs wird von verschiedenen Autoren unterschiedlich dargestellt. Aus diesem Grund werden zuerst gesicherte Fakten genannt, bevor auf die Entstehungsgeschichte eingegangen wird. Als gesicherte Fakten können in erster Linie Angaben in Urkunden (Tabelle 6.2) sowie archäologische Erkenntnisse (Tabelle 6.3) angesehen werden. Da Heidelbergs erste urkundliche Erwähnung in eine Zeit voller territorialer und herrschaftspolitischer Spannungen fällt¹¹, ist es neben den Fakten aus den Tabellen 6.2 und 6.3 auch wichtig, einen Gesamtüberblick über die politischen und territorialen

¹⁰ vgl. hierzu SCHAAB und LENZ (1998)

¹¹ BENNER und WENDT (2001) sprechen auf Seite 109 sogar von „bürgerkriegsähnlichen Wirren“.

Verhältnisse jener Zeit zu geben, aus dem sich weitere Anhaltspunkte zur Stadtwerdung Heidelbergs gewinnen lassen. Die in diesem Zusammenhang wichtigsten Geschehnissen werden in Tabelle 6.1 aufgelistet. Im Jahr 1156 erhält Konrad von Staufen von seinem

Tab. 6.1: Ausgewählte Daten und Fakten zu den politischen und territorialen Verhältnissen Ende des 12.- und Anfang des 13. Jahrhunderts.

Jahr	Ereignis
1174	Übernahme der Wormser Vogtei durch den Stauer und späteren Pfalzgrafen Konrad.
1182	Beginn einer Anzahl von Kaiser- und Königsbesuchen im Odenwald.
1190	Tod des Deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa.
1190	Ausbau der Stadtbefestigung von Worms.
1195	Tod des Pfalzgrafen Konrad.
1196	Der Welfe Heinrich von Braunschweig, genannt der Ältere, erhält die Pfalzgrafschaft.
1196	Die Befestigung der zu Worms gehörenden Stadt Ladenburg wird ausgebaut.
1197-1208	Zeit des Deutscher Thronstreits.
1208	Ermordung des Stauferkönigs Philipp von Schwaben. Nach seinem Tod erlangen die Welfen wieder mehr Macht.
1208	Mehrere Aufenthalte von Heinrich d. Ä. lassen sich ab diesem Zeitpunkt am unteren Neckar nachweisen.
1211	Tod des Pfalzgrafen Heinrich d. Ä.. Sein Sohn Heinrich wird der neue Pfalzgraf.
1214	Tod des Pfalzgrafen Heinrich.
1214	Der Wittelsbacher Ludwig I. von Bayern wird neuer Pfalzgraf.

Halbbruder, Friedrich Barbarossa, die rheinische Pfalzgrafschaft zum Lehen. Das Pfalzgrafenamt ist eines der ältesten fränkischen Reichsämter. Aufgabe eines Pfalzgrafen ist die Verwaltung der zu den königlichen Aufenthaltsorten (Pfalzen) gehörenden Königsgüter. Damit einher geht die Position als oberster Urkundsbeamter und Vertreter des Königs beim Hofgericht. Da dieses Amt eng mit dem König verbunden ist, nimmt ein Pfalzgraf eine besondere Stellung im Adel ein. Ab dem 11./12. Jahrhundert beginnen Lehen außerdem erblich zu werden, was einer Machtsicherung einer belehnten Familie gleichkommt. Neben der Lehensgabe der rheinischen Pfalzgrafschaft erhält Konrad auch noch die Vogtei¹² über die Klöster Lorsch und Schönau.

6.4.1.1 Folgerungen aus den Fakten

Die Zahl der bekannten historischen Quellen, die zur Geschichte der Stadtwerdung von Heidelberg beitragen können, ist gering. Oder wie es der bekannte Heidelberg-Forscher

¹²Der Vogt nimmt weltliche Dinge, wie das Abhalten von Gericht, im geistlichen Umfeld wahr.

Tab. 6.2: Wichtige Urkunden zur Stadtwerdung von Heidelberg mit dem Unterzeichnungsjahr und Erläuterungen.

Jahr	Inhalt	Erläuterungen
1156	Der Staufer Konrad erhält die Rheinpfalzgrafschaft zum Lehen.	
1196	Erste Nennung von Heidelberg	Die Urkunde bezieht sich nicht auf den Ort Heidelberg selbst, sondern auf einen <i>Pleban</i> aus Heidelberg.
1203	Nennung eines Schultheiß aus Heidelberg	Die Existenz eines Schultheiß weist auf eine Siedlung mit erhöhter Bedeutung hin.
1220/22	Nennung eines <i>vicepastors</i>	Erweiterung der kirchlichen Organisationen
1223	Erwähnung eines <i>archipresbyter de Heidilberc</i>	Einem Archipresbyter entspricht einem Dekan. Die Heidelberger Kirche ist nicht mehr Filialkirche von Bergheim. Hinweis auf eine weitere Bedeutungssteigerung der Kirchenorganisation.
1225	Herzog Ludwig von Bayern erhält die Ortschaft Heidelberg und die Burg als Lehen	Die genaue Bezeichnung lautet <i>burgum</i> . Dies lässt auf eine Stadt ohne Stadtrechte schließen
122(5?)	Nennung einer <i>civitas</i>	Bezeichnung für eine Stadt mit Stadtrechten. Die letzte Ziffer der Jahreszahl kann nicht eindeutig entziffert werden.
1229	Nennung einer <i>nostra communitas</i>	Ohne Stadtrechte
ab 1229		In allen weiteren Urkunden wird Heidelberg <i>civitas</i> genannt.
um 1230	Nennung eines <i>sigillum civitatis</i>	Erste Nennung des Stadtsiegels. Das älteste erhaltene Stadtsiegel stammt aus dem Jahre 1255.
1235	Erwähnung der Stadtmauer	
1239	Nennung der Heiliggeist-Kirche	
1303	Nennung von zwei Burgen	
1421	Burg auf der Molkenkur wird als <i>Alte Burg</i> bezeichnet	

Tab. 6.3: Auflistung archäologischer Quellen, die einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte Heidelbergs liefern können. Die erste Spalte gibt das Grabungsjahr an, Spalte zwei den Grabungsort und Spalte drei beschreibt kurz die Grabung oder die ergrabenen Artefakte.

Jahr	Ort	Art
1897	Schloss	Entdeckung einer spätromanischen Fenstergruppe
1901	Molkenkur	Grabungen auf der „oberen Burg“
1912	Universitätsplatz	Grabung
1936/37	Heiliggeist-Kirche	Grabung
1958	Hauptstraße 110	Fund eines Keramiktopfes
1976	Karlsplatz	Großgrabung
1986/87	Kornmarkt	Großgrabung
1986/87	Neue Universität	Großgrabung
1994	Hauptstraße 136	Sondage
1998	Leyergasse	Flächengrabung
2003	Seminarstraße	Grabung

Herbert Derwein Mitte des 20. Jahrhunderts über die Urkundenlage nach der Ersterwähnung formulierte:

„...leuchten die Urkunden noch lange wie ferne Blitze in das Dunkel, viel zu kurz und matt, um auch nur gleichsam die Silhouette der Stadt schärfer zu erfassen. So werden die Anfänge der Stadt von der schriftlichen Überlieferung aus kaum zu klären sein“ (DERWEIN 1940, S. 29).

Diese dürftige Quellenlage lässt gewisse Spielräume –unter Berücksichtigung der allgemeinen Lage im ausgehenden 12. Jahrhundert– bei der Beschreibung von Heidelbergs Werdegang offen. Jedoch wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche archäologische Grabungen und Sondagen unternommen, die die Quellenlage im nicht unerheblichen Maße erweiterten. Es ist nicht verwunderlich, dass die Forscher ohne diese archäologischen Untersuchungsergebnisse zu anderen Schlussfolgerungen kommen können, als die der jüngeren Generation, denen diese Ergebnisse zur Verfügung stehen. Vor der Frage nach den Unterschieden sollten jedoch noch die Gemeinsamkeiten beleuchtet werden.

1. Sämtliche Wissenschaftler erkennen die Existenz einer Vorgängersiedlung auf dem Klingenteich-Schwemmfächer um die Peterskirche an. Diese Siedlung wird in der Literatur meist als *Peterskirchen-Siedlung* oder *Burgweiler* bezeichnet.
2. Die Gründung von Heidelberg lässt eine deutliche Planung erkennen. Vorausgehende Landvermessung, Planung, Parzellierung und die eigentliche Anlage haben mehrere Jahre in Anspruch genommen.

In der traditionellen Literatur zu Heidelberg wird bei der Erstnennung immer davon ausgegangen, dass sich der „pleban aus heidelberch“ auf die bereits existierende Kernaltstadt bezieht. Die gehäuftten Königsbesuche im Odenwald und somit auch am Unteren

Neckar ab 1182 und besonders die Eberhardsvita¹³ lassen auf eine Siedlung mit einer Burg schließen, die einem König würdig ist. Daraus schließt SCHAAB (1988), dass –unter Berücksichtigung einer mehrjährigen Planungs- und Bauzeit– die Kernaltstadt vor 1180 angelegt worden sein muss. Dieser gängigen Meinung gab es bis vor wenigen Jahren nicht viel entgegen zu setzen. SCHAAB (1988) weist selbst darauf hin, dass es sich nur um eine Theorie handelt, denn mit Fakten kann er seine Behauptung nicht stützen.

Mit den verschiedenen archäologischen Ausgrabungen stehen seit einigen Jahrzehnten weitere Quellen zur Verfügung. Neben Mauerresten, verschiedenen Gebrauchsgegenständen, Gräber usw. fand sich viel Keramikware, die eine relativ genaue zeitliche Datierung ermöglichen. Viele tausend Scherben¹⁴, die zum Großteil stratifiziert vorliegen, erlauben eine konkrete Zuweisung zu verschiedenen Siedlungsvorgängen. Die verschiedenen Keramikformen und ihre Datierung werden hier nur grob angeschnitten. Eine gute Zusammenfassung der Heidelberger Funde bieten beispielsweise GROSS (1991), CAROLL-SPILLECKE (1993) oder BENNER und WENDT (1996).

Bei der Großgrabung im Hof der Neuen Universität findet sich nach CAROLL-SPILLECKE (1993) im ältesten Horizont „ältere grautonige Drehscheibenware“, die das 11. und 12. Jahrhundert am Oberrhein dominiert. Rot bemalte Keramik der „Pingsdorfer“ Machart fehlt. Ihr Auslaufen wird mit der Wende zum 13. Jahrhundert gleichgesetzt. Formen des Typ „Stettens“ finden sich noch relativ häufig, dieser Typ war für das 11. und 12. Jahrhundert vorherrschend und endete erst im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts. Für diesen Horizont lässt sich zusammenfassend sagen, dass seine Enddatierung kaum vor dem Jahr 1200 angesehen werden kann. Für eine Anfangsdatierung um die Mitte des 12. Jahrhunderts, aber mit Sicherheit nicht vor dem Jahr 1100 sprechen sich neben CAROLL-SPILLECKE (1993) auch BENNER und WENDT (1996) aus. Der darauf folgende Keramikhorizont wird von der „jüngeren Drehscheibenware“ dominiert, die sich spätestens im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts am Unteren Neckar durchsetzt. Der Typ „Stetten“ fehlt. Somit kann sich dieser Horizont frühestens mit der Jahrhundertwende, wahrscheinlicher aber einige Jahre bis Jahrzehnte später gebildet haben. Aus dieser Abfolge lässt sich schließen, dass hier spätestens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Siedlung existiert haben muss, die aber auch noch Anfang des 13. Jahrhunderts bestanden haben muss.

Neben den Funden aus dieser Großgrabung wurde noch ein Keramiktopf der Glimmerware (Hoch- und frühes Spätmittelalter) an der Ecke Hauptstraße/Theaterstraße gefunden. Sondagen von der Hauptstraße 136 weisen ebenfalls Funde aus dem 12. Jahrhundert auf. Weitere Funde, die sich eindeutig in das 12. Jahrhundert datieren lassen, sind bei sonstigen Grabungen in der Heidelberger Altstadt noch nicht entdeckt worden.

Der von BENNER und WENDT (1996) vorgelegte Bericht sieht in diesem Fundareal das

¹³Eberhard von Stahleck war ein angesehener pfälzischer Berater. Er starb im Jahre 1191. Die ca. 30 Jahre später über ihn verfasste Biografie „Vita Eberardi“ gilt als wichtige Geschichtsquelle für den rheinisch-pfälzischen Raum (SCHNEIDER 1962 und WEBER 2004).

¹⁴Allein bei der Grabung am Karlsplatz handelt es sich um über 10 000 Einzelnachweisen.

Siedlungsgebiet des Suburbium, den Burgweiler auf dem Klingenteich-Schwemmfächer. Darauf folgende Diskussionen und damit verbundene Anregungen und Kritik von Schaab werden von BENNER und WENDT (2001) aufgegriffen. In diesem Artikel untermauern die Forscher erneut ihre Behauptung. Der Verfasser dieser Dissertation schließt sich der Meinung von Benner und Wendt an, wendet aber ein, dass sich der an der Ecke Haupt/Theaterstraße gefundene Keramiktopf nicht mehr wirklich auf dem Schwemmfächer des Klingenteichbaches, sondern westlich davon befindet. Dies muss aber kein Widerspruch sein, denn schließlich gehörte der Burgweiler kirchenrechtlich zu dem westlich gelegenen Bergheim und somit erscheint eine Siedlungsverlängerung nach Westen hin zu Bergheim durchaus als plausibel.

Alle weiteren archäologischen Funde aus dem Altstadtgebiet lassen sich frühestens auf den Beginn des 13. Jahrhunderts datieren. Die Untersuchungen von CAROLL-SPILLECKE (1993) im Hof der Neuen Universität lassen außerdem Gebäudestrukturen erkennen, die frühestens um die Wende zum 13. Jahrhundert abgerissen und erneut überbaut wurden. Aus einer großen Brandschicht könnte gefolgert werden, dass dies nach einer Brandkatastrophe geschah; es ist aber auch möglich, dass diese Brandschicht nichts mit der Niederlegung und dem veränderten Wiederaufbau zu tun hat. Gefunden wurden wenigstens zwei massive Steinbauten, wobei der eine wahrscheinlich als Wohnturm fungierte. Außerdem Entwässerungsgräben, Gruben und vielleicht auch Erdkeller. Zahlreiche Ofenkacheln weisen auf einen gehobenen Wohnanspruch hin. Steinbauweise und Ofenkacheln deuten im 12. Jahrhundert auf eine repräsentative Architektur hin und sind überwiegend im sakralen oder adeligen Kontext zu finden. Damit dürfte außer Frage stehen, dass hier die Bauten der Ministerialen des Burgweilers zu Füßen der pfalzgräflichen Burg angeschnitten wurden. Betrachtet man die historischen Urkunden und die archäologischen Ergebnisse erneut, so erscheint eine Aufstellung in dieser zeitlichen Reihenfolge als plausibel:

- ab ca. 1150-1200 erste Siedlungsspuren auf dem Schwemmfächer des Klingenteichbaches; die Eberhardsvita berichtet von einer wichtigen Funktion Heidelbergs ab ca. 1180
- 1196 erste Nennung von Heidelberg
- 1200-1210 Abriss von Bauten im Hof der Neuen Universität
- 1200-1210 Aufbau neuer Bauten im Hof der Neuen Universität
- Ab 1220 vermehrte Quellenbelege zu Heidelberg

Diese Auflistung macht es schwer, die traditionelle Meinung zur (Kernalt-)Stadtgründung vor 1180 kommentarlos stehen zu lassen bzw. aufrecht zu erhalten. Berücksichtigt man, dass die Burg auf der Molkenkur die ältere und sehr wahrscheinlich als richtungsweisender Bau in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden ist und die Burg auf dem Jettenbühl sich frühestens auf die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts datieren lässt, so erscheint die von BENNER und WENDT (1996) und BENNER und WENDT (2001) vertretene Meinung wissenschaftlich gewichtiger zu sein. Sie gehen davon aus, dass sich die

ersten Nennung Heidelbergs auf den Burgweiler zu Füßen der Burg auf der Molkenkur bezieht. Das archäologische Fundmaterial lässt auf eine Siedlung mit Repräsentativbauten Jahrzehnte vor der ersten Nennung Heidelbergs schließen. Ähnlich verhält es sich mit der Burg.

Wenn die heutige Kernaltstadt von Heidelberg aber keine Gründung des Staufers Konrad ist, wer hat sie dann gegründet? Um diese Frage zu beantworten, muss der Blick auf die Gesamtsituation im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen gelenkt werden. Die Gegend um Heidelberg kann für Konrad als eine Brücke zwischen den linksrheinischen Gebieten und dem Heilbronner Heimatland dienen. Mit dem Erhalt der Wormser Vogtei kann der Pfalzgraf in diesem Gebiet seine Machtposition juristisch ausbauen. Zur Absicherung seiner Position muss er eine feste „Machtstelle“ in dieser Gegend schaffen. Rechnet man für den Bau einer Burganlage wie die auf der Molkenkur etwa fünf bis zehn Jahre ein, kann davon ausgegangen werden, dass der Pfalzgraf erst dann den Odenwald besuchte (urkundlich belegt ab 1182), als eine seiner Stellung entsprechende und ihn schützende Unterkunft zur Verfügung stand. Der Baubeginn dürfte somit zwischen 1172 und 1177 gelegen haben. Diese Zeitspanne deckt sich mit den neu gewonnenen Rechten gegenüber Worms. Bau oder Ausbau von Burg und Burgweiler kann dann als deutliches Signal an Worms und die umliegenden Gebiete verstanden werden, wer der „neue Herr im Hause“ ist. Mit dem Tod des Königs Friedrich Barbarossa im Jahre 1190 verliert Konrad seine Unterstützung und Rückendeckung vom Reich. Das Bistum Worms baut noch im gleichen Jahr die Stadtbefestigung von Worms aus.

Der Pfalzgraf Konrad stirbt im Jahr 1195. Bereits im Jahr 1196 wird der Welfenherzog Heinrich von Braunschweig¹⁵ mit der rheinischen Pfalzgrafschaft belehnt. Ebenfalls 1196 baut Worms die Stadt Ladenburg deutlich aus und befestigt sie neu. Damit versucht das Bistum Worms einer weiteren Machtausdehnung der Pfalzgrafen vorzukommen.

Von 1197 bis 1208 wird die rheinische Pfalzgrafschaft in die Wirren des deutschen Thronstreits gerissen. Mit der Ermordung des Stauferkönigs Philipps von Schwaben 1208 kehrt wieder Ruhe ins Deutsche Reich ein und die Welfen finden im neuen König einen Verbündeten und Unterstützer ihrer Interessen. Gegen eine Stadtgründung in dieser bewegten Zeit hat sich schon SCHAAB (1988) ausgesprochen, BENNER und WENDT (1996) schließen sich dem an. Während Schaab deshalb auf eine Gründung vor 1180 drängt, sehen Benner und Wendt erst nach dem Ende des Thronstreits eine ausreichend ruhige Zeit für eine Gründung. Trotzdem schließen sie eine Gründung vor 1214 aus, da 1211 Heinrich stirbt und sein Sohn die Thronfolge übernimmt. Mit seinem Tod 1214 geht die Pfalzgrafschaft an die Wittelsbacher über, die wiederum möglichst schnell ihr Position am Unteren Neckar mit einer Stadt- und Burggründung sichern wollen. In einem aktuelleren Artikel schließen BENNER und WENDT (2001) eine welfische Gründung ab 1204 unter Berufung auf NICOLAI (1990) nicht mehr aus.

Die genau Gründungszeit lässt sich weder aus historischen noch archäologischen Quellen eindeutig ableiten. Die archäologischen Ergebnisse weisen aber auf eine Anlage der Ker-

¹⁵Auch Heinrich der Ältere genannt.

naltstadt frühestens ab dem Jahr 1200 hin. Dafür sprechen die nicht vorhandenen Funde auf dem Altstadtgebiet vor 1200, aber auch die Niederlegung bedeutender Gebäude des Burgweilers zwischen 1200 und 1210 und der Errichtung neuer Gebäude an ihrer statt.

Eine erneute Gründung des Burgweilers unter Konrad macht wenig Sinn, da er sehr wahrscheinlich in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts den Burgweiler und die Burg selbst gegründet und damit sein Herrschaftsanspruch gesichert hat. Also kommt als Gründer der Kernaltstadt nur einer seiner Nachfolger in Frage. Wie bereits gesagt, dauert die Planung und Anlage einer Stadt in dieser Dimension mehrere Jahre. Sollte Heinrich sich bereits 1196 entschlossen haben, den Burgweiler zu verlegen und eine neue Stadt zu gründen, so wäre mit dem ersten Spatenstich in Friedensjahren frühestens in den Jahren 1199/1200 zu rechnen gewesen. Der Thronstreit dürfte aber für einen Herzog, der seine Residenz in Braunschweig beließ, bei Weitem bedeutender als die Neugründung einer mehr als 500 Kilometer entfernten Stadt gewesen sein. Der Verfasser der Dissertation möchte aber darauf hin weisen, dass der Plan durchaus schon in den ersten Jahren nach 1196 gefasst worden sein kann. Es gibt hierzu jedoch keine Quellen, die dies bestätigen könnten. Die Gründung der Kernaltstadt in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts wäre somit nicht unwahrscheinlich.

Dieser These kann allerdings widersprechen, dass sich in den ersten zwei Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts keine Quellen finden, die die *Stadt* Heidelberg explizit belegen. Die erste Quelle, die explizit von Heidelberg als einer Stadt mit Stadtrechten spricht, stammt aus dem Jahre 1225. Eine Stadtmauer wird sogar erst 1235 erwähnt. Diese Tatsachen legen nun wiederum eine Gründung und Ausführung durch die Wittelsbacher ab 1214 nahe. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, dass die Pfalz erst unter den Wittelsbachern zu einem Territorialstaat ausgebaut wird (vgl. GOETZE und ROGGENKAMP 1980, Seite 24). Möglich und bisher nicht beachtet wurde die Tatsache, dass die Wittelsbacher durchaus auf Planungen und mögliche Ausführungen der Welfen zurückgegriffen haben könnten, was die Stadtwerdung beschleunigt hätte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Burgweiler in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet wurde und sich in etwa auf dem Gebiet des Klingenteich-Schwemmfächers befand. Archäologische Hinweise auf eine Siedlung östlich des Schwemmfächers und somit auf dem Kernaltstadtgebiet konnten noch nicht erbracht werden. Hier lassen sich frühestens ab dem Jahr 1210 Siedlungsspuren nachweisen. Somit muss als ziemlich sicher gelten, dass sich die erste Nennung auf den Burgweiler bezog, der auch schon den Namen Heidelberg führte. Die Planung der eigentlichen Stadt Heidelberg kann unter den Welfen zwischen 1196 und 1214 begonnen worden sein, eine Ausführung ist auf Grund der fehlenden Quellen aber unwahrscheinlich. Sehr wahrscheinlich erscheint eine Gründung durch die Wittelsbacher Ende des zweiten Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts zur Machtsicherung. Ob die Wittelsbacher dabei auf Vorarbeiten der Welfen zurückgriffen, kann nicht beantwortet werden; der festungsartige Charakter von Heidelberg und der Burg auf dem Jettenbühl legen aber eine Planung während einer kriegerischen Zeit nahe, wie sie in dem deutschen Thronstreit gegeben war.

6.4.2 Stadterweiterung im 14. Jahrhundert

Bereits vor der ersten Erwähnung von Heidelberg bestanden schon seit vielen Jahrhunderten die umliegenden Dörfer wie Neuenheim, Rohrbach oder Bergheim. Sie stellten gewachsene Strukturen mit klaren Besitz- und Gemarkungsgrenzen dar. Auf diese Gegebenheiten musste bei der Gründung der Stadt Heidelberg Rücksicht genommen werden. So waren die Gemarkungsgrenzen von Heidelberg im Norden durch den Neckar bzw. Neuenheim, im Osten durch den Odenwald und im Westen durch das Dorf Bergheim, dessen Gemarkungsgrenze nach DERWEIN (1940) durch das Gewann „Schlechte“ gegeben ist, begrenzt. Die Westgrenze dieses Gewanns entspricht in etwa der heutigen Sophienstraße (Abbildung 6.5). Der Süden war durch die Burgen¹⁶ und die steilen Hänge von Kaiserstuhl und Gaisberg nicht als Siedlungs- und nur bedingt als Wirtschaftsraum geeignet. Heidelberg stand somit nur wenig Platz für Siedlungs- und Wirtschaftsflächen zur Verfügung. Gerade das Fehlen von Ackerflächen und Viehweiden führte dazu, dass die Bürger Heidelbergs Flächen in den umliegenden Dörfern pachten mussten. Nach mittelalterlichen Recht unterwarfen sie sich damit der Rechtsprechung der Dörfer, umgekehrt versuchten die Heidelberger Einfluss auf deren Verwaltung zu nehmen. Dies führte oftmals zu Spannungen und Auseinandersetzungen. Erschwerend kam hinzu, dass die Heidelberger am Wald von Rohrbach und Bergheim keine Nutzungsrechte hatten. Nach SCHLECHTER (1994) umfasste dieses Gebiet auch weite Teile des Gaisbergs und des Königsstuhls. Zur Beendigung dieser Auseinandersetzungen, zur Stärkung der Wirtschaftskraft durch vermehrten Grundbesitz und zur Deckung des Platzbedarfs der Universität verfügte der Pfalzgraf Ruprecht II. 1392 den Abbruch der Bergheimer Häuser und den Umzug der Bewohner nach Heidelberg bzw. in den Bereich zwischen Grabengasse und Sophienstraße (vgl. DERWEIN 1940, HEIDELBERG 1999 und ZOPF 1950). Diese Zwangsumsiedelung ging zügig von statten, dennoch blieben die Kirche, die Mühle und verschiedene Höfe noch über viele Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte in Bergheim bestehen und in Betrieb¹⁷.

Die Eingemeindung erbringt für die Bergheimer nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile. So erhalten sie 15 Jahre Steuerfreiheit, sind von Einquartierungen von Soldaten befreit und werden aus der Leibeigenschaft entlassen und somit „freie“ Bürger (vgl. SCHLECHTER 1994, Seite 30). Außerdem genießen sie den Schutz der Stadtgemeinschaft, der sich vor allem durch eine Stadtmauer widerspiegelt. Der neue Heidelberger Siedlungsraum, der damals als *Neustadt* bezeichnet wird, ist aber nur nach Westen durch eine Stadtmauer und einem großen Stadttor, das Speyerer Tor, gesichert. Der Behauptung von SILLIB (1927), dass auch die Südseite durch eine Stadtmauer gesichert war, kann nicht zugestimmt werden. Auf dem Kupferstich von Münster aus dem 16. Jahrhundert ist zwar eine Mauer zu erkennen. Im Vergleich zu der westlichen Stadtmauer der Kernaltstadt auf diesem Stich kann sie aber nicht als Stadtmauer angesprochen werden. Außerdem wird nach DERWEIN (1940) und KEMMET (1999) die südliche Stadtmauer erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts erbaut.

¹⁶Siehe Kapitel 6.5.

¹⁷Die Bergheimer Mühle wird erst Mitte des 19. Jahrhunderts, längst badisch, geschlossen (SPARKASSE HEIDELBERG 1997, Seite 3).



Abb. 6.5: Das Gewann „Schlechte“ auf der Bergheimer Gemarkung und das alte Dorfzentrum von Bergheim vor 1392.

6.4.3 Herkunft des Stadtnamen

Die Entstehungs- und Gründungsgeschichte der Stadt Heidelberg kann heute durch neueste archäologischer Ergebnisse als weitgehend gesichert angesehen werden. Die Herkunft des Stadtnamens jedoch nicht. So schreibt BERGENTHAL (1975) auf Seite 12:

„Die Frage stellt sich: Wovon hat Heidelberg seinen Namen? Von Heiden, Heiligen oder Heidelbeeren? Niemand weiß mit Sicherheit die rechte Antwort auf diese dreifache Frage.“

So deutlich die Frage die eigentliche Problematik hervorhebt, so entschieden vereinfacht sie das Problem auch. Tatsache ist, dass bis heute noch keine eindeutige Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Stadtnamens gegeben werden konnte. Dies kann die vorliegende Arbeit auch nicht leisten. Es werden aber kurz die gängigen und einige weniger bekannte Deutungsversuche vorgestellt.

Der Name Heidelberg kann auf den ersten Blick in zwei Worte geteilt werden. Nämlich in „Heidel“ und „berg“. Schon in FREHER (1599) beschreibt der Dichter Melissus¹⁸ Heidelberg als die Stadt der Heidelbeeren. DERWEIN (1940) zeigt auf, wie für Deutschland typisch Heidelberg als Klammerform von Heidelbeerberg entsteht. CHRISTMANN und DERWEIN (1941) gehen davon aus, dass der Name sich sehr wahrscheinlich von der Heidelbeere ableitet, zeigen aber auf, dass es sich nicht zwingend um eine Klammerform handeln muss, da die „Heidel“ im frühen mittelhochdeutsch einmal die Heidelbeere bezeichnete (siehe auch KETTEMANN 1986). Die Ableitung von Heidenberg, wie sie STUMPF (1927) vornimmt, bleibt mehr als fraglich. Da Heidelberg bereits 1196 als „Heidelberch“ genannt wird, hätte schon davor eine Umwandlung des „n“ in ein „l“ geschehen müssen. Dies konnten CHRISTMANN und DERWEIN (1941) durch ihre Untersuchungen ausschließen. Auszuschließen ist ebenfalls der Bezug zu den „Heiden“ als Ungläubige, da damals das Wort Heide „vor langer Zeit“ bedeutete. So bezeichnete man den Limes als Heidenmauer und die Bezeichnung des Heiligenberger Brunnens Heidenloch weist auf ein hohes Alter dieses Brunnens hin. Diskutiert wird außerdem immer wieder eine Ableitung von der Heide und dem Heidekraut, dass den Ziegen (Gaißen) des Gaisbergs als Futter diente (CHRISTMANN und DERWEIN 1941 und DREES 1987). Hierzu ergänzt der Heidelberger Geograph und Heimatforscher Scheuerbrandt in einem Gespräch: „Heddel steht umgangssprachlich für Gaiß.“. Er verweist auf weitere Orte bzw. Hügel, die ebenfalls den Namen Heidelberg tragen und auf denen früher oder heute noch Schafe und Ziegen weiden. Die Nähe von „Heddel“ zu „Heidel“ ist offensichtlich, ebenso passt dies auch zum Gaisberg oder Gettenpuhel (= Jettenbühl). SILLIB (1927) und CARTELLIERE (1928)) beziehen sich –ohne Angaben von Quellen– auf einen fränkischen Edlen Heidilo, der eine Burg, genannt Heildilburg, auf dem Königstuhl oder Gaisberg gehabt haben soll. Diese soll der Stadt Heidelberg den Namen gegeben haben.

Welche dieser Vorschläge und Untersuchungen nun die richtigen sind, kann nicht beantwortet werden. Es kann aber festgehalten werden, dass der Großteil der Historiker und Heimatforscher die Heidelbeere als Namensgeber favorisiert.

6.5 Heidelberger Schloss

Der Schlossbereich als Residenz des Kurfürsten bleibt dem Bürger als Wohnstätte verwehrt. Insofern kann dieser Raum nicht viel zur direkten Fragestellung der Dissertationsarbeit beitragen. Da aber Schloss und Stadt in rechtlicher, sozialer und vor allem wirtschaftlicher Hinsicht miteinander verknüpft sind, kann das Schloss in dieser Betrachtung nicht außen vor bleiben.

Die heutige Altstadt Heidelbergs wird von der Schlossruine auf dem Jettenbühl, gute 50 Meter über der Stadt gelegen, geprägt. Dies ist das Bild, das man als Besucher oder Einwohner „vom Heidelberger Schloss“ hat. Dabei macht man sich selten bewußt, dass es in Heidelberg nachweislich mindestens zwei Schlösser bzw. Burganlagen gegeben hat, und das heutige Schloss das Ergebnis einer mehreren Jahrhunderte andauernden Bautätigkeit

¹⁸Melissus starb 1602 in Heidelberg.

ist. Wenden wir uns also zuerst der Entstehung des Schlosses bzw. der Burganlagen zu. Urkundlich gesichert ist die Erwähnung einer Burg im Jahre 1225, sowie die Nennung von zwei Burgen 1303 (siehe hierzu Tabelle 6.2). Durch archäologische Untersuchungen und historische Schrift- und Bildquellen belegt, befand sich eine dieser Burgen auf der heutigen Molkenkur. Um eine Verwechslung der beiden Burgen auszuschließen, wird die Burg auf der Molkenkur im Folgenden *Molkenkur-Burg* genannt. Diese Molkenkur-Burg wird in einer Quelle von 1421 als die „Alte Burg“ bezeichnet. Welche Burg nun wirklich älter ist, darüber gehen seit über einhundert Jahren die Meinungen auseinander. Unstrittig dürfte sein, dass nicht beide Burgen gleichzeitig gebaut wurden. Ebenfalls erwiesen ist die Zerstörung der Molkenkur-Burg im Jahre 1537 durch Blitzschlag.

Um die Frage nach dem Alter der beiden Anlagen zu beantworten, muss man die Entstehung, die Ausmaße, die kunsthistorischen Ergebnisse und die archäologischen Untersuchungen betrachten. Das erste wirklich wissenschaftliche Werk zum Heidelberger Schloss, das inzwischen in der neunten Auflage vorliegt, stellt die Arbeit von OECHELHÄUSER (1891) dar. Davor erschienene Arbeiten, wie etwa die von KAYSER (1733) oder von WIDDER (1786) behandeln das Schloss als Gesamtheit nur oberflächlich oder ergehen sich in langatmigen Beschreibungen, wie etwa die des Großen Fasses. Ohne die Bemühungen eines Charles de Graimberg in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zur Erhaltung des Schlosses herab zu setzen, begann erst im letzten Drittel des selben Jahrhunderts im Vor- und Umfeld des 1883 gegründeten „Schlossbaubureaus“ eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Schloss. Unter Leitung des Baudirektors Durm analysierten der Bezirksbauinspektor Koch und der Architekt Seitz das Schloss in vielerlei Hinsicht sehr genau und zogen erste fundierte Rückschlüsse auf dessen Entstehung. Oechelhäuser, ein Professor der Kunstgeschichte, wurde vom Schlossverein dafür gewonnen, eine populär gehaltene Beschreibung des Schlosses unter Berücksichtigung der neuesten Ergebnisse zu veröffentlichen. Ohne Nennung von Gründen oder Beweisen weist OECHELHÄUSER (1891) auf Seite 8 die Molkenkur-Burg als die ältere Burg aus. Er untermauert dies damit, dass verteidigungstechnisch das Schloss auf dem Jettenbühl die Molkenkur-Burg bedingt. Auf Seite 10 wird die Errichtung der unteren Burg¹⁹ auf die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert gelegt. Dagegen legt METZGER (1829) die Errichtung der unteren Burg in die Zeit der ersten Pfalzgrafen, was OECHELHÄUSER (1891) auf Seite 11 einen „eigenthümlichen Standpunkt“ nennt und daraus folgert, dass dann beide Burgen zeitgleich entstanden sein müssten.

Der Fund einer Fenstergruppe in der unteren Burg 1897 in einem Bauteil, das zur Ursprungsanlage gehört, wurde nach SCHÄFER (1897) auf eine Zeit zwischen 1210 und 1215 datiert. Von Durm wird die Entstehungszeit um einige Jahrzehnte erweitert, aber auch er datiert die Fenstergruppe auf vor 1225. Von der damaligen Forschung wird dieser Fensterfund als Teil eines sakralen oder eines anderen Vorgängerbaus gedeutet. Ein direkter Zusammenhang mit einer Burg wird ausgeschlossen. Erst viele Jahrzehnte später löst sich SCHAAB (1988) von dieser Auffassung und bringt die Entstehung der unteren Burganlage wieder mit dem ersten Pfalzgrafen Konrad, also mit der Zeit vor dem 13. Jahrhundert in

¹⁹Mit der *unteren Burg* ist die Burg auf dem Jettenbühl gemeint. Der Begriff „untere“ nimmt Bezug auf die höher gelegene Molkenkur-Burg.

Beziehung. Erst BENNER und WENDT (1996) beschäftigen sich im Zuge neuer archäologischer Erkenntnisse aus dem Stadtgebiet wieder mit der „Gründungsproblematik“ der Heidelberger Burgen. Bauhistorische Untersuchungen seit 1999 im östlichen Bereich des Schlosses führten zur erneuten kritischen Auseinandersetzung mit der Materie (BENNER und WENDT 2000). Eine Auswahl der wichtigsten Fakten und Erkenntnisse wird in der folgenden Auflistung gegeben.

- Der Fensterfund von 1897 datiert in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts.
- Die bereits von KOCH und SEITZ (1891) postulierte innere und äußere Ringmauer (Abbildung 6.6) kann archäologisch bestätigt werden.
- Die innere Ringmauer ist im Kleinquaderverband ausgeführt. Dies ist typisch für romanische Baugewohnheiten in Sandsteinregionen.
- Die äußere Ringmauer ist unregelmäßig gemauert; dies gilt als ein Hinweis auf eine Fertigung zur Zeit der Gotik.
- Das Auffüllungsmaterial zwischen innerer und äußerer Ringmauer stammt vom Ende des 15. Jahrhunderts.
- Die Platzwahl stellt eine Schutzlage dar, wie sie seit dem 12., aber besonders seit dem 13. Jahrhundert im Burgenbau bevorzugt wird.
- Die Bauten innerhalb der ummauerten Fläche sind nicht mit der Ringmauer verzahnt.
- Ein 1976 gefundene Fensterfragment wird auf die Zeit um 1225 datiert.
- Im Umfeld des Ludwigbaus gefundene Keramikware wird auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.
- Eine starke Brandschicht mit vielen Ziegel- und Mauerresten stammt aus dem späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert.
- Ein 1999 entdeckter Kleeblattbogen datiert aus der Frühgotik.

Die oben genannten Fakten erlauben Schlussfolgerungen, wie sie in der nachfolgenden Auflistung vorgestellt werden.

- Die innere Ringmauer wurde in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts erbaut.
- Bauten innerhalb dieser Mauer entstanden erst nach deren Fertigstellung.
- Diese Bauten entstanden frühestens im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.
- Die äußere Ringmauer, die das heute bekannte Bild prägt, stammt vom Ende des 15. Jahrhunderts

Die weitere Diskussion dieser Fakten²⁰ findet in folgenden Kapiteln statt.

²⁰Anmerkung: Das Wort „Fakten“ wird hier bewusst gewählt. Der Autor ist sich allerdings darüber im Klaren, dass sich diese Fakten durch neuere Untersuchungen und Erkenntnisse als revisionsbedürftig

6.5.1 Schloss auf dem Jettenbühl

Der Begriff „Jettenbühl“ wurde bereits in den vorherigen Abschnitten gebraucht und wird deshalb nun genauer betrachtet. Er taucht erstmals bei Hubertus Thomas Leodius, dem Historiograph und Sekretär des späteren Kurfürsten Friedrich II., auf. In seinen Aufzeichnungen spricht er von einem „fanum Jetthae“, einem Heiligtum der Seherin Jetta. Das Heiligtum soll einst auf dem Schlossberg gestanden haben und ist später womöglich einer Kapelle gewichen, deren Reste in den Burgneubau integriert wurden. Von diesem Heiligtum leitet sich der Name Jettenbühl ab. Auf dieses Heiligtum bzw. die Kapelle bezieht sich auch OECHELHÄUSER (1891) bei seiner Erbauungshypothese des Schlosses. Den Fensterfund von 1897 ignoriert bzw. bezeichnet er in späteren Auflagen (OECHELHÄUSER 1913) ursprünglich als nicht dem Schloss zugehörig und beruft sich hierbei erneut auf das „fanum Jetthae“. Dabei übersieht er allerdings, dass dieser Hügel erst im 16. Jahrhundert mit der Seherin in Verbindung gebracht wird. 1356 wird der Hügel „Geltenpogel“ und noch 1436 „Gettenpuhel“ genannt. Beide Begriffe sind am ehesten mit „Jungviehhügel“ zu übersetzen. Selbst in der aktuellen Auflage von 1998 (OECHELHÄUSER 1998), die 1955 überarbeitet und 1998 von Göricke mit Anmerkungen versehen wird, findet dieser Widerspruch keine Auflösung. Ein Heiligtum der Seherin und eine Kapelle konnten bis heute nicht nachgewiesen werden.

Die im Abschnitt 6.5 genannte Fakten unterstützen die bereits über ein Jahrhundert alten Vermutungen von KOCH und SEITZ (1891). Die Kernanlage der Burg dürfte in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Da die Süd- und Ostseite militärisch am verwundbarsten sind, sind hier die Mauern ca. 1,80 Meter dick. Dieses Maß entspricht fast genau dem der 1235 erstmals erwähnten Stadtmauer der Kernaltstadt und spricht für einen gleichen Entstehungszeitraum. Die Südmauer zieht sich auf einer Länge von fast 80 Metern vom Krautturm bis zur Südwestecke des Ruprechtsbau. West- und Nordmauer mit einer Dicke von 1,30 bis 1,50 Metern sind weniger mächtig dimensioniert. Insgesamt umschließt dieses „Fastrechteck“ eine Fläche von annähernd 8 000 Quadratmetern. In der Abbildung 6.6 wird die Kernanlage durch den Bereich innerhalb der schwarzgrau hervorgehoben inneren Ringmauer gebildet. Zwischen 1220 und 1240 dürften die ersten Wohn- und Repräsentativbauten entstanden sein. Es dürfte ein palastähnlicher Vorgängerbau des Gläsernen Saalbaus sowie Bauten an der Ost- und Westseite gewesen sein. Teilweise lassen sich Fundamente der Bauten im Osten nachweisen, an der Westseite lässt sich nur Schutt mit Mauerteilen auf diese Zeit datieren (BENNER und WENDT 2000). Der mit acht Metern Seitenlänge große damalige Torturm lag hinter (nördlich) dem heutigen und war im Verbund mit der Südmauer ausgeführt. Insgesamt erscheint die Burg somit als eine sehr große und die Spornterrasse beherrschende Festung, die von einer hohen und dicken Schildmauer im Süden dominiert wird. Auf Verstärkungen durch Türme oder einen Bergfried wurde weitgehendst verzichtet. Dem Prinzip der Randhausburg folgend, gruppieren sich die bis heute nachweisbaren und vermuteten Gebäude um einen offenen Platz. Der Palas (wahrscheinlich der Vorgängerbau des Gläsernen Saalbaus) stand auf der sicheren Nordseite.

heraus stellen könnten. Dies hat die Diskussion um die Entstehung der Heidelberger Schlösser und der Stadt mehr als einmal gezeigt.

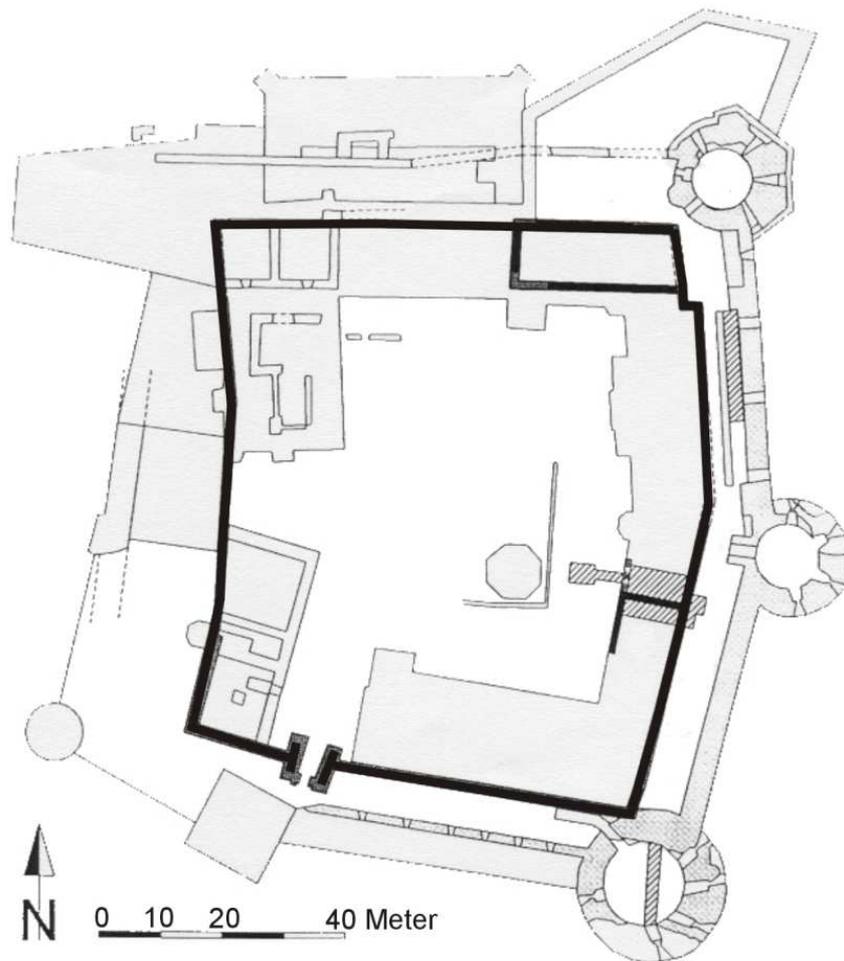


Abb. 6.6: Ausschnitt aus dem Grundriss des Heidelberger Schlosses. Die innere Ringmauer ist schwarz hervorgehoben.

Quelle: BENNER und WENDT (2000), Seite 123. Eigene Bearbeitung.

Im östlichen Bereich lässt sich eine Brandschicht nachweisen. Die darin eingelagerte Keramik datiert das zugehörige Brandereignis in das späte 13. oder frühe 14. Jahrhundert. Auch in der Heidelberger Altstadt lässt sich diese Brandschicht vereinzelt nachweisen. Möglicherweise hängen die Brandschichten mit der Belagerung und Beschießung von Stadt und Schloss durch König Albrecht I. von Habsburg 1301 zusammen. Über die Bebauung nach diesem Ereignis ist wenig bekannt. Teile des Ludwigbaus und des Gläsernen Saalbaus lassen sich als mittelalterlich identifizieren, eine 1343 eingeweihte Schlosskapelle wich 1601 einem Neubau.

Fortschritte in der Militärtechnik, vor allem in der Artillerie machen eine Anpassung der Burganlage zum Eigenschutz nötig. Dieser Schutz wird durch eine zweite, die äußere Ringmauer erreicht. Eine Fertigstellung dieser Anlage vor 1480 schließen BENNER und WENDT (2000) aus. Die äußere Ringmauer wurde hinterschüttet, um Geschütze aufneh-

Tab. 6.4: Entstehung ausgewählter Schlossbauten auf dem Jettenbühl und ihre Bauherren. Konkrete Daten beziehen sich auf eingemeißelte Jahreszahlen. Um- und Erweiterungsbauten sind nicht aufgeführt.

Jahr	Objekt	Bauherr
vor 1303	Bergfried, südliche Schildmauer, Wohnbauten	vermutlich Wittelsbacher
1346	Kapelle	Ruprecht I.
1400	Ruprechtsbau	Ruprecht III.
bis 1450	Weitere Wohnbauten und Flankierungstürme	Ludwig III. und Ludwig IV.
1524	Ludwigsbau	Ludwig V.
1528	Stückgarten und Nordwall	Ludwig V.
1531	Torturm	Ludwig V.
1533	Dicker Turm	Ludwig V.
1508-1544	Torturm, Brückenhaus, Zeughaus, Ludwigsbau und Bibliotheksbau	Ludwig V.
1549	Gläserner Saalbau	Friedrich II.
um 1556	Ottheinrichsbau	Ottheinrich
1607	Friedrichsbau	Friedrich IV.
um 1615	Englischer Bau	Friedrich IV.
1615	Elisabethentor	Friedrich V.
1683	Karlsschanze	Karl

Quelle: OECHELHÄUSER (1998), Seite 110 f. Eigene Erweiterungen.

men zu können und um mehr Stabilität bei feindlichen Beschuß zu bieten. In diese Zeit dürfte auch der Bau bzw. Umbau des Glocken- und Krautturms als weitere erhöhte Geschützplattformen fallen.

Unter Kurfürst Ludwig V. (1508-1544) erfährt die Burganlage eine tiefgreifende Umgestaltung. Es entstehen Ludwigsbau, Ökonomiegebäude, Soldaten-, Frauenzimmer- und Bibliotheksbau. Im Westen entsteht mit dem Stückgarten ein westliches Dependance zur östlichen äußeren Ringmauer, der Halsgraben vor der Südseite wird vertieft und ein Torturm mit Zugbrücke entsteht. Gleichzeitig mit der Erniedrigung der Südmauer zur Aufnahme von Geschützen werden die westlichen Verteidigungsanlagen abgetragen. Diese und weitere Bauten unter Ludwig V. und seinen Nachfolgern werden in der Tabelle 6.4 aufgeführt.

Eine solch große und wehrhafte Anlage bedingt nach BENNER und WENDT (2000) einen finanziell und militärisch potenten Landesherren, wie es etwa der erste Wittelsbacher Kurfürst Ludwig I. war. Er musste die ihm 1214 zum Lehen gegebene Pfalz durch Stadt- und Burggründungen sichern.

6.5.2 Burg auf der Molkenkur

Die Molkenkur-Burg wurde nachweislich am 25. April 1537 durch Blitzschlag zerstört. Ein Bericht eines damaligen Augenzeugen ist erhalten. Darin wird beschrieben, wie ein Blitz in einen mit Pulver und Salpeter gefüllten Turm einschlug, worauf dieser explodierte. Die Explosion war derart stark, dass die Molkenkur-Burg komplett zerstört wurde. Selbst in der Stadt und im Schloss auf dem Jettenbühl entstanden durch umherfliegende Trümmer zum Teil erhebliche Schäden. Mehrere Tode und Verletzte waren ebenfalls zu beklagen (KIENLE und MERZ 1983). Wahrscheinlich diente die Ruine danach als Steinbruch. Im Dreissigjährigen Krieg wurde die Ruine abgetragen und eine Schanze errichtet. Mit dem Bau der Molkenkurstation wurden in neuerer Zeit weitere tiefgreifende Veränderungen vorgenommen.

Die ersten archäologischen Aufnahmen des Geländes erfolgten durch Karl Pfaff in den Jahren 1900 und 1901. Seine Grabungsberichte und Pläne gingen jedoch verloren und sind heute nicht mehr auffindbar. Insofern ist die Quellenlage für diese Burg dürftig und setzt sich im wesentlichen aus Berichten und Umzeichnungen im 20 Jahre nach den Grabungen publizierten Heidelberg-Führer von Karl Pfaff (vgl. PFAFF 1920) sowie einer Skizze der Burg von Pfalzgraf Otto-Heinrich kurz vor ihrer Explosion zusammen. Des Weiteren liefern noch MERZ (1977) und BENNER und WENDT (1996) weitere Erkenntnisse, die sich meist aber nur in einer Bestätigung existierender Vermutung ergehen. Die Darstellung des Stadtbildes von Heidelberg im 16. Jahrhundert durch den Stich von Münster zeigt die Molkenkur-Burg stark vereinfacht. Sie bestätigt die heutige Vorstellung vom damaligen Aussehen aber voll und ganz.

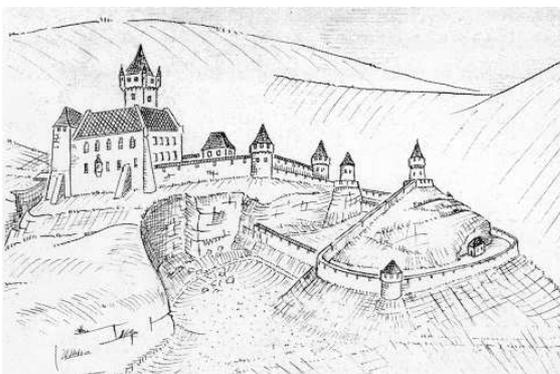


Abb. 6.7: Die Molkenkur-Burg. Versuch einer Rekonstruktion.

Quelle: KIENLE und MERZ (1983), Seite 24.

Die Kernanlage oder Kernburg umschließt ein Areal von ca. 31 auf 38 Meter. An den Ecken ist sie durch massive Stützpfeiler gesichert. Diese Kernburg, die teilweise auch als Hauptburg bezeichnet wird, ist in Abbildung 6.8 mit einem „A“ gekennzeichnet. Die noch erhaltenen Mauerteile sind nach BENNER und WENDT (1996) in qualitätsvoller Kleinquadertechnik ausgeführt, was auf eine Erbauung in der Zeit der Spätromantik deutet.

Innerhalb der Kernburg standen nach archäologischen Untersuchungen ein Palasbau, ein Bergfried und verschiedene kleinere Gebäude. Diese Erkenntnis wird durch die beiden vorhandenen Ansichten aus dem

16. Jahrhundert gestützt. Ein zugeschütteter Graben vor der Westmauer der Anlage deutet darauf hin, dass die in Abbildung 6.8 mit einem „B“ bezeichnete Vorburg als Erweiterung erst nachträglich erbaut wurde. Sie hatte eine Länge von ungefähr 100 Metern und verjüngte sich nach Nordwesten dem Gelände folgend. Gesichert war die Vorburg

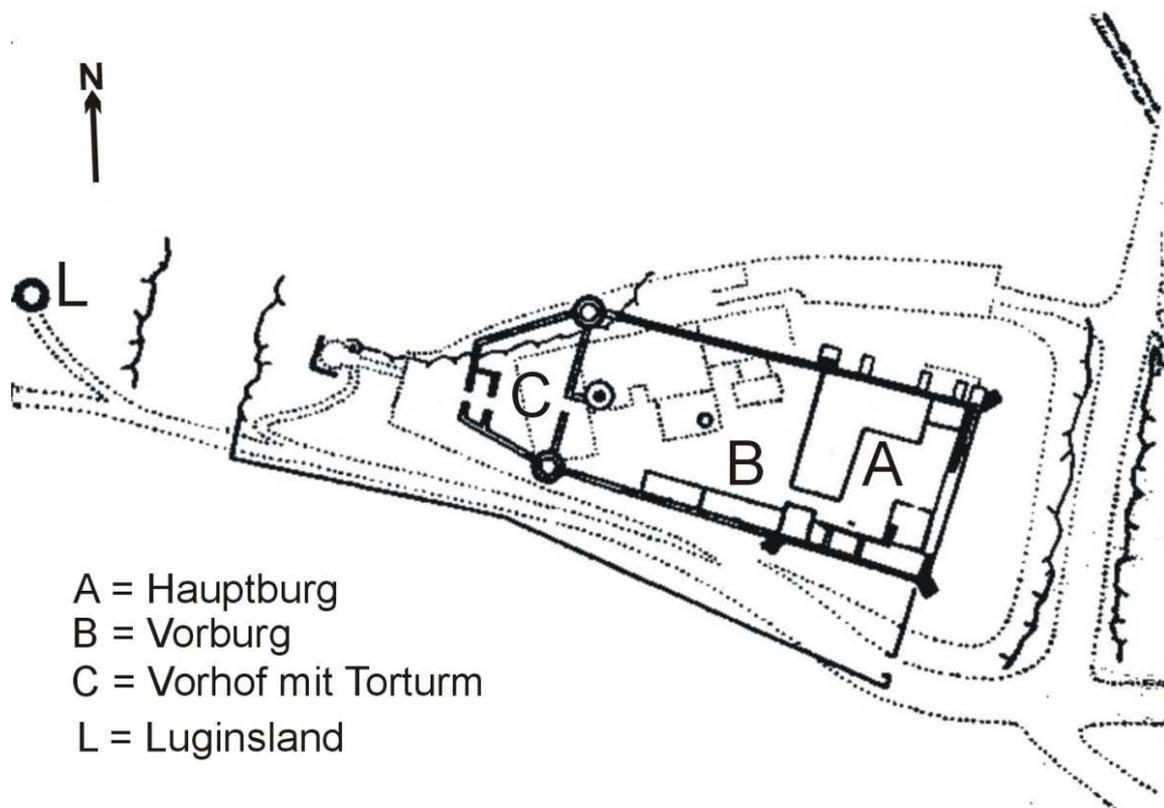


Abb. 6.8: Erweiterter 2D-Plan der Molkenkur-Burg.

Quelle: KIENLE und MERZ (1983), Seite 9. Eigene Bearbeitung.

durch zwei Flankierungstürme (BURKHART 1998 sowie KIENLE und MERZ 1983). Der Eingang zur Burg lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Obwohl in Abbildung 6.7 an der südöstlich verlaufenden Schildmauer eine Zugbrücke zu erkennen ist, ist diese Lage aus fortifikatorischen Gründen nach BENNER und WENDT (1996) eher unwahrscheinlich. Am plausibelsten erscheint ein Torturm im Nordwesten. Dessen Standort ist mit einem „C“ in Abbildung 6.8 dargestellt. Neben den fortifikatorischen Gründen sprechen dafür auch mehrere archäologische Funde.

Um den Erbauungszeitraum der Kernburg eingrenzen zu können, kann neben der Mauertechnik auch ihre Dimensionierung betrachtet werden. Die Mauertechnik wird, wie bereits oben ausgeführt, der Spätromantik zugewiesen. Die Dimensionierung der Kernburg weist ebenfalls auf eine Entstehung im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert hin. Die Frage nach einem exakten Erbauungszeitpunkt kann alleine mit diesen Erkenntnissen jedoch nicht eindeutig beantwortet werden.

Im folgenden Kapitel wird die Molkenkur-Burg mit der Stadtgründung und der Burg auf dem Jettenbühl in Beziehung gesetzt. Durch diese Vergleiche kann ein relativ enger Zeitraum für ihre Erbauung bestimmt werden.

6.5.3 Heidelberg und seine Burgen

Wie bereits in Kapitel 6.5 erwähnt, gab es auf dem heutigen Stadtgebiet mindestens zwei Burgen. Die Molkenkur-Burg und die Burg auf dem Jettenbühl wurden bereits vorgestellt. Der Vollständigkeit halber soll aber auch eine mögliche Burg auf dem Gaisberg und eine karolinische Burganlage auf dem Heiligenberg nicht unerwähnt bleiben.

Der Lorscher Abt Thiotroch errichtete zwischen 863 und 875 auf dem Aberinsberg (ein früherer Name des Heiligenberg) ein nicht näher spezifiziertes Bauwerk. Diese Bebauung geschieht auf königlichem, nicht klösterlichem Boden, denn erst 882 wird die Aberinsburg von König Ludwig III. an die Abtei zum wirklichen Eigentum übergeben. Knappe zehn Jahre später wird die Michaelskirche auf dem Berg erstmals erwähnt.

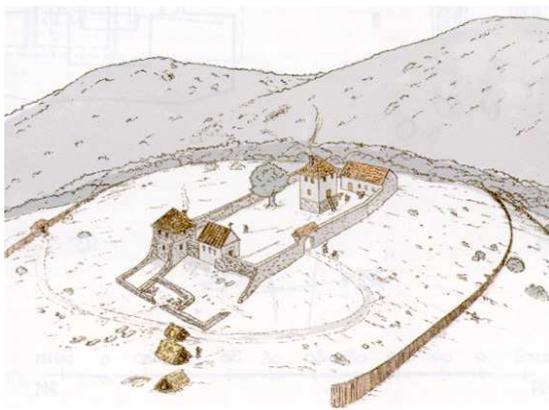


Abb. 6.9: Aberinsburg und frühe Klosteranlage auf dem Heiligenberg.

Quelle: LUDWIG und MARZOLFF (1999), Seite 62.

Nach SCHAAB (1975) kann in der Aberinsburg ein Königsgutkomplex gesehen werden, welches von LUDWIG und MARZOLFF (1999) auf Seite 67 als „halb militärisches, halb ziviles Siedlungsgebilde von höheren Rang“ bezeichnet wird. Für das neunte und zehnte Jahrhundert lässt sich dafür ein freistehendes, turmartiges Bauwerk archäologisch nachweisen. Es kommt einem weltlichen Herrschaftszeichen gleich. Die Abbildung 6.9 stellt einen Rekonstruktionsversuch der gesamten Anlage dar. Im Vordergrund sind die sakralen Bauwerke zu sehen, weiter hinten die weltlichen. Zu erkennen ist ebenfalls ein Palisadenzaun, der zusammen mit der Steinmauer die Anlage weiträumig schützt.

Bei der Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte von Heidelberg taucht bei verschiedenen Autoren hin und wieder die Frage nach einer frühen Burg auf dem Kaiserstuhl oder dem Gaisberg auf. Beide liegen strategisch gesehen gut, allerdings konnte bis heute noch kein sicherer Nachweis auf solch eine Burganlage erbracht werden. CARTELLIERE (1928) spricht zwar von einer Burg des Adligen Heidilo auf dem Gaisberg, den Beweis dafür bleibt er allerdings schuldig. Trotzdem ist die Vorstellung einer Burganlage auf solch exponierten Orten nicht abwegig.

Betrachtet werden nun wieder die zwei Burgen, die sich definitiv nachweisen lassen und die auch direkt auf der Gemarkung von Heidelberg liegen. Fasst man die Erkenntnisse aus den vorherigen Abschnitten zusammen, so stellt sich für die Entwicklung der Heidelberger Burgen folgendes Bild dar: Nach der Eberhardsvita wird um 1180 Heidelberg für den Pfalzgrafen ein Aufenthaltsort und nimmt dadurch an Bedeutung zu. Dabei ist nicht davon auszugehen, dass dieser Ort erst dann gegründet wurde, sondern schon bestand und ausgebaut wurde. Die ältesten archäologischen Spuren auf dem Klingenteich-

Schwemmfächer und der Molkenkur-Burg lassen sich auf das Ende des 12. Jahrhunderts datieren. Weitere bauhistorische und archäologische Datierungen im Stadtgebiet und auf der Burg auf dem Jettenbühl weisen auf eine Entstehungszeit ab dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts hin. Somit liegt der Schluss nahe, dass die Molkenkur-Burg in der Tat die so genannte *Alte Burg* ist und die Stadt Heidelberg und sein Schloss, wie wir es heute kennen, wahrscheinlich eine Gründung der Wittelsbacher nach 1214 ist. Man darf dabei nicht vergessen, dass Deutschland in dieser Zeit von vielen kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt war und viele Gründungen sowohl aus machtpolitischen als auch unter militärischen Gesichtspunkten vorgenommen wurden. Diesen Sachverhalt auf die Heidelberger Burgen übertragen, drücken BENNER und WENDT (1996) auf Seite 81 so aus: „Die Auswahl des Jettenbühls für eine erste Burganlage wäre sträflich gewesen. Sie setzt eine gleichzeitige Befestigung auf der Molkenkur in der Hand des gleichen Burgherren geradezu voraus.“ Dabei hat die Burg auf dem Jettenbühl Jahrhunderte lang einen Festungscharakter und wird erst Ende des 16. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu der Schlossanlage ausgebaut, wie sie heute noch als Ruine über der Stadt wacht.

6.6 Bergstadt

An das Schloss auf dem Jettenbühl grenzt in nordwestliche Richtung die so genannte Bergstadt, die von einigen Verfassern auch als Schlossberg bezeichnet wird. Im Süden durch das Schloss begrenzt, wird ihre Ausdehnung im Osten und Norden nach DERWEIN (1940) durch den Kurzen Buckel und dem Unteren Faulen Pelz und im Westen durch das Klingenteichtal bestimmt.

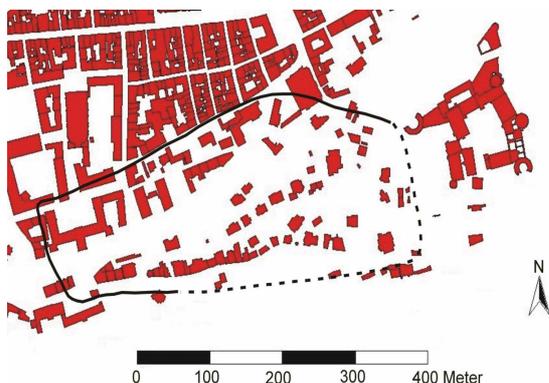


Abb. 6.10: Schematische Darstellung der räumlichen Ausdehnung der Bergstadt.

Die Bewohner des Bergstadtbereiches waren meist Burg- und Hofgesinde und hatten besondere Privilegien, die sie nach WIRTH (1868a) wahrscheinlich als Dank für ihre Dienste erhielten. So hatten die Bewohner der Bergstadt freien Handel und Wandel auf den Märkten Heidelbergs und mussten weder Tor- noch Brückenzoll entrichten (siehe MERZ 1998a). Die Bewohner waren außerdem frei von der Schatzung, d. h. sie mussten keine Soldaten einquartieren. Neben diesen wirtschaftlichen Aspekten hatten die Bewohner der Bergstadt ein eigenes Rathaus, eine eigene Verwaltung und ein eigenes Gericht, das sogar den Blutbann inne hatte

(DREES 1987). Im Gegensatz zum städtischen Stadtrat (siehe Kapitel 8.1.1) waren die Mitglieder des bergstädter Rates richtige Gemeindevertreter und konnten zusammen mit dem Bürgermeister, der ebenfalls aus ihrer Mitte stammte, die Geschicke der Bergstadt nach eigenen Wünschen lenken.

Die Bewohner der Bergstadt hatten aber nicht nur Rechte, sondern auch bestimmte Pflichten gegenüber dem Pfalzgrafen. Dies waren vor allem Frondienste, wie etwa Botengänge und Reisebegleitung für den Hof, Aufnahme und Pflege von erkrankten Bediensteten des Schlosses, Hilfe in der Küche, Eishauen am Wolfsbrunnen sowie die Säuberung des gesamten Schlosses (DERWEIN 1940 und DREES 1987).

Mit der Verlegung der Residenz nach Mannheim beginnt der Niedergang der Bergstadt. Die Einwohner, die direkt mit dem Schloss zu tun haben, ziehen nach Mannheim, der Rest der Bewohner verarmt. Im Jahre 1743 löst Kurfürst Karl Theodor die Selbständigkeit der Bergstadt auf.

7 Lagepläne und GIS-Anwendungen

Mit dem Wissen über die historische Entwicklung Heidelbergs aus Kapitel 6 und unter Verwendung der in Kapitel 5 genannten Quellen können Lagepläne für das damalige Heidelberg zu verschiedenen Themen angefertigt werden. Die Lagepläne und daraus resultierende Karten stellen eine unentbehrliche Grundlage für die in Kapitel 8 entworfene Sozialtopographie dar.

Es entstehen Pläne zu folgenden Themen: Straßenverlauf, Baublöcke, besondere Gebäude, Befestigungs- und Gartenanlagen. Das erste bearbeitete Thema ist der Straßenverlauf, da von einer bekannten Straßenführung Rückschlüsse auf die anderen Themen möglich sind. Erst so können Aussagen wie „das Gebäude liegt an der Kettengasse“ in andere Themen eingearbeitet werden.

7.1 Straßenverlauf

Die planmäßige Anlage der Heidelberger Kernaltstadt mit dem leiterartigen Verlauf der Straßen wurde bereits in Kapitel 6.2.1 erwähnt. Die Hauptachse wird von der Hauptstraße gebildet, die Untere Straße und die Ingramstraße können als Nebenachsen angesehen werden. Entlang der Stadtmauer ziehen ebenfalls Straßen, so genannte Zwingerstraßen, die aber nicht als Achsen angesprochen werden können. Zwischen den Achsen verlaufen Querstraßen, die fast alle als Gassen bezeichnet werden.

Im Gegensatz zum städtebaulichen Erscheinungsbild hat sich der Straßenverlauf nicht drastisch verändert. Von den 62 Straßen der Kernaltstadt und Vorstadt aus dem 17. Jahrhundert existieren heute noch 55 mit annähernd gleichem Verlauf, wenngleich viele einen anderen Namen erhalten haben. Demnach wurden rund 11 % der Straßen überbaut oder gingen in Plätzen auf. Heute existieren folgende Straßen nicht mehr:

Franziskanergasse: Aus der Franziskanergasse ist heute die westliche Seite des Karlsplatzes geworden, auf dem früher das Franziskanerkloster stand. Die Franziskanergasse verband die Hauptstraße mit der Karlstraße.

Im oberen Kaltenthal: Die Straße Im oberen Kaltenthal verläuft parallel zur Karlstraße und ist südlich von ihr gelegen. Ihre Lage lässt sich durch den Lageplan aus dem Jahr 1773 rekonstruieren, da sie dort noch als gepunktete Linie eingezeichnet ist.

Obere und Untere Mönchgasse: Die heutige Mönchgasse verläuft ohne Knick von der Oberen Neckarstraße über die Heiliggeiststraße auf den Karlsplatz zu. Der Verlauf der Unteren Mönchgasse entspricht weitgehendst dem Verlauf der heutigen

Mönchgasse nördlich der Heiliggeiststraße. Die Obere Mönchgasse führte ca. 10 m westlich versetzt von der Heiliggeiststraße auf die Hauptstraße und endete gegenüber dem Haus Hauptstraße 210.

Münzgasse: Die Münzgasse beginnt zwischen Karlstraße 10 und Karlstraße 12. Sie zieht nach Süden auf die Straße Im oberen Kaltenthal, folgt dieser ca. 15 m und läuft dann weiter Richtung Süden auf den Burgweg zu.

Rathausgäßlein: Im Zuge mehrmaliger Rathausweiterungen wurde das Rathausgäßlein, das östlich des damaligen Rathauses verlief, überbaut. Auf dem Merianstich ist es durch eine Toreinfahrt in der Verlängerung der Hirschstraße zu erkennen.

Schindergasse: An der heutigen Hauptstraße 8 verlief als Verlängerung der Neckargasse die Schindergasse in Richtung Süden. Ihren Namen erhielt sie nach dem Scharfrichter, der hier wohnte.

Sapienzgasse: Die Bauten der Jesuiten im 18. Jahrhundert veränderten das Erscheinungsbild des südwestlichen Bereichs der Kernaltstadt nachhaltig. Die Sapienzgasse begann an der Augustinergasse in Höhe des Marsiliusplatz, verlief quer in west-östliche Richtung durch die Jesuitenkirche und endete an der Kettengasse (Abbildung 7.1). Möglicherweise führte sie auch weiter bis zur Krämergasse. Dafür sprechen sowohl der Verlauf der Grundstücksgrenzen zwischen Ketten- und Krämergasse, als auch die schlichte Größe dieses Quartiers. In der Literatur findet sich jedoch kein Beleg für diese Straße bis auf einen möglichen Hinweis bei DERWEIN (1940), der auf Seite 178 ein Kirchgäßchen erwähnt, das quer auf die Jesuitenkirche zieht.

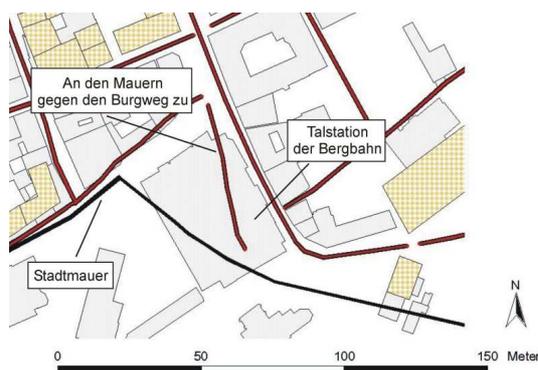


Abb. 7.2: Die Straße „An den Mauern gegen den Burgweg zu“.

Im Bereich der heutigen Talstation der Bergbahn gab es einen etwa 50 m langen Straßenabschnitt, der im Heidelberger Einwohnerverzeichnis von 1600 (MAYS und CHRIST 1893) mit dem Ausdruck „An den Mauern gegen den Burgweg zu“ bezeichnet wird. Die Häuser, die zwischen der auf die Burg ziehenden Stadtmauer und dem Burgweg standen, werden zu dieser Straße gerechnet (Abbildung 7.2). Auf dem Merianstich lassen sich mindestens vier Wohnhäuser und mehrere Schuppen erkennen. Das Einwohnerverzeichnis listet vier Familien auf, die in dieser Straße leben.

Die Umgestaltungen im Bereich des Universitätsplatzes und der Jesuitenkirche brachten Straßen hervor, die im 17. Jahrhundert noch nicht existierten. Da durch diese Maßnahmen das Erscheinungsbild des Untersuchungsgebietes deutlich verändert wurde, werden diese Straßen im Einzelnen genannt:

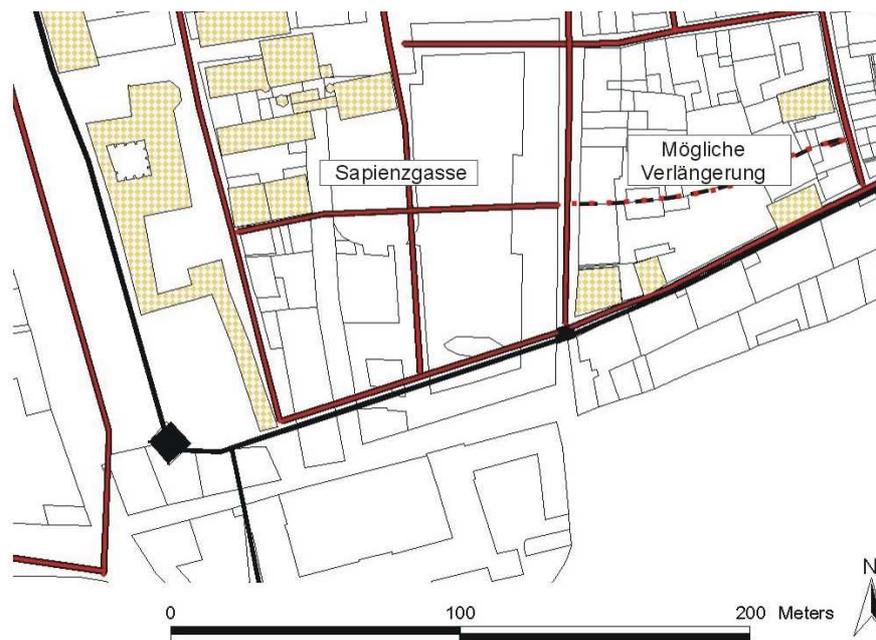


Abb. 7.1: Der gesicherte Verlauf der Sapienzgasse und eine mögliche östliche Verlängerung bis zur Kettengasse. Die mögliche Verlängerung ist gepunktet, der Verlauf der Grundstücksgrenzen im Jahr 1773 gestrichelt dargestellt.

Merianstraße: Sie verläuft südlich der Jesuitenkirche zwischen Augustinergasse (Universitätsplatz) und Kettengasse. Im heute freien westlichen Bereich lagen damals mehrere Universitätsbauten und die Straße schneidet den Grundriss des ehemaligen Auditorium Philosophicum.

Schulgasse: Die Schulgasse verbindet die Merianstraße mit der Seminarstraße. Sie liegt wie die Merianstraße zum Teil auf ehemaligem universitätseigenem Boden und erstreckt sich nach Süden über die Grenzen der Kernaltstadt hinaus.

Marsiliusplatz: Der Marsiliusplatz entstand nach dem Ersten Weltkrieg im Zuge mit den Neubauten am Universitätsplatz. Der westliche Teil der ehemaligen Sapienzgasse ging im Marsiliusplatz auf.

Deutlicher als die kaum veränderte Straßenführung fällt die Vielzahl von weiteren Straßennamen für ein und dieselbe Straße auf. Alleine die Hauptstraße hatte im Bereich zwischen Bismarckplatz und Plankengasse acht verschiedene Namen. Die Tabelle 7.1 gibt eine Auswahl über verschiedene Straßennamen wieder. Die Angaben zu der Tabelle stammen aus DERWEIN 1940; die Wiedergabe wird aber dahin modifiziert, da nicht zwischen „Gasse“ und „Gaß“ bzw. „Gäßlein“ oder Straße und „Stras“ unterschieden, sondern die einheitliche Bezeichnung *Gasse* und *Straße* verwendet wird. Eine Tabelle mit sämtlichen Straßen und ihren unterschiedlichen Namen findet sich im Anhang (Tabelle A.3).

Drei Straßen, die bei einem Blick auf den Stadtplan vom vorherrschenden geradlinigen

Tab. 7.1: Ausgewählte Straßen und ihre unterschiedlichen Namen. Die erste Spalte nennt den heutigen Namen, die rechte Spalte führt die damaligen Namen auf.

Heutiger Name	Damalige Namen
Fahrtgasse	Neckargasse
Grabengasse	St. Petersweg
Hauptstraße <ul style="list-style-type: none"> • zwischen Speyerer Tor und Mitteltor • zwischen Mitteltor und Marktplatz • zwischen Marktplatz und Oberem Tor 	Breite Straße, Große Straße, Rechte Straße Breite Straße, Große Straße, Obere Speirische Straße Barfüssergasse, Mittleres Kaltenthal, Obere Straße gegen den Linen zu
Karlstraße	Kaltenthal
Karpfengasse	Schomberggasse
Oberbadgasse	Sporergasse, Spitalgasse
Obere Neckarstraße	Froschau

Lauf der Straßen abweichen, seien erwähnt. Der nördliche Bereich der Ziegelgasse führt nicht gerade auf das Neckarufer zu, sondern beschreibt einen westwärts gerichteten Bogen und endet annähernd parallel zum Neckar. An dieser Stelle befand sich eine Anlegestelle für Boote, die sowohl Waren als auch Personen transportierten. Das geschwungene Ende der Ziegelgasse erlaubte selbst schwer beladenen Fuhrwerken eine verhältnismäßig einfache Überwindung der Uferböschung (HEPP 1994, S. 39). Möglicherweise steht die Krümmung aber auch mit einer Ziegelhütte in Zusammenhang. Die Ziegelhütte steht am neckarseitigen Ende der Ziegelgasse und ist seit dem Jahr 1363 nachweisbar. Demnach könnte die Ziegelgasse bereits vor der Anlage der Vorstadt bestanden haben und ihr gekrümmter Verlauf ergäbe sich als kürzeste Verbindungslinie zum westlichen Eingang in die Kernaltstadt (MERZ 1961).

Die beiden anderen Straßen sind die Sand- und die Schiffgasse. Beide liegen im östlichen Bereich der Vorstadt. Die Sandgasse zieht in einem leichten Bogen von der Peterskirche zur Hauptstraße und wird durch die Schiffgasse bis zum Neckar verlängert. Beide Gassen wurden weit über das Mittelalter hinaus als eine Einheit betrachtet (DERWEIN 1940). Dies und der geschwungene und zusammengehörige Verlauf lassen darauf schließen, dass sich hier bereits vor der Anlage der Vorstadt ein Weg befand, der danach schließlich als eine bzw. zwei Gassen weiterbestand.

7.2 Baublockplan

Ein Baublock ist ein Gebiet, das überwiegend bebaut ist und meist durch linienhafte Objekte, wie Straßen oder Wege, umschlossen wird. Für diese Arbeit wird der Begriff weiter gefasst. Gebiete, die nur gering bebaut sind, aber einen klaren Abschluss durch Straßen haben, werden ebenfalls als Baublock angesehen. Diese erweiterte Begriffsdefinition ermöglicht die Aufnahme der nur gering bebauten Gebiete der Vorstadt.

Neben den besonderen Gebäuden und Befestigungsanlagen besteht die überwiegende Anzahl an Bauten aus Bürgerhäusern, Werkstätten und kleinen Schuppen. Das Stegeregisterbuch von 1607 gibt für die bebauten Grundstücke annähernd genaue Maße an; für die Bauten selbst jedoch nicht. Da es die weitere Quellenlage nicht erlaubt, flächendeckend alle einzelnen Häuser mit Bewohnern in Verbindung zu bringen, wird das einzelne Grundstück eines jeden Hauses nicht aufgenommen¹. Aus diesem Grund reicht zur Erlangung der Ziele dieser Arbeit ein Baublockplan, der in Kombination mit den anderen Plänen einen zweidimensionalen Gesamteindruck von Heidelberg im 17. Jahrhundert vermittelt.

Im Bereich des Untersuchungsgebietes lassen sich nach obiger Definition für die heutige Zeit insgesamt 63 Baublöcke definieren. Davon befinden sich 22 in der Vorstadt, 41 sind der Kernaltstadt zuzurechnen. Im 17. Jahrhundert können in der Kernaltstadt mindestens 42 Baublöcke und in der Vorstadt 13 bestimmt werden. Man sieht, dass sich die Anzahl der Baublöcke in der Kernaltstadt in den letzten 400 Jahren kaum verändert hat. Auch GOETZE (1996) weist darauf hin, dass, mit Ausnahme des südwestlichen Bereichs, die Baublöcke der Kernaltstadt heute noch fast die gleichen Ausmaße wie im 17. Jahrhundert haben. Die deutlichen Veränderungen in der Vorstadt hängen in erster Linie mit der Überbauung der weiten Gartenanlagen und der damit verbundenen verkehrstechnischen Erschließung der neuen Wohneinheiten zusammen.

Zur Bestimmung der Baublöcke wird neben dem Merianstich und verschiedenen archäologischen Ausgrabungsplänen auch der digitale Lageplan aus dem Jahr 1773 (JANY 1999) und der heutige Stadtplan verwendet. Dabei werden die Erkenntnisse von GOETZE (1996) und NITZ (1999) im Zusammenhang zwischen Grundstücksgröße und fälligen Zinsabgaben verwendet.

Die damalige Heidelberger Längeneinheit war der Fuß, der nach NITZ (1999) ca. 29,2 cm misst. Zwölf Fuß bilden eine Rute, die mit 3,50 m angegeben wird. Siedler bzw. Besitzer eines Grundstückes müssen an den Landesherren eine jährliche Zinszahlung leisten, die sich aus der Breite des Grundstückes errechnet. Pro Rute werden nach NITZ 1999 zwei Pfennige fällig². Unter Verwendung des „halben Pfennigs“, dem so genannten *Obulus*, lassen sich für die Grundstücksmaße die genauen Zinsen berechnen. Die Tabelle 7.2 vermittelt einen Überblick über den Zusammenhang zwischen den damaligen Maßeinheiten

¹Die frühen Einwohnerverzeichnisse geben die Einwohner pro Straßenzug an. Konkretere Angaben sind die Ausnahme.

²Nach GOETZE 1996 werden nicht Pfennige, sondern Heller fällig. Die Währungseinheit spielt für diese Arbeit keine Rolle und wird nicht näher betrachtet.

Fuß bzw. Rute und dem heute gebräuchlichen Meter. Die der Grundstücksgröße entsprechende jährliche Zinsbelastung ist ebenfalls aufgeführt.

Besonders in der Kernaltstadt sind die Werte aus der Tabelle 7.2 und deren Vielfaches noch heute im Stadtplan nachzumessen. NITZ (1999) kann die Verwendung des oben beschriebenen Duodezimalsystems in der Kernaltstadt in mehreren Zusammenhängen nachweisen. Dies gilt sowohl bei der Betrachtung der meisten Parzellen als auch bei der gesamten Kernaltstadt als Ganzes. Die Verwendung dieses Systems bestätigt sich auch bei der Erstellung eigener Lagepläne, bei dem sich Längen und Breiten von Häusern meist als ein Vielfaches der Zwölf darstellen lassen, deren Zinsbelastung Werte in 0,5er-Schritte ergibt.

Anhand dieser Erkenntnisse können die Baublöcke in einem für die Arbeit ausreichend genauem Maß dargestellt werden. Eine Ausnahme bildet der nordwestliche Bereich der Kernaltstadt, der sich nicht in dieses Schema einfügen lässt. Dies begründet u.a. GOETZE (1996) mit bereits bestehenden Besitzverhältnissen, die bei der Planung und Anlage berücksichtigt werden mussten.

Tab. 7.2: Eine Umrechnungstabelle von Fuß zu Metern und den damit jährlich anfallenden Zinsen. Die erste Spalte führt die Ruten bzw. Fuß auf, die zweite nennt das entsprechende metrische Maß (auf zwei Dezimalstellen gerundet) und die dritte gibt den Zins in Pfennigen an.

Ruten / Fuß	Meter	Zins (in Pf.)	Ruten / Fuß	Meter	Zins (in Pf.)
0 R 0 F	0		1 R 0 F	3,50	2
0 R 1 F	0,29		1 R 1 F	3,79	
0 R 2 F	0,58		1 R 2 F	4,08	
0 R 3 F	0,87	0,5	1 R 3 F	4,38	2,5
0 R 4 F	1,17		1 R 4 F	4,67	
0 R 5 F	1,46		1 R 5 F	4,96	
0 R 6 F	1,75	1	1 R 6 F	5,25	3
0 R 7 F	2,04		1 R 7 F	5,54	
0 R 8 F	2,34		1 R 8 F	5,84	
0 R 9 F	2,63	1,5	1 R 9 F	6,13	3,5
0 R 10 F	2,92		1 R 10 F	6,42	
0 R 11 F	3,21		1 R 11 F	6,71	
0 R 12 F	3,50	2	1 R 12 F	7,01	4

7.3 Besonderer Gebäude

Besondere Gebäude sind Kirchen, Klosteranlagen, Verwaltungsgebäude wie Rathaus oder Kanzlei sowie Adelshöfe und wichtige Bürgerhäuser. Fast alle diese Gebäude lassen sich durch ein genaues Studieren des Merianstiches entdecken, jedoch fast nur geistliche und administrative Bauten sowie Befestigungsanlagen sind explizit durch Nummern hervorgehoben. Diese einseitige Hervorhebung hängt nach HEPP (1994) damit zusammen, dass sich seit der Reformation der Rang einer Stadt maßgeblich aus der Anzahl ihrer Stifte, Klöster und Pfarreien ergab. Fast von selbst versteht sich, dass Merian auch die kurfürstlichen Bauten und Befestigungsanlagen aufnimmt, kommt doch der Kurfürst selbst und eine wohlhabende und somit dem Kurfürsten nahe stehende Bevölkerungsschicht als Käufergruppe in Frage.

Für eine bessere Übersicht wird jeweils ein Lageplan für die Kernaltstadt und einer für die Vorstadt im GIS angelegt.

7.3.1 Kernaltstadt

Im GIS sind über 50 besondere Gebäude der Kernaltstadt aufgenommen. Die aufgenommenen Gebäude stammen zu 25 % aus dem administrativen bzw. kurfürstlichen Bereich, zu ca. 10 % aus dem geistlichen Umfeld und zu ca. 20 % aus dem universitärem Umfeld. Den Rest von knapp 50 % stellen weitere Objekte wie Bürgerhäuser, Gaststätten

Tab. 7.3: Besondere Gebäude in der Kernaltstadt mit GIS-ID, weiteren Namen und dem Abriss- bzw. Zerstörungsjahr (k.A. = keine gesicherte Angabe).

Name	GIS-ID	weitere Namen	Abrissjahr
Altes Spital	49-54	Kurspital	1555
Augustinerkloster	8		1693
Collegium Casimirianum	7	Dionysium	um 1700
Franziskanerkloster	6	Barfüsserkloster	1803
Gasthaus zum Hirsch	3		k. A.
Giebelhaus am Kornmarkt	21		um 1693
Haus zum Ritter	12		–
Kanzlei	1		1689
Karzer	24		um 1700
Mönchsmühle	11		–
Münze	45		k. A.
Rathaus	2		–
Schwabenburse	41		k. A.
Unteres Bad	34	Haus zum heißen Stein	k. A.
Zehnthaus	39	Tanzhaus; Kaufhaus	1693
Zunftthaus der Krämer	36	Krämerzunftthaus	k. A.

usw. dar. Die Tabelle 7.3 gibt eine Auswahl der besonderen Gebäude wieder, eine komplette Auflistung findet sich im Anhang A.1 (Tabelle A.2).

Das zwar bereits Mitte des 16. Jahrhunderts abgerissene Alte Spital auf dem Areal des heutigen Kornmarktes wurde auch in die Liste aufgenommen, da sich der Kornmarktbereich gut zur Visualisierung einer städtebaulichen Veränderung eignet (siehe Film *Zeitreise_Kornmarkt* auf beigelegter CD).

7.3.2 Vorstadt

Auf den Stichen von Münster und Merian erkennt man in der Vorstadt eine deutlich geringere Bebauungsdichte als in der Kernaltstadt. Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, dass die Anzahl der besonderen Gebäude in diesem Bereich ebenfalls deutlich geringer ist. In der Vorstadt finden sich sowohl mehrere Bauten, die zum Hof gehören (Marstall, Bauhof, Englisches Haus, . . .) als auch mehrere Adelsitze. Zunfthäuser fehlen, was jedoch nicht verwundert, da die Zünfte schon lange vor der Entstehung der Vorstadt existieren und somit zwangsläufig in der Kernaltstadt angesiedelt sind. Die Zahl der geistlichen Bauten fällt geringer aus, der Grund dafür ist der gleiche wie bei den Zunfthäusern. Mühlen fehlen in der Vorstadt komplett, da die nahegelegene Bergheimer Mühle bei der Umsiedelung der Bergheimer in die Vorstadt weiter vor Ort in Betrieb blieb (Kapitel 6.4.2).

Tab. 7.4: Eine Auswahl an besonderen Vorstadtgebäuden mit zugehöriger GIS-ID und dem Abriss- bzw. Zerstörungsjahr.

Name	GIS-ID	Abrissjahr
Bauhof	11	1799
Dominikanerkloster	3	1850
Englisches Haus	13	noch vorhanden
Marstall-Komplex	1	noch vorhanden
Peterskirche	18	noch vorhanden
Schönberger Hof	4	1693

Eine kleine Auswahl an besonderen Vorstadtgebäuden ist in der Tabelle 7.4 dargestellt. Die Tabelle A.1 im Anhang A.1 gibt sämtliche im GIS aufgenommenen besonderen Gebäude der Vorstadt wieder.

7.4 Befestigungsanlagen

Stadtmauern und Stadttore prägen das Bild einer mittelalterlichen Stadt und deuten ihre räumliche Ausdehnung an. Mit Ausnahme des nördlichen Bereichs werden die Grenzen des Untersuchungsgebietes durch den Verlauf der Stadtmauern beschrieben. Zu den Befestigungsanlagen werden Stadttore, Türme und Stadtmauern gezählt. Obwohl das

Zeughaus, der heutige Marstall, nicht zu einer dieser drei Kategorien gezählt werden kann, wird er in dieser Arbeit durch seinen festungsartigen Charakter den Befestigungsanlagen zugerechnet.

Aufgrund ihrer Lage kann man die Befestigungsanlagen eindeutig der Kernaltstadt oder der Vorstadt zuordnen. In den nächsten beiden Abschnitten werden zuerst die Befestigungsanlagen der Kernaltstadt und danach die der Vorstadt vorgestellt.

7.4.1 Kernaltstadt

Die Planungen zur Anlage der Kernaltstadt fanden höchstwahrscheinlich in einer Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen statt (Kapitel 6.4). Dementsprechend stark ist die am meisten gefährdete Westseite der Stadt mit Wehrbauten befestigt. Neben einer fast 10 m hohen und annähernd 2 m dicken Stadtmauer befinden sich auf einer Strecke von ca. 350 m zwei, im 17. Jahrhundert sogar drei wehrhafte Türme und ein stark befestigtes Stadttor (Kapitel 9.3.3). Der Schutz der südlichen Kernaltstadt wird zum Großteil vom Schloss und bis ins 16. Jahrhundert von der Oberen Burg übernommen, dementsprechend befinden sich hier nur wenige Befestigungsanlagen. Die Befestigungsanlagen

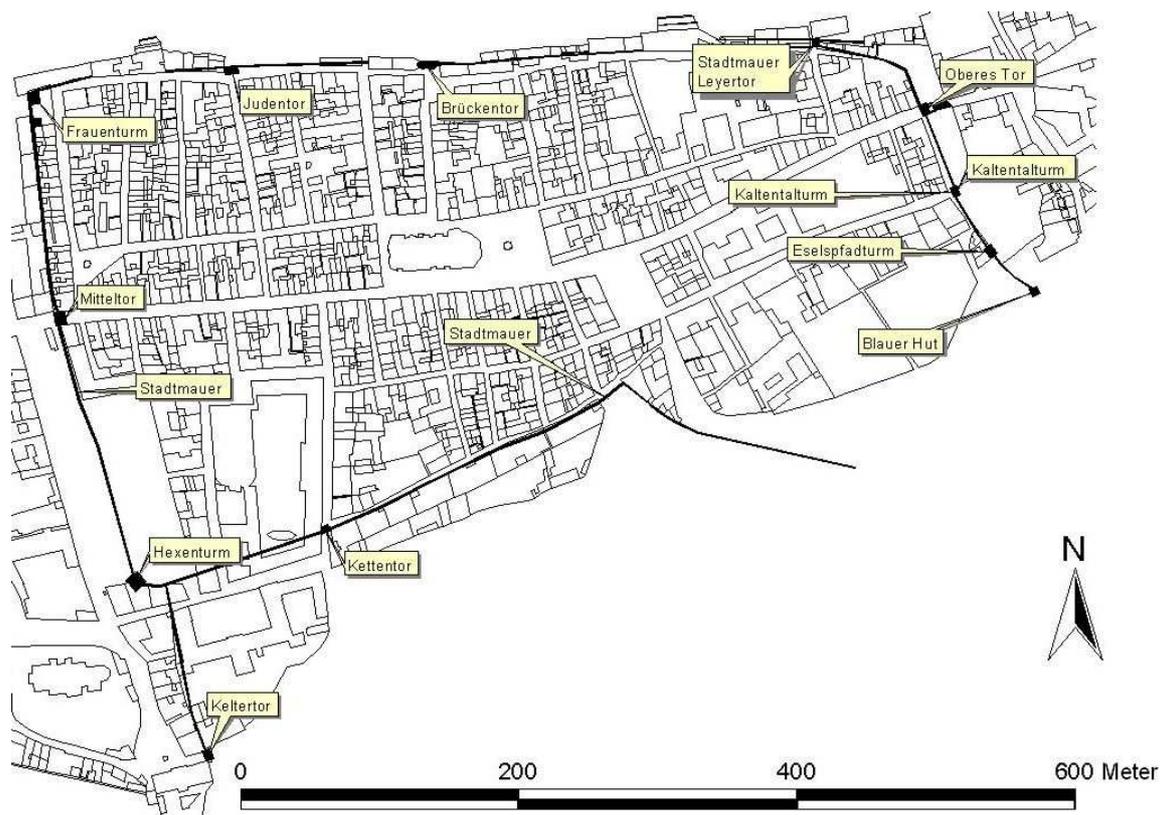


Abb. 7.3: Sämtliche im GIS aufgenommenen Befestigungsanlagen der Kernaltstadt. Zur Verdeutlichung der Lage sind die heutigen Grundrisse im Hintergrund eingeblendet.

im Osten und Norden sind zahlreicher als im Süden, stehen im fortifikatorischem Wert jedoch den westlichen nach. Eine Ausnahme bildet die so genannte Alte Brücke und die zugehörigen Tore (Affentor und Brückentor), die u.a. in der Arbeit von PRÜCKNER 1988 beschrieben sind und von VOGEL 2002 dreidimensional dargestellt wurden. In dieser Arbeit werden sie nicht weiter betrachtet³.

Sämtliche Befestigungsanlagen der Kernaltstadt sind in Tabelle 7.5 wiedergegeben. Die Tabelle gibt neben den Namen der Befestigungsanlage auch die jeweilige GIS-ID, weitere gebräuchliche Namen und das Zerstörungsjahr bzw. das endgültige Niederlegungsjahr – soweit bekannt– wieder. Die Namensgebung orientiert sich an den nach DERWEIN (1940) im 17. Jahrhundert gebräuchlichen Namen. Kleinere oder nicht befestigte Tore wie die Haspelpforte oder das Tränkter sind nicht aufgelistet.

Tab. 7.5: Die Befestigungsanlagen der Kernaltstadt im 17. Jahrhundert in alphabetischer Reihenfolge. Die Tabelle gibt ebenfalls die zugehörige GIS-ID, weitere gebräuchliche Namen und das Abrissjahr an (k.A. = keine gesicherte Angabe).

Name	GIS-ID	weitere Namen	Abrissjahr
Blauer Hut	17	Plaue Huedt	k. A.
Brückentor	28		noch vorhanden
Eselspfadturm	16		k. A.
Frauenturm	27	Käfigturm	1693
Hexenturm	25	Diebsturm	noch vorhanden
Judentor	24		1693/1805
Kaltentalturm	15	Pulverturm	1750
Keltertor	23		k. A.
Kettentor	22	Markbronnertor	k. A.
Leyertor	19		k. A.
Mauer	20; 21		k. A.
Mitteltor	18	Inneres Tor, Niederes Tor	1827
Oberes Tor	14	St. Jacobs Pforte	um 1750
Stadtmauer	1-13		ab 1693
Turm bei der Heuscheuer	26		1693

Da bis auf wenige Ausnahmen keine der Befestigungsanlagen mehr vorhanden sind, wurde zur Lagebestimmung der Merianstich, Ausgrabungspläne und der digitale vorliegende Stadtplan von 1773 (JANY 1999) verwendet.

Die beiden noch vorhandenen Befestigungsanlagen wurden nach 1693 vor allem im Dachbereich baulich verändert. Der Hexenturm erhielt anstelle des „Spitzhelms“ ein gewalmtes

³Diese Objekte werden aus zwei Gründen aus der Betrachtung ausgeklammert: Erstens liegen die Objekte fast komplett außerhalb des Untersuchungsgebietes und zweitens wurden sie bereits dreidimensional mittels einer CAD-Software dargestellt und für das Ausgabemedium Internet aufbereitet.

Turmdach und eine Veränderung der Innenaufteilung, die spitzen Kegeldächer des Brückentores wurden durch barocke Turmhelme ersetzt (JÜLCH 2002b).

Die Stadtmauer unterscheidet sich in mehreren Abschnitten nach Mauerstärke, Höhe und Wehrhaftigkeit. Im Westen ist sie am stärksten ausgebaut und weist eine Stärke von ca. 1,80 m auf. Sie wurde am Universitätsplatz an mehreren Stellen archäologisch nachgewiesen (CAROLL-SPILLECKE 1993) und ist ebenfalls im Verlauf zwischen Mittel- (Hauptstraße) und Heuscheuer im westlichen Bereich der Häuser ‘Am Heumarkt 10’ und ‘Am Heumarkt 2’ nachweisbar (KEMMET 1999). Im Süden ist die Mauer geringer dimensioniert und verläuft in etwa der Mitte der heutigen Zwingerstraße (DERWEIN 1940 und MERZ 1965).

Auf dem weit verbreiteten Nachdruck des Merianstiches mit einem unten platzierten Textstreifen wird der Frauen- bzw. Käfigturm als Mantelturm bezeichnet. Nach DERWEIN (1940) handelt es sich hierbei aber um einen Fehler, da ein Mantelturm in Heidelberg nicht zu lokalisieren ist. Wahrscheinlich wurde der Name der Großen Mantelgasse fälschlicherweise auf den Turm übertragen.

7.4.2 Vorstadt

Ähnlich der Kernaltstadt ist die Hauptverteidigungslinie der Vorstadt ebenfalls nach Westen ausgerichtet. Die westliche Stadtmauer der Vorstadt mit den Eckbastionen Roter und Blauer Turm und dem Speyerer Tor fällt nicht so stark dimensioniert wie die der Kernaltstadt aus. Die zwei Türme und das Tor überwachen eine Strecke von 440 m, also rund 25 % mehr als die nur ca. 900 m weiter westlich gelegenen Anlagen.

Die Befestigungsanlagen der Vorstadt werden in Tabelle 7.6 aufgelistet. Analog zur Tabelle 7.5 werden auch in dieser Tabelle die zugehörige GIS-ID, weitere gebräuchliche

Tab. 7.6: Die Befestigungsanlagen der Vorstadt im 17. Jahrhundert in alphabetischer Reihenfolge. Die Tabelle gibt ebenfalls die zugehörige GIS-ID, weitere gebräuchliche Namen und das Abrissjahr an (k.A. = keine gesicherte Angabe).

Name	GIS-ID	weitere Namen	Abrissjahr
Blauer Turm	10	Großer Turm	nach 1850
Klingentor	11		noch vorhanden
Kuhtor	9		k. A.
Roter Turm	8	Weisser Turm	im 18. Jh.
Schiesstor	8		um 1840
Speyerer Tor	6	Äusseres Tor	k. A.
Stadtmauer	1-5		ab 1693
Wehrtürme	–		k. A.
Zeughaus (Marstall)	12		noch vorhanden

Namen und das Abrissjahr genannt. Die Schanzanlagen westlich des Speyerer Tors und die Verteidigungsanlagen entlang des Gaisbergs sind, da sie außerhalb des Untersuchungsgebietes liegen, nicht aufgenommen.

In der Literatur wird die Lage des Blauen Turms in etwa mit der Lage des Hotels „Europäischer Hof“ (Friedrich-Ebert-Anlage 1) gleich gesetzt (MERZ 1950). Diese Lagebestimmung wirkt sich auch auf den Verlauf der südlichen Stadtmauer aus, die angeblich im nördlichen Bereich der Friedrich-Ebert-Anlage verlief. Ergebnisse von archäologischen Ausgrabungen Ende des 20. Jahrhunderts sprechen jedoch gegen diese Lagebestimmung. KEMMET (1999) schreibt dazu:

Sie [*die Grabung*] widerspricht deutlich älteren Vermutungen, die den ehemaligen Standort dieses Turmes an der Ecke Friedrich-Ebert-Anlage/Sofienstraße im Bereich des Hotels Europäischer Hof in Erinnerung bringen wollen (Gedenktafel an der Ausfahrt der Tiefgarage des Hotels).

Durch diese bis heute kaum beachtete Ausgrabung muss die Lage des Blauen Turms um ca. 30 m nach Süden verlegt werden. Diese Veränderung wirkt sich ebenfalls auf den Verlauf der Stadtmauer aus, die nun nicht mehr auf der gesamten Länge parallel zur Häuserfront der Friedrich-Ebert-Anlage verläuft, sondern auf der Höhe des Hauses Friedrich-Ebert-Anlage 25 einen Knick hat und in südwestliche Richtung auf den Blauen Turm hin abzweigt (KEMMET 1999).

7.4.3 Bergstadt

Die Bergstadt ist nicht Teil des Untersuchungsgebietes. Wie in Kapitel 6.6 erscheint es auch hier angebracht, den Bereich der Bergstadt unter fortifikatorischen Aspekten kurz zu beleuchten, schützt sie doch alleine durch ihre Lage den südlichen Bereich der Kernaltstadt und regelt den Zugang zum Schloss von Westen her.

Im Bereich der Bergstadt kann nur das Keltortor als wirkliche Befestigungsanlage angesprochen werden. Da das Keltortor aber möglicherweise vor der Entstehung der eigentlichen Bergstadt bestand (Kapitel 9.5.1), kann man es auch als ein Befestigungswerk der Altstadt betrachten. Das Keltortor stand bis ins Jahr 1877 zwischen den Häusern ‘Schlossberg 2’ und ‘Schlossberg 3’ und ist im GIS über die ID 23 abrufbar.

Nach MERZ (1998a) befindet sich in der Nähe des Rathauses der Bergstadt (zwischen ‘Schlossberg 49’ und ‘Schlossberg 55’) ein Wachturm. Dieser Turm wird jedoch nur in dieser Abhandlung genannt und ist auf dem Merianstich nicht zu sehen. Er ist deshalb nicht in das Kartenwerk und auch nicht in das GIS aufgenommen.

Die Stadtmauern der Bergstadt können kaum als solche angesprochen werden. Mit Ausnahme des mittelalterlichen Verbindungsstückes zwischen Hexenturm und Keltortor gab es keine Stadtmauer, sondern nur eine einfache Mauer zwischen Keltorturm und Schlossbereich. Diese ist auf dem Merianstich angedeutet, ihr Verlauf lässt sich mangels Daten nicht rekonstruieren.

7.5 Gartenanlagen

Die Vorstadt ist im Gegensatz zur Kernaltstadt nur lückenhaft bebaut. Adelssitze sowie kurfürstlicher Besitz sind in der Vorstadt mit weitläufigen Gartenanlagen ausgestattet. In der Kernaltstadt findet sich neben dem kleinen Klostergarten des Augustinerklosters (ca. 25×50 m) nur der Garten bzw. die freie Wirtschaftsfläche des Mönchhofs. Im Bereich der Bergstadt befand sich der verhältnismäßig große Bremeneckgarten, der erst beim Bau der Neuen Schloßstraße (1873-1875) aufgegeben worden ist.

Die ersten zwei genannten Gartenanlagen bzw. Freiflächen sind für eine intensivere Betrachtung zu klein, der Bremeneckgarten liegt außerhalb des Untersuchungsgebietes. Aus diesem Grund werden im Folgenden nur die Gartenanlagen der Vorstadt angesprochen.

7.5.1 Herrengarten

Dem Herrengarten geht nach LETTOW-VORBECK (1931) ein kurpfälzischer Turnierplatz aus dem 15. Jahrhundert voraus. Pfalzgraf Ottheinrich kauft Mitte des 16. Jahrhunderts Grundstücke rund um den Turnierplatz auf und lässt einen Lustgarten mit exotischen Gewächsen anlegen (METZGER 2000). Bereits 1555 wird ein beheizbares Pomeranzenhaus im Garten genannt, das somit eines der ersten nördlich der Alpen ist (TSCHIRA 1939).

Unter Ludwig VI. wird der Garten erweitert und umgestaltet. Er nimmt das Aussehen an, das auf dem Merianstich abgebildet ist. Zeitzeugen rühmen vor allem die prächtigen Feigen-, Pomeranzen- und Zitronenbäume, erwähnen aber auch Brunnen- und Wasserkünste (DERWEIN 1940, S. 154). Der Garten hat eine Ausdehnung von etwa 205×110 m und wird bis auf die Südostecke von kleinen Türmen und durch eine Mauer abgeschlossen. Im Süden des Herrengartens befinden sich mehrere Gebäude sowie der Eingang zum Garten. Entgegen der Behauptung von LETTOW-VORBECK (1931) reicht der Herrengarten nicht bis an die Hauptstraße heran, sondern findet seinen Abschluss eine Häuserreihe davor. Links in der Abbildung 7.4 ist der Herrengarten aus dem Merianstich abgebildet, rechts befindet sich ein Rekonstruktionsversuch der gesamten Gartenanlage nach METZGER (2000). Im Jahr 1619 werden die viel gerühmten Pomeranzenbäume vom Herrengarten in den Hortus Palatinus um- bzw. verpflanzt und sind links auf dem Merianstich bei der heutigen Scheffelterrasse zu erkennen.

Der Herrengarten wird über Jahrzehnte als Lustgarten und bei Feierlichkeiten wie z.B. Taufen oder Hochzeiten genutzt. Es finden auch Reit- und Geschicklichkeitsturniere statt, die jedoch 1601 nach einem tödlichen Turnierunfall für mehrere Jahre verboten werden (HEPP 1994). Nach dem Dreißigjährigen Krieg verliert der Herrengarten seine repräsentative Bedeutung und wird reiner Nutzgarten. 1659 wird der Garten geteilt und auf einem Teil des Geländes entsteht die Providenzkirche. Dreißig Jahre später findet erneut eine Teilung statt und ein Kapuzinerkloster wird darauf errichtet. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wird der Garten Teil der Seidenmanufaktur Rigal, die dort eine Maulbeerplantage betreibt. Heute ist das ehemalige Areal des Herrengartens weitgehendst überbaut und

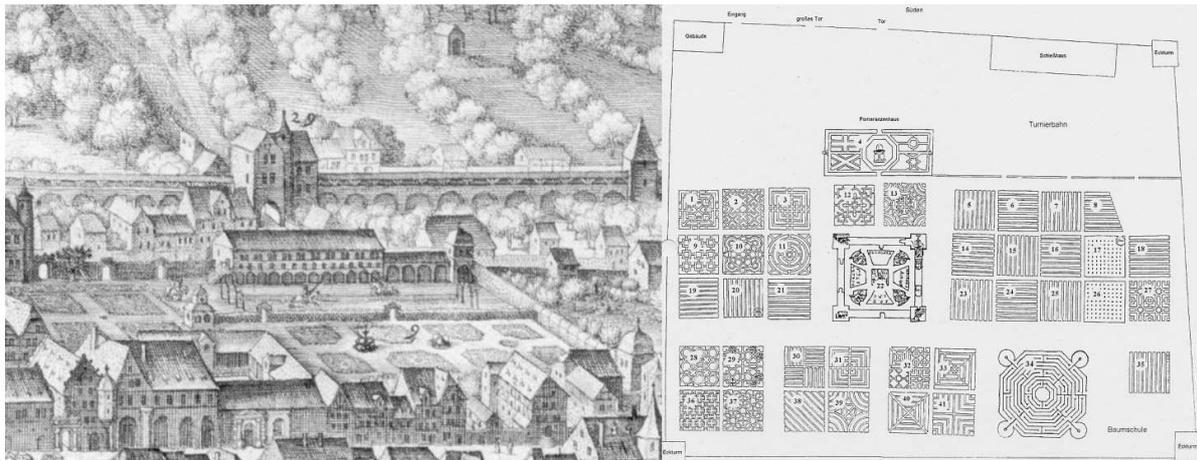


Abb. 7.4: Der Herrengarten in der Vorstadt. Links ein Ausschnitt aus dem Merianstich, rechts ein Rekonstruktionsversuch der gesamten Gartenanlage nach METZGER (2000).

wird von mehreren Straßen durchzogen⁴.

7.5.2 Schönberger Hof

Der Schönberger Hof ist nach Hans Meinhard v. Schönberg, der 1611 zum Hofmeister Friedrich V. ernannt wurde, benannt. In der Literatur findet sich für diesen Bereich oftmals auch die Bezeichnung „Schomberger Hof“ oder „Schomburger Hof“. Nach DERWEIN (1940) wird der Garten im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts angelegt, auf dem Stich von Münster (16. Jahrhundert) ist er noch nicht zu sehen.

Der Garten des Schönberger Hofes ist im Renaissancestil angelegt und besitzt ähnlich dem Herrengarten eine Vielzahl unterschiedlicher Beete und zwei Springbrunnen. Um den Höhenunterschied zwischen Hauptstraße und Neckar zu überbrücken, ist der Garten auf zwei Terrassen angelegt und erscheint auf dem Merianstich wie eine Miniaturausgabe des Hortus Palatinus.

Die nordsüdliche Ausdehnung des Gartens – also ohne die Häuserfront an der Hauptstraße – beträgt ca. 100 m, die Breite rund 65 m. Er liegt zwischen der Hauptstraße und dem Zimmerplatz (heute Untere Neckarstraße) und findet im Westen mit der Karpfengasse, die damals auch Schombergergasse oder Neue Gasse genannt wurde, seinen Abschluss.

7.5.3 Weitere Grünflächen

Neben den bereits genannten kleinen Gärten der Kernaltstadt, dem Bremeneckgarten, dem Herrengarten und dem Garten des Schönburger Hofes, existieren noch weitere Be-

⁴Im einzelnen sind dies die Friedrich-, Karl-Ludwig-, Landfried- und Theaterstraße.

reiche, die als Grünflächen angesprochen werden können und zum Teil als Gartenanlagen verwendet wurden. Da sie aber entweder außerhalb des Untersuchungsgebietes liegen oder die Quellenlage zu ihnen zu dürftig ist, werden sie im Folgenden in alphabetischer Reihenfolge nur kurz erwähnt.

Exerzierplatz: Der Exerzierplatz liegt westlich der Stadtmauern zwischen dem Speyerer Tor und dem Blauen Turm auf dem Bereich des Seegartens. Die Schachtarbeiten zur Anlage der westlichen Schanzen ab 1621 zerstören diesen teilweise mit Bäumen bestandenen Platz vollständig.

Hirschgarten: Nach WUNDT (1805) und einem Stich aus dem 17. Jahrhundert (Abbildung bei ZANGEMEISTER 1886) befindet sich der Hirschgarten zwischen der Zwingerstraße und dem Schlossberg. Er wird dort als „Thiergartthen“ bezeichnet.

Hopfengarten: Der Hopfengarten befindet sich beim Haus Plöck 6 auf dem Boden des Annahospitals. Er diente dem kurfürstlichen Hopfenanbau.

Hundshof: Westlich der heutigen Fahrtgasse zieht sich vom Neckar bis zur Hauptstraße der herrschaftliche Hundshof hin, der, nach dem Merianstich zu urteilen, von zahlreichen Bäumen beschattet wurde.

Seckendorfer Hof: Auf dem Areal der heutigen Universitätsbibliothek befand sich der Seckendorfer Hof mitsamt seiner Gartenanlage. Nach der Zerstörung 1693 entstand das Augustinerinnenkloster, auch Schwarznonnenkloster genannt. Dieses wurde 1901 beim Bau der Universitätsbibliothek abgerissen.

St. Annenkirchhof Der St. Annenkirchhof wird von der Friedrich-Ebert-Anlage, der Plöck und der Sophien- und Nadlerstraße umschlossen. Obwohl von einem Kirchhof die Rede ist, befindet sich auf dem Gelände lediglich eine Kapelle, die an der Plöck liegt. Der Kirchhof wird als Grablege benutzt, auf dem Merianstich ist ein Begräbnis zu sehen, auf dem Stich von Isselburg sogar einzelne Gräber. Der östliche Bereich des Kirchhofs ist mit Bäumen bestanden. Der St. Annenkirchhof wird bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als Friedhof verwendet. Er wird erst mit der Eröffnung des Bergfriedhofes aufgegeben (VIERNEISEL 1950).

7.6 GIS-Anwendungen

7.6.1 Grundsatzentscheidungen

Für die planare Darstellung des Untersuchungsgebietes wird das Desktop-GIS *ArcView* der Firma ESRI in den Versionen 3.1 und 3.3 verwendet. Die Wahl fiel auf dieses GIS, da es weltweit eine hohe Verbreitungsquote hat und das von ArcView verwendete Shape-Dateiformat von anderen GIS-Programmen gelesen werden kann. Es stehen weiterhin mehrere Dateiformate zur Verfügung, die eine Weiterverwendung der Dateien nicht nur in GIS-Programmen, sondern beispielsweise auch in CAD-Systemen ermöglichen. Des Weiteren wurden noch Programmiererweiterungen, so genannte *Extensions*, und mehrere Skripte verwendet, die im Folgenden kurz erläutert werden.

- *3D-Analyst*: Der 3D-Analyst ist ein Programm, das von ESRI käuflich erworben werden muss. Mit dieser Extension kann ArcView einen z-Wert als Höhe nicht nur als Attribut, sondern als echten Geometriewert speichern. Erst dies ermöglicht verschiedene Analysen oder die Erstellung von Geländemodellen. Weitere Informationen zum 3D-Analyst finden sich in ORMSBY 1992.
- *transformcoord*: Dieses frei im Internet erhältliche Avenue-Skript kann Koordinatentransformationen berechnen⁵. Es wurde verwendet, um nicht georeferenzierte Shape-Dateien nach Gauss-Krüger zu georeferenzieren. Zur Durchführung der Transformation muss mindestens der x,y-Wert von zwei Punkten in Gauss-Krüger vorliegen.
- *ER Mapper& ECW v2.0 Imagery Support*: Mit diesem Plug-in können georeferenzierte Luftbilder in ArcView geladen werden.
- *shp2dxf*: Die frei verfügbare Extension shp2dxf wandelt die Geometrieinformationen einer Shape-Datei in eine DXF-Datei um. DXF ist ein gängiges Austauschformat und kann von vielen Programmen gelesen werden. Mit dieser Extension konnten verschiedene GIS-Daten in das für die Erstellung der 3D-Modelle verwendete CAD-Programm importiert werden.

Die geographische und historische Information ist in unterschiedlichen, jedoch frei kombinierbaren Informationsebenen abgelegt. Diese Ebenen werden in ArcView als *Themes* bezeichnet, im Allgemeinen spricht man jedoch von *Layers*. In dieser Arbeit wird der Begriff Layer verwendet. Insgesamt stehen über zehn Layer mit unterschiedlichen Informationen zur Verfügung. Die nächste Auflistung nennt den Namen des Layers und beschreibt kurz seinen Inhalt:

Bes_Bauten_Ka: In diesem Layer finden sich die besonderen Gebäude der Kernaltstadt.

Bes_Bauten_Vs: Die besonderen Gebäude der Vorstadt sind in diesem Layer abgelegt.

Befestigung_Ka: Dieses Layer beinhaltet die Befestigungsanlagen der Kernaltstadt.

Befestigung_Vs: Dies Layer beinhaltet die Befestigungsanlagen der Vorstadt.

Garten: In diesem Layer sind die Gartenanlagen aufgenommen.

Strassen: Im Layer „Strassen“ ist der damalige Straßenverlauf von Heidelberg abgelegt.

Kornmarkt_vor_1555: Dieses Layer gibt die Situation am Kornmarkt vor dem Abbruch des Spitals wieder.

Baublockplan_Ka: Ein Baublockplan für die Kernaltstadt.

Baublockplan_Vs: Ein Baublockplan für die Vorstadt.

⁵Avenue ist die interne Programmiersprache von ArcView.

HD_2000: Für eine Orientierung und für Vergleiche dient der aktuelle Gebäudeplan der Heidelberger Altstadt.

Umgebung: Ein Layer, das ebenfalls die Orientierung erleichtern soll. In ihm ist beispielsweise der Neckar abgelegt.

Ein GIS kann nach BILL 1999 in vier Bereiche bzw. Komponenten untergliedert werden. Das ist die *Erfassung, Verwaltung, Analyse* und *Darstellung* der Daten⁶. Im Englischen steht hierfür der Ausdruck *IMAP*, der sich aus den Anfangsbuchstaben der Begriffe *Input, Management, Analysis* und *Presentation* ergibt.

Ein GIS ist vor allem auf den Bereich der Analyse ausgerichtet und kann hier seine Stärken gegenüber Kartographieprogrammen oder CAD-Systemen ausspielen. Aus der Sicht eines GIS ist der Wert eines Datensatzes demnach umso höher einzuschätzen, je mehr unterschiedliche und sinnvolle Analysen mit ihm durchgeführt werden können. Daten, die nur eine Analyse zulassen, müssen insgesamt als verhältnismäßig wertlos betrachtet werden. Aus diesem Grund wurde von den in dieser Arbeit erstellten GIS-Daten gefordert, dass sie für unterschiedlichste Analyse- und Abfragezwecke geeignet sind. Um diese Forderung im Kontext dieser Arbeit zu erfüllen, müssen zwei Bedingungen umgesetzt werden:

1. Hohe Flexibilität in der Datenverwaltung
2. Hoher und analysierbarer Informationsgehalt der Daten

Diese Bedingungen führen wiederum zu einer Grundsatzentscheidung darüber, ob das System monolithisch und unveränderbar oder frei nach den Wünschen des Benutzers variierbar sein soll. Da dies eine wissenschaftliche Arbeit und kein kommerzielles Produkt ist, hat sich der Autor für den zweiten Weg entschieden. Dieser Weg eignet sich auch am besten für eine Fortführung der Arbeit mit anderen Schwerpunkten. Es bleibt anzumerken, dass der freien Entscheidung des Benutzers durch die kommerzielle Plattform ArcView gewisse Grenzen gesetzt sind.

7.6.2 Analyse- und Visualisierungsmöglichkeiten

Die Daten und das GIS sind so aufgebaut, dass der Nutzer die Möglichkeit hat, Analysen nach eigenen Kriterien selbst zu erstellen und deren Ergebnis nach seinen Wünschen zu visualisieren. Obwohl keine Analysen fest integriert oder vordefiniert werden, wird dem Benutzer mit der Datei *HD_17Jh.apr* ein Ausgangspunkt und somit eine Orientierungshilfe geboten.

Bei der Datei *HD_17Jh.apr* handelt es sich um eine so genannte Projekt-Datei, die vom Ersteller mit vordefinierten Werten angelegt werden kann. Dies sind beispielsweise die

⁶Unter dem Begriff Daten sind bei einem GIS geographische, also Daten mit einem Raumbezug in ihrem jeweiligen Kontext zu verstehen.

Anzahl der aktivierten Layers, ihre Farbgebung oder ihre Reihenfolge. In dieser Datei befinden sich nicht sämtliche Layer, sondern eine Auswahl, welche die Kernaltstadt und die Vorstadt baublockweise darstellt und für die Kernaltstadt weitere Layers anzeigt. Die in der Datei HD_17Jh.apr vordefinierten Layer werden in der Tabelle 7.7 aufgelistet. Ohne weiteres kann der Benutzer das Aussehen der Projektdatei seinen eigenen Wünschen entsprechend anpassen und weitere Layer oder andere Dateien wie etwa Luftbilder hinzufügen. Diese Vorgehensweise erlaubt einen einfachen Einstieg und gewährleistet trotzdem ein Maximum an Flexibilität.

Tab. 7.7: Die Projektdatei HD_17Jh.apr mit den vordefinierten Layer und den Parametern, die das Erscheinungsbild prägen.

Layername	aktiviert/sichtbar	deaktiviert	Farbe
Baublock_Ka	×		Hellgrau
Baublock_Vs	×		Hellgrau
Bes_Bauten_Ka	×		Schwarz
Befestigung_Ka	×		Rot
Bes_Bauten_Vs		×	Schwarz
Befestigung_Vs		×	Rot
Strassen	×		Gelb
Umgebung	×		Blau und Grün

Dem internen Aufbau der einzelnen Layer entsprechend können unterschiedliche Informationen zum gesamten Layer oder zu einzelnen Objekten des Layers abgerufen werden. Durch die Aktivierung des in ArcView zur Verfügung stehenden Informationsbuttons werden zu ausgewählten Objekten die Werte der Attributtabelle angezeigt. Über die Definition von so genannten *Hotlinks* können weitere Informationseinheiten wie Texte, Bilder, Filme oder Internetseiten eingebunden werden.

Die im GIS erstellten Daten zum planaren Erscheinungsbild des damaligen Heidelbergs lagen bis heute noch nicht vor. Sie stellen eine wesentliche Bereicherung zur Stadtgeschichte dar und können als Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen dienen.

Unter Verwendung der im GIS erstellten Layer wird im nächsten Kapitel eine Sozialtopographie für Heidelberg im 17. Jahrhundert erstellt.

8 Sozialtopographie

Der Entwurf einer Sozialtopographie der Stadt Heidelberg für das 17. Jahrhundert verfolgt das Ziel, räumliche Muster und Regelmäßigkeiten in der Verteilung der Wohnbevölkerung zu erkennen und diese zu erklären. Betrachtet wird die Stadt in ihrer damaligen und nicht in ihrer heutigen Gestalt. Es sollen weder Beschreibungen noch Erklärungen über die heutige Sozialstruktur- und topographie und ihren Zusammenhang mit dem historischen Kontext gegeben werden. Dies schließt in weiten Bereichen gängige Methoden und Theorien der Stadt- und Bevölkerungsgeographie aus. Nur bedingt können Aussagen von HOFMEISTER (1993) etwa zur Sozialtopographie von Städten oder von LICHTENBERGER (1998) zu Residenzstädten übernommen werden, da sie einer Erweiterung und Anpassung an die zu untersuchende Situation bedürfen.

Im konkreten Fall wird die Methodik eindeutig von den vorhandenen und auswertbaren Daten bestimmt. Diese Daten stammen aus mehreren Einwohnerverzeichnissen und weiteren Verzeichnissen vom Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Ihre Inhalte, Aussagekraft und Mängel werden in Kapitel 8.3 ausführlich vorgestellt.

Aussagen zur Sozialtopographie lassen sich aus dem Datenmaterial am besten über die so genannte *Gerichtsbarkeit* und *Zunftzugehörigkeit* der Einwohnerschaft gewinnen. Die Einwohner unterstanden je nach ihrer rechtlichen Stellung unterschiedlichen Gerichten, was mit dem Begriff Gerichtsbarkeit umschrieben wird. Die unterschiedliche Gerichtsbarkeit bedingt eine genauere Betrachtung der damaligen Rechtssituation. Da sich die gesamte Jurikative nur im Kontext mit der Stadtverfassung erschließt, wird in Kapitel 8.1 die Stadtverwaltung inklusive dem Finanzwesen und der Jurikativen erläutert. Die verschiedenen Berufe waren zu Berufsgruppen zusammengefasst, die in so genannten Zünften organisiert waren. In jeder Stadt gab es unterschiedliche Zünfte mit variierenden Zusammensetzungen (EULENBURG 1896). Für Heidelberg lassen sich zwölf Zünfte bestimmen, die in Kapitel 8.2 vorgestellt werden.

Es sei darauf hingewiesen, dass die vorhandenen Daten nicht vollständig sind. Eine geringe Mobilität der Bevölkerung und ein relativ starres soziales Netz am Ende des ausgehenden Spätmittelalters erlauben auch ohne urkundliche Daten jedoch eine gewisse Generalisierung über Jahrzehnte hinweg.

8.1 Heidelbergs Verfassung

Das öffentliche und private Leben im spätmittelalterlichen Heidelberg ist durch zahlreiche Bestimmungen und Verwaltungsmaßnahmen geregelt. Eine im heutigen Sinne existierende Stadtverwaltung gab es weder im 17. Jahrhundert noch davor in Heidelberg.

Die damalige „Verwaltung“ wirkte insbesondere in drei großen Bereichen. Dies waren die eigentliche Verwaltung von Stadtangelegenheiten, die Ausübung von bestimmten Gerichtsfunktionen und die Wahrnehmung gewisser Funktionen im Finanzwesen. Alle drei Bereiche wurden vom Stadtrat ausgeübt; jedoch beherrscht wurden sie mittel- oder unmittelbar vom Pfalzgrafen. Die drei Verwaltungsbereiche werden in den Kapiteln 8.1.1 bis 8.1.3 erläutert.

Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich in erster Linie auf die Arbeiten von DERWEIN (1938), DERWEIN (1940) und GOETZE (2002). Die Verwendung weiterer Quellen wird explizit angegeben. Der Stadtrat ist nicht für Adlige, den Klerus, Universitätsangehörige oder Hofbedienstete zuständig. Für diese Bevölkerungsgruppen gelten andere Regeln und Bestimmungen, weswegen sich die Ausführungen nur auf die Bürgerschaft beziehen.

8.1.1 Stadtverwaltung

Die erste Nennung einer in der Verwaltung tätigen Person ist der Schultheiß¹ im Jahre 1203. Der Schultheiß, der ab 1717 Stadtdirektor genannt wird, gehört nicht der Bürgerschaft an, sondern ist ein kurfürstlicher Beamter von adliger Abstammung. Er führt den Vorsitz im Stadtrat, der 1287 erstmals unter dem Begriff *consules* erwähnt wird. Mit der Nennung des Stadtrates werden die davor in Quellen genannten Schöffen, die als Körperschaft die Interessen der Stadtgemeinde in juristischen und verwaltungstechnischen Angelegenheiten wahrnehmen, nicht mehr erwähnt. Im Jahr 1280 wird erstmals ein Bürgermeister erwähnt, ab 1300 ein zweiter (WÜRDTWEIN 1792). Die aufgeführten Ämter und die Nennung des Vogtes Sibido im Jahr 1217 zeigen, dass Heidelberg bereits im 13. Jahrhundert ein sehr hoch entwickeltes Gemeinwesen war. Weiterhin ist an der Fülle der Ämter zu erkennen, dass die Bewohner schon gewisse Mitspracherechte hatten bzw. diese einforderten. Die erste Stadtordnung wird im Jahre 1357 aufgestellt und kann somit die ersten 150 Jahre von Heidelberg nur sehr bedingt beleuchten.

Die ersten Erwähnungen von Personen beziehen sich mit dem Leutpriester (plebanus von Heidelberg; 1196), dem Schultheiß (scultetus; 1203) und dem Vogt Sibido (1217) nur auf kirchliche oder adlige Würdenträger. Unter Bezug auf Kapitel 6.4.1.1 bedeutet dies für die ersten Jahrzehnte des in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden Burgweiler, dass er weder ein sehr großes, noch ein von „normalen Bürgern“, also von nicht adeligen Bürgern, dominiertes Gemeinwesen war. Wahrscheinlich erscheint, dass erst mit der Planung und der konkreten Anlage der Stadt Heidelberg nicht so viele adelige Bürger anwesend waren, dass nichtadlige Bürger Rechte einfordern konnten. Das Einfordern und bedingte Gewähren von Rechten erscheint plausibel, denn die Obrigkeit ist auf die Dienste und das lokale Wissen der Bürger angewiesen. Die Bürger sind wiederum auf Schutz und Wohlwollen ihrer Herren angewiesen.

Pfalzgraf Ludwig I. stellt im Jahre 1217 eine Urkunde aus, die eine Mitwirkung von

¹Die Bezeichnung leitet sich aus dem althochdeutschen Wort *scultheizzo* ab: Der die Schulden heischt, einfordert.

Heidelberger Bürgern bei einer Streitschlichtung belegt. Daraus kann nicht geschlossen bedingt werden, dass es bereits ein institutionalisiertes Organ der Bürger gab, obwohl seit dieser Zeit Heidelberger Bürger immer öfter als Zeugen in Urkunden genannt werden. Machtbestrebungen innerhalb der Stadt von wirtschaftlich potenten Bürgern führten wohl zu einer gestärkten Position einzelner, später aller Heidelberger Mitbürger. 1246 werden *scultetus, scabini et universi cives in Heidelberg*, also Schultheiß, Schöffen und alle Bürger Heidelbergs in einer Urkunde genannt. Spätestens ab jetzt werden die Heidelberger Bürger als Gesamtheit wahrgenommen und mit den Schöffen kann bedingt auch von einer kommunalen Verwaltung bzw. einem Mitspracherecht gesprochen werden. Aufgabe des Schultheiß in diesen Jahren ist in erster Linie die Verwaltung der Siedlung. Selbst adliger Abstammung kann er als verlängerter Arm des Pfalzgrafen angesehen werden, da er von ihm direkt ein- und abgesetzt wird. Er nimmt somit nicht die Interessen der Bewohner, sondern seines Herren wahr. Daneben ist er noch für die Rechtsprechung zuständig, hier und bei der Verwaltung stehen ihm die Schöffen zur Seite. Die Schöffen werden ebenfalls vom Pfalzgrafen direkt berufen und befinden sich somit auch in einer Abhängigkeit von ihm. Insofern können sie unliebsame Forderungen der Bürgerschaft nur zurückhaltend gegenüber dem Pfalzgrafen vertreten. In den nächsten Jahrzehnten gewinnen die Bürger aber an Macht, da zum Ende des 13. Jahrhunderts Bürgermeister und Stadträte, wie oben dargelegt, nachweisbar sind.

Aufbau des Stadtrates ab dem 14. Jahrhundert

Der Stadtrat besteht aus 12 Ratsherren, die auf Lebenszeit ernannt werden. Wird eine Stelle durch Tod, Amtsmissbrauch oder Gebrechlichkeit frei, so schlägt der Stadtrat dem Landesherrn zwei Bürger vor, von denen der Landesherr einen auswählt. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts werden keine Stadtratsvorschläge mehr gemacht. Ab jetzt können sich Bürger direkt beim Landesherrn bewerben. Vorsitzender des Stadtrates ist der vom Landesherrn ernannte Schultheiß. Der Anwalt-Schultheiß, der Vertreter des Schultheißes, ist mit seiner Ernennung automatisch ein Ratsherr. Da der Stadtrat neben Verwaltungsaufgaben auch die so genannte *Niedere Gerichtsbarkeit* (Kapitel 8.1.2.2) inne hat, ist der Anwalt-Schultheiß ein Rechtskundiger, der den Schultheiß, der auch als öffentlicher Ankläger fungiert, unterstützt.

Aus den Reihen der Ratsherren stammen die Bürgermeister, die ebenfalls vom Pfalzgrafen ernannt werden. Es gibt zwei Bürgermeister, den *alten Bürgermeister* und den *jungen Bürgermeister*. Die Amtszeit eines jeden dauert ein Jahr². Nach Ablauf der Amtszeit des alten Bürgermeisters rückt der junge an dessen Stelle und aus dem Kreis der Ratsherren wird ein neuer junger Bürgermeister ausgewählt. Auch die Bürgermeister unterstehen dem Schultheiß und ihre Stimmen haben kein größeres Gewicht als die der anderen Ratsmitglieder. Sie siegeln jedoch für die Stadt Urkunden und haben erhöhte Pflichten und besondere Funktionen im Finanzwesen und bei Gericht.

In der Stadtordnung Friedrich des Siegreichen von 1465 werden unter Paragraph 48 erstmals eine Anzahl von Bürgern genannt, die zur Kontrolle der jährlichen Gemeinde-

²Das damalige Amtsjahr begann am 1. März und dauerte bis zum letzten Februartag.

abrechnung hinzugezogen werden müssen. Aus diesen Gemeindebürgern ohne städtische Ämter gehen wohl die späteren Viertelsmeister, auch Führer oder Vierer genannt, hervor³. Im Jahr 1471 werden zwei *Bürgermeister von der Gemeinde* erwähnt. Sie werden zu bestimmten Fragen gehört und üben eine Kontrollfunktion über Verwaltungsakte aus. Ab 1474 sind diese und die vier Viertelsmeister bei den Ratssitzungen dabei, haben aber keine Stimme. Diese Personengruppe wird auch *Kleiner Rat* genannt. Er kann sich bei Misswirtschaft und Missständen im Stadtrat direkt an den Pfalzgrafen wenden. Außerdem nimmt er die Interessen der Gemeinde wahr und bringt diese im Rat ein. Die Amtszeit der Gemeindebürgermeister entspricht der der Bürgermeister. Die Viertelsmeister werden auf Lebenszeit vom Pfalzgrafen ernannt.

Aus dem Großen und Kleinen Rat heraus werden der Stadtbaumeister, Forstmeister, Wasserherr, Fleischherr, Feuerherr, Spitalinspektoren sowie die Schatzungs- und Einquartierungscommission ernannt. Vom Stadtrat direkt werden die Ämter des Nachtwächters, Ratsdiener, Pfortner, Brunnenmacher und die Mitglieder des Feldgerichts besetzt.

Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Heidelberger Verfassung auf den Landesherren ausgerichtet war. Da alle Entscheidungsträger von ihm ernannt und abgesetzt wurden, sicherte er sich so Loyalität und Verwaltungsorgane. Eine gewisse Mitsprache hatten die Bürger nur in Form des Kleinen Rates ab 1474. Es gab demnach keine Möglichkeit einer eigenständigen Entwicklung. Der Kurfürst kann alles kontrollieren und alles entscheiden.

8.1.2 Jurikative

Recht und Rechtsprechung entsprechen in Heidelberg in weiten Bereichen der im Mittelalter gängigen Rechtsauffassung und Rechtsprechung. Das gesamte Leben und somit auch die Rechtsprechung ist eingebettet in die göttliche Ordnung. Nach SCHILD (1980) gelten Gesellschaft und Geschichte als Schauplatz des Kampfes zwischen Gott und Satan. Begeht ein Mitglied der Gesellschaft ein Verbrechen, so hat er die göttliche Ordnung verletzt. Die Strafjustiz muss folglich mit ihrem Urteil erreichen, dass die gottgewollte Ordnung wieder hergestellt wird. Erst durch Bestrafung oder „Vernichtung“ des Übeltäters kann dieser Zustand erreicht werden, was die oftmals sehr harten und grausamen Strafen des Mittelalters zum Teil erklärt.

Vergehen und ihre Strafen

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts galt in Deutschland der Indizien- und Geständnisprozess, der den Ordalprozeß ablöste. DREES (1987) schreibt auf Seite 51:

„Das Geständnis der Angeklagten galt fortan als das verlässlichste Mittel der Wahrheitsfindung. Es war die Aufgabe des Richters, auf legale Weise ein Ge-

³Eine Stadt war im Mittelalter aus militärtechnischen Überlegungen in Viertel bzw. Quartiere aufgeteilt. An der Spitze stand der Viertelsmeister. Mit dem Ende des Mittelalters nehmen Viertelsmeister immer mehr öffentliche Verwaltungs- und Polizeifunktionen wahr.

ständnis zu erzwingen und durch Indizien und Nachforschungen die Wahrheit des gestandenen Verbrechens zu erhärten.“

Dabei galt die Folter durchaus als legales Mittel! Der Richter müsste ein unabhängiger Beamter mit festem Gehalt sein. Er musste seine Unbestechlichkeit zusätzlich bezeugen.

Tab. 8.1: Eine Auswahl an Delikten und ihre entsprechenden Strafen sowie die Art und Weise des Strafvollzugs im Mittelalter.

Delikt	Strafe	Vollstreckungsart
Mord/Totschlag	Tod	meist durch Rädern oder Enthauptung
Diebstahl in Kirchen	Tod	durch Erhängen
Viehdiebstahl	Tod	durch Erhängen
Getreidediebstahl	Tod	durch Erhängen
Urkundenfälschung	Tod	–
Münzfälschung	Tod	–
Sittlichkeitsdelikte	Tod	Enthauptung
Ehebruch	Pranger oder Gefängnis	manchmal auch Rute oder Tod
Religionsdelikte	Tod	durch Verbrennung
Staatsverbrechen	Tod	–

Die Tabelle 8.1 zeigt eine Auswahl an Delikten und den üblichen Strafen. Unbedingt anzumerken ist, dass die Tabelle die mögliche Höchststrafe wiedergibt. Es lag im Ermessen des Richters, ob er statt der Todesstrafe eine Verstümmelungsstrafe anordnete. Verstümmelt wurde auf alle erdenklichen Arten und Weisen. Das konnte Handabschlagen, Abschneiden von Körperextremitäten oder Blenden sein. Vor allem im Spätmittelalter wurden vermehrt diese Strafen zur andauernden Abschreckung verhängt.

Gefängnisstrafen begannen sich nach DREES (1987) erst ab dem 14. Jahrhundert durchzusetzen. Die meisten Gefängnisstrafen waren umgewandelte Todesstrafen. Ansonsten dienten Gefängnisse eher zur Unterbringung der Straftäter bis zu Prozessbeginn. Gefängnisse gab es in Heidelberg reichlich, allerdings nur kleine. Meist waren sie in Türmen untergebracht, etwa im Hexen- oder Käfigturm und auf dem Schloss im Seltenleer. Für geringere Delikte, wie Trunkenheit, Unzucht, Streitsucht und Fernbleiben vom Gottesdienst gab es eine Vielzahl von so genannten Schandstrafen. Schandstrafen hatten neben der eigentlichen Strafe auch noch die Unterhaltung der restlichen Bevölkerung im Sinne, die an der Ausführung der Strafen –mal mehr, mal weniger– aktiv mitwirken konnte. Schandstrafen wurden in Heidelberg meist auf dem Marktplatz vollstreckt. Hier stand der Pranger, auf dem der Missetäter öffentlich bloßgestellt wurde.

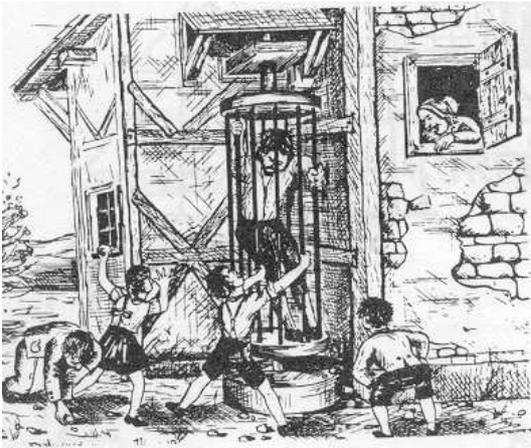


Abb. 8.1: Triller zur öffentlichen Bloßstellung eines Missetäters.

Quelle: DREES (1987), Seite 58

Der Triller (Abbildung 8.1), der bis 1740 zwischen Rathaus und Heiliggeist-Kirche stand, war ein drehbarer Käfig, in dem der Straftäter eingeschlossen war, und der vom Volk herumgewirbelt werden konnte (DERWEIN 1940). In die Geige wurden meist streitsüchtige Personen gespannt, wohingegen der Bock –auch Schand- oder Hurenkarren genannt– zur Bestrafung von Sittlichkeitsdelikten von Frauen verwendet wurde. Nach DREES (1987) trug dieser Karren an der Frontseite einen Bockskopf, an dem die Verurteilte mit einem Halseisen gefesselt war. Zur Belustigung der Menge bekam sie einen Strohkranz auf den Kopf gesetzt und wurde so durch die Stadt geführt oder musste, vor den Karren gespannt, ihn durch die Stadt und um den Marktplatz ziehen.

Der Bock und die Geige sind in Abbildung 8.2 wiedergegeben. Züchtigungen, also Prügelstrafen, fanden ebenfalls öffentlich auf dem Marktplatz oder im Keller des angrenzenden Rathauses statt. Hinrichtungen fanden in Heidelberg an verschiedenen Orten



Abb. 8.2: Der Schandkarren auf der linken Seite, rechts ist die (Doppel-)Geige zu sehen.

Quelle: DREES (1987), Seite 58

statt. Innerhalb der Stadt wurde auf dem Marktplatz gerichtet, außerhalb gab es mehrere Richtstätten, etwa den Rabenstein in der Nähe des Bismarckplatzes oder den Galgen an der heutigen Kreuzung von Römerstraße und Franz-Knauffstraße. Beide außerhalb der Stadt liegenden Hinrichtungsstätten sind gut auf dem Merianstich zu erkennen. Der Gal-

gen war das Zeichen der Hochgerichtsbarkeit. Nur das so genannte Hohe Gericht durfte Todesurteile verhängen. Ihm gegenüber stand das Niedere Gericht.

8.1.2.1 Hohes Gericht

Das Hohe Gericht untersucht alle Fälle, die mit Körper- und Todesstrafen geahndet werden. Nur das Hohe Gericht kann solche Urteile verkünden. Der hohen Gerichtsbarkeit unterliegen alle Bürger der Stadt. Ausführendes Organ der vom Hohen Gericht ausgesprochenen Urteile ist das Niedere Gericht, das 1812 die letzte Hinrichtungen⁴ auf dem Marktplatz ausführt.

Der Kurfürst selbst oder Mitglieder des hohen Adels stellen das Hohe Gericht dar.

8.1.2.2 Niederes Gericht

Die niedere Gerichtsbarkeit wird vom Stadtgericht wahrgenommen. Das Niedere Gericht oder auch Stadtgericht setzt sich aus den Ratsherren, die als Schöffen walten, und dem Schultheiß, der als Ankläger agiert, zusammen. Als Gerichtsgebäude dient das Rathaus. Dieses Gericht kann nur über Personen urteilen, die dem Schultheiß unterstehen (siehe dazu Kapitel 8.1.2.3).

Das Stadtgericht urteilt bei polizeilichen Vergehen, bürgerlichen Streitigkeiten und Sittendelikten. Außerdem tritt es bei Fragen von Grundbuch-, Vormundschafts- und Erbschaftssachen zusammen. Diebstahldelikte, die oftmals mit dem Tode geahndet werden, werden an das Hohe Gericht verwiesen. Das Stadtgericht tritt als Vollstrecker aller Urteile, also auch der vom Hohen Gericht ausgesprochenen auf. Das Niedere Gericht hat aber nicht den Blutbann inne.

8.1.2.3 Gerichtsbarkeit

Die Einwohnerschaft einer mittelalterlichen Stadt war alles andere als homogen. Dies ist in Heidelberg nicht anders. In mancher Hinsicht treten jedoch Gegensätze durch die gleichzeitige Funktion als Residenz- und Universitätsstadt deutlich in Erscheinung. Neben Armen und Reichen, Personen mit und ohne Macht unterscheidet sich Heidelbergs Zusammensetzung aus rechtlicher Sicht in vier Gruppen, die nachfolgend erklärt werden.

1. Hofangehörige

Dieser Bevölkerungsanteil der Stadt war von adliger Herkunft oder stand mit dem Schloss in einem engen sozialen oder wirtschaftlichen Kontakt. Hofangehörige wohnten nicht zwangsläufig im Schloss, sondern auch in der Stadt. Es konnten Ministerialen sein oder Handwerker, die ausschließlich für das Schloss produzierten, wie sie sich etwa in der Bergstadt finden. Diese Gruppe unterstand nicht dem Schultheiß, sondern unterlag einer

⁴Am 31.07.1812 wurde der Räuber Peter Friedrich Lang, genannt „Hölzerlips“ und seine drei Mittäter auf dem Marktplatz verurteilt, mit dem Schandkarren durch die Stadt geführt und vor der Stadt hingerichtet (vgl. HEPP 2003).

eigenen Gerichtsbarkeit. Dieses Gericht wurde vom Marschall geführt.

2. Bürger

Obgleich die Bürger den Großteil der Bevölkerung der Stadt ausmachten, hatten sie im Vergleich mit den anderen Gruppen die geringsten Rechte. Wie bereits oben vorgestellt, unterliegen sie dem Stadtgericht, bei dem als oberster Richter der Schultheiß tätig ist.

3. Klerus

Glauben spielte in der mittelalterlichen Stadt Heidelberg und auch danach eine zentrale Rolle. Der Heidelberger Katechismus, ein achtmaliger Wechsel der Konfession in kurzer Zeit, und eine große Anzahl von Klöstern und Kirchen innerhalb der Stadtmauern belegen dies. Da der Klerus aber immer von Steuern befreit und einer eigenen Gerichtsbarkeit unterworfen war, kann man aus den bearbeiteten Quellen keine Schlüsse auf ihn ziehen. Der Klerus stellt somit eine in jeglicher Hinsicht eigenständige Gruppe in der Stadt dar.

Es ist davon auszugehen, dass es in Heidelberg im Untersuchungszeitraum mehrere Dutzend Personen gab, die dem Klerus zugerechnet werden müssen.

4. Universitätsangehörige

Die Gründung der Heidelberger Universität muss zum Teil als Konkurrenzgründung zu den bestehenden Universitäten und zur Ausbildung von eigenen Verwaltungsbeamten gesehen werden. Die Universitätsangehörigkeit von Beginn an mit vielen Sonderrechten verbunden, um für eine möglichst hohe Attraktivität bei Lehrenden und Lernenden zu sorgen. Zu den Universitätsangehörigen zählten Dozenten und Studierende sowie Bedienstete und Diener. Auch verschiedene Gewerbetreibende, die für die Universität und deren Mitglieder produzierten, wurden dazugezählt. Dies waren vor allem Buchhändler und -binder, sowie Schreiber und Drucker. Als Sonderrechte genoss diese Gruppe u. a. Freiheit von Zöllen, Steuern und Abgaben. Außerdem durften Universitätsangehörige eine Waffe in der Stadt tragen⁵. Dies war ein Privileg, das sonst nur die Hofleute genossen.

In der Rechtsprechung unterstanden sie weder dem Marschall noch dem Schultheiß, sondern dem Rektor. Studenten und Magister der Theologie, die rechtlich gesehen Kleriker waren, unterstanden der geistlichen Gerichtsbarkeit, die durch den Bischof von Worms vertreten wurde. Die Universität hatte den Blutbann inne.

Der prozentuale Anteil dieser vier Gruppen an der Gesamtbevölkerung wird in Kapitel 8.3.3 vorgestellt. Auch die räumliche Verteilung der Gruppen und mögliche Siedlungsschwerpunkte und Rückschlüsse daraus werden in Kapitel 7.3 und 8.4.2 präsentiert und diskutiert.

⁵Dieses Privileg wurde später eingeschränkt. Nach der Dämmerung war das Waffentragen verboten.

8.1.3 Finanzwesen

Die Einnahmen der Stadt hängen wie die Verwaltung selbst von dem Wohlwollen des Pfalzgrafen ab. Die Stadt darf weder direkte Steuern noch Verbrauchssteuern erheben. Dieses Recht hat alleine der Pfalzgraf. Nachweislich erhebt der Pfalzgraf bereits ab dem Jahr 1225 „Zoll, Ungeld und Weinschrötergebühr“ (DREES 1987, S. 21). Eine weitere Einnahmequelle ist die so genannte Bede. Die Bede ist eine Grund- und Gewerbesteuer, die jährlich festgelegt wird. Daneben existiert die Schatzung für außergewöhnliche Belastungen der Pfalz, wie sie etwa durch Kriege oder Heiraten entstehen. Von solch einer Schatzung fließt ein auch geringer Teil der Einnahmen an die Stadt. Obwohl urkundlich nicht belegt, ist davon auszugehen, dass die Stadt schon früh die Einnahmen des Brückenzolls und aus dem Wald ganz für sich beanspruchen konnte. Die bereits im vorherigen Abschnitt erwähnte Reform von 1465 unter Friedrich dem Siegreichen regelt das Finanzwesen in Heidelberg in 47 Artikeln sehr genau⁶. Besonders wichtig ist, dass Heidelberg für alle Zeiten von der Schatzung befreit wird. Des Weiteren wird die Bede wieder auf ihr ursprüngliches Maß reduziert. Die regelmäßigen Grundsteuern werden durch reine Verbrauchssteuern ersetzt. Von diesen Einnahmen fließen drei Viertel an den Kurfürsten, ein Viertel erhält die Stadt. Ab 1477 steht der Stadt ein Drittel der Einnahmen zu. Um die Kosten militärischer Aktionen zu decken, werden spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg wieder direkte Steuern vom Landesherren erhoben.

Nach FUCHS (1995) hatte Heidelberg schon früh das Recht, eigene Münzen zu prägen. Unter Pfalzgraf Konrad von Staufeu werden vermutlich auf der oberen Burg die ersten Halbbrakteaten, ein Dünnpfennig, geprägt. Erst 200 Jahre später tritt Heidelberg als Münzprägestätte wieder in Erscheinung. Unter Ruprecht I. wird allerdings nicht mehr auf der oberen Burg geprägt, sondern im Münzgässchen unterhalb des Schlosses. Für eine Beschreibung der Heidelberg Münzstätten siehe BEHR (1979) und FUCHS (1995) sowie Kapitel 7.3. Das Recht auf eigene Münzprägung hatten zur damaligen Zeit nicht alle Landesherren inne. Hieran zeigt sich einmal mehr die besondere Stellung der Kurpfalz innerhalb des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nationen und die hohe Bedeutung von Heidelberg, da hier über Jahrhunderte hinweg Münzen geprägt wurden, die über die eigenen Landesgrenzen hinaus Gültigkeit hatten. Dem Heidelberger Bürger brachte dies jedoch keinen (geldwerten) Vorteil.

Abgesehen von den Einnahmen aus Wald und Brücke –für die Instandhaltung der Brücke war die Stadt zuständig– hatte die Stadt also keine direkten Einnahmen und durfte selbst im Krisenfall keine erheben. Ob sie einen geringen Anteil der Bede erhielt oder später ein Viertel oder ein Drittel der Verbrauchssteuern, immer war sie auf das Wohlwollen des Pfalzgrafen angewiesen. Nicht nur, dass er die Einnahmen der Stadt regelte, auch die Ausgaben und die Entlohnung städtischer Ämter bedurfte seiner Billigung. Somit hatte auch hier die Bürgerschaft nie die Möglichkeit einer Entfaltung oder eines Mitspracherechts.

⁶Diese Finanzreform bildete die Grundlage für den Heidelberger Stadthaushalt bis über das Ende der Kurpfalz hinaus!

Schlussfolgerung

Die gesamte Verfassung der Stadt Heidelberg war auf den Kurfürsten ausgerichtet. Die Bürger hatten nur ein geringes Mitspracherecht und mussten sich den Weisungen ihres Landesherrn fügen, da sie von ihm abhängig waren. Oder wie es DERWEIN (1940) auf Seite 57 formuliert:

„So war es eigentlich Selbsterhaltungstrieb, dass die Stadt alles daran setzen musste, sich das Wohlwollen des Landesherrn nicht zu verscherzen. Wie sollte man seine Hilfe erbitten, wenn er sich ungnädig wandte?“

8.2 Zünfte

Zünfte sind berufsspezifische Vereinigungen von städtischen Handwerkern, Handeltreibenden und anderer Berufsgruppen, die im Hochmittelalter entstanden sind und bis ins 19. Jahrhundert existierten. Andere Namen für Zünfte sind Gilden, Zechen oder Bruderschaften, wobei bei der Bruderschaft neben dem Beruf auch die Religion als bestimmendes Element in Erscheinung tritt. Zünfte existierten nicht nur in Deutschland, sondern nahezu in ganz Europa. Der DUDEN (1997) erklärt den Begriff Zunft und seine Bedeutung folgendermaßen:

„[...] in mittelhochdeutscher Zeit entwickelte sich daraus die Bedeutung Ordnung, nach der eine Gesellschaft lebt; Verband, Gruppe, besonders von Handwerkern.“

In dieser Arbeit wird unter einer Zunft ein öffentlich-rechtlicher Verband verstanden, in dem Berufe ähnlicher Art zusammengefasst sind. KOEHNE (1913) gibt eine weitgehendst gleiche Beschreibung einer Zunft, weist aber daraufhin, dass unter einer Zunft kein undurchlässiges Gebilde verstanden werden darf. So ist auch eine „Doppelzünftigkeit“, d.h. eine Person gehört zwei Zünften an, möglich. Auch innerhalb einer Zunft können unterschiedliche Berufsgruppen vertreten sein. In Heidelberg gehörten der Krämerzunft beispielsweise auch Hut- und Seilmacher an (KOEHNE 1913, S. 30). Nicht jeder Bewohner Heidelbergs gehörte einer Zunft an, meist waren nur Personen des produzierenden Gewerbes in ihnen zusammengefasst. Der Begriff „produzierendes Gewerbe“ muss allerdings weiter gefasst werden, da auch Fischer, Bauern oder Fuhrleute zünftig waren. Es existieren aber auch Ausnahmen; so gehören Apotheker über Jahrhunderte keiner Zunft an und werden erst im 18. Jahrhundert gegen ihren Willen in die Krämerzunft aufgenommen bzw. eingegliedert (DONAT 1913, S. 75).

Das Regelwerk einer Zunft, die so genannte Zunftordnung, hatte mindestens drei Aufgaben zu erfüllen:

1. Regelung der Ökonomie
2. Regelung des Privatlebens
3. Wahrnehmung von Aufgaben der Allgemeinheit

Zur genauen Definition und Beschreibung der einzelnen Aufgaben besaß jede Zunft ihre eigene Zunftordnung, die alle drei oben genannten Bereiche mit Regeln und Verordnungen abdeckte.

Das Regelwerk für die Ökonomie bestimmte Qualität, Quantität und Preis der produzierten Waren, zu welcher Stunde und an welchen Tagen gearbeitet werden durfte, aber auch wie viele Lehrlinge ein Betrieb aufnehmen durfte, etc. Die Regeln zielten nicht auf eine Gewinnmaximierung, sondern auf ein gesichertes Einkommen der zunftmitglieder ab. Die Zünfte besaßen eigenes Vermögen, mit dem sie kranke, arme oder verwitwete Mitglieder unterstützen konnten. Neben einer Art „Mitgliedsbeitrag“ forderten die Zünfte aber auch bestimmte Verhaltensweisen von ihren Mitgliedern im Privatleben. Geregelt wurde etwa die Häufigkeit von Kirchenbesuchen und die Teilnahme an Prozessionen oder das allgemeine Verhalten in der Öffentlichkeit. Die Zugehörigkeit zu einer Zunft brachte auch Pflichten gegenüber der Allgemeinheit mit sich. So war jeder Zunft ein Stück Stadtmauer zugewiesen, welches es im Kriegsfall zu verteidigen und in Friedenszeiten auszubessern und zu erhalten galt.

Aus den Reihen einer jeden Zunft wurde ein Zunftmeister bestimmt, der vom Stadtrat ernannt wurde. Der Zunftmeister vertrat die Belange der Zunft gegenüber der kurfürstlichen und städtischen Verwaltung sowie gegenüber den anderen Zünften.

Zünfte konnten jedoch nicht alles selbst regeln, sondern waren in ihren Beschlüssen abhängig von der Stadt- und somit letztlich auch wieder von der kurfürstlichen Verwaltung. Aus den Reihen der Ratsherren wurde eigens ein so genannter Zunftherr gewählt, der die Zünfte zu beaufsichtigen hatte.

EULENBURG (1896) unterscheidet in seiner Arbeit über die Heidelberger Berufs- und Gewerbestatistik im 16. Jahrhundert unter Berufung auf das aus dem Jahre 1439 stammende „Registrum exaccionis“ zehn Zünfte für Heidelberg⁷. Obwohl er auf Seite selbst die Goldschmiedezunft als eine weitere nennt, zählt er sie nicht zu den Zünften Heidelbergs, da sie nicht im Einwohnerverzeichnis von 1588 als solche genannt ist⁸. Neben der Goldschmiedezunft und den zehn von EULENBURG 1896 genannten, wird von KOEHNE 1913 noch die Zunft der Bauern als weitere Heidelberger Zunft genannt. Es existieren demnach 12 Zünfte in Heidelberg, die nachfolgend vorgestellt werden. Die von EULENBURG 1896 eingeführte Zunft der Weinschröder wird nicht übernommen. Sie wird durch die Zunft der Spänhauer, wie sie im Verzeichnis von 1588 bezeichnet wird (abgedruckt bei CHRIST und MAYS 1890), ersetzt.

1. Bäcker

Brot war das Hauptnahrungsmittel im Mittelalter und blieb es auch noch viele Jahrhunderte. Es wurde über alle Standesgrenzen hinweg –wennauch in unterschiedlicher

⁷Das „Registrum exaccionis“ befindet sich im Generallandesarchiv Karlsruhe, Berainsammlung Nr. 3482.

⁸Was umso unverständlicher ist, da die Goldschmiedezunft fast 25% mehr Mitglieder als die aufgenommene Weinschröderzunft hat.

Qualität- verzehrt (BOCKISCH 2004). Als Lieferant dieses wichtigen Nahrungsmittels war der Bäcker ein angesehener Mann. Das Zeichen der Bäckerszunft war meist eine Brezel oder ein Brötchen.

2. Bauern

Die Bauernzunft tritt nur in der Vorstadt in Erscheinung. Dies hängt wahrscheinlich mit der Nähe zu den westlich der Stadt gelegenen Feldern zusammen. In allen Verzeichnissen sind kaum Bauern aufgeführt, es ist aber davon auszugehen, dass eine Vielzahl an Personen nebenberuflich einen Acker bestellen.

3. Fischer

Der Neckar galt als Allmende und konnte von jedermann „benutzt“ werden. Dies schloss die Fischerei mit ein. Allerdings durften nur Berufsfischer Handel und Verkauf mit ihrem Fang betreiben (CHRIST 1893). Die Zunftstube der Fischer lag in der Nähe des Neckars in der Dreikönigstraße.

4. Goldschmiede

Die Zunftordnung der Goldschmiede wurde erst 1563 erlassen⁹. Davor existierte die Zunft der Goldschmiede nicht in Heidelberg und wird im Einwohnerverzeichnis von 1588 auch nicht als eigenständige Zunft geführt. Aus der Goldschmiedeordnung ist zu erkennen, dass der Goldschmied auch andere Edelmetalle und Edelsteine verarbeitet hat.

5. Krämer

Die Krämerzunft umfasst im engeren Sinne alle Berufsgruppen, die Handel und Verkauf als Haupterwerbstätigkeit betreiben. Diese Zunft stellt sich in Heidelberg als sehr durchlässig heraus und auch Handwerker aus der Zunft der Schmiede, Schneider, Weber, usw. werden der Krämerzunft zugerechnet (EULENBURG 1896).

6. Metzger

Ähnlich den Bäckern waren die Mitglieder der Metzgerzunft eine angesehene Personengruppe. Metzger unternahmen wie Krämer oftmals ausgedehnte Einkaufsfahrten und transportierten dabei auch Post (WISPÖR 2003).

7. Schneider

Schneider, aber auch Hutmacher und Kürschner waren in der Zunft der Schneider zusammengefasst. Sie arbeiteten oftmals direkt beim Kunden und nicht in einer eigenen Werkstatt.

8. Schmiede

Die Schmiedezunft ist von ihrer Zusammensetzung sehr heterogen. Neben den Schmieden werden auch Juweliere oder Maurer dieser Zunft zugerechnet. Im Einwohnerverzeichnis

⁹Die Zunftordnung ist bei WIRTH 1868b abgedruckt.

von 1588 werden die Maurer jedoch der Zunft der Spänhauer zugerechnet. Um Verzerrungen zu vermeiden, wird diese Einordnung auch für das Verzeichnis von 1600 übernommen.

9. Schuhmacher

Die Schuhmacher stellten Schuhe aus Leder und anderen Materialien, jedoch nicht aus Holz her. Die Herstellung von Holzschuhen oblag den Mitgliedern der Spänhauerzunft.

10. Spänhauer

In der Spänhauerzunft wurden alle Berufsgruppen vereinigt, die Holz verarbeiten. Der Name setzt sich aus den zwei Wörtern „(Holz-)Späne“ und „(be-)hauen“ bzw. hacken oder verarbeiten zusammen. Die meisten Berufe aus dem Baugewerbe wie Glaser, Maurer oder Zimmersleute, aber auch die durch den Weinanbau zahlreich vorhandenen Faßbinder („Bender“) gehörten dieser Zunft an.

11. Weber

Die Weber stellen u.a. die Produkte her, die Schneider und Schuhmacher weiterverarbeiten. Zu der Weberszunft wurden neben den Webern auch die Gerber gezählt, die wegen ihrer überriechenden Produktion und ihrem hohen Wasserbedarf meist in städtischer Randlage und an einem Fluss angesiedelt waren.

12. Weingärtner

Ein Weingärtner ist nach heutigem Sprachgebrauch ein Winzer. In und um Heidelberg wurde sehr viel Wein angebaut und man beschränkte sich dabei nicht nur auf die Hanglagen (ABEL 1978). Wein war wohl eines der wenigen Produkte, die Heidelberg exportierte (EULENBURG 1896 und HEPP 1994). Die Zunftstube der Weingärtner lag in der Dreikönigsstraße.

Bei der Betrachtung der Zünfte und daraus in späteren Kapiteln abgeleiteten Erkenntnisse darf nicht vergessen werden, dass es ähnlich wie heute bereits damals Haupt- und Nebenberufe gab. Alle ausgewerteten Verzeichnisse machen dazu aber keine Aussagen. Es ist somit möglich, dass in den Verzeichnissen auch Nebenberufe oder kurzfristige Beschäftigungen erfasst wurden, die das Gesamtergebnis beeinflussen könnten.

8.3 Zusammensetzung der Heidelberger Einwohner

Die in der Überschrift verwendete Bezeichnung „Einwohner“ ist streng genommen falsch, da dieser Begriff im Mittelalter für einen Bewohner einer Stadt mit bestimmten Rechten verwendet wurde. Ein Bürger einer Stadt hatte mehr Rechte als ein Einwohner, dieser wiederum mehr Rechte als ein so genannter „Usswohner“ (außerhalb Wohnender). Da diese genaue Unterscheidung für die Fragestellung der Arbeit nicht nötig ist, wird im Folgenden nicht mehr zwischen Bürger oder Be- und Einwohner unterschieden, sondern alle Begriffe synonym verwendet. Aber nur die Personen, die dem Niederen Gericht bzw. dem Schultheiß unterstehen, werden im Weiteren als Bürger bezeichnet.

Neben ihren Rechten und Pflichten unterscheiden sich damalige Einwohner Heidelbergs vor allem in ihrem ausgeübten Beruf und somit in ihrer Zunftzugehörigkeit, als auch in der Gerichtsbarkeit. Die Einwohnerverzeichnisse von 1588 und 1600 liefern zu diesen zwei Punkten eine Fülle von Informationen, das Stegenzinsbuch von 1607 leider kaum. Weitere Angaben zu den Bewohnern in der Zeit zwischen 1607 und 1693 liegen nur punktuell vor. Die Inhalte der Verzeichnisse werden in den nächsten Abschnitten unter den zwei Gesichtspunkten „Zunftzugehörigkeit“ und „Gerichtsbarkeit“ vorgestellt.

Da Einwohnerverzeichnisse und Zinsbücher meist aus monetären Zwecken wie Steuererhebungen angelegt wurden, sucht man Angaben zur geistlichen Einwohnerschaft vergeblich, da diese von Steuern und Abgaben befreit waren.

8.3.1 Einwohnerverzeichnis von 1588

Das Einwohnerverzeichnis von 1588 zählt die Bewohner mit Namen und Vornamen straßenweise auf. Eine Zuordnung zu einzelnen Häusern ist kaum möglich, auch die Bestimmung der Straßenzugehörigkeit von Eckhäusern ist nicht immer machbar. Das Einwohnerverzeichnis ist bei CHRIST und MAYS (1890) abgedruckt. Es gibt Auskunft über den ausgeübten Beruf, über Zunftzugehörigkeit und über die Gerichtsbarkeit. Außerdem wird aufgelistet, wie viele Knechte, Mägde sowie Kinder ein Haushaltsvorsteher hat und wie sein Familienstand ist.

Leider finden sich im Verzeichnis auch viele Lücken. Es kommt vor, dass weder Name, noch Beruf genannt sind. Solche „Personen“ werden in dieser Arbeit als Einwohner mitgezählt, aber als *ohne Angaben* oder kurz *o.A.* aufgeführt. Auch sind nicht alle Heidelberger Straßen aufgelistet. Nur zu rund zwei Drittel der Straßen liegen Personenangaben vor.

8.3.1.1 Zunftzugehörigkeit

Bei Hof Bedienstete wie Musiker, Diener und Fuhrleute waren in keiner Zunft vereinigt, außerdem gab es noch weitere Berufe, wie etwa den des Apothekers, die unzüftig waren. Aus diesem Grund herrscht die Zahl Null in den nächsten Tabellen vor, da viele Zünfte nicht in jeder Straße vertreten waren. Die Zunftzugehörigkeit wird nur an ausgewählten Straßen vorgestellt. Eine Bewertung oder Analyse der Daten wird zuerst nicht vorgenommen. Dies findet in Kapitel 8.4 statt.

Als erste Straße bzw. Straßenzug wird in Tabelle 8.2 die Hauptstraße vom Speyerer Tor an bis zum Oberen Tor vorgestellt. Sie ist dabei ihrer damaligen Aufteilung in die Bereiche *Vorstadt* (Speyerer Tor bis Mitteltor), *Obere Speirische Straße* (Mitteltor bis Marktplatz) und *Obere Straße gegen den Linnen zu* (Kornmarkt bis Oberes Tor) untergliedert. Die logische Fortführung nach Osten über das Obere Tor hinaus ist der Bereich *Vorm Oberen Thor*. Dieser Bereich liegt außerhalb des Untersuchungsgebietes und wird deshalb an dieser Stelle nicht aufgeführt. Im Kapitel 8.4 wird dieser Bereich jedoch zu Vergleichszwecken kurz behandelt.

Die in der Tabelle 8.3 aufgeführten Straßen befinden sich alle in der Kernstadt in un-

Tab. 8.2: Anzahl der Zunftmitglieder entlang der Hauptstraße vom Speyerer Tor bis zum Oberen Tor nach dem Einwohnerverzeichnis von 1588.

Zunft	Hauptstraße		
	Vorstadt	Obere Speirische Str.	Obere Str. gegen den Linnen zu
Bäcker	0	2	2
Bauern	0	0	0
Fischer	0	0	1
Goldschmiede	0	0	0
Krämer	0	4	0
Metzger	0	0	0
Schneider	0	4	5
Schmiede	0	6	0
Schuhmacher	0	4	2
Spänhauer	0	4	6
Weber	0	1	0
Weingärtner	0	1	0

Tab. 8.3: Anzahl der Zunftmitglieder im Kaltenthal, Oberen Kaltenthal und im Burgweg nach dem Einwohnerverzeichnis von 1588.

Zunft	Straße		
	Kaltenthal	Oberes Kaltenthal	Burgweg
Bäcker	1	0	0
Bauern	0	0	0
Fischer	1	0	0
Goldschmiede	0	0	4
Krämer	0	0	0
Metzger	0	2	0
Schneider	2	0	2
Schmiede	1	0	0
Schuhmacher	0	0	0
Spänhauer	10	1	0
Weber	0	1	0
Weingärtner	4	0	0

mittelbarer Nähe zum Schloss. Die Straße Kaltenthal ist die heutige Karlsstraße, das so genannte Obere Kaltenthal existiert heute nicht mehr.

Tab. 8.4: Anzahl der Zunftmitglieder in der Brunnen-, Haspel- und Sporergasse nach dem Einwohnerverzeichnis von 1588.

Zunft	Straße		
	Brunnengasse	Haspelgasse	Sporergasse
Bäcker	2	1	0
Bauern	2	0	0
Fischer	7	0	0
Goldschmiede	0	0	2
Krämer	0	0	1
Metzger	0	4	0
Schneider	2	3	0
Schmiede	0	0	4
Schuhmacher	0	0	1
Spänhauer	2	4	0
Weber	2	0	0
Weingärtner	21	0	0

Die in der Tabelle 8.4 aufgelisteten Gassen liegen verstreut über das Untersuchungsgebiet. Die Brunnengasse befindet sich im nördlichen Bereich der Vorstadt, Haspel- und Sporergasse in der Kernaltstadt.

8.3.1.2 Gerichtsbarkeit

Entsprechend ihrer Gerichtsbarkeit werden die im Verzeichnis von 1588 aufgenommenen Personen nach dem jeweiligen Gerichtsvorsitzendem unterschieden. Dies sind Marschall, Schultheiß und Rektor. Die Tabelle 8.5 zeigt die Unterscheidung nach der Gerichtsbarkeit

Tab. 8.5: Gerichtsbarkeit entlang der Hauptstraße vom Speyerer Tor bis zum Oberen Tor nach dem Einwohnerverzeichnis von 1588.

Gerichtsbarkeit	Straße		
	Vorstadt	Obere Speirische Str.	Obere Str. gegen den Linnen zu
Marschall	5	6	18
Schultheiss	0	85	28
Rektor	0	13	1
ohne Angabe	0	0	3

entlang der Hauptstraße vom Speyerer Tor bis zum Oberen Tor.

Für das Kaltenthal, das Obere Kaltenthal und dem Burgweg ist die Gerichtsbarkeit in der Tabelle 8.6 aufgelistet.

Tab. 8.6: Gerichtsbarkeit im Kaltenthal, Oberen Kaltenthal und im Burgweg nach dem Einwohnerverzeichnis von 1588.

Gerichtsbarkeit	Straße		
	Kaltenthal	Oberes Kaltenthal	Burgweg
Marschall	0	43	14
Schultheiss	43	0	16
Rektor	48	0	0
ohne Angabe	4	0	1

In der Tabelle 8.7 ist die Gerichtsbarkeit für die Bussemmer- und Sandgasse sowie für die Plöck wiedergegeben.

Tab. 8.7: Gerichtsbarkeit in der Bussemmer- und Sandgasse sowie in der Plöck nach dem Einwohnerverzeichnis von 1588.

Gerichtsbarkeit	Straße		
	Bussemmergasse	Plöck	Sandgasse
Marschall	10	0	8
Schultheiss	37	13	1
Rektor	12	0	0
ohne Angabe	1	0	0

8.3.2 Einwohnerverzeichnis von 1600

Das Einwohnerverzeichnis von 1600 wurde quartiersweise erstellt. In Heidelberg gab es vier Quartiere, die zur administrativen Arbeitserleichterung eingeführt wurden¹⁰. Überliefert ist nur das Verzeichnis des vierten Quartiers, alle anderen sind verloren.

Wie das Verzeichnis von 1588 werden auch hier die Einwohner straßenweise aufgeführt, was zu den gleichen wie unter Kapitel 8.3.1 beschriebenen Schwierigkeiten führt. Das Einwohnerverzeichnis führt deutlich mehr Personen auf, zu denen keine Angaben gemacht werden. Eine Zunftzuordnung wird kaum vorgenommen und auch Angaben zur Gerichtsbarkeit fehlen häufig. Dieses Manko konnte jedoch durch Vergleiche mit dem älteren Verzeichnis teilweise aufgehoben werden. Studenten sind im Verzeichnis von 1600 nicht aufgeführt.

¹⁰Weitere Information zu den Quartieren findet sich in Kapitel 8.1.1.

Die räumliche Ausdehnung des vierten Quartiers ist im Norden durch die *Obere Neckarstraße* (nicht aufgenommen), im Osten durch die *Leyergasse*, im Süden durch den *Burgweg* und im Westen durch *Fischer-* und *Sporergasse* gegeben. Im Osten ist weiterhin die vor der Stadtmauer liegende Straße *Vorm Oberen Tor* aufgenommen. Insgesamt sind 13 Straßen im Verzeichnis aufgelistet.

8.3.2.1 Zunftzugehörigkeit

Von den 13 im Einwohnerverzeichnis von 1600 aufgelisteten Straßen werden alle bis auf die Straße *Vorm Oberen Tor* im Folgenden aufgeführt. Die Straße *Vorm Oberen Tor* wird nur im Vergleich zur Aufnahme aus dem Jahr 1588 in Kapitel 8.4 betrachtet. In dem selben Kapitel werden die Daten analysiert, bewertet und Rückschlüsse aus ihnen gezogen.

Wie im Verzeichnis aus dem Jahr 1588, so gilt auch hier, dass zu einer Vielzahl von Personen keine gesicherten Angaben über ihre Zunftzugehörigkeit gemacht werden kann. Nicht jede Zunft ist in jeder Straße präsent, was die hohe Häufigkeit der Zahl Null in den folgenden Tabellen erklärt. Die Anzahl der Zunftmitglieder am östlichen Marktplatz (Rathausseite), in der Fischergasse und in der Simmelgasse wird in Tabelle 8.8 vorgestellt.

Tab. 8.8: Anzahl der Zunftmitglieder am östl. Marktplatz, Fischergasse, Simmelgasse nach dem Einwohnerverzeichnis von 1600.

Zunft	Straße		
	Östl. Marktplatz	Fischergasse	Simmelgasse
Bäcker	0	0	2
Bauern	0	0	0
Fischer	0	0	0
Goldschmiede	0	0	0
Krämer	1	0	1
Metzger	0	3	1
Schneider	0	0	2
Schmiede	0	2	2
Schuhmacher	0	0	0
Spänhauer	1	1	7
Weber	0	1	1
Weingärtner	0	0	1

Die Tabelle 8.9 nennt die Anzahl der Zunftmitglieder für die Leyergasse, das Untere Kaltenthal (heutige Heiliggeist-Straße) und das Mittlere Kaltenthal (Hauptstraße zwischen Kornmarkt und Oberen Tor).

Die Anzahl der Zunftmitglieder im Bereich „An der Mauer gegen dem Burgweg zu“, in

Tab. 8.9: Anzahl der Zunftmitglieder in der Leyergasse, im Unteren Kaltenthal und im Mittlerem Kaltenthal nach dem Einwohnerverzeichnis von 1600.

Zunft	Straße		
	Leyergasse	Unteres Kaltenthal	Mittleres Kaltenthal
Bäcker	1	0	2
Bauern	0	0	0
Fischer	0	0	1
Goldschmiede	0	1	1
Krämer	0	0	1
Metzger	0	0	0
Schneider	0	0	5
Schmiede	0	0	1
Schuhmacher	0	0	2
Spänhauer	0	1	5
Weber	7	0	0
Weingärtner	0	0	0

Tab. 8.10: Anzahl der Zunftmitglieder in der Sporergasse, dem Bereich „An der Mauer gegen dem Burgweg zu“ und der Straße „Von der Münz den Burgweg hinab“ nach dem Einwohnerverzeichnis von 1600.

Zunft	Straße		
	Sporergasse	„Mauer gegen Burgweg“	„Burgweg hinab“
Bäcker	0	0	0
Bauern	0	0	0
Fischer	0	0	0
Goldschmiede	0	0	2
Krämer	0	0	0
Metzger	0	0	0
Schneider	1	0	2
Schmiede	3	0	2
Schuhmacher	1	1	0
Spänhauer	1	0	1
Weber	0	0	0
Weingärtner	0	0	0

der Straße „Von der Münz den Burgweg hinab“ (zur Lage siehe Kapitel 7.1) und in der Sporergergasse sind in Tabelle 8.10 aufgelistet.

In der Tabelle 8.11 wird die Anzahl der Zunftmitglieder für die Straßen Zwerchgasse, Oberes Kaltenthal und Kisselgasse genannt. Die Straße Oberes Kaltenthal existiert heute nicht mehr.

Tab. 8.11: Anzahl der Zunftmitglieder in den Straßen Zwerchgasse, Oberes Kaltenthal und Kisselgasse nach dem Einwohnerverzeichnis von 1600.

Zunft	Straße		
	Zwerchgasse Burgweg	O. Kaltenthal	Kisselgasse
Bäcker	0	0	1
Bauern	0	0	0
Fischer	0	0	1
Goldschmiede	1	0	0
Krämer	0	0	0
Metzger	1	0	0
Schneider	9	4	0
Schmiede	1	1	1
Schuhmacher	4	1	0
Spänhauer	0	4	2
Weber	0	1	1
Weingärtner	0	0	0

8.3.2.2 Gerichtsbarkeit

Die Tabelle 8.12 gibt die Verteilung der Gerichtsbarkeit am östl. Marktplatz, in der Fischergasse und in der Simmelgasse um 1600 wieder. Die Verteilung in der Leyergasse, im Unteren Kaltenthal und im Mittleren Kaltenthal wird in Tabelle 8.13 dargestellt.

Tab. 8.12: Gerichtsbarkeit am östl. Marktplatz, Fischergasse und Simmelgasse nach dem Einwohnerverzeichnis von 1600.

Gerichtsbarkeit	Straße		
	Östl. Marktplatz	Fischergasse	Simmelgasse
Marschall	1	3	10
Schultheiß	4	8	17
Rektor	0	0	1
ohne Angabe	0	3	10

Tab. 8.13: Gerichtsbarkeit in der Leyergasse, Unteren Kaltenthal und Mittleren Kaltenthal nach dem Einwohnerverzeichnis von 1600.

Gerichtsbarkeit	Straße		
	Leyergasse	Unteres Kaltenthal	Mittleres Kaltenthal
Marschall	0	3	16
Schultheiß	8	3	25
Rektor	0	0	1
ohne Angabe	0	7	10

In Tabelle 8.14 wird die Verteilung der Gerichtsbarkeit in der Sporergasse, im Bereich An der Mauer gegen dem Burgweg zu und in Von der Münz den Burgweg hinab gezeigt.

Die Verteilung der Gerichtsbarkeit in der Zwerchgasse, im Oberen Kaltenthal und in der Kisselgasse listet die Tabelle 8.15 auf.

Tab. 8.14: Gerichtsbarkeit in der Sporergasse, dem Bereich An der Mauer gegen den Burgweg zu und der Straße Von der Münz den Burgweg hinab um 1600.

Gerichtsbarkeit	Straße		
	Sporergasse	„Mauer gegen den Burgweg zu“	„Burgweg hinab“
Marschall	1	2	4
Schultheiß	7	1	8
Rektor	0	0	0
ohne Angabe	0	1	3

Tab. 8.15: Gerichtsbarkeit in den Straßen Zwerchgasse, Oberes Kaltenthal und Kisselgasse nach dem Einwohnerverzeichnis von 1600.

Gerichtsbarkeit	Straße		
	Zwerchgasse Burgweg	Oberes Kaltenthal	Kisselgasse
Marschall	3	14	4
Schultheiß	3	11	8
Rektor	0	1	0
ohne Angabe	16	12	5

8.3.3 Stegenzinsbuch von 1607 und weitere Angaben

Im Stegenzinsbuch aus dem Jahre 1607 sind die Heidelberger Grundstücke mit ihrer Größe aufgeführt¹¹. Die Steuer wurde entsprechend ihrer Grundstücksgröße festgesetzt, die im Stegenzinsbuch aufgeführt ist. Aussagen über den Beruf der Besitzer bzw. Einwohner werden nur vereinzelt gemacht und nicht zinspflichtige Grundstücke werden nur vereinzelt genannt (HUFFSCHMID 1907). Die Grundstücke werden straßenweise aufgelistet. Die Auflistung folgt aber sonst keiner Systematik. Dieses Verzeichnis ist demnach kaum zur Erstellung einer Sozialtopographie geeignet, da die gegebenen Informationen zu punktuell sind und somit keine verlässlichen Aussagen über ganze Straßen oder Bereiche in Bezug auf die Gerichtsbarkeit oder Zunftzugehörigkeit gemacht werden können.

Ähnlich problembehaftet ist die Auswertung der Heidelberger Kontraktenbücher. Das erste Kontraktenbuch mit dem langen Namen „Contracten Buch, worinnen enthalten die jenige Käuf und Verkäuf, Contracten, Vergleich, Schuld und Gült Verschreibungen, welche nach Zerstörung der Stadt Heydelberg durch die feindliche franz. Völcker, bey ermelter Stadt fürgangen, worüber schriftliche Briefschaften ufgerichtet und unter der Stadt Insiegel ausgefertigt worden.“ wurde 1691 angelegt und listet neben den momentanen Besitzern auch frühere Besitzer auf. Da Angaben zu früheren Besitzern meist „aus dem Gedächtnis“ des Schreibers erstellt wurden –die meisten Archive wurden im Dreißigjährigen Krieg oder 1689 zerstört– sind diese Angaben ebenfalls lückenhaft. Die Angaben sollten nur unter Vorbehalt übernommen werden, da bei ihrer Erstellung lediglich auf die Erinnerungen des Schreibers zurückgegriffen wird. Eine komplette Durchsicht des Kontraktenbuches würde bei weitem den Rahmen dieser Arbeit sprengen und das zu erwartende Ergebnis steht in keinem Verhältnis zum Aufwand.

Zu Bewohnern einiger Straßen und Plätze im 17. Jahrhundert werden in der Literatur über Heidelbergs Geschichte bereits Aussagen gemacht. Diese Aussagen und die Informationen aus dem Stegenzinsbuch sowie dem Kontraktenbuch werden für die weitere Bearbeitung der Sozialtopographie verwendet. Verwertbare Informationen liegen u.a. für die zwei Bereiche Kornmarkt und Dreikönigstraße vor.

1. Kornmarkt:

Die den Bereich des Kornmarktes schneidenden Straßen und deren Bewohner werden bei DECKEN-SACHS (1983) beschrieben. Die Beschreibungen beziehen sich immer nur auf eine Straßenseite eines Straßenabschnittes und fallen somit dürftig aus. Im Einzelnen handelt es sich um die Oberbadgasse (Sporergasse), die Ingrimstraße und den Kornmarktplatz, der im Einwohnerverzeichnis von 1588 als „Uffm Neuen Markt“ bezeichnet wird. Im Verzeichnis von 1600 ist der östliche Teil des Kornmarktes Teil der Straße „Von der Münz den Burgweg hinab“. In der Tabelle 8.16 sind die Oberbadgasse sowie der östliche, südliche und westliche Bereich des Kornmarktes unter den Aspekten der Gerichtsbarkeit und Zunftzugehörigkeit erfasst.

¹¹Die genaue Bezeichnung des Stegenzinsbuch lautet „Renovation deren Zinssen in der Statt Heidelberg“ und ist im Generallandesarchiv in Karlsruhe unter Nr. 3477 in der Berainsammlung verwahrt.

Tab. 8.16: Gerichtsbarkeit und Zunftzugehörigkeit der Einwohner im Bereich des Kornmarktes nach 1607.

	Oberbadg.	Östl. Kornmarkt	Südl. Kornmarkt	Westl. Kornmarkt
Gericht				
Marschall	0	3	1	1
Schultheiß	4	2	5	1
Rektor	0	0	0	0
o.A.	3	1	0	0
Zunft			0	0
Bäcker	0	0	0	0
Bauern	0	0	0	0
Fischer	0	0	0	0
Goldschmiede	0	0	1	1
Krämer	0	0	0	0
Metzger	0	0	0	0
Schneider	1	0	2	0
Schmiede	3	1	0	0
Schuhmacher	0	1	1	0
Spänhauer	0	0	0	0
Weber	0	0	0	0
Weingärtner	0	0	0	0

2. Dreikönigstraße:

Die Angaben aus FPI (2004) stammen fast komplett aus dem Stegenzinsbuch, beschränken sich jedoch auf die westliche Seite der Dreikönigstraße. Obwohl mit den Informationen aus LEHMANN (1996) weitere Angaben vorliegen, bleibt die Beschreibung der Dreikönigstraße weiterhin beschränkt, da ebenfalls nur die westliche Seite betrachtet wird.

Für die westliche Seite ergibt sich hieraus in Bezug auf Gerichtsbarkeit und Zunftzugehörigkeit ab 1607 eine Zusammensetzung, wie sie in Tabelle 8.17 dargestellt ist.

Tab. 8.17: Gerichtsbarkeit und Zunftzugehörigkeit der Einwohner der Dreikönigstraße nach 1607.

Gerichtsbarkeit		Zunftzugehörigkeit	
Marschall	3	Bäcker	2
Schultheiß	9	Bauern	0
Rektor	1	Fischer	1
o.A.	3	Goldschmiede	0
		Krämer	0
		Metzger	3
		Schneider	0
		Schmiede	2
		Schuhmacher	0
		Spänhauer	0
		Weber	0
		Weingärtner	0

8.4 Vergleichende Sozialtopographie

Der Entwurf einer Sozialtopographie der Stadt Heidelberg für das 17. Jahrhundert hat zum Ziel, räumliche Muster und Regelmäßigkeiten in der Verteilung der Wohnbevölkerung sichtbar zu machen. Zur Erkennung solch räumlicher Muster und Regelmäßigkeiten werden die Einwohner in Bezug auf ihre Gerichtsbarkeit und Zunftzugehörigkeit analysiert¹².

In einem weiteren Schritt werden die erkannten räumlichen Verteilungsmuster auf mögliche Veränderungen im Laufe der Zeit überprüft. Das Einwohnerverzeichnis von 1588 stellt somit die Ausgangsdatenlage dar, alle weiteren Verzeichnisse und Bücher werden herangezogen, um die erkannten räumlichen Verteilungsmuster zu bestätigen oder zu widerlegen.

¹²Die Einwohner Heidelbergs unterstanden in rechtlicher Hinsicht vier verschiedenen Gerichten, die Zugehörigkeit zu einem dieser Gerichte wird mit dem Begriff Gerichtsbarkeit umschrieben.

Im Einzelnen ergeben sich folgende Fragen:

1. Wie viele Einwohner hat das damalige Heidelberg?
2. Welche Aussagen lassen sich über die Wohndichte machen?
3. Lässt sich anhand der Gerichtsbarkeit ein räumliches Verteilungsmuster erkennen?
4. Welche Zünfte dominieren in Heidelberg?
5. Beschränken sich bestimmte Zünfte auf einzelne Straßen?
6. Ist Heidelberg eine Handels-, Universitäts-, Verwaltungs- oder Kirchenstadt?
7. Können Veränderungen aus den Daten späterer Jahren festgestellt werden?

Zu allen Fragen wird eine interpretierende Antwort gegeben. Die Antworten dürfen aber nur als Interpretationsversuche angesehen werden, da das vorhandene Datenmaterial zum Teil dünn ist und bereits bei der Jahrhunderte zurückliegenden Datenaufnahme selektiv vorgegangen wurde.

An dieser Stelle sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das vorhandene Datenmaterial nur den Zustand zu Beginn des 17. Jahrhunderts beleuchten kann. Dieser Umstand wiegt jedoch nicht allzu schwer, da das Leben in Heidelberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges fast zum Erliegen kommt. Zur Mitte des 17. Jahrhunderts zählt Heidelberg nach SCHEUERBRANDT (1996) noch 300 Einwohner, nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg nur noch 239 Einwohner (HGV 2002b). Dies kommt einem Bevölkerungsrückgang auf unter 5% der ursprünglichen Zahl gleich. Der durch die Zünfte reglementierte Arbeitsmarkt ist auf verhältnismäßig wenige Berufsarten beschränkt und die Gesellschaftsstruktur ist alles andere als durchlässig. Eine besonders hohe vertikale Mobilität, die sich in räumlichen Mustern niederschlagen könnte, ist somit kaum gegeben (MEUSBURGER 1998). Es erscheint demnach legitim, die Sozialtopographie auf das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts und die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts einzuschränken.

8.4.1 Allgemeine Bevölkerungsverteilung

Die Datenlage erlaubt keine absolute Aussage zur Zahl der Bevölkerung Heidelbergs im 17. Jahrhundert. Das Einwohnerverzeichnis von 1588 liefert eine ungefähre Zahl, alle anderen Verzeichnisse können keine Aussage machen. Nach EULENBURG (1896) leben in Heidelberg am Ende des 16. Jahrhunderts 6 291 Personen, die eigene Auswertung des gleichen Verzeichnisses ergab 6 019 Personen. Es ergibt sich demnach eine Differenz von 272 Personen oder 4,3%. Dieser Wert erscheint akzeptabel, bedenkt man, dass die Zuordnungen im Einwohnerverzeichnis nicht immer eindeutig sind und ein und dieselbe Person bis zu dreimal an verschiedenen Stellen genannt wird. Dem Entwurf der weiteren Sozialtopographie liegen die selbst erhobenen Zahlen zu Grunde.

Die ca. 6 000 Einwohner Heidelbergs verteilen sich nicht gleichmäßig über die Vor- und

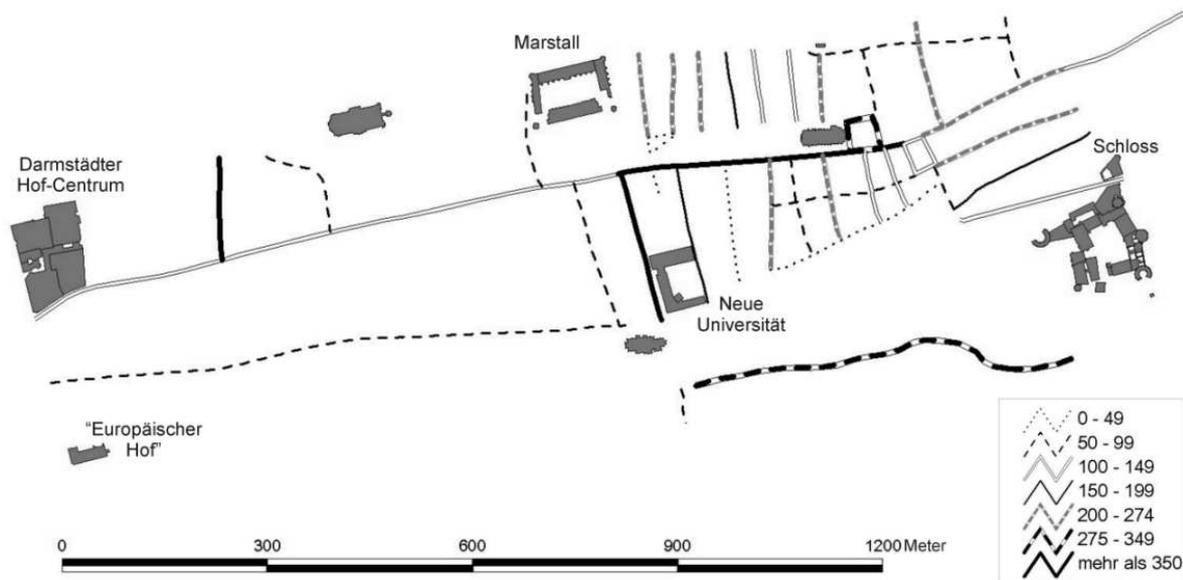


Abb. 8.3: Die Bevölkerungsverteilung um 1588 pro Straße. Zur Orientierung sind mehrere noch heute existierende Gebäude eingezeichnet.

Kernaltstadt, wie aus der Abbildung 8.3 zu erkennen ist. In der sonst eine geringe Wohndichte aufweisenden Vorstadt fällt die Brunnengasse mit fast 370 Bewohnern deutlich aus dem Rahmen. Diese hohe Zahl hat zwei Gründe: Zum einen befindet sich in der Brunnengasse das Spital mit ca. 50 Patienten und Knechten, zum anderen ist eine sehr hohe Kinderzahl ausgewiesen. Zu der hohen Kinderzahl sei auf Kapitel 8.4.3 verwiesen.

In der Kernaltstadt, die insgesamt eine deutlich höhere Wohndichte als die Vorstadt aufweist, lassen sich mehrere Bereiche mit einer engen Wohndichte erkennen. Das sind die nördlich der Hauptstraße gelegenen Gassen, die Hauptstraße selbst und der Marktplatz. Diese Konzentration deckt sich mit der auf dem Merianstich zu erkennenden Häuserdichte für diesen Bereich. Die Häufung an der Hauptstraße und dem Marktplatz entspricht der Aussage von HOFMEISTER (1993), wonach sich bereits im 14. Jahrhundert eine Bevorzugung dieser Bereiche ergibt.

Eine weitere „Linie der Konzentration“ ergibt sich entlang der städtischen Nord-Süd-Achse (Grabengasse), die als Bindeglied zwischen Berg-, Vor- und Kernaltstadt dient, aber auch die Peterskirche und das Klingenteichtal erschließt. Ein solcher wichtiger Verbindungsweg mit vielen Hinterhöfen, die als Werkstätten genutzt werden können, ist zweifelsfrei eine interessante Verkaufs- und Wohnlage für die verschiedenen Zünfte.

8.4.2 Gerichtsbarkeit

Die Bewohner Heidelbergs unterstanden in rechtlicher Hinsicht vier verschiedenen Gerichten. Diese Gerichte und ihre Zuständigkeiten wurden im Kapitel 8.1.2.3 vorgestellt.

Kurz zusammengefasst sind dies das Hofgericht mit dem Marschall, das Stadtgericht, das Universitätsgericht mit dem Rektor als den obersten Richter sowie dem Kirchengenicht mit dem Bischof von Worms an der Spitze. Da die dem Kirchengenicht unterstellten Personen in keinem Verzeichnis erfasst sind, können sie nicht in die Analyse miteinfließen. Für einen Teil der aufgeführten Personen wird keine Angabe über ihre Gerichtsbarkeit gemacht, sie werden unter der Bezeichnung „ohne Angabe“ (kurz: o.A.) geführt.

Für die gesamte Einwohnerschaft Heidelbergs ergibt sich demnach eine Zusammensetzung in Abhängigkeit von der Gerichtsbarkeit von:

Marschall: 1028 Personen
 Schultheiß: 4 490 Personen
 Rektor: 431 Personen
 ohne Angabe: 70 Personen.

Summe: 6 019 Personen.

Somit unterstehen dem Marschall rund 17%, dem Schultheiß ca. 75% der Heidelberger Einwohner. Beschränkt man die Analyse auf die Haushaltsvorstände, also unter Vernachlässigung von Kindern, Mägden und Knechten, so liegt der Anteil derer, die dem Schultheiß unterstehen, nur noch bei etwa 68% (Abbildung 8.4). Demnach kommt auf jeden vierten Bürger Heidelbergs ein Einwohner, der dem Marschall untergeordnet ist und somit im engen Kontakt zum Hofe steht. Aus heutiger Sicht und unter einigen vereinfachten Annahmen würde man diese Personengruppe als Beamte bezeichnen. Diese Bezeichnung findet auch im Weiteren Verwendung.

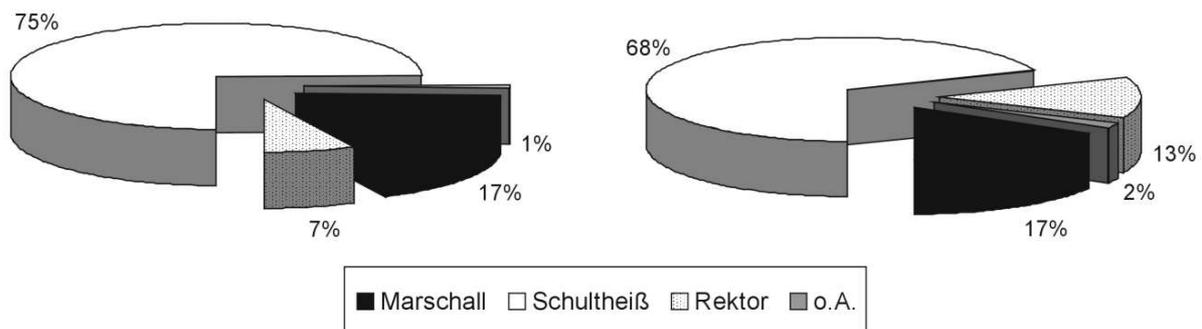


Abb. 8.4: Gerichtsbarkeit der gesamten Einwohnerschaft Heidelbergs (links) und die Gerichtsbarkeit der Haushaltsvorstände (rechts) um 1588.

Nach diesen Zahlen scheint es mehr als gerechtfertigt, von einer dominierenden Stellung des Hofes zu sprechen.

Die prozentualen Unterschiede ergeben sich in erster Linie aus einer höheren Kinderzahl der Bürger gegenüber den Beamten. Bei den zunftgebundenen Bürgern sind des Weiteren Gesellen und Lehrlinge beschäftigt, was bei den Beamten nicht vorkommt.

Die Abbildung 8.5 zeigt die Verteilung der Gerichtsbarkeit entlang der Hauptstraße um 1588. Es finden sich in der Vorstadt ausschließlich dem Marstall unterstehende Personen. Dies untermauert die Aussage von HEPP (1994) sowie MUSALL und SCHEUERBRANDT (1981), die hier viele Adelssitze nennen. Der Merianstich zeigt in diesem Bereich viele Gartenanlagen und Freiflächen, die auf eine sehr wohlhabende Bewohnerschaft hinweisen. Im Bereich Obere Speirische Straße –also zwischen Mittelertor und Marktplatz– überwiegen Bürger (81 %), es finden sich aber auch eine nicht geringe Anzahl von Personen, die dem Rektor (13 %) unterstehen. Entlang der Hauptstraße vom Marktplatz bis zum Oberen Tor ändert sich die Verteilung deutlich. Nur noch jeder zweite Bewohner untersteht dem Schultheiß (56 %), aber über ein Drittel bereits wieder dem Marschall (36 %). Diese Verschiebung kann mit der Nähe zum Schloss in Verbindung gebracht werden, letzteres ist aber noch spekulativ.

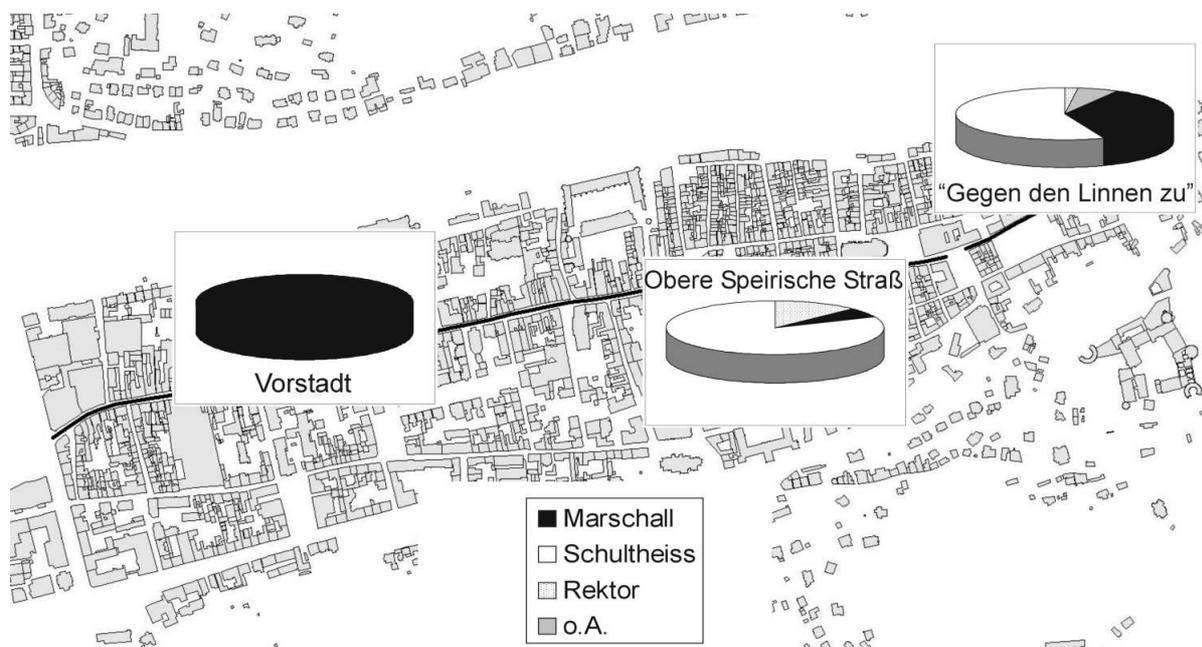


Abb. 8.5: Gerichtsbarkeit in den drei Abschnitten „Vorstadt“, „Obere Speirische Straße“ und „Obere Straße gegen den Linnen zu“ der heutigen Hauptstraße um 1588.

In der Abbildung 8.6 wird die Gerichtsbarkeit für mehrere in der Kernaltstadt befindlichen Gassen dargestellt. Der Übersicht halber wird nur eine Auswahl gezeigt, die ihren Schwerpunkt beim Schloss hat. Aus der Abbildung 8.6 ist zu erkennen, dass sich die Distanz zur Burg auf die Gerichtsbarkeit auswirkt. Je näher das Schloss zu einer Straße oder Gasse liegt, desto mehr Personen, die dem Marschall unterstehen, wohnen in ihr. Dies gilt nicht nur für die Auswahl, sondern kann an allen Gassen der Kernaltstadt beobachtet

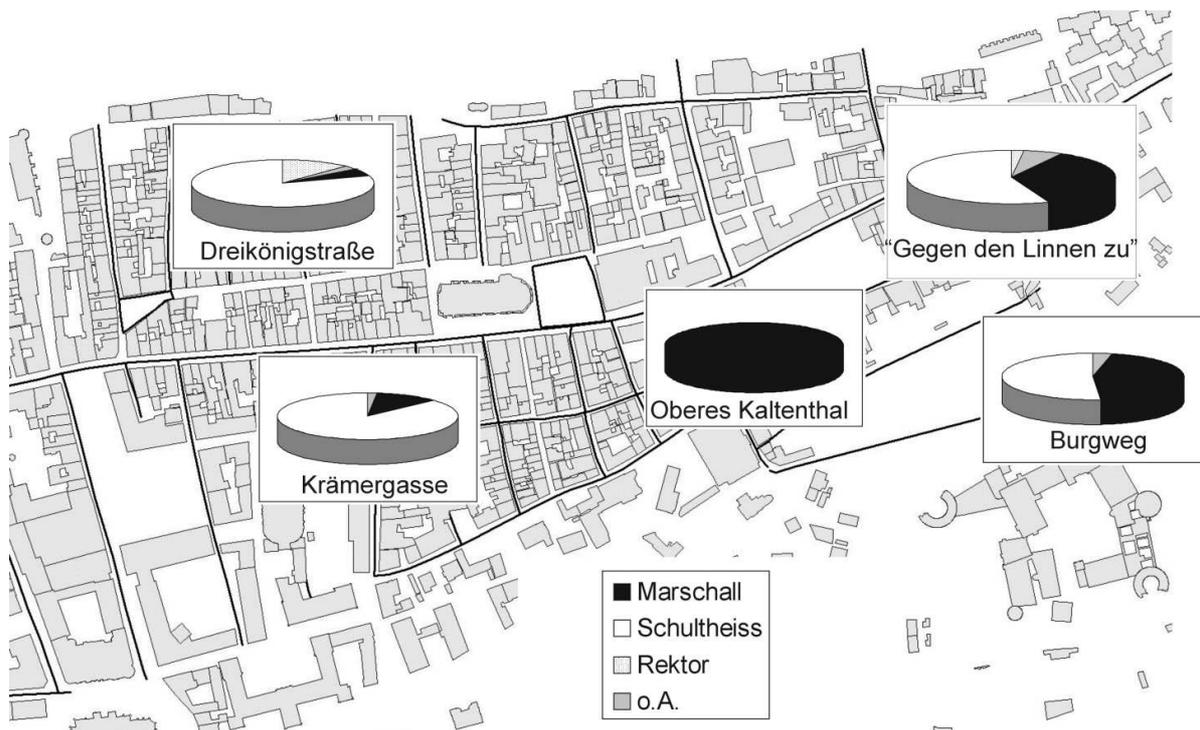


Abb. 8.6: Gerichtsbarkeit anhand von ausgewählten Gassen in der Kernaltstadt. Je näher das Schloss, desto höher erscheint die Anzahl der Marschalls-Gerichtsbarkeit.

werden. In diese Beobachtung reiht sich auch die Verteilung entlang der Hauptstraße ein. Nur eine Straße, nämlich der Burgweg, fügt sich nicht in diese Beobachtung ein. Wie später in Kapitel 8.4.4 noch gezeigt wird, ist die hohe Anzahl von Bürgern in diesem Weg aber kein Widerspruch, da es sich meist um sehr reiche Personen handelt.

Als Erkenntnisse können bisher festgehalten werden:

1. Die Vorstadt weist im Gegensatz zur Kernaltstadt eine deutlich geringere Wohndichte auf.
2. Innerhalb der Kernaltstadt ist die Wohndichte nördlich der Hauptstraße am höchsten.
3. In der Vorstadt dominiert entlang der Hauptstraße der Adel und Personen, die dem Marschall unterstellt sind.
4. Die Verteilung der Gerichtsbarkeit und somit auch die Wohnorte der Einwohner werden in der Kernaltstadt von der Distanz zur Burg wesentlich beeinflusst¹³. Mit

¹³Es ist sicherlich nicht verkehrt an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass sich in unmittelbarer Nähe zur Burg auch die kurfürstliche Kanzlei und Münze befand, in der zwangsläufig Beamte beschäftigt waren.

einer größeren Nähe zur Burg nimmt auch die Anzahl der Personen zu, die mit dem Hof in enger Verbindung stehen.

8.4.3 Zünfte

Im Jahr 1588 gehören in Heidelberg 485 Personen einer Zunft an. Die Angabe zur Zunftzugehörigkeit bezieht sich dabei auf die Haushaltsvorsteher und nicht auf ganze Familien oder Betriebe.

Spänhauer, Weingärtner und Schneider stellen mit Abstand die drei größten Zünfte in Heidelberg dar (Abbildung 8.7). Rechnet man alle zu einem Haushalt gehörigen Personen ein, so ergibt sich kein wesentlich anderes Bild. Nach EULENBURG (1896) ist festzuhalten, dass die Weingärtner mit zu den ärmsten Schichten in Heidelberg gehören und die wohlhabenden und angesehenen Familien oftmals aus der Bäcker-, Goldschmiede-, Metzger- oder Krämerzunft stammen.

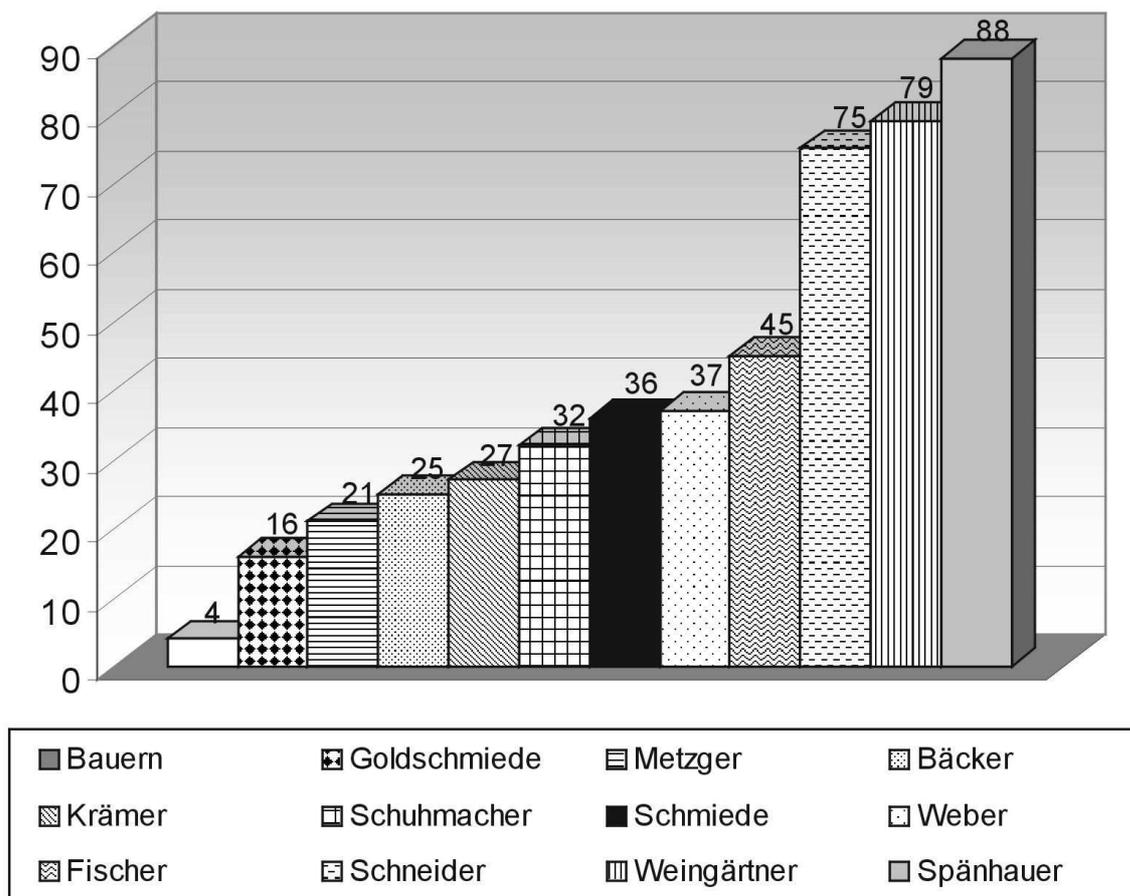


Abb. 8.7: Mitgliederzahlen aller Zünfte von 1588.

Betrachtet man die einzelnen Zünfte in den Straßen, so lassen sich gewisse Konzentrationen ausmachen. Dies gilt vor allem für die der Weberzunft angehörnden Gerber, die bis auf eine Ausnahme ausschließlich in der Leyergasse zu finden sind. Die Leyergasse ist die nordöstlichste Straße der Kernaltstadt und es verwundert nicht, dass dieses übelriechende Gewerbe in einer städtischen Randlage mit guter Wasserversorgung angesiedelt ist. Bei der Sporergerasse, heutige Oberbadgasse, weist bereits der Name auf die Zunft der Schmiede hin. Fast 50 % der Zünftigen sind in der Schmiedezunft, weitere 25 % in der Goldschmiedezunft organisiert. In der Fischergasse dagegen befindet sich kein einziger Fischer, weder im Verzeichnis von 1588, noch in einem späteren. Die östliche Verlängerung der Hauptstraße über das Untersuchungsgebiet hinaus zeigt eine hohe Anzahl von Fischern. Möglicherweise hängt dieser Sachverhalt in der Straße „Vorm Oberen Tor“ mit einem Fischteich zwischen Kernaltstadt und östlicher Vorstadt und einer Bootsanlegestelle zwischen Herrenmühle und Mönchsmühle zusammen.

Trotz gewisser Konzentrationen kann weder für die Vor- noch für die Kernaltstadt eine klare Dominanz von bestimmten Zünften erkannt werden. Dabei ist es besonders wichtig, nicht nur die relativen, sondern auch die absoluten Zahlen zu betrachten.

Die Abbildung 8.8 gibt die absolute Häufigkeit verschiedener Zünfte in der Stein- und Großen Mantelgasse an. Relativ betrachtet, erscheint die Schuhmacherzunft in der Steingasse mit 35 % dominant, absolut stehen den sieben Schuhmachern jedoch drei Bäcker und drei Schneider gegenüber. In der Großen Mantelgasse ist Ähnliches zu erkennen: Den Weingärtnern mit 42 % folgen erst mit 19 % Fischer und Spännhauer. In absoluten Zahlen bedeutet dies eine Verteilung von 11:5:5; es kann demnach kaum von einer klaren Dominanz gesprochen werden.

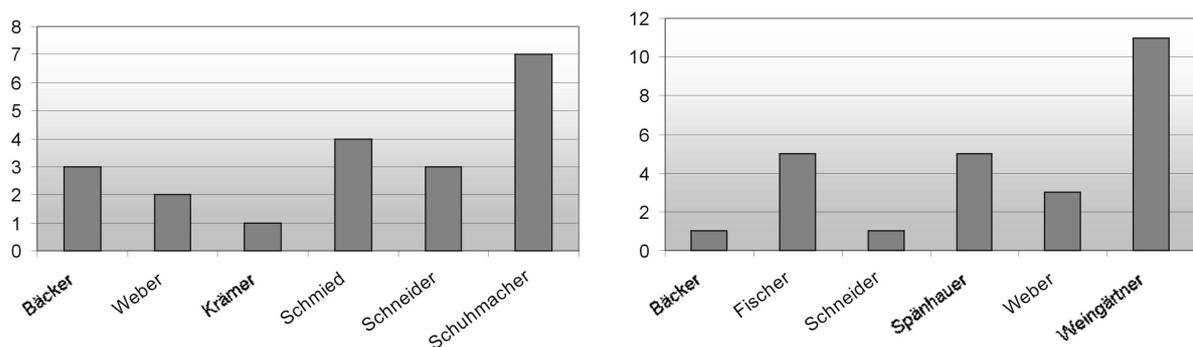


Abb. 8.8: Zünfte in der Stein- und Großen Mantelgasse um 1588.

Eine absolute und nicht nur relative Dominanz ist nur im Burgweg (Goldschmiede), in der Brunnengasse (Spännhauer), der Leyergasse (Weber) und der Sporergerasse (Schmiede und Goldschmiede) zu erkennen.

Es bleibt festzuhalten:

1. Die Zünfte der Spänhauer, Weingärtner und Schneider sind zahlenmäßig am stärksten vertreten. Ihre Mitglieder gehören den armen Schichten an.
2. In der Brunnengasse, im Burgweg, in der Leyer- und Sporergasse dominiert jeweils eine Zunft.
3. Nur die Gerber sind fast ausschließlich an eine Straße mit guter Wasserversorgung gebunden.
4. Größere, über mehrere Baublöcke hinweg ziehende Bereiche, in denen bestimmte Zünfte dominieren, lassen sich nicht erkennen.

8.4.4 Stadtfunktion

Heidelberg ist über Jahrhunderte die Residenz der Kurpfalz gewesen. Die Residenz, die in etwa einer heutigen Hauptstadt und dem Regierungs- und Verwaltungssitz auf höchster Ebene gleichkommt, prägt das Leben und die Bevölkerung Heidelbergs (Kapitel 8.4.2 und 8.4.3). Heidelberg ist aber nicht nur Residenz, sondern seit 1386 auch Universitätsstadt. Der aus dem 15. Jahrhundert stammende Humanist LUDER bemerkt „Heidelberg steht in nichts den umliegenden Städten nach“ und bezieht sich mit dieser Aussage auch auf das geistliche und wirtschaftliche Leben in Heidelberg (zitiert nach KETTEMANN 1986, 24). Es stellt sich somit die Frage, ob die Angaben aus den Einwohnerverzeichnissen dies bekräftigen oder widerlegen und welche Rolle die Universität in Heidelberg spielt.

Verschiedene Autoren weisen Heidelberg über den lokalen Markt hinaus keine oder nur eine geringe wirtschaftliche Bedeutung zu (EULENBURG 1896, PFAFF 1920 und SCHEUERBRANDT 1996). Nach SCHÄFER (1975) liegt das damalige Heidelberg an keiner überregional bedeutenden Fern- und Handelsstraße und die Zunft der Krämer macht nur einen Anteil von 6 % aller Zünftigen aus. Goldschmieden existieren in Heidelberg jedoch zahlreich und jeder dritte Schmied ist ein Goldschmied. Die Frage, ob Geschmeide jeglicher Art, das von den Goldschmieden hergestellt wurde, eine Exportware ist, kann aber verneint werden. Die Lage der Goldschmieden ist auffällig zum Schloss hin orientiert, so dass der Hof als Hauptabnehmer angesehen werden muss (Abbildung 8.9). Wäre Geschmeide eine Exportware gewesen, so hätte man sie verkehrsgünstiger, etwa im Bereich der Alten Brücke, produziert.

Die Anzahl der so genannten Schildwirtschaften, eine Frühform der heutigen Hotels, fällt gering aus¹⁴. In ganz Heidelberg existieren nur ein Dutzend Schildwirtschaften, die auswärtigen Reisenden eine Übernachtungsmöglichkeit bieten. Die Verteilung der Schildwirtschaften konzentrierte sich auf die Übergänge über den Neckar, nämlich auf die Furt bzw. Fähranlegestelle in der Vorstadt (Bereich Brunnengasse) und in der Kernaltstadt auf den Bereich Alte Brücke und Marktplatz (Abbildung 8.9).

¹⁴Eine Schildwirtschaft hat das Recht, Fremde zu beherbergen.

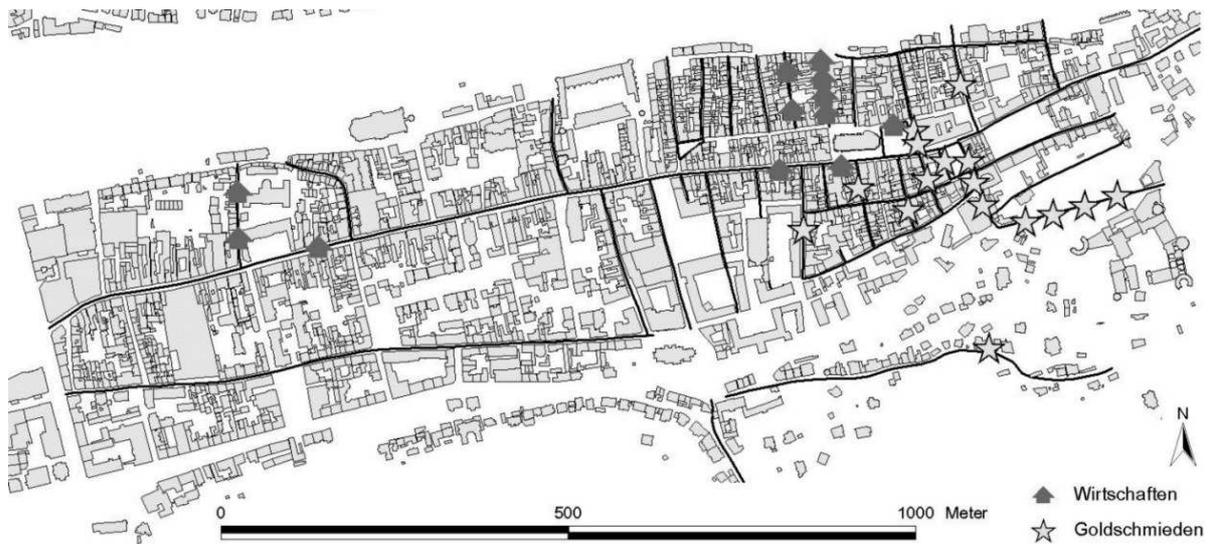


Abb. 8.9: Die Verteilung und Anzahl der Goldschmieden und Schildwirtschaften um 1588.

All diese Fakten sprechen nicht für eine bedeutende Handelsstadt, wie sie etwa Frankfurt war. Abgesehen vom Wein¹⁵ scheint Heidelberg nur für den lokalen Markt und den Hof produziert zu haben.

Mit rund 7% stellen die Universitätsangehörigen nur einen kleinen Teil der gesamten Einwohnerschaft dar, sie sind rechtlich und steuerlich deutlich besser gestellt als die Mehrzahl der Einwohner. Das vorliegende Datenmaterial lässt keinen Schluss auf die Bedeutung der Universität zu. Aus anderen Quellen kann aber auf eine hohe Bedeutung der Universität geschlossen werden (WOLGAST 1986).

Es ergeben sich folgende Erkenntnisse:

1. Die Stadt Heidelberg wird von ihrer Funktion als Residenz dominiert.
2. Heidelberg ist keine Handelsstadt.
3. Fast das gesamte Wirtschaftsleben ist auf den Hof ausgerichtet.
4. Hauptexportware ist Wein.

¹⁵Die weinproduzierende Zunft der Weingärtner ist die zweitgrößte Zunft in Heidelberg.

8.4.5 Zeitliche Veränderungen

Die in den vorherigen Abschnitten erlangten Erkenntnisse basieren auf den Daten aus dem Jahr 1588. Die weiteren Daten, die aus den Jahren 1600, 1607 und fragmentarisch aus späteren Jahren vorhanden sind, wurden für diesen Abschnitt nach den gleichen Gesichtspunkten untersucht. Dies ist natürlich nur so weit möglich, wie es die weitaus geringeren Daten nach 1588 zulassen.

Vergleicht man die Daten für das vierte Quartier aus dem Jahr 1600 mit den Ausgangsdaten, so ergibt sich in Bezug auf die Gerichtsbarkeit die in Abbildung 8.10 dargestellte Verteilung. Es ist zu erkennen, dass nach wie vor die dem Schultheiß unterstellte Personengruppe dominiert. In absoluten Zahlen ergab sich für diese Gruppe fast keine Veränderung. Das Verzeichnis von 1588 weist 165 Personen aus, das spätere Verzeichnis 176 Personen. Die Personengruppe um den Marschall ging jedoch von 123 auf 78 Personen zurück. Eine Erklärung hierfür kann eigentlich nur sein, dass bereits bei der Aufnahme eine Selektion vorgenommen wurde und viele Beamte erst gar nicht aufgenommen wurden. Da sich zwischen 1588 und 1600 kein überregionaler Bedeutungsverlust der Residenzstadt nachweisen lässt, der den Wegzug vieler Beamter bedingen würde, erscheint diese Erklärung plausibel.

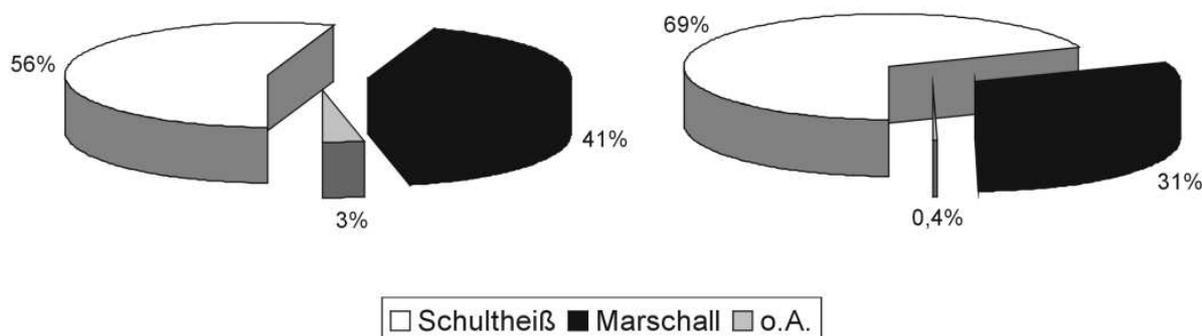


Abb. 8.10: Vergleich der Gerichtsbarkeit aus dem Jahr 1588 (links) und dem Jahr 1600 (rechts) für das vierte Quartier. Zu beiden Zeitpunkten ist eine Dominanz des Schultheißes zu erkennen.

Zur Überprüfung einer zeitlichen Veränderung bei der Verteilung der Zünfte wird stellvertretend die Hauptstraße im Bereich zwischen dem Marktplatz und dem Oberen Tor vorgestellt.

Auf der y-Achse in Abbildung 8.11 sind die vorhandenen Zünfte aufgeführt, auf der x-Achse die Personenanzahl. Der obere weiße Balken stellt die Situation um 1588, der schwarze Balken die Situation um das Jahr 1600 dar. Es ist zu erkennen, dass der im

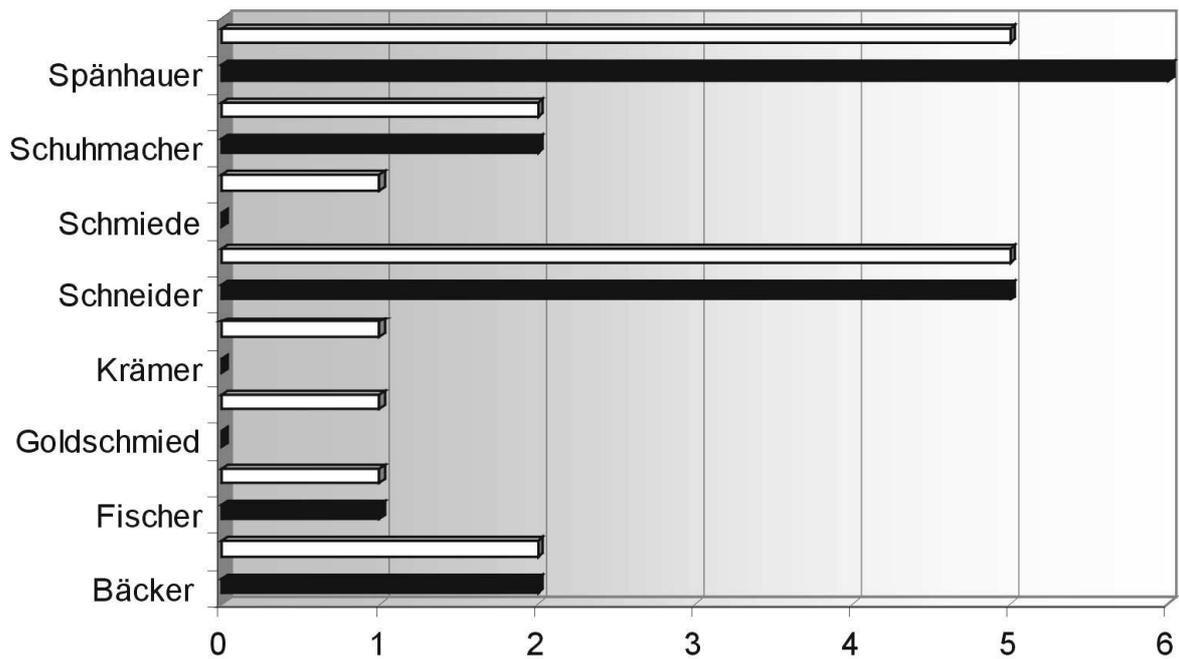


Abb. 8.11: Zünfte in der Hauptstraße 1588 und 1600.

Jahr 1588 jeweils einmal genannte Goldschmied, Krämer und Schmied 12 Jahre später nicht mehr aufgeführt sind. Bei den Schuhmachern, Schneidern und Bäckern gab es keine Veränderung, die Anzahl der Spänhauer wuchs von fünf auf sechs Personen. Unter der Voraussetzung, dass die Verzeichnisse unterschiedlichen Anforderungen entsprechend angefertigt wurden und es deshalb gewisse Abweichungen gibt, kann auch in diesem Fall von keinen gravierenden Veränderungen gesprochen werden. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für die anderen Straßen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich in Bezug auf Gerichtsbarkeit und Zunftzugehörigkeit sowie deren räumliche Verteilung keine gravierenden Veränderungen in einem Zeitraum von ca. 25 Jahren bis zum Vorabend des Dreißigjährigen Krieges ergeben haben.

9 Entwicklung des städtebaulichen Erscheinungsbildes anhand virtueller 3D-Modelle

Die Vorstellung vom Erscheinungsbild Heidelbergs im 17. Jahrhundert ist wesentlich vom Merianstich geprägt. Es existieren von einigen Autoren Zeichnungen, die bestimmte Bauwerke Heidelbergs im Mittelalter oder in der Renaissance skizzenhaft darstellen. Detaillierte und auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Bilder existieren jedoch nicht. Die Arbeiten dieser Dissertation zum städtebaulichen Erscheinungsbild schließen hier eine große Lücke in der Forschung. Die moderne Computertechnik erlaubt die Erstellung ganzer 3D-Modelle, und nicht nur von zweidimensionalen Abbildungen. Der Vorteil eines 3D-Modells ergibt sich automatisch aus dem Vorhandensein der dritten Dimension, die das Objekt plastisch erscheinen lässt.

Um einen Eindruck des städtebaulichen Erscheinungsbildes von Heidelberg im Untersuchungszeitraum vermitteln zu können, wurden über 20 detaillierte 3D-Modelle erstellt. Sämtliche 3D-Modelle beruhen auf einer Vielzahl von ausgewerteten Quellen. Wo es die Situation erlaubte, wie beispielsweise beim Zeughaus, wurden zur Verifizierung der Quellen eigene Vermessungen durchgeführt.

Die 3D-Modelle wurden mit der CAD-Software *3ds max R. 4.2* der Firma „discreet“ erstellt. Zur interaktiven Nutzung im Internet wurden die 3D-Modell-Daten in so genannte VRML-Dateien umgewandelt.

Die Dissertation versteht sich nicht als Arbeitsbuch im Bereich 3D-Modellierung; deshalb liegt der Schwerpunkt dieses Kapitels auf den 3D-Modellen und ihrer Baugeschichte, nicht jedoch auf der Technik, mit denen sie erstellt wurden. Zu den Techniken der 3D-Modellierung sei vor allem auf IMMLER (1997) und DISCREET (2001) verwiesen. Eine Einordnung der Modelle in die „Virtuellen Welten“ wird in den folgenden Abschnitten gegeben.

9.1 Virtuelle Welten

Virtuelle Welten sind heute in vielen Bereichen vorhanden. Sie begegnen einem in Form von Animationen in der Werbung oder in populärwissenschaftlichen Fernsehmagazinen, beherrschen den Computerspielmärkte und dienen immer öfter der Veranschaulichung komplexer Sachverhalte in den Wissenschaften. Von der Computerspielbranche werden

oftmals ganze virtuelle Welten mitsamt in ihnen „lebenden“ Personen erfunden. Diese „Nicht-Realität“ bzw. *virtuelle Realität* und alle damit verbundenen Manipulationsmöglichkeiten faszinieren, aber schrecken auch gleichzeitig viele Personen ab.

9.1.1 Städtebau und virtuelle Realität

Bis heute ist es üblich bei der Neuanlage- oder Gestaltung von Plätzen, Wohnbaugebieten oder sonstigen architektonischen Objekten verkleinerte dreidimensionale Modelle aus Holz oder anderen Werkstoffen zu erstellen. Diese Modelle dienen der Veranschaulichung des Bauprojekts und sind Grundlage weiterer Diskussionen aller von den Baumaßnahmen betroffenen Personen. Im letzten Jahrzehnt werden diese Modelle immer häufiger durch am Computer erstellte dreidimensionale Modelle ergänzt. Diese Modelle haben den Vorteil, wesentlich detaillierter sein zu können und vermitteln einen besseren Eindruck von den wahren Größenverhältnissen, wie verschiedene Anwendungen zeigen (BAUER und MOHL 2004 sowie BLECHSCHMIED ET AL. 2004).

Die Erstellung solcher 3D-Modelle setzt in den meisten Fällen Expertenwissen voraus. Dieser Umstand und die damit verbundenen hohen Herstellungskosten erklären zum Teil die noch geringe Verbreitung von 3D-Modellen im Städtebau.

9.1.2 Verwendete Techniken

Für die Erstellung der virtuellen 3D-Modelle wird das oben genannte CAD-Programm verwendet. Auf die Verwendung weiterer Programme zur nachträglichen Bearbeitung und „Verschönerung“ der Modelle durch umgebendes Gelände, Wolken oder andere Elemente wurde verzichtet, um den Blick auf das Wesentliche zu lenken.

Zur Generierung der interaktiven 3D-Modelle wurden die vorhandenen Modelle in so genannte *VRML*-Dateien umgewandelt. *VRML* ist quasi ein ISO-Standard, für den viele Betrachtungsprogramme bestehen und der relativ plattformunabhängig eingesetzt werden kann. Das *X3D*-Datenformat, das momentan als Nachfolger von *VRML* entwickelt wird, wird nicht eingesetzt, da seine Verbreitung noch zu gering ist und den Betrachter der Modelle zu sehr einschränken würde. Proprietäre und nicht frei verfügbare Datenformate wie beispielsweise *Flash* kommen nicht zum Einsatz. Eine Diskussion und ausführliche Vorstellung dieser Formate wird bei FREIWALD und JANY (2004) gegeben.

9.2 Rekonstruktionen besonderer Gebäude

Zu einer Vielzahl der in Kapitel 7 vorgestellten besonderen Gebäude sind Rekonstruktionen als 3D-Modelle entstanden. Diese werden im Folgenden vorgestellt.

9.2.1 Rathaus

Heidelberg wurde nach seiner Zerstörung Ende des 17. Jahrhunderts in barocker Form wieder aufgebaut. Dies gilt auch für das Rathaus, von dessen barockem Erscheinungsbild

bild heute aber nur noch ca. 15 % der Fassade erhalten sind (MALSBURG 1996). Vom ursprünglichen gotischen Bau ist weder die Grundfläche noch das Erscheinungsbild zu erahnen.

Das ursprüngliche Rathaus wurde 1472 erbaut und im Jahre 1600 erneuert (OBSER 1910). Im Vergleich mit anderen Rathäusern dieser Zeit fällt es verhältnismäßig schlicht aus, auch wenn es von J. P. Kayser 1733 als „kostbares Rathaus“ dargestellt wird (zitiert bei ZOPF 1961). Die Schlichtheit verdeutlicht die hohe Abhängigkeit der Bürgerschaft vom Pfalzgrafen und somit den niedrigen Stellenwert der bürgerlichen Verwaltung (vgl. Kapitel 8.1.1). Entlang des ersten Obergeschosses verläuft ein Balkon mit einer durchbrochenen Steinbrüstung (HEPP 1991, Abbildung fünf). Im ersten und zweiten Obergeschoss sind jeweils neun große Fenster vorhanden, die zusammen mit dem Renaissancegiebel und einer kunstvollen Uhr zu einer reizvollen Belebung des Marktplatzes beigetragen haben dürften (DERWEIN 1960 und Abbildung 9.1). Der niedrige Stellenwert der bürgerlichen

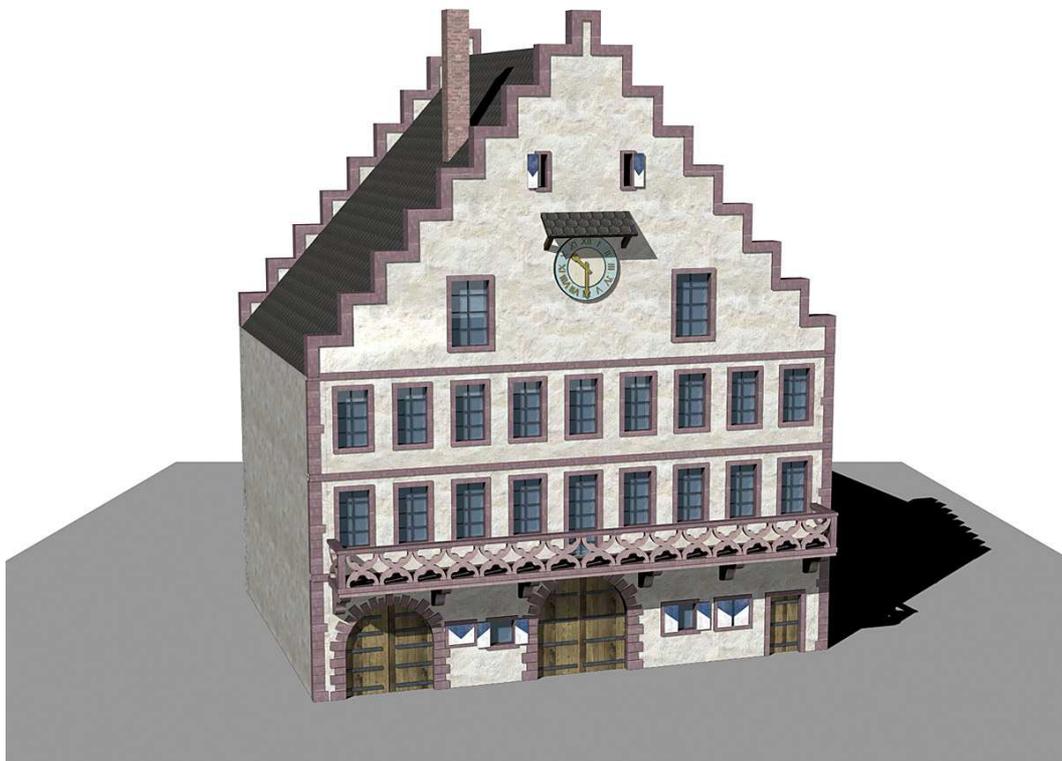


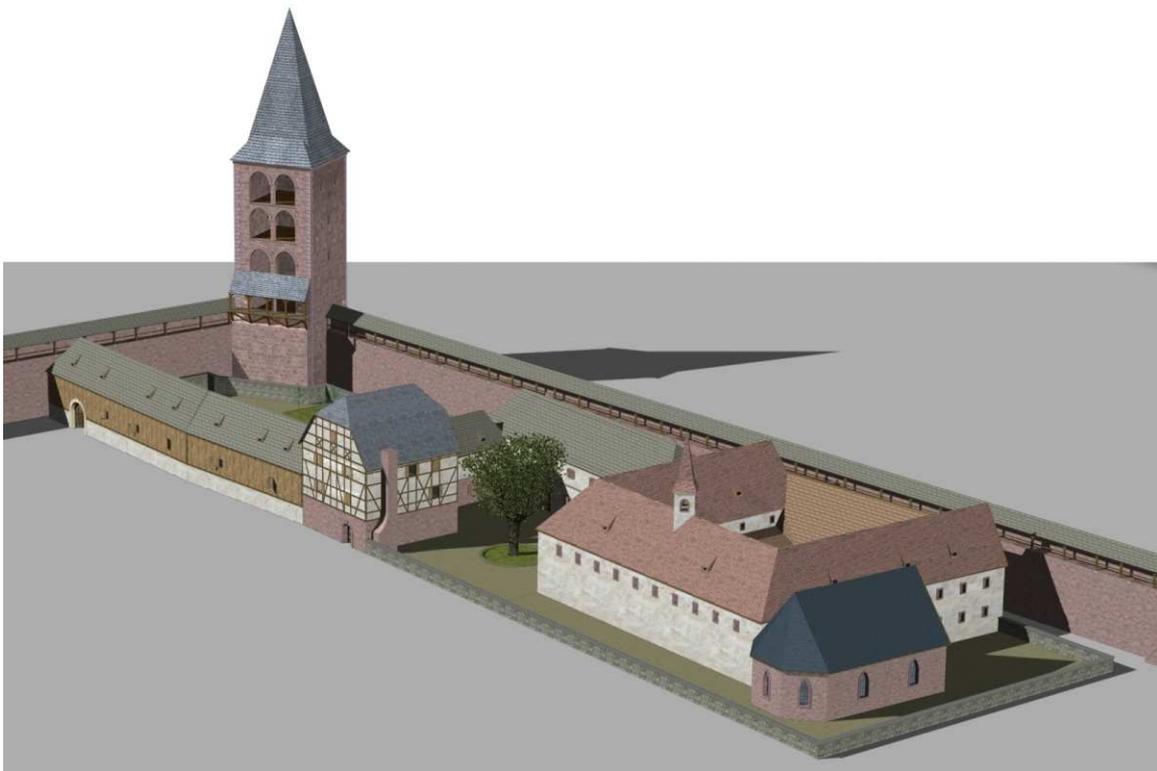
Abb. 9.1: Blick von Westen auf das mittelalterliche Heidelberger Rathaus.

Verwaltung spiegelt sich auch in der funktionalen Aufteilung des Gebäudes wieder. Nach DERWEIN (1938) befand sich im Keller die Folterkammer sowie ein Gefängnis –im Volksmund Rübenkeller genannt– und im Erdgeschoss standen die Mehl- und Butterwagen. Butter, Mehl und andere Erzeugnisse mussten hier gewogen, versteuert und bis zum Weiterverkauf gelagert werden. Aus diesem Grund ist das Erdgeschoss von zwei großen Toren, die den Transport der Waren in das Gebäudeinnere ermöglichen, geprägt. Im Dachge-

schoss des Rathauses fanden Schauspiele von Artisten, Fechtern und anderen Künstlern statt. Dazwischen lagen die Amtsstuben, aber auch Säle für Festessen.

9.2.2 Augustinerkloster

Das auf dem Merianstich mit der Nummer 24 bezeichnete Augustinerkloster besteht bei genauerer Betrachtung aus sechs Einzelgebäuden. Der Notation von CAROLL-SPILLECKE (1993) folgend sind dies die kleine Klosterkirche im Norden, der Kreuzgang, das „Westgebäude“ südlich des Kreuzgangs, ein Renaissancehaus an der Augustinergasse, ein kleines Gebäude westlich davon und ein langer Ostflügel. Der Ostflügel erstreckt sich vom Renaissancehaus bis kurz vor die südliche Stadtmauer. Die Klosterkirche stellt einem Ausgrabungsplan aus dem Jahre 1912 folgend das älteste archäologisch erschlossene Gebäude dar¹. Auf diese Kirche dürfte sich auch die erste Nennung des Klosters 1279 beziehen. Seit der Gründung der Universität 1386 finden in den Räumlichkeiten des Augustinerklosters Vorlesungen und Sitzungen statt. Das Kloster erlebt seine Blütezeit im 14. und



*Abb. 9.2: Das Augustinerkloster von Nordosten her betrachtet. Das Augustinerkloster stand bis 1693 auf dem heutigen Universitätsplatz.
Copyright: EML GmbH, eigene Erweiterungen.*

¹Das Original des Grabungsberichtes gilt als verschollen. Ein Abdruck des Grabungsplans findet sich bei CAROLL-SPILLECKE (1993) auf Seite 34.

15. Jahrhundert. Die von Martin Luther geleitete Heidelberger Disputation fand im Augustinerkloster statt (SILLIB 1901). Nach der Reformation wird das Kloster in ein Bildungsinstitut für talentierte, aber arme Studenten umgewandelt und wird ab dann als Collegium Sapientiae bezeichnet. Die von wechselnden Glaubensbekenntnissen geprägte Geschichte des Collegium Sapientiae findet eine ausführliche Darstellung bei WOLGAST (1999).

9.2.3 Casimirianum

Das Casimirianum ist der Vorgängerbau des Westflügels der heutigen Alten Universität. Benannt ist es nach dem Administrator Johann Casimir, der es in den Jahren 1588 bis 1591 errichten ließ (JUSCHKA 1996). Es ersetzte das baufällig gewordene Collegium Dionysianum, das auf eine Schenkung des Mainzer Klerikers Gerlach von Homburg zurückgeht, der 1396 sein Haus „bei den Augustinern“ als Armenbursa der Universität zur Verfügung stellte. Die Universität vermietete das Haus jedoch an Professoren. Erst 1452 wird die eigentliche Armenbursa, die weiterhin den Namen Collegium Dionysianum beibehält, an der Stelle des Casimirianums errichtet (WOLGAST 1986).

Das Casimirianum ist ein großdimensionierter mehrgeschössiger Renaissancebau. Eine

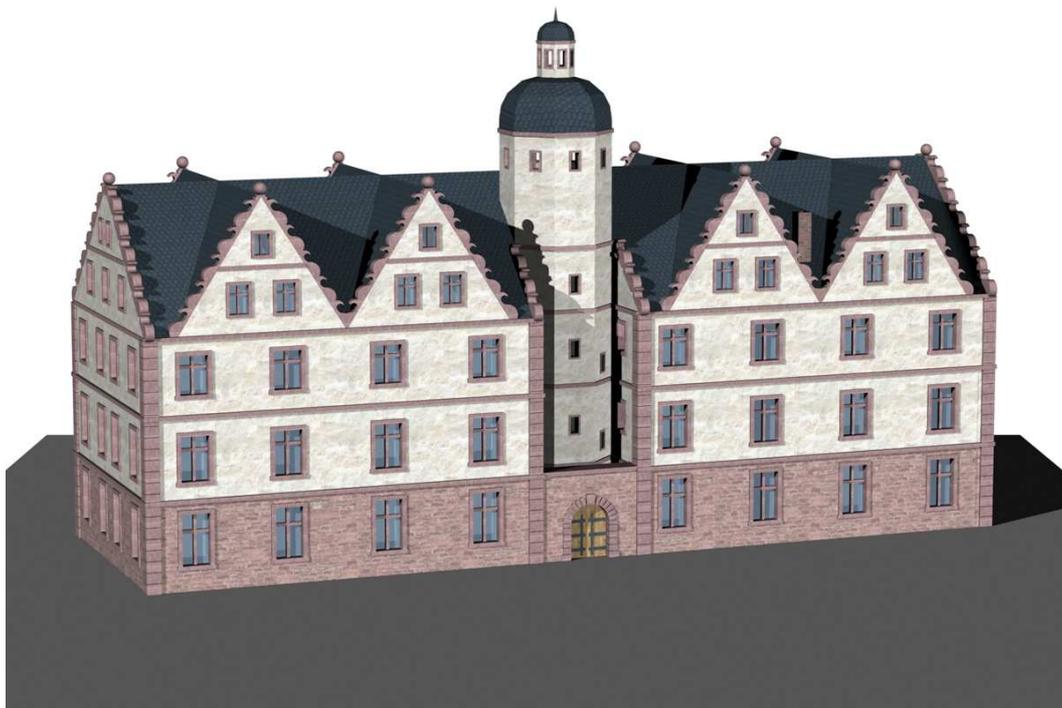


Abb. 9.3: Blick von Osten auf das Casimirianum am heutigen Universitätsplatz. An seiner Stelle steht heute die „Alte Universität“. Quelle: EML GmbH.

Viererreihe von Zwerchgiebeln an der West- und Ostseite, ein die Firstlinie überragender Treppenturm und große Fenster bestimmen das Aussehen des Gebäudes. Über das Aussehen der Nord- und Ostfassade ist der Merianstich aufschlussreich. Über die restliche Fassadengestaltung können keine gesicherten Angaben gemacht werden.

Das Casimirianum wurde wie alle anderen Universitätsgebäude im Jahre 1693 zerstört und erst ca. 20 Jahre später neu errichtet.

9.2.4 Kornmarkt-Ensemble

Die Ingramstraße, die den Kornmarktplatz im Süden abschließt, begrenzt den Platz erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Davor bildete ein Reihnhaus, das 1708 abgerissen wurde, die Platzsüdwand. Bis zur Zerstörung Heidelbergs wird der Platz als *Neuer Markt* bezeichnet, um ihn vom traditionellen Marktplatz an der Heiliggeistkirche unterscheiden zu können (SCHWERDEL-SCHMIDT 1992). Der Neue Markt entsteht Mitte des 16. Jahrhunderts nach dem Abriss des Spitals.

Der Bereich des Kornmarktes eignet sich gut, um eine zeitliche Entwicklung zu demonstrieren. Die Gründe für die Wahl des Kornmarktes sind:

1. Das städtebauliche Erscheinungsbild hat sich im Laufe der Jahrhunderte deutlich verändert.
2. Eine Veränderung der Funktion des Bereiches
3. Es sind ausreichend Quellen vorhanden, um diese Entwicklung visualisieren und beschreiben zu können.

Aus diesen Gründen wird der Bereich des Kornmarktes im Folgenden genauer vorgestellt. Die Beschreibung beschränkt sich nicht auf das 17. Jahrhundert.

Die erste urkundliche Nennung eines Bauwerkes auf dem Kornmarkt geht auf das Jahr 1290 zurück und bezieht sich auf ein Spital. Ein mittelalterliches Spital kann am ehesten mit einem heutigen Seniorenheim verglichen werden. Es diente aber auch der Unterbringung von Witwen und Waisen. Die Funktion eines heutigen Krankenhauses hat ein mittelalterliches Spital nur sekundär erfüllt (LUTZ 1992). Über die bauliche Entwicklung und Funktion der Spitalbauten ist man auf Grund einer Großgrabung gut unterrichtet².

Das älteste Bauwerk ist ein ca. 9 auf 15 Meter großer Hallenbau, der zu Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Einige Jahrzehnte später wird er in südliche Richtung durch den so genannten Südanbau erweitert. Aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert ebenfalls eine Kapelle, die an der östlichen Seite des Hallenbaus liegt und deren Umriss auf dem heutigen Kornmarkt durch helle Pflastersteine dargestellt

²In den Jahren 1986 und 1987 fand unter Leitung des Denkmalamtes Baden-Württemberg eine Großgrabung auf dem heutigen Kornmarktplatz statt. Die Ergebnisse der Grabung wurden 1992 im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg der Öffentlichkeit präsentiert.

ist. Der östliche und südliche Bereich des Spitals wird als Friedhof genutzt, der seit Anfang des 15. Jahrhunderts nicht mehr belegt wird (PROHASKA-GROSS 1992). Im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts setzt erneut eine rege Bautätigkeit ein und es entstehen in freistehendes Wirtschaftshaus sowie weitere kleine Anbauten an der östlichen Seite des Hallenbaus (Ostanbau I und II). Im 15. Jahrhundert entsteht das repräsentative „Haus mit dem Treppengiebel“, das auf dem Merianstich deutlich zu erkennen ist. Mit seiner exponierten Lage gegenüber der Einmündung der Hauptstraße auf den Marktplatz kann es als Amts- und Wohnsitz des Spitalmeisters angesehen werden. Das Gebäude westlich davon ist um einige Meter nach Süden verschoben, so dass der Blick vom Marktplatz nicht behindert und die Wichtigkeit des Gebäudes hervorgehoben wird. Es ist anzunehmen, dass auch das Grundstück mit dem nach Süden verschobenen Haus zum Spital gehörte (DECKEN-SACHS 1983 und TESCHAUER 1992).



Abb. 9.4: Das Alte Spital auf dem Kornmarkt. Blick auf die 3D-Rekonstruktion von Norden. An der Stelle des Alten Spitals befindet sich heute der Kornmarkt, die Grundfläche der Kapelle ist mit weißen Steinen auf dem Platz nachgebildet.

Das anfangs erwähnte Reihenhause ist wahrscheinlich im Zuge der Spitalerweiterung um 1430 entstanden. Mit einer Länge von über 20 Metern bot es Raum für vier abgetrennte

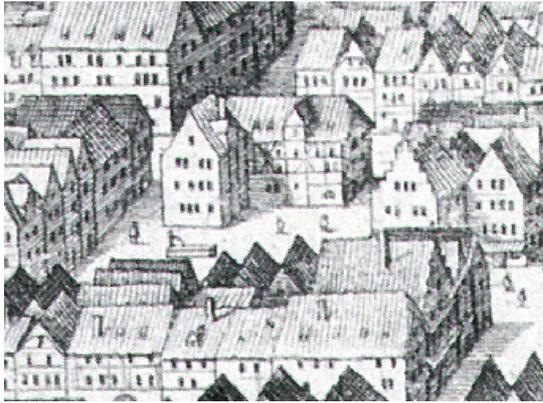


Abb. 9.5: Der Kornmarkt um 1620. In der Bildmitte ist das Reihenhaus, rechts der Treppengiebelbau zu sehen. Ausschnitt aus dem Merianstich. Abgedruckt bei HEPP (1994).

Wohneinheiten. Nordöstlich war dem Reihenhaus ein großer Anbau vorgesetzt; beide Bauten sind gut auf dem Merianstich zu erkennen. Nach der Auflösung des Spitals in der Mitte des 16. Jahrhunderts werden die Gebäude verkauft und zum Teil abgerissen, um Platz für den Neuen Markt zu schaffen. Das Reihenhaus mit seinem Anbau und das Treppengiebelhaus bleiben erhalten und bilden die Süd- und Westbegrenzung des Platzes. Im Dreißigjährigen Krieg wird das Reihenhaus und der Anbau offensichtlich so stark beschädigt, dass der Anbau nicht wieder errichtet und das Reihenhaus stark verändert aufgebaut wird. Der Kupferstich von U. Kraus aus dem Jahre 1683 zeigt ein deutlich verändertes Erscheinungsbild (WENDT 1992).

Zur baulichen Entwicklungsgeschichte des Kornmarktes von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins Jahr 1708 wurde ein Film erstellt, der auf der beigefügten CD enthalten ist.



Abb. 9.6: Blick von Norden auf die 3D-Rekonstruktion des Kornmarkts um 1620.

9.2.5 Marstall



Abb. 9.7: Direkt am Neckar steht das Zeughaus, im Hintergrund der kurfürstliche Marstall. Ausschnitt aus dem Merianstich. Abgedruckt bei HEPP (1994).

Das heute als Marstall bezeichnete Gebäude wurde Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut (SCHMIEDER 1937 und FAHRBACH 1989) und ist das ursprüngliche kurfürstliche Zeughaus. Der eigentliche Marstall liegt ca. 40 Meter südlich des Zeughauses und wurde unter Johann Kasimir Ende des 16. Jahrhunderts erbaut (GAMER 1961). Abbildung 9.7 zeigt im hinteren Bildteil den Marstall. Die Rekonstruktion als 3D-Modell ist in Abbildung 9.8 zu sehen.

Der Marstall trug verschiedene Namen. Er wird in verschiedenen Dokumenten als „neuer Stall“, „arsenal“, „newes Zeughaus“, „Marstal Electoral“ und „Churfürstlicher Marstall“

bezeichnet. Nach der Zerstörung des Marstalls im Jahre 1689 geht der Name auf das Zeughaus über (GAMER 1961). Mit einer Länge von etwa 120 Metern ist der Marstall das größte Bauwerk in der Vorstadt. Ein steiles Satteldach mit fünf Zwerchhäusern durch-

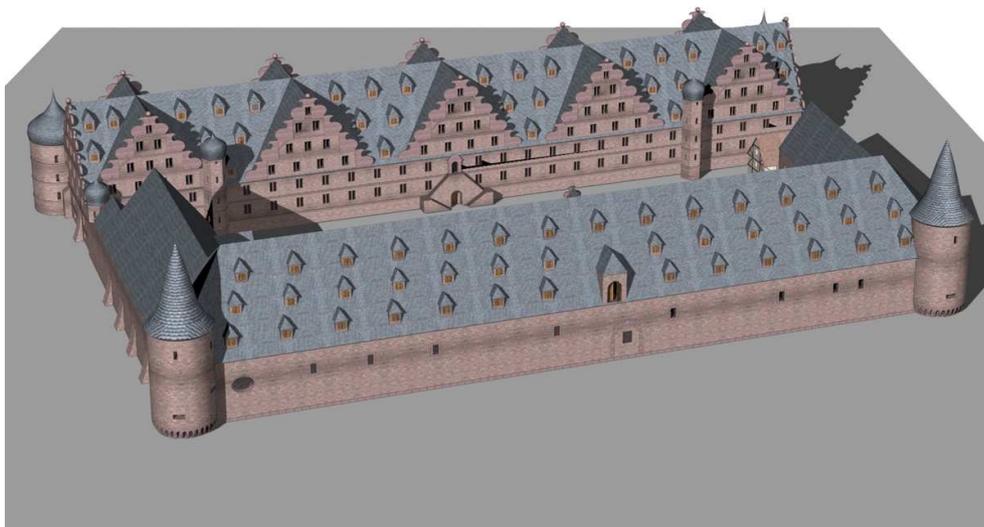


Abb. 9.8: Der Marstallkomplex als 3D-Rekonstruktion. Blick von Norden auf das Zeughaus (Vordergrund) und den Marstall. Copyright: EML GmbH, eigene Bearbeitung.

schneiden die Firstlinie und verleihen dem Gebäude einen repräsentativen Charakter. Die oberen Geschosse werden durch drei Treppentürme an der Nordfassade erschlossen. In den Stall gelangt man durch ein Tor, das mittig in der Nordfassade angebracht ist und von zwei Freitreppen, die in das erste Obergeschoss führen, flankiert wird (FAHRBACH 1989). Die Südecken des Marstalls sind wie die Nordecken des Zeughauses durch Rundtürme betont, die beide Gebäude inklusive dem Ost- und Westflügel zu einer harmonischen Einheit zusammenfassen.

9.3 Befestigungsanlagen der Kernaltstadt

Betrachtet man die räumliche Lage der Befestigungsanlagen im Bereich der Kernaltstadt, so fällt auf, dass sich diese entsprechend den vier Himmelsrichtungen in Anzahl und Dimensionierung unterscheiden. Die Himmelsrichtungen selbst können als Erklärung für dieses Phänomen nicht dienen, wohl aber die naturräumliche Umgebung des Kernaltstadtbereichs. Mit dem Neckar im Norden ist eine natürliche Schutzbarriere gegeben, eine starke Befestigung erscheint hier, bis auf den Brückenübergang, unnötig³. Die Stadt ist vom Osten nur schwer zugänglich und eine starke Befestigung erscheint hier ebenfalls unnötig. Der Süden der Stadt ist durch Berge und die wehrhaften Bauten der Alten Burg und des Schlosses geschützt. Dementsprechend finden sich hier keine wirklichen Befestigungsbauten. Der westliche Bereich der Stadt wird durch kein natürliches Hindernis geschützt. Er und der Ausgang des Klingenteichtals sind deshalb am stärksten durch Wehrbauten gesichert.

9.3.1 Stadtmauer

Es kann nicht von *einer* Stadtmauer der Kernaltstadt gesprochen werden. Der Merianstich zeigt Stadtmauern unterschiedlicher Ausführungen sowie Bereiche, die nur durch eine einfache Mauer geschützt werden. Die verschiedenen baulichen Ausführungen der verschiedenen Mauerzüge sind im Zusammenhang mit der oben beschriebenen naturräumlichen Umgebung der Kernaltstadt zu sehen.

Die westliche Stadtmauer zieht vom Hexenturm entlang des westlichen Bereiches des Augustinerklosters zum Mittelort, das vor der Stadterweiterung Untertor hieß. Dieser Bereich wird zum Großteil in Abbildung 9.2 wiedergegeben. Vom Mittelort zog sich die Stadtmauer zum Frauenturm, der den nordwestlichsten Teil der Kernaltstadtbefestigung darstellt, hin. Verlauf und Aussehen dieses Stadtmauerbereiches sind verhältnismäßig gut dokumentiert. Die Lage der Stadtmauer im Bereich des Hexenturms wird bei CAROLL-SPILLECKE (1993) beschrieben. Hier wird die Höhe der Stadtmauer mit ca. 9,50 m angegeben, diese Angabe deckt sich mit dem archäologischen Befund im Bereich der heutigen Heuscheuer (MERZ 1965).

Die Stadtmauer hatte eine ungefähre Dicke von 1,70 Meter. Dies ist der Wert, den

³Zur Alten Brücke und deren Tore siehe Kapitel 7.4.1.

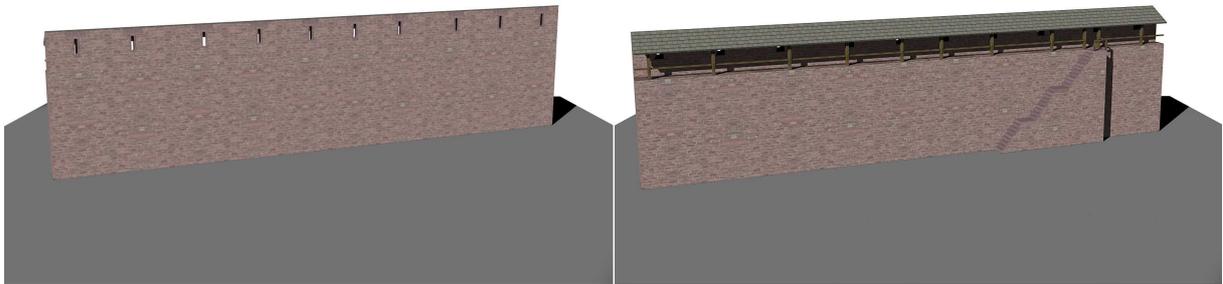


Abb. 9.9: Westliche Stadtmauer der Kernaltstadt im Bereich des heutigen Universitätsplatzes.

CAROLL-SPILLECKE (1993) für den südlichen Bereich und KEMMET (1999) für den nördlichen Bereich ermittelt haben⁴. Im nordwestlichen Bereich ist die Stadtmauer jedoch dicker ausgeführt. Eine Beschreibung davon findet sich im Kapitel 9.6.2 im Zusammenhang mit dem gesamten Heuscheuerkomplex. Die Abbildung 9.9 zeigt links die Stadtmauer von Westen aus und rechts von stadteinwärts gesehen. Die Stadtmauer hat einen einfachen Wehrgang und keinen doppelten Wehrgang, wie von MERZ (1965) behauptet. Weder archäologische Ausgrabungen noch bildhafte Darstellungen aus dem untersuchten Zeitraum sprechen für einen doppelten Wehrgang.

9.3.2 Hexenturm

Der Hexenturm ist das südwestlichste Befestigungselement der Kernaltstadt und stellt den einzigen noch heute erhaltenen Teil der Befestigung dar⁵.

Mit einer Seitenlänge von jeweils ca. 10 Metern hat der Hexenturm inklusive des Spitzdaches eine Höhe von annähernd 45 Metern. Ein Mansardendach erhielt der Turm erst nach 1693. Der Hexenturm steht in einem Winkel von 45 Grad zu der aus dem Norden und Osten angrenzenden Mauer. Mit seinen Schießscharten ist er zum Klingenteichtal ausgerichtet und schützt die Kernaltstadt gegen Angriffe aus dieser Region (MERZ 1998b).

Nach CAROLL-SPILLECKE (1993) kann der Erbauungszeitraum auf das Ende des 13. Jahrhunderts datiert werden. Über mögliche Vorgängerbauten seit 1235 können keine Angaben gemacht werden⁶.

⁴Die genauen Maße wurden dem Autor der Dissertation von Herrn Kemmet in einem Gespräch mitgeteilt, da die Grabungsergebnisse im Bereich „Am Heumarkt 2“ und „Am Heumarkt 10“ noch nicht veröffentlicht sind.

⁵Es ist anzumerken, dass an verschiedenen Stellen in Heidelberg noch weitere Elemente der Befestigung existieren. Diese sind allerdings nur noch fragmentarisch erhalten oder sind in neueren Bauten, wie etwa der Heuscheuer, aufgegangen.

⁶Im Jahre 1235 wird die Stadtmauer erstmals urkundlich erwähnt.



Abb. 9.10: Blick von Osten auf die 3D-Rekonstruktion des Hexenturms mit offenen Arkaden.

Bis ins 15. oder 16. Jahrhundert waren die stadtseitigen Arkaden offen. Dies sollte verhindern, dass ein Feind, der den Turm eingenommen hat, ihn als Schutz- und Ausgangsbasis für weitere Angriffe gegen die Stadt nutzen konnte. Mit der Befestigung der Vorstadt erübrigte sich diese Vorsichtsmaßnahme und die Arkaden wurden –zumindest teilweise– zugemauert (CAROLL-SPILLECKE 1993). Aus dem Merianstich von 1620 kann nicht mit Sicherheit gefolgert werden, dass die Arkaden, im Gegensatz zu denen des Mitteltors, zugemauert waren. Die Abbildung 9.10 zeigt den Hexenturm mit offenen Arkaden. Der Hexenturm wurde auch als Gefängnis genutzt und wurde deshalb ursprünglich als Diebsturm bezeichnet (DERWEIN 1940). Die Arkaden wurden im 20. Jahrhundert wieder geöffnet. Im Jahre 1933 wurde im ersten Obergeschoß ein Kriegerdenkmal angelegt (GRIESBACH ET AL. 1996). Der Hexenturm ist heute in den Gebäudekomplex der Neuen Universität integriert.

9.3.3 Mitteltor



Abb. 9.11: 3D-Rekonstruktion des Mitteltors (Variante 1). Blick von Westen.

Das Mitteltor ist ein nahezu quadratischer Torturm, der den westlichen Zugang zur Kernaltstadt regelt. Es stand nördlich des Universitätsplatzes an der Hauptstraße hinter dem Stadtgraben. Um den Graben zu überbrücken, war das Mitteltor mit einer Zugbrücke versehen, die in eine Tornische auf der Westseite eingezogen werden konnte. Die Zugbrücke wurde aller Wahrscheinlichkeit nach entfernt, als der Stadtgraben im Zuge der Stadterweiterung im Jahre 1392 eingeebnet wurde.

Der spitze gotische Turmhelm trägt einen kleinen Glockenturm. In der Dachmitte aller vier Dachseiten sind Erker aus Holz eingebaut. Die Erker ragen über die Dachkante hinaus und haben im Boden Schlitze, die als Fußscharten bezeichnet werden. Durch die Fußscharten können Angreifer bekämpft werden. An der nördlichen Turmseite war ein weiterer Er-

ker angebracht, der als Abort diente. Die Arkaden an der östlichen Turmseite standen bis zur Stadterweiterung offen, danach wurden sie zugemauert. Den offenen Arkaden liegen militärstrategische Überlegungen zugrunde, wie sie beim Hexenturm erläutert werden (Kapitel 9.3.2).

Bis zur Stadterweiterung im Jahre 1392 hieß das Mitteltor „Untertor“. Der Name „Martinsturm“ wurde ebenfalls verwendet und leitet sich von der Martinsglocke ab, die im Glockentürmchen befestigt war (DERWEIN 1940 und MERZ 1983).

Das Mitteltor wird nach seiner Zerstörung im Pfälzisch-Orleansschen Erbfolgekrieg im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in barockem Stil wieder aufgebaut. Annähernd 100 Jahre später, im Jahre 1827, wird es auf Drängen der Bürgerschaft von der Stadt abgerissen (GOETZE 1999).

Vorhandene historische Quellen zum Mitteltor widersprechen sich in Bezug auf das Aussehen der Fußscharten. Auf dem Stich von Heyden ist die Grundfläche der Fußscharten viereckig, bei Merian fünfeckig ausgeführt. Dem Autor der Dissertation ist es nicht möglich, zu entscheiden, welche Quelle die Fußscharten korrekt wiedergibt. In der Literatur finden sich keine Angaben dazu. Ziel der 3D-Modelle ist es nicht, unklare Verhältnisse als Tatsachen darzustellen. Aus diesem Grund wurden vom Mitteltor zwei Varianten erstellt, für die jeweils unterschiedliche Fußscharten modelliert wurden (Abbildung 9.12). Variante 1 gibt die Fußscharten nach Merian wieder, Variante 2 setzt den Stich von Heyden um.

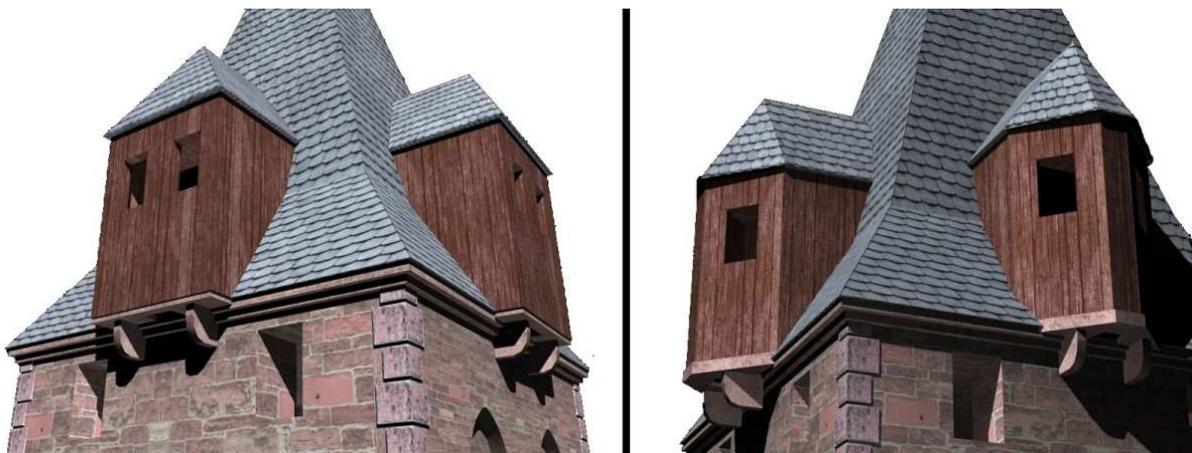


Abb. 9.12: Links die Fußscharten des Mitteltors nach Heyden (viereckige Grundfläche), rechts nach Merian (fünfeckige Grundfläche).

9.3.4 Käfigturm

Der Käfigturm ist das nordwestlichste Verteidigungswerk der Kernaltstadt. Die Nord- und Westmauer des Turmes stoßen in einer langen Rundung aufeinander. Diese Rundung ist noch heute an der Heuscheuer zu sehen, dem Gebäude, in dem die Grundmauern des Käfigturms nach seiner Zerstörung aufgegangen sind. Auch in Abbildung 9.13 ist die Rundung deutlich zu erkennen.



Abb. 9.13: Blick vom Westen auf die 3D-Rekonstruktion des Käfigturms.

In der Stadtansicht von Sebastian Münster (1550) ist der Käfigturm bereits eingezeichnet, ein weiter südlich gelegener Turm ist erst auf dem Stich von Merian zu erkennen. Er wird in Kapitel 9.6.2 vorgestellt. Beide Türme sind auf eckigem Grundriss aufgebaut und haben ein Aufbau aus Fachwerk.

Das Obergeschoss des Käfigturms ist vorkragend (FAHRBACH 1989). Der Käfigturm wird 1466 erstmals als Gefängnis erwähnt. Von dieser Funktion leitet sich sein Namen ab, da verurteilte Frauen im Turm hinter Gittern wie in einem Käfig saßen und gemeinnützige Arbeiten verrichten mussten (MERZ 1978). Der Turm wurde deshalb auch Frauenturm genannt.

Auf einer neuzeitlichen Reproduktion des Merianstiches wird dieser Turm irrtümlicherweise auch als Mantelturm bezeichnet. Dieser Fehler geht wahrscheinlich auf CHRIST zurück (DERWEIN 1940).

Eine Datierung des Erbauungszeitpunktes ist nicht möglich. Gegenüber dem Käfigturm liegt das Zeughaus, das nach SCHMIEDER (1937) in den ersten Amtsjahren von Philipp dem Aufrichtigen (1476-1508) erbaut worden ist⁷. Der Turm könnte kurz danach errichtet worden sein, um einen besseren Überblick über die Vorstadt zu haben (MERZ 1965).

⁷In anderen Quellen, etwa GAMER (1961), wird die Erbauung des Zeughauses eher in die ersten Jahre des 16. Jahrhundert datiert.

9.4 Befestigungsanlagen der Vorstadt

Von den Befestigungsanlagen der Vorstadt werden an dieser Stelle Klingentor, Speyerer Tor, Stadtmauer und Zeughaus vorgestellt. Für Informationen über weitere Befestigungsanlagen sei auf das Kapitel 7.4.2 verwiesen.

9.4.1 Klingentor

Auf dem Merianstich ist das Klingentor nicht eingezeichnet. Ein genaues Erbauungsdatum kann nicht angegeben werden. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das Tor in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges errichtet wurde, demnach muss es zwischen 1620 und 1622 oder nach 1650 erbaut worden sein.

Bereits aus dem 16. Jahrhundert sind urkundlich Beschwerden von Bürgern belegt, die auf den ungesicherten Zugang zur Stadt über das Klingenteichtal hinweisen (MERZ 2002). Als Reaktion darauf wurde ein eisernes Gittertor errichtet, das bei Dunkelheit geschlossen wurde.



Abb. 9.14: Blick vom Süden auf die 3D-Rekonstruktion des Klingentors. Copyright: EML GmbH.

An der dem Klingenteichtal zugewandten Seite befand sich einst eine Pechnase, die noch heute in Form eines Erkers zu erkennen ist (Abbildung 9.14). Zu Beginn des 18. Jahrhunderts geht das Klingentor an die Jesuiten über, die 1738 den Torbau um ein Stockwerk erhöhen und dem Klingentor sein heutiges Aussehen verleihen (DERWEIN 1940).

9.4.2 Speyerer Tor

Zur Sicherung der Vorstadt wurde nach 1392 das Speyerer Tor erbaut. Es liegt westlich der Hauptstraße und gliedert sich bei genauer Betrachtung in drei Einzelobjekte. Das Aussehen dieser Objekte kann durch die Ansichten von Merian 1620 und Isselburg 1622 gut beschrieben werden. Das eigentliche Tor war eisenbeschlagen und der Zugang zur Stadt durch ein Fallgitter geschützt. Über den Torbogen lag ein gedeckter Wehrgang. Im direkten südlichen Anschluss des Tores befand sich ein mächtiger Turm mit den Grundmaßen von ca. 9×9 m und einer Höhe von annähernd 35 m. Über den Rand seines Spitzdaches ragten vier Türmchen hervor, sie dienten als Ausguck für den Turmwächter. An der Westseite war eine Uhr angebracht. Nördlich des Tores lag ein runder Treppenturm, der neben dem Turm einen weiteren Zugang zum Wehrgang gebildet haben dürfte.

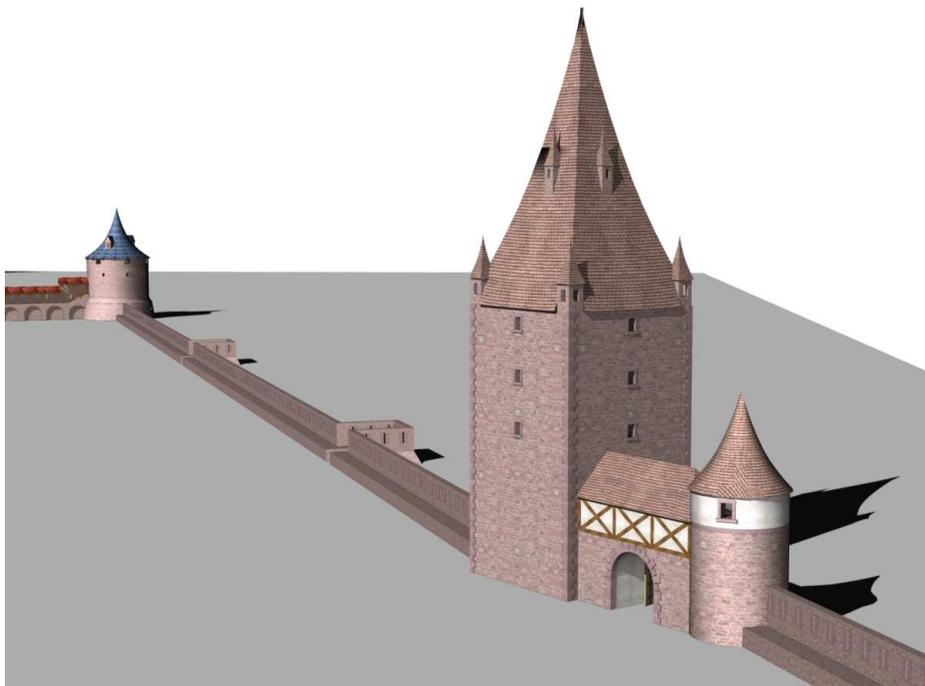


Abb. 9.15: Blick auf das Speyerer Tor aus der Perspektive des Merianstiches. Im Hintergrund ist der Blaue Turm, der mit dem Speyerer Tor durch die Stadtmauer verbunden ist, zu erkennen. Copyright: EML GmbH, eigene Bearbeitung und Erweiterung.

Nach der Zerstörung des Tores 1693 blieb das Speyerer Tor noch lange als Ruine erhalten und wurde erst im Jahre 1856 vollständig abgetragen (GOETZE 1999).

9.4.3 Stadtmauer

Der westliche Bereich der Vorstadt-Stadtmauer unterschied sich, nach dem Merianstich zu urteilen, deutlich von der südlichen Stadtmauer. Die südliche Stadtmauer (Abbildung 9.16) wurde erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichtet und zieht vom Blauen Turm in östliche Richtung bis zum Kuhtor (KEMMET 1999). Ihr bauliches Erscheinungsbild ist durch Arkaden und einen gedeckten Wehrgang bestimmt. Dagegen erscheint die westliche

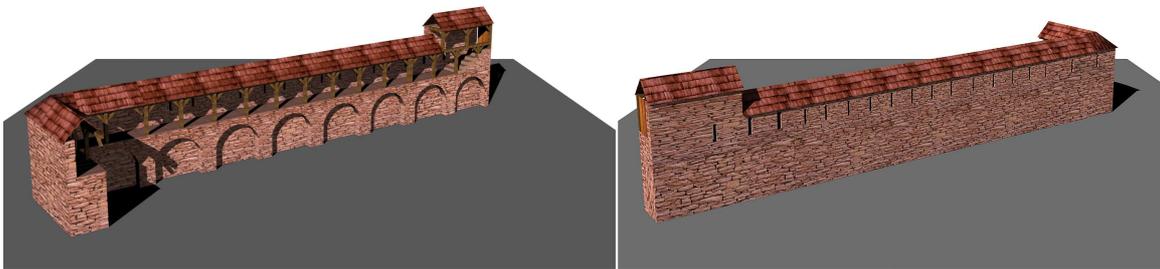


Abb. 9.16: Südliche Stadtmauer der Vorstadt. Links das Aussehen von innerhalb der Stadt, rechts das Aussehen von außerhalb der Stadt. Copyright: EML GmbH, eigene Bearbeitung.

Stadtmauer auf dem Merianstich als einfache Mauer ohne Wehrgang, aber mit mehreren Schießnischen ausgeführt. Dieser Bereich der Stadtmauer ist in der Abbildung 9.15 dargestellt. Auf dem zwei Jahre nach dem Merianstich erschienenen Stich von Isselburg erkennt man jedoch einen gedeckten Wehrgang mit zahlreichen Schießscharten. Möglicherweise wurde der Wehrgang als eine Sicherungsmaßnahme kurz vor dem Angriff auf Heidelberg im Jahr 1622 auf die bestehende Mauer gesetzt.

9.4.4 Zeughaus

Die wehrhafte Anlage des Zeughauses, heute als Marstall bezeichnet, weist auf seine militärtechnische Bedeutung hin. Die beiden, mit Schießscharten bewehrten Flankentürmen unterstreichen die militärische Herkunft des Gebäudes. Aus diesem Grund wird das Zeughaus als Befestigungsanlage der Vorstadt angesehen. Im baulichen Verbund mit dem kurfürstlichen Marstall und der fortgeschrittenen Bebauung der Vorstadt im 17. Jahrhundert ist die militärtechnische Bedeutung des Zeughauses gegenüber dem 16. Jahrhundert deutlich herabgesetzt. Das Zeughaus wird deshalb, als Ensemble mit dem Marstall, ausführlich in Kapitel 9.2.5 behandelt.

9.5 Befestigungsanlagen am Schlossberg

Wie in vorherigen Kapiteln ausgeführt, wird dieser Bereich in erster Linie durch Schloss und Alte Burg geschützt. Es befinden sich deshalb hier kaum weitere Wehrbauten.

9.5.1 Keltortor

Das Keltortor bildet den befestigten Zugang zur Bergstadt vom Klingenteichtal aus. Direkt nördlich des Tores lag die kurfürstliche Hofkelterei, die dem Tor seinen Namen gab (MERZ 1983). Das genaue Erbauungsdatum des Turms ist nicht bekannt. Im Allgemeinen



Abb. 9.17: Blick vom Westen auf die 3D-Rekonstruktion des Keltortors.

wird eine Erbauung im Jahre 1555 angenommen. Begründet wird dies mit einem Schlußstein eines Torbogens, auf dem die Jahreszahl 1555 eingemeißelt ist. Nach GOETZE (1999) stammt dieser Schlußstein allerdings von der Hofkelterei. Wahrscheinlicher erscheint ein Erbauungsdatum, das mit dem Bau einer Mauer zum Schutz der Bergstadt zusammenfällt. Bereits im so genannten Schatzungsverzeichnis von 1439 werden in der Auflistung der Bewohner „vor dem Berge“ ein Torwächter und zwei Turmknechte genannt (CHRIST 1896). Es kann davon ausgegangen werden, dass diese drei Personen den Keltorturm bewohnt haben. Die Wohn- und Lebensbedingungen im Turm sind ärmlich gewesen; jedes der bewohnbaren Stockwerke hatte nur eine Fläche von ca. 15 m². Eine aus dem 19. Jahrhundert stam-

mende Grundrisszeichnung zeigt eine Mauerdicke im Süden und Norden von knapp 1,70 Metern, was auf einen wehrhaften Turm hinweist (UA 66 1875). Das auf dieser Zeichnung zu erkennende Treppenhaus im Norden wurde erst nachträglich errichtet.

Das Keltortor wurde im Zusammenhang mit dem Bau der Neuen Schlosstraße im Sommer 1877 abgerissen (GOETZE 1999).

9.5.2 Schutzmauer

Die Mauern der Bergstadt können nicht als Stadtmauern, sondern nur als einfache Schutzmauern angesprochen werden. Die Datenbasis zu diesen Mauern ist zu gering, um ein wissenschaftlich gesichertes 3D-Modell von ihnen zu rekonstruieren. Eine Ausnahme bildet das mittelalterliche Verbindungsstück zwischen Hexenturm und Keltortor, das bei Bauarbeiten zur Anlage des Altstadtunnels ergraben wurde (MERZ 1965). Diese Stadtmauer war bereits im 17. Jahrhundert nur noch fragmentarisch erhalten, wie der Merianstich zeigt. Aus diesem Grund wurde von ihr kein 3D-Modell erstellt.

9.6 Rekonstruktionen weiterer Geoobjekte

Neben Befestigungsanlagen und besonderen Bauwerken wird ein Stadtbild auch von „normalen“ Bürgerhäusern, Brunnen, Begrenzungsmauern aber auch vom Gelände bestimmt. Diese Objekte werden in diesem Arbeitspaket dreidimensional modelliert.

9.6.1 Bürgerhäuser am Kornmarkt

Mit der archäologischen Großgrabung aus den Jahren 1986/87 auf dem Kornmarktplatz liegt eine Vielzahl von Daten vor, die zur 3D-Modellierung dieses Platzes genutzt werden können. Der Grabungsplan gibt in weiten Bereichen Auskunft zur genauen Lage der einzelnen Bauten und zu ihrer Mauerstärke. Entsprechend der Mauerstärke und im Vergleich mit dem Merianstich konnte die ungefähre Höhe der verschiedenen Häuser ermittelt werden. Weitere Angaben zum Aussehen und zu einer möglichen Farbgebung



Abb. 9.18: Bürgerhäuser im Bereich des heutigen Kornmarktes. Die Häuser mit der Front zum Betrachter stehen an der Stelle des heutigen Kornmarkts 1. Die Längsstraße im rechten Bildbereich ist die Ingramstraße.

der Häuser finden sich bei DECKEN-SACHS (1983) und PRESTEL (1983). Die Aussagen zu der Farbgebung werden durch eine Reihe von Fotografien des Autors gestützt, die

original restaurierte Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert im Elsass zeigen (Abbildung 9.19).



Abb. 9.19: Original restaurierte Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert im Elsass, die als Modell für einige Bürgerhäuser auf dem Kornmarkt dienten.

9.6.2 Heuscheuerkomplex

Die zu Beginn des 18. Jahrhunderts errichtete Heuscheuer steht auf dem Areal des Käfigturms, eines weiteren Turms und zwei etwas nach Osten versetzten Bauten. Nach dem Merianstich zu urteilen, handelt es sich bei dem südlichen der beiden Bauten um ein Wohnhaus, das nördliche erscheint durch Form und Höhe eher als Scheuer oder große Lagerhalle. Der zweite, südlich des Käfigturms gelegene Turm ist auf dem Merianstich ebenfalls gut zu erkennen. Bis heute wurde kein Name für diesen Turm genannt, er wird deshalb im Weiteren als Wachturm bezeichnet.

Beim Umbau der Heuscheuer in ein Hörsaalgebäude wurden die Fundamente des Käfig- und Wachturms ergraben (MERZ 1965). Bei diesem Umbau konnte des Weiteren ein Stück Stadtmauer nachgewiesen werden (HUWER 1965). Es wurde festgestellt, dass die nördliche und westliche Hauswand der Heuscheuer aus der Stadtmauer errichtet worden sind und diese eine Dicke von ca. 2,20 Metern aufweisen. Die Mauer besteht aber aus zwei Mauerteilen. Der erste, westliche Mauerteil entspricht in seinen Maßen annähernd der in Kapitel 9.3.1 beschriebenen Stadtmauer und wird als älterer Mauerteil angesprochen. Östlich davon wurde eine zweite ca. 40 cm starke Mauer errichtet. Diese hatte einen Abstand zur ersten von 30 cm, der mit losem Schutt verfüllt war. Diese doppelwandige Mauertechnik bot einen verbesserten Schutz gegen den Einsatz von Rammböcken.



Abb. 9.20: 3D-Rekonstruktion von Käfigturm, Wachturm, Wohnhaus und Scheuer auf dem Areal der heutigen Heuscheuer.

Die Abbildung 9.20 zeigt einen Rekonstruktionsversuch der beiden Türme und des Wohnhaus nebst Scheuer aus östlicher Richtung.

Sämtliche, im Rahmen dieser Dissertation oder unter Leitung des Autors im Projekt GEIST entstandene 3D-Modelle, die an dieser Stelle nicht vorgestellt wurden, sind im Anhang A.2 aufgelistet.

10 Internetportal und erweitertes WebGIS

Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf der Implementierung eines Internetportals und der Bereitstellung eines WebGIS. Ziel des Internetportals ist eine allgemeinverständliche und intuitive Präsentation der Forschungsergebnisse.

Es wurde kein Serverplatz bei einem Internet-Provider käuflich erworben. Auf Grund der Funktionsfülle des Internetportals würde dies mehrere Hundert Euro jährlich kosten. Das Portal wurde auf einem PC entwickelt, auf dem lokal ein Server läuft und der die angefragten Dienste beantwortet. Der Aufbau wurde dabei so gewählt, dass das Gesamtsystem mit geringfügigen Änderungen auf Server verschiedener Internet-Provider funktionsfähig ist.

Um die Funktionsfülle des Portals zu demonstrieren, wurde eine Auswahl der Inhalte auf eine CD gebrannt und dieser der Arbeit beigelegt. Das WebGIS ist auf der CD nicht enthalten, da es zwingend auf die Kommunikation zwischen Server und Client angewiesen ist. Mit einem Doppelklick auf die Datei *index.html* wird das Internetportal zu Heidelberg im 17. Jahrhundert gestartet.

Die Funktionalität des Internetportals bzw. der entsprechenden Internetseiten kann in Textform nur ungenügend wiedergegeben werden. Eine kurze Vorstellung des Portals und seiner Möglichkeiten werden in den nächsten Abschnitten gegeben. Die Start- und Hilfeseite wird nicht vorgestellt.

10.1 Internetseite Gebäude

Anhand einer Auswahl auf der linken Seite der Internetseite „Gebäude“ kann sich der Benutzer Informationen zu Objekten aus den Bereichen Befestigungsanlagen, besondere Gebäude, Strassen, usw. anzeigen lassen. Wurde eine Auswahl getroffen, so erhält der Benutzer Textinformationen im mittleren Teil der Seite und aus dem rechten Teil der Seite kann er sich auf Anforderung Bilder und Filme zu dem gewählten Objekt präsentieren lassen. Die Abbildung 10.1 zeigt die Internetseite Gebäude mit dem Hexenturm als ausgewähltes Objekt.

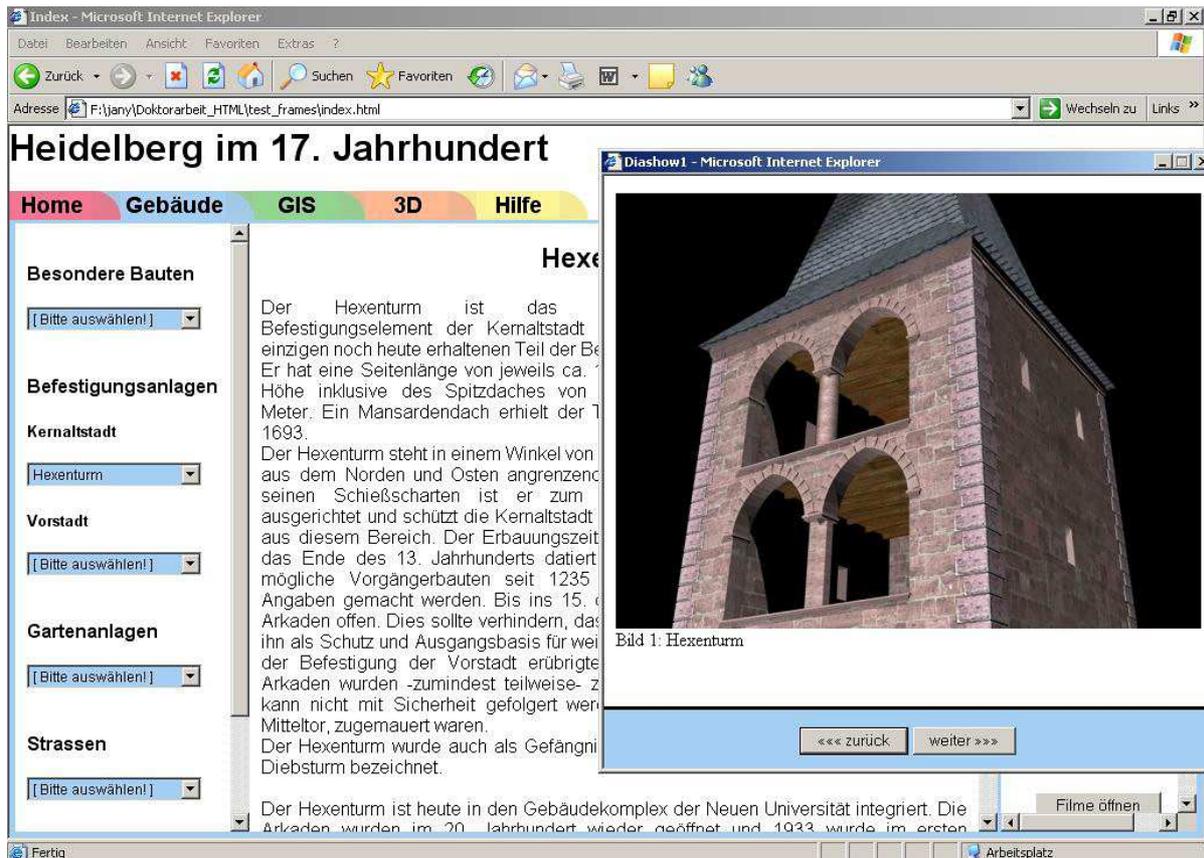


Abb. 10.1: Die Internetseite Gebäude mit dem Hexenturm als ausgewähltes Objekt.

10.2 Internetseite WebGIS

Zur Realisierung des WebGIS wurde der UMN MapServer in der Version 4.0 gewählt, der Karten nach bestimmten Anforderungen erstellt und diese danach ausliefert (MAPSERVER 2003). Der UMN MapServer ist OGC-konform und läuft unter den Betriebssystemen Windows und UNIX (FISCHER 2003). Der Aufbau des WebGIS orientiert sich an ACHS-TETTER ET AL. 2004.

Im WebGIS können sämtliche in Kapitel 7 vorgestellten Layer abgerufen werden.

10.3 VRML

Die Internetseite VRML ist indentisch zur Seite Gebäude aufgebaut (Kapitel 10.1). Anstelle von textinformationen oder Bildern zeigt sie die VRML-Dateien der 3D-Modelle an. In diesen VRML-Dateien, die genauso aussehen wie die 3D-Modelle, kann sich der Betrachter frei bewegen. Er kann zoomen, die Objekte von unten und oben betrachten usw.

Eine Abbildung zu dieser Seite wird nicht gegeben, da sich die Interaktivität, die das besondere dieser Seite ist, nicht im Ausdruck darstellen lässt.

11 Zusammenfassung

Jährlich ist die Stadt Heidelberg Ziel von über 3,5 Millionen Übernachtungsgästen und Touristen aus aller Welt (FREYTAG 2004). Diese hohe Attraktivität verdankt Heidelberg vor allem der Zeitperiode der Romantik, in der es von vielen Schriftstellern, Dichtern und Malern als Inbild einer romantischen Stadt dargestellt und zum Teil verklärt wurde. Heidelberg wirbt gerne mit dem Attribut „romantische Stadt“, obwohl weder die Stadt selbst, noch eine große Anzahl von Gebäuden aus dieser Periode stammen. Nach einer fast vollständigen Zerstörung im Jahr 1693 wurde Heidelberg auf mittelalterlichem Grundriss im barocken Stil wieder aufgebaut.

Das 1196 erstmals urkundlich belegte Heidelberg hat spätestens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts eine bedeutende Stellung als Residenz der Kurpfalz und Universitätsstadt im damaligen Deutschland inne gehabt. Als Führer der Protestantischen Union zu Beginn des 17. Jahrhunderts stand die Kurpfalz und somit auch Heidelberg auf dem Höhepunkt ihrer Macht, bevor durch den Dreißigjährigen Krieg eine entscheidende Schwächung eintrat (BENZ 1975 und SCHAAB 1988). Es erscheint verwunderlich, dass gerade für diesen Zeitabschnitt kaum wissenschaftlich fundierte Arbeiten zum städtebaulichen Erscheinungsbild und der sozialräumlichen Gliederung von Heidelberg vorliegen. Die vorliegende Dissertation untersucht diese Themen aus historisch-geographischer Sicht und kann eine Lücke in der Forschung schließen. Es wurden folgenden Forschungsziele formuliert:

1. Erstellung von digitalen Lageplänen und GIS-Anwendungen
2. Entwurf einer Sozialtopographie
3. Virtuelle dreidimensionale Rekonstruktion zerstörter oder veränderter Bauwerke
4. Implementierung einer allgemeinverständlichen Ergebnispräsentation mit dem World Wide Web

Die Vielschichtigkeit der angeschnittenen Forschungsbereiche macht eine interdisziplinär angelegte Bearbeitung unumgänglich. Aus diesem Grund verbindet die Dissertation die Geographie mit den Disziplinen Archäologie, Geschichtswissenschaften und Informatik, wobei letztere gegenüber den beiden anderen Disziplinen im Vordergrund steht. Innerhalb der Geographie liegt der Schwerpunkt auf der Historischen Geographie, wenngleich sich die Arbeit auch Erkenntnissen aus der Sozialgeographie und Geoinformatik bedient.

Die Forschungsziele wurden erreicht und nachfolgend genannte, besonders herausragende Ergebnisse wurden erbracht.

Forschungsziel 1:

Erstmalig liegen genaue digitale Pläne zu Straßenverläufen, besonderen Gebäuden, Befestigungs- und Gartenanlagen sowie ein Baublockplan vor. Einen Mehrwert erhalten die Pläne, da sie nach Gauss-Krüger georeferenziert und somit untereinander kombinierbar sind und Überlagerungen mit heutigen Plänen erlauben. Erst so können Vergleiche der heutigen mit der damaligen Situation gemacht und Rückschlüsse gezogen werden.

Die Lagepläne wurden mit dem Desktop-GIS ArcView erstellt und bieten mit ihrer zugrunde liegenden Datenstruktur eine Vielzahl von Analyse- und Präsentationsmöglichkeiten. Eine Forderung an die GIS-Anwendungen war, dass die erhobenen Daten je nach Benutzerwunsch analysiert werden können. Aus diesem Grund wurde kein monolithisches System, das den Benutzer einengt, erstellt. Die Daten sind mit einer Vielzahl von Informationen angereichert, die individuell über Datenattribute abgefragt werden können.

Der Schwerpunkt in diesem Forschungsbereich lag auf der Erhebung der Daten und in ihrer Anreicherung mit weiteren Informationen. Um dem Nutzer eine möglichst freie Wahl an Analyse- und Präsentationsmöglichkeiten einzuräumen, wurden im Vorfeld keine einschränkenden Auswahlmöglichkeiten definiert.

Forschungsziel 2:

Es wurde eine Sozialtopographie für die Vor- und Kernaltstadt entworfen. Die Sozialtopographie ist auf der Gerichtsbarkeit und Zunftzugehörigkeit der Bürger und nicht adeligen Hofangehörigen aufgebaut. Sie basiert auf mehreren Quellen aus verschiedenen Jahrzehnten, die jedoch in mehreren Punkten mangelhaft sind. Eine Sozialtopographie für ganz Heidelberg im 17. Jahrhundert konnte quellenbedingt nicht entworfen werden. Für einige Straßen können jedoch Aussagen über eine längere Periode gemacht werden, die eine hohe Kontinuität in der Bevölkerungszusammensetzung und -verteilung aufzeigen. Demnach können die Ergebnisse –mit Einschränkungen– auf die gesamte Stadt übertragen werden. Die Ergebnisse sind im Einzelnen:

1. Die Stadt Heidelberg wird von ihrer Funktion als Residenz dominiert.
2. Heidelberg ist keine Handelsstadt, das Wirtschaftsleben ist auf den Hof ausgerichtet.
3. Die Kernaltstadt weist im Gegensatz zur Vorstadt eine deutlich höhere Wohndichte auf und innerhalb der Kernaltstadt ist die Wohndichte nördlich der Hauptstraße am höchsten.
4. Entlang der Hauptstraße dominieren in der Vorstadt adelige und nicht adelige Hofangehörige.
5. In der Kernaltstadt werden die Wohnorte der verschiedenen Einwohnergruppen Heidelbergs wesentlich von der Distanz zur Burg beeinflusst. Mit einer größeren Nähe zur Burg nimmt auch die Anzahl der Personen zu, die mit dem Hof in enger Verbindung stehen.

-
6. Die mitgliederstärksten Zünfte sind Spänhauer, Weingärtner und Schneider. Sie gehören den armen Schichten an.
 7. Größere, über mehrere Baublöcke hinweg ziehende Bereiche, in denen bestimmte Zünfte dominieren, lassen sich nicht erkennen. Aus dem Namen der Straße oder Gasse kann nicht zwangsläufig auf dort dominierende Zünfte oder Berufe geschlossen werden.
 8. Die Gerber sind auf Grund ihrer Produktionsmethoden fast ausschließlich an die Leyergasse gebunden.

Ein Teil der genannten Ergebnisse wurde bisher in der Literatur immer wieder als Tatsache postuliert, aber kaum wissenschaftlich verifiziert. Die Verifikation bestehender Vermutungen durch den Entwurf dieser Sozialtopographie muss ebenfalls als Ergebnis angesehen werden.

Forschungsziel 3:

Die virtuelle dreidimensionale Rekonstruktion zerstörter oder veränderter Bauwerke erweitert die bisherigen Betrachtungsweisen, die auf Texten und zweidimensionalen Grafiken und Plänen beruhen. Mit den annähernd fotorealistischen 3D-Modellen ist es erstmalig möglich, einen Gesamteindruck der Residenzstadt Heidelberg im 17. Jahrhundert zu gewinnen. Die 3D-Modelle verknüpfen dabei Erkenntnisse aus Geographie, Archäologie, Geschichtswissenschaften, Architektur und Kunstgeschichte. Diese gesamtheitliche Betrachtung, die nach einer möglichst wahrheitsgetreuen Abbildung strebt und gleichzeitig durch die Verfügbarkeit der 3D-Modelle im Internet mehreren Restriktionen unterworfen ist, stellt hohe Anforderungen an die Modellierung.

Entsprechend den Themen des ersten Forschungsziels wurden über 25 dreidimensionale Modelle erstellt¹.

1. Zu dem Thema „besondere Gebäude“ wurden erstellt:
 - a) Vorstadt: Marstall
 - b) Kernaltstadt: Augustinerkloster, Casimirianum, Rathaus und das aus über 15 Einzelobjekten bestehende Kornmarkt-Ensemble
2. Das Thema „Befestigungsanlagen“ beinhaltet:
 - a) Vorstadt: Klingentor, Speyer Tor, Stadtmauer und Zeughaus
 - b) Kernaltstadt: Eselspfadtürme, Judentor, Hexenturm, Käfigturm, Karlsturm, Keltortor, Kettentor, Leyertor, Mittelort, Oberes Tor und Stadtmauer
3. Des Weiteren wurden 3D-Modelle verschiedener Bürgerhäuser erstellt.

¹Ein Teil dieser 3D-Modelle wurden vom Autor während seiner Tätigkeit im Forschungsprojekt GEIST erstellt. Die Rechte an mehreren Modellen liegen beim European Media Laboratory, Heidelberg.

Mit einer neuen, von FREIWALD und JANY (2005) entworfenen Methode ist es möglich, die 3D-Modelle zu georeferenzieren und sie somit genau zu verorten. Dies ermöglicht eine maßstabsgetreue und vergleichende Darstellung sämtlicher 3D-Modelle.

Forschungsziel 4:

Ziel des vierten Forschungsbereiches war eine Präsentation der Ergebnisse mit dem WWW. An die Präsentation wurden Forderungen nach Allgemeinverständlichkeit, intuitive Benutzbarkeit und Vermittlung aller Forschungsergebnisse im jeweiligen historischen Kontext gestellt. Mit der Implementierung eines eigenen Internetportals, das den Anforderungen gerecht wird, wurde dieses Forschungsziel erreicht. Das Internetportal, das um ein WebGIS herum gebaut wurde und somit als *erweitertes WebGIS* angesprochen werden kann, bietet dem Benutzer zahlreiche Informationen zu den bearbeiteten Geoobjekten. Der Benutzer kann auf bis zu fünf Arten Informationen zu allen aufgenommenen Objekten erhalten. Im Einzelnen sind dies:

1. Texte
2. Bilder und Grafiken
3. Interaktive Karten
4. Animierte Ansichten der 3D-Modelle (Filme)
5. Interaktive 3D-Modelle

Wissenschaftlich fundierte Informationen bzw. Internetseiten zum historischen Heidelberg sind nur spärlich im WWW vorhanden. Die wenigen vorhandenen, wie etwa HGV (2002a) oder JÜLCH (2002a) bieten nur Informationen in Form von Texten und Bildern an, oder präsentieren sich sehr unübersichtlich. Mit der Anreicherung des vorhandenen Informationsangebotes im WWW durch interaktive Karten, Filme und interaktive 3D-Modelle konnte ein erheblicher Beitrag zur allgemeinverständlichen Darstellung Heidelbergs im 17. Jahrhundert geleistet werden.

Mit der vorliegenden Dissertation konnte eine wesentliche Lücke in der Forschung zu Heidelberg im 17. Jahrhundert unter Aspekten der Historischen Geographie geschlossen werden.

A Anhang

A.1 Lagepläne und GIS-Anwendungen

Tab. A.1: Sämtliche besonderen Gebäude der Vorstadt mit ihrer GIS-ID.

Name	GIS-ID
Name	GIS-ID
Armenspital	10
Bauhof	11
Dominikanerkloster	3
Ehemaliges Ballhaus	9
Englisches Haus	13
Gasthaus zum Schwert?	15
Hundshof	7
Hundshof	8
Kapuzinerkloster	14
Krahn	2
Marstall-Komplex	1
Peterskirche	18
Providenzkirche	12
Schönberger Hof	4
Schönberger Hof, Gesinde	5
Schönberger Hof, Gesinde	6
Seckendorfer Hof	16
Turnierhaus	17

Tab. A.2: Sämtliche in das GIS aufgenommene besondere Gebäude der Kernaltstadt.

Name	GIS-ID	weitere Namen
Altes Spital	49-54	Kurspital
Auditorium Phil.	23	
Augustinerkloster	8	
Brückentor	10	
Brunnen	25	
Bürgerhaus beim Frauenturm	46	
Collegium Casimirianum	7	Dionysium
Collegium Principis	43	Collegium Artistarum
Dozentenhaus	22	
Franziskanerkloster	6	Barfüsserkloster
Gasthaus zum Hirsch	3	
Giebelhaus am Kornmarkt	21	
Großes Contubernium	28	
Haus	26; 27; 30	
Haus beim Rathaus	48	
Haus des Deutschen Ordens	40	Deutschherrenhof
Haus Kornmarkt	15-20	
Haus zum Ritter	12	
Heiliggeist-Kirche	5	
Juristisches und Medizinisches Auditorium	44	
Kanzlei	1	
Karzer	24	
Kleines Contubernium	32	
Mittelbad	35	Mittleres Bad
Mönchsmühle	11	
Münze	45	
Nebengebäude zum Reihenhaushaus am Kornmarkt	14	
Nonnenhaus	42	
Oberbad	33	Oberes Bad
Ott-Heinrichshof	37	Pfründerhaus
Prytaneum	31	
Haus von Pufendorf	29	
Rathaus	2	
Reihenhaushaus am Kornmarkt	13	
Salzkammerhaus	4	
Scheune beim Frauenturm	47	
Schwabenburse	41	
Stadtmühle	9	Pfistermühle
Stiftsbäckerei	38	
Unteres Bad	34	Haus zum heißen Stein
Zehnthaus	39	Tanzhaus; Kaufhaus
Zunftthaus der Krämer	36	Krämerzunftthaus

Tab. A.3: Sämtliche Straßen von A-K und ihre unterschiedlichen Namen sowie die zugehörige GIS-ID.

Name	Weitere Namen	GIS-ID
Apothekergasse	Vitztumsgasse	44
Augustinergasse		62
Bauamtsgasse	Seugasse	40
Brunnengasse		53
Burgweg		57
Bussemergasse	Nonnengasse	33
Eselspfad		58
Fahrtgasse	Neckargasse	32
Fischergasse	Knebelgasse	7
Floringasse		45
Franziskanergasse		14
Froschau	Obere Neckarstraße	15
Große Mantelgasse		49
Haspelgasse	Lentzengasse	22
Heugasse	Hewgasse; Heigasse; Hoffstraße	19
Im oberen Kaltenthal	Münzgasse	3
Im unteren Kaltenthal	Heiliggeiststraße	8
In der Zwerggassen im Burgweg		11
Ingrimstraße	Kreuzgasse	21
Judengasse		46
Kaltenthal	Karlstraße	56
Kanzleigasse		1
Kanzleizwerggasse	Zwerggasse; Kanzleigasse	59
Karpfengasse	Schomberggasse; Neue Gasse	20
Kettengasse	Markbronnengasse	23
Kirchhofgasse		24
Kisselgasse	Zeiselgasse	9
Kleine Mantelgasse		48
Krämergasse		25
Küchengasse		26

Tab. A.4: Sämtliche Straßen von L-Z und ihre unterschiedlichen Namen sowie die zugehörige GIS-ID.

Name	Weitere Namen	GIS-ID
Lauerstraße		51
Leyergasse		5
Märzgasse		27
Meistergasse	Schindergasse, Gemeine Sackgasse	28
Mittlere Badgasse	Metzlergasse	29
Mittleres Kaltenthal	Hauptstraße; Barfüssergasse; Obere Straße gegen den Linnen zu	4
Münzgasse	Müntzgasse; Mintzgasse	31
Münzgasse	Müntzgasse; Mintzgasse	60
Neugasse		54
Obere Mönchgasse	Gigengasse	17
Obere Speirische Straße	Hauptstraße; Obere Speyerer Straße; Breite Straße; Große Straße	16
Pfaffengasse		47
Planckengasse	Pulverturm-gasse	36
Plöck		35
Rathausgasse		13
Rechte Straße	Hauptstraße; Breite Straße; Große Straße	55
Sandgasse		38
Sapienzgasse	Voegilingasse	39
Schießgasse	Marstallstraße	18
Schießtorstraße		41
Schiffgasse		37
Simmels-gasse		6
Sporergasse	Spitalgasse	2
St. Petersweg	Grabengasse	34
Stadtmauer-gasse	Zwingerstraße	42
Steingasse		43
Untere Mönchgasse	Mühl-gass; Sewgasse	30
Untere Straße	Innere Straße	50
Von der Münz an, den Burgweg hinab		12
Ziegelgasse		52
Zwerggasse	Kirchgasse	61

A.2 3D-Modelle

Der Anhang zu den 3D-Modellen stellt alle weiteren, am Computer rekonstruierten Objekte vor. Der Abschnitt A.2.1 nennt die im Hauptteil nicht vorgestellten 3D-Modelle und gibt Kurzinformationen zu ihnen. Weitere Abbildungen in Abschnitt A.2.2 vermitteln dem Betrachter eine genauere Vorstellung der im Kapitel 9 genannten und rekonstruierten Bauwerke und Plätze.

A.2.1 Weitere 3D-Modelle

Die in diesem Abschnitt vorgestellten 3D-Modelle wurden nicht im Hauptteil der Doktorarbeit vorgestellt. Sie werden im folgendem mit einem kurzen Begleittext vorgestellt.

Eselspfadturm:

Der Eselspfadturm liegt östlich des Eselspfads und hat von diesem seinen Namen erhalten. Der dachlose Turm ist bereits auf dem Stich von Münster aus dem Jahre 1550 zu erkennen. Der Merianstich zeigt den Eselspfadturm zur Stadtseite hin offen, er kann also nur bedingt als ein Turm angesprochen werden (Abbildung A.1). Die offene Seite diente möglicherweise der Aufnahme einer Kanone. Der Eselspfadturm ist ein Teil der östlichen

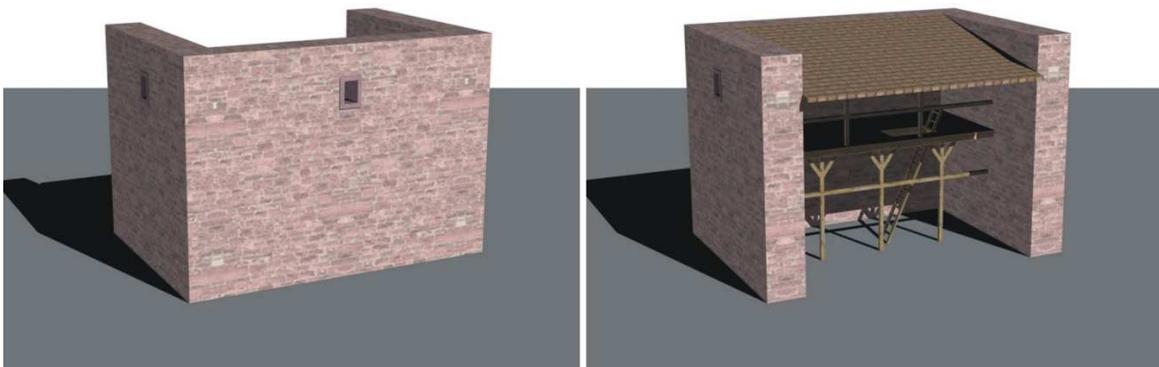


Abb. A.1: Links die Stadttaußenseite des Eselspfadturms. Rechts die Innenseite.

Stadtbefestigung und lag im Bereich des heutigen Anwesens Eselspfad Nr. 3. Bei Gartenarbeiten in diesem Anwesen wurden Mauerreste des Turms freigelegt (KEMMET 1999).

Blauer Hut:

Der so genannte Blaue Hut schließt die östliche Stadtbefestigung nach Süden hin ab. An seiner Stelle wurde 1683 der größere Karlsturm an der Nordostecke des Schlosses erbaut (DERWEIN 1940). Der Blaue Hut selbst ist ein im Vergleich mit anderen Heidelberger Befestigungsanlagen relativ kleiner Turm. Seine Grundmaße sind 6×6 m, die Höhe be-

trägt ca. 13 m.

Den Namen erhielt der Turm auf Grund seines blauen Schieferdaches. Heute befindet sich an der Stelle des Turmes die Karlsschanze des Heidelberger Schlosses.



Abb. A.2: Der in unmittelbarer Nähe zum Schloss gelegene Turm „Blauer Hut“. Blick von Westen.

Judentor:

Das Judentor lag zwischen Heuscheuer und Brückentor und bildete einen Zugang zum Neckar bzw. zum Lauer. Seinen Namen erhielt das Tor von der Judengasse, an deren nördlichen Ende es stand. Das Tor war derart konstruiert, dass es zum Schutz vor Hochwasser rasch mit Stämmen und Sandsäcken verbarrikadiert werden konnte.

Das Tor ist als kleine Pforte bereits bei Münster 1550 abgebildet, Anfang des 17. Jahrhunderts ist es als Tor mit mächtigem Aufbau ausgeführt (Abbildung A.3). Das Tor wurde 1693 stark beschädigt, ist im 18. Jahrhundert aber noch nachweisbar und wird 1805 vollständig abgerissen (DERWEIN 1940).



Abb. A.3: Blick auf das Judentor von Norden. Rekonstruiert nach dem Merianstich.

Kettentor:

Die einzige Verbindung seit dem Bestehen der südlichen Stadtmauer zwischen der Kernaltstadt und der Bergstadt wird durch das Kettentor geregelt. Benannt ist das Tor nach dem Kettenbrunnen, der auch der Kettengasse ihren Namen gab. Das Kettentor wird auch Marckbronner-Tor genannt.

Das Tor wird Ende des 17. Jahrhunderts beschädigt, jedoch nicht völlig zerstört. Mitte des 18. Jahrhunderts wird es abgerissen.

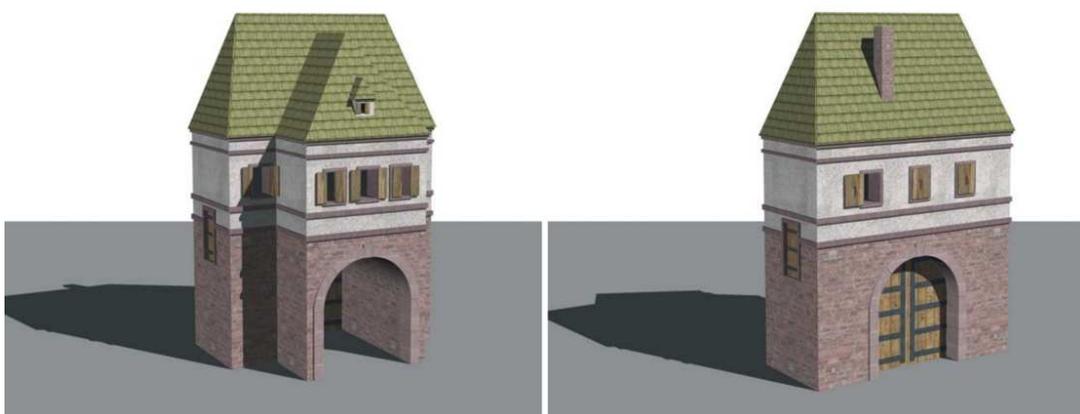


Abb. A.4: Das Kettentor der südlichen Stadtbefestigung der Kernaltstadt. Links die Stadtinnenseite, rechts die Außenseite

Kaltenturm:

Der Kaltenturm ist ein weiterer Turm der östlichen Stadtbefestigung und liegt am östlichen Ende des Kaltenthals, der heutigen Karlsstraße. In der Abbildung A.5 ist der Kaltenturm mit Blick von der Stadtinnenseite abgebildet.

Der Turm diente ebenfalls als Pulverturm und wurde deshalb auch Pulverturm genannt. Der Kaltenturm wurde wahrscheinlich um 1750 abgerissen. Danach diente u.a. der Blaue Turm der Vorstadt als Pulverturm.



Abb. A.5: Blick auf den Kaltenturm von Westen. Der Kaltenturm ist ein Teil der östlichen Befestigungsanlagen der Kernaltstadt.

Oberes Tor:

Das Obere Tor befindet sich am Ausgang der Kernaltstadt zur östlichen Vorstadt auf der Höhe der Plankengasse (MERZ 1983). Über den Erbauungszeitpunkt, wie über das gesamte Tor selbst, sind kaum Daten vorhanden.

Nach dem Merianstich zu urteilen, besaß das Tor einen zwingerartigen Vorbau, der in



Abb. A.6: Blick auf das Obere Tor von Nordosten. Im Bildvordergrund die Holzbrücke, die den Stadtgraben überspannte. Zwischen Holzbrücke und Turm ist der Zwinger zu erkennen.

den östlichen Stadtgraben hineingebaut war (Abbildung A.6). Der trockene Stadtgraben wurde mit einer Holzbrücke überspannt.

Das Obere Tor wurde auch St. Jacobs Pforte genannt und um 1750 abgerissen (DERWEIN 1940).

Leyertor:

Das Leyertor bildet den östlichsten Zugang zum Neckar und befindet sich am nördlichen Ende der Leyergasse. Wie bei dem meisten anderen Toren auch befinden sich Wohnräume über dem eigentlichen Tor (Abbildung A.7). An der Nordostecke der Kernaltstadt befand sich kein Wehrturm. Demnach hatte das Leyertor auch eine fortifikatorische Bedeutung (MERZ 1983).

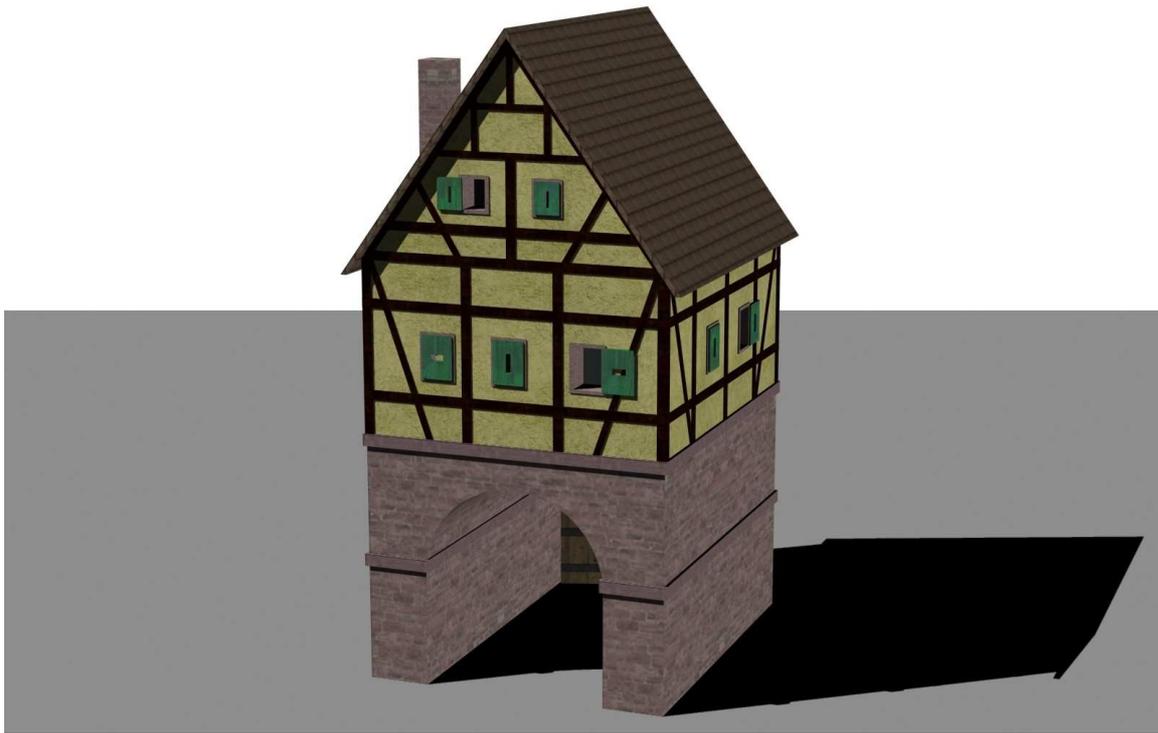


Abb. A.7: Blick auf das Leyerer Tor vom Norden. Rekonstruiert nach dem Merianstich.

A.2.2 Ergänzende Abbildungen zum städtebaulichen Erscheinungsbild

In diesem Abschnitt werden im Hauptteil der Arbeit bereits vorgestellte Bauwerke und Plätze aus anderen Blickwinkel vorgestellt. Dies dient einer besseren Vorstellung zum städtebaulichen Erscheinungsbild Heidelbergs im 17. Jahrhundert. Im Einzelnen werden vorgestellt:

- Augustinerkloster (Abbildung A.8)
- Hexenturm (Abbildung A.9)
- Heuscheuer (Abbildung A.10)
- Kornmarkt (Abbildung A.11)
- Marstall (Abbildung A.12)
- Mitteltor (Abbildung A.13)
- Speyerer Tor (Abbildung A.14)

Auf die erneute Darstellung der Stadtmauer und anderer Objekte, die bereits ausführlich im Hauptteil dokumentiert sind, wurde verzichtet.



Abb. A.8: Blick auf das Augustinerkloster von Südosten. Im Vordergrund befindet sich der Klostergarten, die Kapelle ist durch das Hauptgebäude verdeckt. Rekonstruiert nach dem Merianstich und dem Hirschplan. Copyright: EML GmbH, Heidelberg. Eigene Bearbeitung und Erweiterung.



Abb. A.9: Links im Bild der Hexenturm vom Klingenteich bzw. von der Vorstadt aus betrachtet. Rechts der Hexenturm mit den offenen Arkaden von Osten.

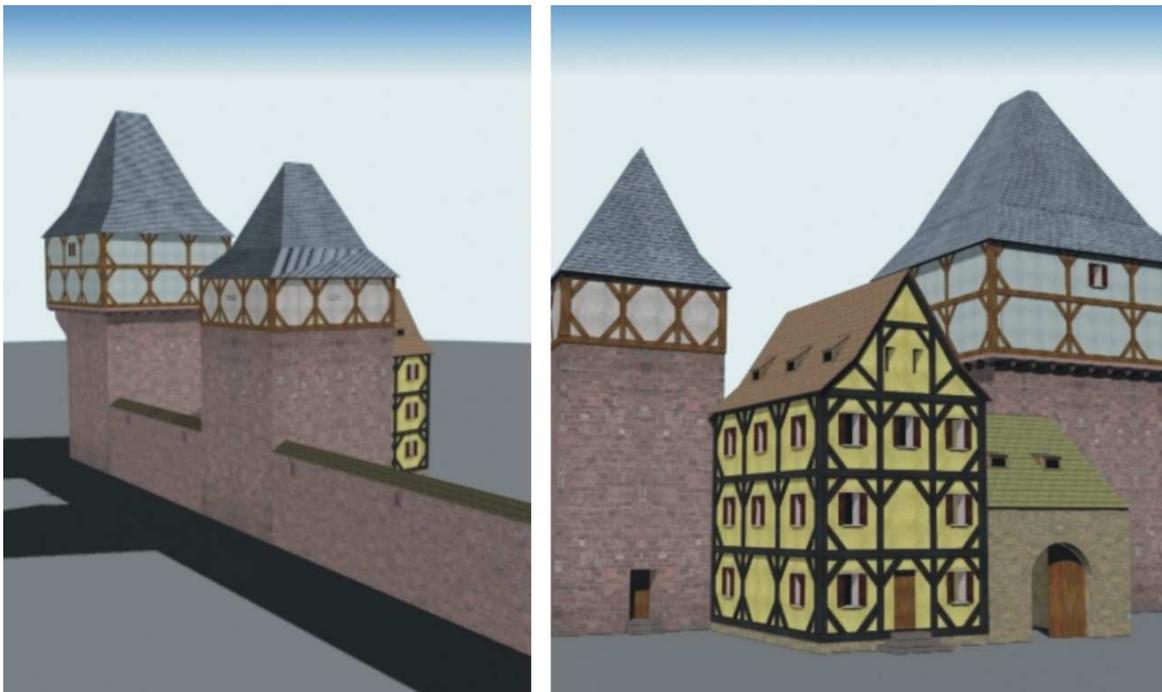


Abb. A.10: Die beiden Türme, Häuser und Stadtmauer im Bereich der heutigen Heuscheuer. Blick von Südwest (links) und Blick von Osten (rechts).

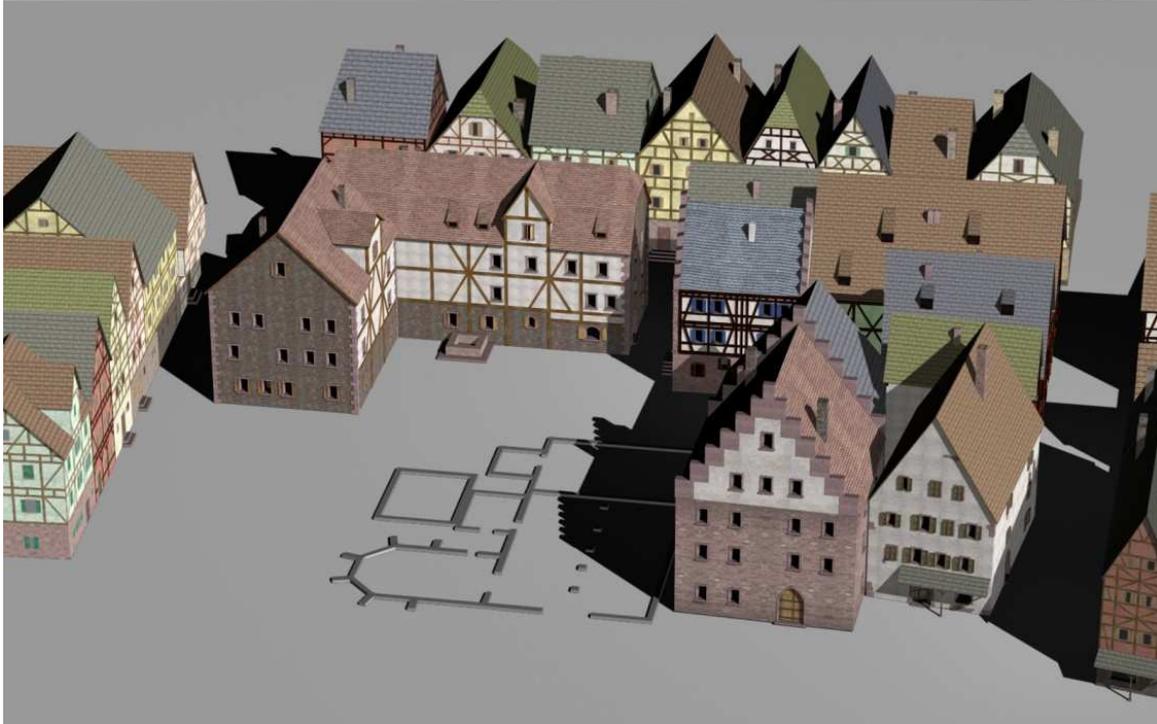


Abb. A.11: Blick auf das Kornmarkt-Ensemble von Norden. Der Grundriss des Alten Spitals ist in der Bildmitte hervorgehoben.

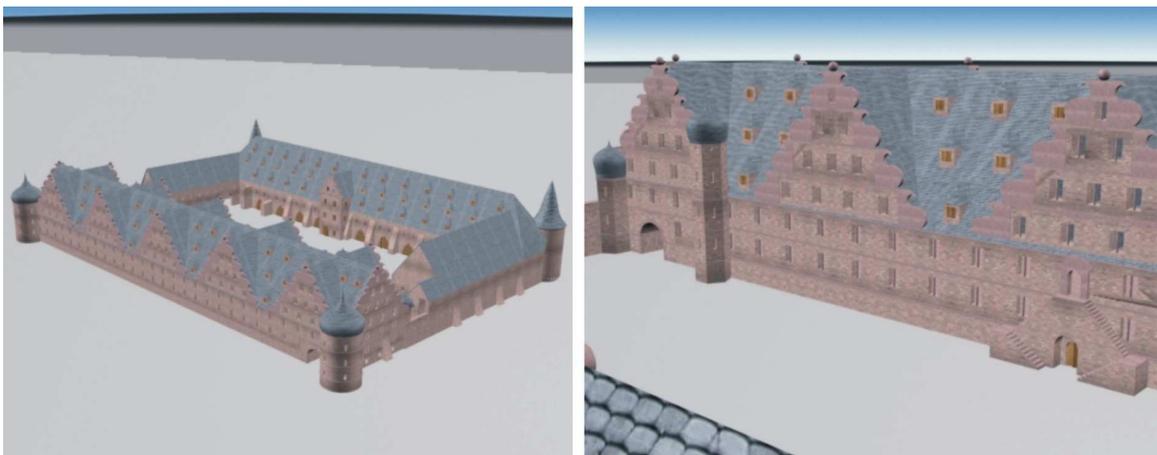


Abb. A.12: Das linke Bild zeigt den gesamten Marstall-Komplex aus südöstlicher Richtung. Ein Teil des so genannten Kasimirbaus (ursprünglicher Marstall) ist auf dem rechten Bild zu sehen. Copyright: EML GmbH, Heidelberg.



Abb. A.13: Links im Bild das Mitteltor von Osten. Die Arkaden sind im Gegensatz zum Hexenturm zugemauert. Das Bild links zeigt das Mitteltor von Westen.

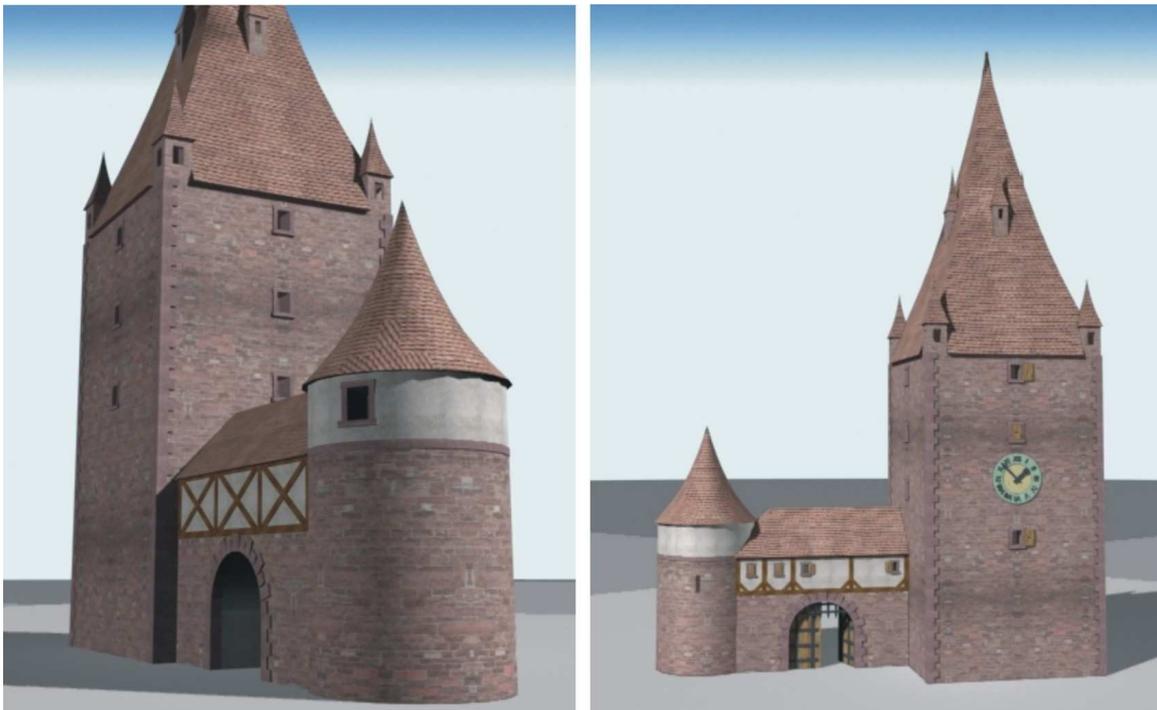


Abb. A.14: Das Speyerer Tor vom Hauptstraßeneingang des Darmstädter Hof Centrum aus gesehen (links). Rechts das Speyerer Tor von Westen. Rekonstruiert nach dem Merianstich und dem Stich von Isselburg. Copyright: EML GmbH, Heidelberg. Eigene Bearbeitung.

Literaturverzeichnis

- ABEL, W. (1978):. *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. Ulmer. Stuttgart, Dritte, neubearbeitete Auflage.
- ACHSTETTER, S., FREIWALD, N., JANY, R. (2004):. *Interaktives historisches Heidelberg*. In: Eitel, B. (Hrsg.), *HGG-Journal*, Band 19. Heidelberg (in Druck).
- ALBERS, G. (1992):. *Stadtplanung: eine praxisorientierte Einführung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage.
- ARNBERGER, E. (1993):. *Thematische Kartographie*. In: Leser, H., Rother, K. (Hrsg.), *Das Geographische Seminar*. Westermann Schulbuchverlag GmbH. Braunschweig, Dritte Auflage.
- BALHAREK, C. (1992):. *Die verlorenen Archive*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Vor dem großen Brand*. Stuttgart. S. 12-19.
- BALTER, M. (2004):. Earliest Signs of Human-Controlled Fire Uncovered in Israel. *Science*, 304, S. 663–665.
- BAUER, W., MOHL, H. (2004):. *Das 3D-Stadtmodell der Landeshauptstadt Stuttgart*. In: Coors, V., Zipf, A. (Hrsg.), *3D-Geoinformationssysteme. Grundlagen und Anwendungen*. Wichmann. Heidelberg. S. 265-278.
- BEHR, H. (1979):. *Heidelberg – Münzstätte der pfälzischen Kurfürsten*. Numismatisches Nachrichtenblatt. Band 5.
- BEHRENDTS, R.-H., MÜLLER, D. (2002):. *Die Befestigungen auf dem Heiligenberg bei Heidelberg*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg*, Band 5. Theiss. Stuttgart.
- BENNER, M. (2000):. *Vom Eysackschen Adelshof zum Bauhof der Kurfürsten*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 5. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 139-146.
- BENNER, M., WENDT, A. (1996):. *Heidelberg incognita – Archäologische und bauhistorische Ergebnisse zu den Anfängen Heidelbergs*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 1. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 61-101.

- BENNER, M., WENDT, A. (2000):. „Alte Hüte“? – Neue archäologische Befunde zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses im Mittelalter. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 5. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 119-138.
- BENNER, M., WENDT, A. (2001):. „castrum cum burgo ipsius castrum“. Archäologie und Geschichte der Stadtgründung Heidelbergs. In: Pfrommer, J. (Hrsg.), *Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Festschrift für Barbara Scholkmann*. Leidorf-Verlag. Rahden. S. 93-121.
- BENZ, R. (1975):. *Heidelberg, Schicksal und Geist*. Thorbecke. Sigmaringen, Zweite Auflage.
- BERGENTHAL, J. (1975):. *Vielgerühmtes Heidelberg*. F. Coppenrath. Münster, Zweite Auflage.
- BILL, R. (1999):. *Grundlagen der Geo-Informationssysteme. Hardware, Software und Daten*, Band 1. Wichmann. Heidelberg, Vierte, völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage.
- BLECHSCHMIED, H., JASNOCH, U., SCHILLING, A. (2004):. *Datenbank-basierte Visualisierung von Hamburg*. In: Coors, V., Zipf, A. (Hrsg.), *3D-Geoinformationssysteme. Grundlagen und Anwendungen*. Wichmann. Heidelberg. S. 250-264.
- BMBF (2001):. Ideenwettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Virtuellen und Erweiterten Realität. <http://www.iid.de/vr/>. Abruf am 27.09.2004.
- BMBF (2004):. Bundesministerium für Bildung und Forschung: Auf Zeitreise mit virtuellen Fremdenführern. <http://www.bmbf.de/de/1928.php>. Abruf am 07.04.2004.
- BOCKISCH, S. (2004):. *Die Dunkle Zeit – Das Mittelalter*. Ernährung: Trank und Speise des Mittelalters. http://www.lehnswesen.de/page/html_ernaehrung.html. Abruf am 04.03.2005.
- BURKHART, C. (1998):. *Die Obere Burg zu Heidelberg. Das vergessene Pfalzgrafenschloß*. Johannes-Gutenberg-Schule Heidelberg, Erste Auflage.
- CAROLL-SPILLECKE, M. (1993):. *Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Materialhefte zur Archäologie*. Theiss. Stuttgart.
- CARTELLIERE, O. (1928):. *Heidelberg im geschichtlichen Überblick*. In: Walz, E. (Hrsg.), *Heidelberg*, Band 28, Monographien deutscher Städte. Berlin. S. 30-50.
- CHRIST, K. (1893):. *Fischerei*. In: Mays, A., Christ, K. (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz*, Band 2. Kommission für die Geschichte der Stadt. S. 215-234.

- CHRIST, K. (1896):. *Das Steuerwesen von Kurpfalz im Mittelalter*. In: Mays, A., Christ, K. (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz*, Band 3. Kommission für die Geschichte der Stadt. S. 200-264.
- CHRIST, K., MAYS, A. (1890):. *Verzeichnis der Inwöhner der Churfürstl. Stadt Heidelberg. Einwohnerverzeichnis der Stadt Heidelberg 1588*. In: Mays, A., Christ, K. (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz*, Band 1. Kommission für die Geschichte der Stadt. S. 31-280.
- CHRISTMANN, E., DERWEIN, H. (1941):. *Der Name der Stadt Heidelberg*, Band 15. Konkordia AG, Oberbadische Zeitschrift für Volkskunde.
- CONDEMI, S., KOENIGSWALD, W. v. (1997):. *Der Unterkiefer von Mauer*. In: Beinhauer, K., Wagner, G. (Hrsg.), *Homo heidelbergensis von Mauer: das Auftreten des Menschen in Europa*. Heidelberger Verlagsanstalt. Heidelberg. S. 200-214.
- COORS, V. (2001):. *3D-GIS in Networking Environments*. In: Oosterom, P., Stoter, J., Fendel, E. (Hrsg.), *Registration of Properties in Strata*. International Federation of Surveyors. S. 159-168.
- CREUZER, F. (1838):. *Das Mithræum von Neuenheim bei Heidelberg*. Carl Winter. Heidelberg.
- CVB (2004):. *Stadtführungen/Stadtrundfahrten*. Heidelberger Kongress und Tourismus GmbH. http://www.cvb-heidelberg.de/e552/index_ger.html. Abruf am 13.11.2004.
- DECKEN-SACHS, B. v. D. (1983):. *Der Kornmarkt in Heidelberg*. In: Riedl, P. A. (Hrsg.), *Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt*, Band 17. Kunsthistorisches Institut der Universität. Heidelberg.
- DERWEIN, H. (1938):. *Heidelbergs Stadtverfassung in kurpfälzer Zeit*. In: Heidelberg (Hrsg.), *Heidelberger Fremdenblatt*, Band 2. Heidelberger Verlagsanstalt. Heidelberg.
- DERWEIN, H. (1940):. *Die Flurnamen von Heidelberg*. Heidelberger Gesellschaft zur Pflege der Heimatkunde.
- DERWEIN, H. (1960):. *Aus der Geschichte des Heidelberger Rathauses*. Sonderdruck des Heidelberger Fremdenblattes.
- DFKI (2004):. *SmartKom – Dialogische Mensch-Technik-Interaktion durch koordinierte Analyse und Generierung multipler Modalitäten*. Abruf am 28.09.2004. http://www.smartkom.org/start_de.html.
- DISCREET (2001):. *3ds max Version 4. Benutzerhandbücher*. Discreet.
- DONAT, W. (1913):. *Die Geschichte der Heidelberger Apotheken*. In: Kommission für die Geschichte der Stadt (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz*, Band 10. Heidelberg. S. 65-196.

- DORFFNER, L., ZÖCHLING, A. (2004):. *Das 3D-Stadtmodell von Wien – Grundlage für Planungsaufgaben und Visualisierungen*. In: Strobl, J., Blaschke, T., Griesebner, G. (Hrsg.), *Angewandte Geoinformatik 2004. Beiträge zum 16. AGIT-Symposium Salzburg*. Wichmann. Heidelberg. S. 90-99.
- DOWNES, R., STEA, D. (1982):. *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*. Harper and Row. New York.
- DREES, A. (1987):. *Heidelberg im Mittelalter. Ein Projekt der Lehrerselbsthilfe Päd-Aktiv e. V.* Heidelberg, Erste Auflage.
- DUDEN (1997):. *Das Herkunftswörterbuch – Etymologie der deutschen Sprache*. Band 7. Dudenverlag. Mannheim.
- DURM, J. (1884):. *Das Heidelberger Schloss. Eine Studie über die Meister, die ursprüngliche Gestalt des Otto-Heinrichsbaues und die Frage der Wiederherstellung*. Verlag von Ernst und Koch. Berlin.
- EMBASSI (2004):. *Embassi – Elektronische Multimediale Bedien- und Service Assistenz*. <http://www.embassi.de/start.html>. Abruf am 21.08.2004.
- EML (2000):. *Personal Memory – Deep Map*. Jahresbericht der European Media Laboratory GmbH 2000. S. 18-26.
- EML (2001):. *Personal Memory – GEIST*. Jahresbericht der European Media Laboratory GmbH 2001. S. 73-82.
- EML (2002):. *Personal Memory – GEIST*. Jahresbericht der European Media Laboratory GmbH 2002. S. 52-57.
- EML (2003a):. *Personal Memory – EMBASSI*. Jahresbericht der European Media Laboratory GmbH 2003. S. 43-49.
- EML (2003b):. *Personal Memory – GEIST*. Jahresbericht der European Media Laboratory GmbH 2003. S. 50-54.
- EULENBURG, F. (1896):. *Städtische Berufs- und Gewerbestatistik Heidelbergs im 16. Jahrhundert*. In: Badische Historische Kommission (Hrsg.), *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*. Neue Folge, Band 11. Bielefeld Verlag. Karlsruhe. S. 81-141.
- FAHRBACH, U. (1989):. *Marstall, Marstallstraße und Heuscheuer in Heidelberg*. In: Riedl, P. A. (Hrsg.), *Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt*, Band 23. Kunsthistorisches Institut der Universität. Heidelberg.
- FAZ (2004):. *Sieht ja alles aus wie früher!* Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 19 vom 09.05.2004.
- FISCHER, T. (2003):. *UMN MapServer 4.0: Handbuch und Referenz*. MapMedia GmbH. Berlin.

- FPI (2004):. *Heidelberg in der frühen Neuzeit*. Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde (FPI). <http://www.heidelberg-fruehe-neuzeit.uni-hd.de/Sozialtopographie/stufe1.htm>. Abruf am 03.03.2005.
- FREHER, M. (1599):. *Originum Palatarum commentarius*. Ex Officina Comeliniana.
- FREIWALD, N., JANY, R. (2004):. *Dateiformate für vektorbasierte 3D-Geodaten*. In: Coors, V., Zipf, A. (Hrsg.), *3D-Geoinformationssysteme. Grundlagen und Anwendungen*. Wichmann. Heidelberg. S. 142-158.
- FREIWALD, N., JANY, R. (2005):. *Modellierung und Analyse dreidimensionaler Geoobjekte mit GIS und CAD*. In: Geographisches Institut Heidelberg (Hrsg.), *Heidelberger Geographische Bausteine*, Band 17. Selbstverlag des Geographischen Instituts. Heidelberg.
- FRESE, A. (1995):. *Archäologie in Heidelberg*. Kurpfälzisches Museum. Heidelberg.
- FREYTAG, T. (2004):. *Städtetourismus in Heidelberg: Ergebnisbericht zur Gästebefragung 2003*. Geographisches Institut der Universität Heidelberg. http://www.geog.uni-heidelberg.de/wiso/pdf/tourismus2003_bericht.pdf. Abruf am 14.10.2004.
- FRICK, A. (2004):. *Unterstützung von Monitoringaufgaben mit OpenSource-Weblösungen – Beispiel für eine interaktive FFH-Gebietsbetreuung in Brandenburg*. In: Strobl, J., Blaschke, T., Griesebner, G. (Hrsg.), *Angewandte Geoinformatik 2004. Beiträge zum 16. AGIT-Symposium Salzburg*. Wichmann. Heidelberg. S. 145-150.
- FRIEDRICHS, J. (1990):. *Methoden empirischer Sozialforschung*. Westdeutscher Verlag. Opladen, 14. Auflage.
- FUCHS, C. L. (1995):. *Heidelberger Münzprägungen*. Bezirkssparkasse Heidelberg und Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg.
- GAMER, J. (1961):. *Der Marstall des Administrators Johann Kasimir in Heidelberg*. In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 38. Heidelberg. S. 172-176.
- GAMER, J. (1971):. *Das barocke Heidelberg. Wiederaufbau nach den Zerstörungen 1689 und 1693*. In: Portland-Zementwerke Heidelberger Aktiengesellschaft (Hrsg.), *Der Heidelberger Portländer*, Band 3. Heidelberg.
- GEIST (2000):. Förderantrag. Das Projekt GEIST – Ein mobiles AR-Informationssystem zum Erleben historischer Zusammenhänge im urbanen Umfeld mit Digital Storytelling.
- GEIST (2001a):. Partner – Institut Graphische Datenverarbeitung. Abruf am 11.06.2004. <http://www.tourgeist.de/igd.html>.
- GEIST (2001b):. Presseinformation: Geschichte durch die Datenbrille gesehen. <http://www.tourgeist.de/pre.html>. Abruf am 10.06.2004.

- GEIST (2001c):. Projekt – Augmented Reality. <http://www.tourgeist.de/ar.html>. Abruf am 11.06.2004.
- GEIST (2001d):. Projekt – Digital Storytelling. <http://www.tourgeist.de/dst.html>. Abruf am 11.06.2004.
- GIETLER, L. (2004):. *Benchmarking deegree WMS*. In: Strobl, J., Blaschke, T., Griesebner, G. (Hrsg.), *Angewandte Geoinformatik 2004. Beiträge zum 16. AGIT-Symposium Salzburg*. Wichmann. Heidelberg. S. 172-177.
- GOETZE, J. (1996):. *Gassen, Straßen und Raster oder die Anfänge der Stadt Heidelberg*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 1. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 103-120.
- GOETZE, J. (1997):. *Die Uferstraße in Heidelberg*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 2. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 163-176.
- GOETZE, J. (1999):. *Der Kelterturm*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 4. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 163-176.
- GOETZE, J. (2002):. *Das Heidelberger Stadtrecht im Mittelalter*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 7, S. 13–32. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg.
- GOETZE, J., ROGGENKAMP, W. (1980):. *Medaillen der Kurfürsten von der Pfalz. Die Schaeffersche Suite von 1758*. Heidelbergerverlagsanstalt. Heidelberg.
- GRIESBACH, D., KRÄMER, A., MAISANT, M. (1996):. *Die Neue Universität*. In: Riedl, P. A. (Hrsg.), *Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Band 5. Die Gebäude der Universität Heidelberg*. Springer. Berlin. S. 79-112.
- GROSS, U. (1991):. *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*, Band 12. Theiss. Stuttgart. In: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters Baden-Württemberg*.
- GRUBER, T. (1993):. *A translation approach to portable ontologies*. In: *Knowledge Acquisition*, Band 5 (2), S. 199–220. Wiley. New York.
- HEIDELBERG (1999):. *Stadtinformation – Bergheim*. <http://www.heidelberg.de/stadtinf/gesch03.htm>. Abruf am 15.09.2004.
- HEIDELBERG (2003a):. *Anlage 1: Stadtteilgrenzen der Stadt Heidelberg, Stand 2003*. <http://www.heidelberg.de/rathaus/ortsrecht/A%201.6a.pdf>. Abruf am 23.04.2004.
- HEIDELBERG (2003b):. *Statistisches Datenblatt Altstadt 2002*. Heidelberger Amt für Stadtentwicklung und Statistik.

- HENSEN, A. (2003):. *Der zweite Tempel des Mithras in Neuenheim*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 8, S. 129–137. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg.
- HEPP, F. (1991):. *Heidelberg im konfessionellen Zeitalter. Aus der Sicht des Kirchenrates Dr. Marcus zum Lamm*. Kurpfälzisches Museum. Heidelberg.
- HEPP, F. (1994):. *Matthaeus Merian in Heidelberg: Ansichten einer Stadt*. Universitätsverlag C. Winter. Heidelberg, Zweite Auflage.
- HEPP, F. (2003):. Friedrich Rottmann: Blutgericht über den Hölzerlips. <http://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/hd/km/kdm/juli03.htm>. Abruf am 14.07.2004.
- HEUKEMES, B. (1986):. *Heidelberg*. In: Filtzinger, P., Planck, D., Cämmerer, B. (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg*. Theiss. Stuttgart, Dritte Auflage.
- HEUKEMES, B. (1994):. *Als die Franken Handschuhsheim vor 1500 Jahren gründeten. Reihengräberfunde erhellen die Vergangenheit*. In: Stadtteilverein Handschuhsheim (Hrsg.), *Jahrbuch des Stadtteilvereins*. Selbstverlag des Vereins. Heidelberg.
- HGV (2002a):. *Startseite*. Heidelberger Geschichtsverein e.V. HGV. Abruf am 22.01.2005. <http://www.haidelberg.de>.
- HGV (2002b):. *Zeittafel zur Heidelberger Geschichte ab 1600*. Heidelberger Geschichtsverein e.V. HGV. <http://home.t-online.de/home/hansjoachimr/1600.htm>. Abruf am 13.03.2005.
- HIRSCH, F. (1903):. *Von den Universitätsgebäuden in Heidelberg. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stadt*. Winter. Heidelberg.
- HOFMEISTER, B. (1993):. *Stadtgeographie*. In: Leser, H., Rother, K. (Hrsg.), *Das Geographische Seminar*. Westermann Schulbuchverlag GmbH. Braunschweig, Sechste neu bearbeitete Auflage.
- HOSSE, K. (2004):. *Ein temporales Geoinformationssystem zur Dokumentation und Visualisierung von kulturellem Erbe im ländlichen Raum*. In: Strobl, J., Blaschke, T., Griesebner, G. (Hrsg.), *Angewandte Geoinformatik 2004. Beiträge zum 16. AGIT-Symposium Salzburg*. Wichmann. Heidelberg. S. 255-264.
- HUBACH, H. (1996):. *Kurpfälzisches Skizzenbuch. Ansichten Heidelbergs und der Kurpfalz um 1600*. Edition Braus. Heidelberg.
- HUFFSCHMID, M. (1907):. *Zur Topographie der Stadt Heidelberg*. In: Kommission für die Geschichte der Stadt (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg in der rheinischen Pfalz*, Band 7. Koester. Heidelberg.
- HUFFSCHMID, M. (1921):. *Regesten zur Geschichte des Hauses Hauptstrasse 136 in Heidelberg*. Heidelberg.

- HUWER, M. (1965):. *Der Umbau der Heuscheuer in ein Hörsaalgebäude*. In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 38. Heidelberg. S. 187-193.
- IDW (2003):. Informationsdienst Wissenschaft: Den Garten des „Winterkönigs“ im Heidelberger Schloss digital aufgebaut. Abruf am 11.06.2004. http://idw-online.de/public/zeige_pm.html?pmid=60935.
- IGD (2001):. Institut für Graphische Datenverarbeitung: Jahresbericht 2001. <http://www.inigraphics.net/press/annual/jb/IB-IGD2001-deutsch.pdf>. Abruf am 10.06.2004.
- IMMLER, C. (1997):. *3D Studio Max. Das große Buch*. Data Becker. Düsseldorf.
- JANY, R. (1999):. *Rekonstruktion historischer Stadtmodelle. Ein Vergleich zeitbezogener Datenmodelle für Geographische Informationssysteme*. Zulassungsarbeit. Geographisches Institut der Universität Heidelberg.
- JANY, R. (2002):. *Heidelberg in vier Dimensionen*. In: Gamerith, W., Sachs, K., Schulte, A. (Hrsg.), *Geographie in Heidelberg*. Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg. S. 8-9.
- JANY, R., LEINER, R. (2001):. *Ein mobiles AR-Informationssystem zum Erleben historischer Zusammenhänge im urbanen Umfeld – das Projekt GEIST*. In: Gamerith, W. (Hrsg.), *HGG-Journal*, Band 16. Heidelberg. S. 262-265.
- JANY, R., LEINER, R., SCHNEIDER, K. (2003):. *Das GEIST-Projekt – Die Entwicklung eines intelligenten Geschichtsinformationssystems*. In: *Informatikforum 2003*. Heidelberg.
- JENNY, B., RÄBER, S. (2003):. *Karten im Netz – ein Plädoyer für mediengerechte Kartengrafik*. In: Asche, H., Herrmann, C. (Hrsg.), *Web.Mapping 2. Telekartographie, Geovisualisierung und mobile Geodienste*. Wichmann. Heidelberg. S. 57-76.
- JÜLCH, T. (2002a):. Heidelberg und die Kurpfalz. Abruf am 22.01.2005. <http://www.sino.uni-heidelberg.de/students/tjuelch/index.htm>.
- JÜLCH, T. (2002b):. Hexenturm. Abruf am 21.12.2004. <http://www.sino.uni-heidelberg.de/students/tjuelch/Bauwerke%20Altstadt/Hexenturm.htm>.
- JUSCHKA, S. (1996):. *Die Alte Universität*. In: Riedl, P. A. (Hrsg.), *Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Band 5. Die Gebäude der Universität Heidelberg*. Springer. Berlin. S. 48-72.
- KALB, M. (2001):. *Integration und Konzeption einer zeitlich/räumlichen Anfragesprache für eine 4D-Datenbank in eine heterogene Datenbankumgebung*. Diplomarbeit, Technische Universität Ilmenau.

- KALB, M., SCHNEIDER, K., SPECHT, G. (2003):. *T-XPath: ein zeitliches Modell für XML-Datenbanken*. In: *10. GI-Fachtagung Datenbanksysteme für Business, Technologie und Web*. BTW 2003. Leipzig.
- KARAGIOZIDIS, M., ZACHAROPOULOS, I., XENAKIS, D., DEMIRIS, A., IOANNIDIS, N. (2002):. Location aware visually enhanced ubiquitous services.
- KAYSER, J. (1733):. *Historischer Schauplatz der alten berühmten Stadt Heydelberg*. Frankfurt a. M.
- KEMMET, E. (1999):. *Neues zur Heidelberger Stadtbefestigung*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 4. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 177-192.
- KEMMET, E. (2003):. *Neues vom Neolithikum. Der Siedlungsbogen entlang der alten Neckarschleife*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 8. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg.
- KERSTEN, O., SPODE, H. (2000):. *Fremdenverkehr vor dem Zweiten Weltkrieg*. In: Becker, C. (Hrsg.), *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland: Freizeit und Tourismus*, Band 10. Spektrum. Heidelberg.
- KETTEMANN, R. (1986):. *Heidelberg im Spiegel seiner ältesten Beschreibung*. Palatium Verlag Heidelberg.
- KIENLE, R., MERZ, L. (1983):. *Die Molkenkur. Von ersten historischen Spuren bis heute*. Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei.
- KOCH, J., SEITZ, F. (1891):. *Das Heidelberger Schloß*. Bergsträsser. Darmstadt.
- KOCH, U. (1999):. *Die Merowingerzeit - Franken am unteren Neckar*. In: Baumeister, R. (Hrsg.), *Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum*. Theiss. Stuttgart.
- KOEHNE, C. (1913):. *Ein Entwurf zur Vereinheitlichung des Heidelberger Zunftrechts im 16. Jahrhundert*. In: Kommission für die Geschichte der Stadt (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz*, Band 10. Heidelberg. S. 20-42.
- KRETSCHMER, U., COORS, V., SPIERLING, U., GRASBORN, D., SCHNEIDER, K., ROJAS, I., MALAKA, R. (2001):. *Meeting the Spirit of History*. In: *Proceedings of the International Symposium on Virtual Reality, Archaeology and Cultural Heritage*. VAST 2001. Glyfada, Nr Athens, Greece.
- LEHMANN, H. (1996):. *Die Schwabenburse. Die Häuser der Judengasse in Heidelberg*. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg.
- LEINER, R., SCHMICKS, S. (2003):. *3D-Rekonstruktion historischer Gartenanlagen für AR-Informationssysteme am Beispiel Hortus Palatinus*. In: Zentralinstitut für Kunstgeschichte (Hrsg.), *Kunstchronik*, Band 2. Verlag Hans Carl. Nürnberg.

- LENZ-BERNHARD, G. (1999):. *Die Neckarsweben*. In: Baumeister, R. (Hrsg.), *Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum*. Theiss. Stuttgart.
- LETTOW-VORBECK, A. v. (1931):. *Heidelberger Eigengärten in alter und neuer Zeit*. Druck und Verlag der Universitäts-Buchdruckerei J. Hörning. Heidelberg.
- LICHTENBERGER, E. (1998):. *Stadtgeographie. Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse*, Band 1. B. G. Teubner. Stuttgart, Dritte, neubearbeitete und erweiterte Auflage.
- LOHMEYER, K. (1927):. *Das barocke Heidelberg und seine Meister*. Hörning Verlag. Heidelberg.
- LUDWIG, R. (1997):. *Kelten, Kastelle, Kurfürsten: Archäologie am Unteren Neckar*. In: Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg (Hrsg.), *Katalog zur Ausstellung „Archäologie in Heidelberg“*. Theiss. Stuttgart.
- LUDWIG, R. (1999a):. *Die Römerzeit*. In: Baumeister, R. (Hrsg.), *Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum*. Theiss. Stuttgart.
- LUDWIG, R. (1999b):. *Funde und Ausgrabungen in Heidelberg 1998*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 4. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg.
- LUDWIG, R. (2003):. *Funde und Ausgrabungen in Heidelberg 2000-2002*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 8. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg.
- LUDWIG, R., MARZOLFF, P. (1999):. *Der Heiligenberg bei Heidelberg*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg*, Band 20. Theiss. Stuttgart.
- LURZ, M. (1991):. *Heidelberg: ein historischer Führer*. Regio Verlag Glock und Lutz. Sigmaringendorf.
- LUTZ, D. (1992):. *Das Heidelberger Spital*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Vor dem großen Brand*. Stuttgart. S. 20-22.
- MALAKA, R., MEUSBURGER, P. (2001):. *Heidelberg in vier Dimensionen*. In: *Ruperto Carola. Forschungsmagazin der Universität Heidelberg*, Band 3/2001, S. 36–41. Universitätsverlag Winter. Heidelberg.
- MALSBURG, R. v. D. (1996):. *Die Architektur des Heidelberger Rathauses. Ein Spiegel der Stadtgeschichte*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 1. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 139-162.
- MAPSERVER (2003):. *UMN MapServer*. <http://mapserver.gis.umn.edu/>. Abruf am 10.12.2004.
- MARAN, J. (1999):. *Die Jungsteinzeit*. In: Baumeister, R. (Hrsg.), *Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum*. Theiss. Stuttgart.

- MAYS, A., CHRIST, C. (1893):. *Einwohnerverzeichnis des vierten Quartiers der Stadt Heidelberg vom Jahr 1600*. In: Mays, A., Christ, K. (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz*, Band 2. Kommission für die Geschichte der Stadt. S. 9-158.
- MERKEL, G. (1973):. *Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg im 18. Jahrhundert*. In: *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Forschungen*, Band 73. W. Kohlhammer Verlag. Stuttgart.
- MERZ, L. (1950):. *Befestigungen um Heidelberg 1622*. In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 20. Heidelberg. S. 152-162.
- MERZ, L. (1961):. *Zwischen Ziegelgasse und Brunnengasse. Das Theatrum Anatomicum*. In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 29. Heidelberg. S. 166-171.
- MERZ, L. (1965):. *Die Heidelberger Stadtmauern – Neue Aufschlüsse über alte Mauerzüge*. In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 38. Heidelberg. S. 177-186.
- MERZ, L. (1977):. *Das „Alte Schloß“ über Heidelberg*. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hrsg.), *Badische Heimat*, Band 2. Freiburg.
- MERZ, L. (1978):. *Die Westbefestigung der Kurfürstlichen Residenz Heidelberg*. In: Landesverein Badische Heimat e. V. (Hrsg.), *Badische Heimat*, Band 58. Freiburg. S. 45-50.
- MERZ, L. (1982):. *Alt Heidelberg in Kupfer gestochen. Eine Wanderung mit der Lupe durch den Kupferstich Matthäus Merians von Heidelberg, A.D. 1620*. Heidelberg.
- MERZ, L. (1983):. *Alt Heidelberg und seine Tore*. Heidelberg.
- MERZ, L. (1998a):. *Die Heidelberger Bergstadt*. In: „Stadt am Berg“ – Eine topographische Trilogie. Heidelberg.
- MERZ, L. (1998b):. *Klingenteich*. In: „Stadt am Berg“ – Eine topographische Trilogie. Heidelberg.
- MERZ, L. (2002):. *Heidelberg im Tal und Heidelberg am Berg*. <http://home.t-online.de/home/hansjoachimr/merztal.htm>. Abruf am 11.02.2005.
- METZGER, J. (1829):. *Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens*. Osswald. Heidelberg.
- METZGER, W. (2000):. *All Ding zergänglich. Der Heidelberger Herrengarten: ein vergessener Renaissancegarten im Licht neuer Quellen*. In: Elfgang, H. A. (Hrsg.), *Die Gartenkunst*, Band 2. Wernersche Verlagsgesellschaft mbH. Worms. S. 275-302.

- MEUSBURGER, P. (1997):. *Grundstrukturen und Leitmotive der Stadtgeographie von Heidelberg*. In: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Hrsg.), *Studium Generale an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg*. Winter. Heidelberg.
- MEUSBURGER, P. (1998):. *Bildungsgeographie. Wissen und Ausbildung in der räumlichen Dimension*. Spektrum. Heidelberg.
- MOERS-MESSMER, W. v. (1987):. *Der Heiligenberg bei Heidelberg. Ein Führer durch seine Geschichte und seine Ruinen*. Brausdruck GmbH. Heidelberg, Dritte, auf den neuesten Stand gebrachte und erweiterte Auflage.
- MONNIER, J., HALLÉGOUËT, B., HINGUANT, S., LAURENT, M., AUGUSTE, P., BAHAIN, J., FALGUERES, C., GEBHARDT, A., MARGUERIE, D., MOLINES, N., MORZADEC, H., YOKOYAMA, Y. (1994):. *A new regional group of palaeolithic in Brittany (France), recently dated by Electron Spin Resonance*. In: *C.R. Acad. Sci. Paris. Sér. II*, 319. S. 155-160.
- MUMM, H.-M. (2001):. *Rechte und linke Winkel im Stadtgrundriß*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 6. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 187-202.
- MUSALL, H., SCHEUERBRANDT, A. (1981):. *Bild und Struktur der kurpfälzischen Residenzstadt Heidelberg an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*. In: Fricke, W., Gormsen, E. (Hrsg.), *Heidelberg und der Rhein-Neckar-Raum. Sammlung sozial- und stadtgeographischer Studien*, Band 46. Heidelberger Geographische Arbeiten. Heidelberg. S. 30-59.
- NICOLAI, B. (1990):. „*libido aedificandi*“. *Walkenried und die monumentale Kirchenbaukunst der Zisterzienser*. Quellen und Forschungen zur Braunschweiger Geschichte. Band 28. Braunschweiger Geschichtsverein.
- NITZ, H.-J. (1999):. *Die mittelalterlichen Gründungsanlagen von Freiburg i. Br. und Heidelberg – Metrologische Analyse und Interpretation*. In: Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.), *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Band 147. W. Kohlhammer Verlag. Stuttgart. S. 79-112.
- OBSER, K. (1910):. *Kleine Mitteilungen zur Geschichte Heidelbergs*. In: Mays, A., Christ, K. (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz*, Band 8. Kommission für die Geschichte der Stadt. S. 175-183.
- OECHELHÄUSER, A. v. (1891):. *Das Heidelberger Schloß. Bau- und Kunstgeschichtlicher Führer*. Siebert. Heidelberg.
- OECHELHÄUSER, A. v. (1913):. *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg*. In: *Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden. Abt. 2*. Verlag Mohr. Tübingen.
- OECHELHÄUSER, A. v. (1998):. *Das Heidelberger Schloß*. Verlag Brigitte Guderjahn. Heidelberg, Neunte Auflage.

- ORMSBY, T. (1992):. *Extending ArcView GIS with Network Analyst, Spatial Analyst and 3D Analyst*. ESRI Press. Redland.
- PAULI, J. (1999):. *Die Laténezeit*. In: Baumeister, R. (Hrsg.), *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland. Heidelberg, Mannheim und Rhein-Neckar-Raum*. Theiss. Stuttgart.
- PETZOLD, H. (2004):. *Entwicklung eines Historischen Informationssystems für den Einsatz im Internet auf lokalen und mobilen Ausgabegeräten*. Diplomarbeit, Fachhochschule Heidelberg.
- PFAFF, K. (1920):. *Heidelberg und Umgebung*. J. Hörning Verlag. Heidelberg, Dritte, erweiterte Auflage.
- PLUM, H. (2004):. *Entwurf eines interaktiven und kollaborativen Stadtinformationssystems*. In: Strobl, J., Blaschke, T., Griesebner, G. (Hrsg.), *Angewandte Geoinformatik 2004. Beiträge zum 16. AGIT-Symposium Salzburg*. Wichmann. Heidelberg. S. 530-539.
- PRESTEL, C. (1983):. *Der Karlsplatz in Heidelberg*. In: Riedl, P. A. (Hrsg.), *Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt*, Band 16. Kunsthistorisches Institut der Universität. Heidelberg.
- PROHASKA-GROSS, C. (1992):. *Der archäologische Befund – Die ältere Bauperiode*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Vor dem großen Brand*. Stuttgart. S. 23-33.
- PRÜCKNER, H. (1988):. *Die alte Brücke in Heidelberg*. Verein Alt-Heidelberg. Heidelberg.
- RIEDL, P. A. (1996):. *Heidelbergs Altstadt. Gestalt, profane Bauwerke, denkmalpflegerische Probleme*. In: Mittler, E. (Hrsg.), *Heidelberg. Geschichte und Gestalt*. Winter. Heidelberg. S. 106-129.
- ROSSMANN, B. (1903):. *Ergebnisse einiger neuerer Forschungen über das Heidelberger Schloss. Architekturgeschichtliche Untersuchung als Beitrag zur Klärung schwebender Fragen*. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung. Karlsruhe.
- SCHAAB, M. (1975):. *Heidelberg, St. Michael und St. Stephan auf dem Heiligenberg*. In: Quarthal, F. (Hrsg.), *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, Band 5, *Germania Benedictina*. Winfried Werk. Augsburg. S. 269-273.
- SCHAAB, M. (1988):. *Geschichte der Kurpfalz. Mittelalter*, Band 1. Kohlhammer. Stuttgart.
- SCHAAB, M., LENZ, R. (1998):. *Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz von 1156 – 1505*. In: Schaab, M. (Hrsg.), *Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe A, Quellen*, Band 41. Kohlhammer. Stuttgart.

- SCHÄFER, A. (1975):. *Die Wege zur Frankfurter Messe durch den Kraichgau im Spannungsfeld der Verkehrspolitik der südwestdeutschen Territorien Kurpfalz, Hochstift Speyer, Baden und Württemberg*. In: *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B*, Band 85. W. Kohlhammer Verlag. Stuttgart.
- SCHÄFER, C. (1897):. *Denkmalpflege*. Zentralblatt der Bauverwaltung. Berlin. Heft 39. S. 435.
- SCHUEERBRANDT, A. (1986):. *Altstadt – Baubestand 1773/74*. In: Eichler, H., Heinmann, G., Musall, H., Scheuerbrandt, A. (Hrsg.), *Stadtatlas Heidelberg*. Stadt Heidelberg.
- SCHUEERBRANDT, A. (1996):. *Heidelbergs Aufstieg und Niedergang in kurpfälzischer Zeit*. In: Mittler, E. (Hrsg.), *Heidelberg. Geschichte und Gestalt*. Winter. Heidelberg. S. 48-87.
- SCHIEGL, S. (1997):. *Feuernutzung durch den Frühmenschen*. In: Beinhauer, K., Wagner, G. (Hrsg.), *Homo heidelbergensis von Mauer: das Auftreten des Menschen in Europa*, S. 298–303. Heidelberger Verlagsanstalt. Heidelberg.
- SCHILD, W. (1980):. *Strafrecht als Phänomen der Geistesgeschichte*. In: Hinckeldey, C. (Hrsg.), *Strafjustiz in alter Zeit*, Band 3. Schriftenreihe des Kriminalmuseums Rothenberg ob der Tauber.
- SCHLECHTER, A. (1994):. *Geschichte Bergheims vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert*. In: Knobel, A. (Hrsg.), *1225 Jahre Bergheim*. Verein West-Heidelberg e. V. Heidelberg. S. 19-46.
- SCHLEGEL, O. (2000):. *Germanen im Quadrat. Die Neckarsweben im Gebiet von Mannheim, Ladenburg und Heidelberg während der frühen römischen Kaiserzeit*. In: Dobiak, C., Leidort, K. (Hrsg.), *Internationale Archäologie*, Band 34. Verlag Marie Leidorf. Rahden.
- SCHMIDT, E. (1907):. *Die Ausgrabungen auf dem Heiligenberg*. Heidelberger Tagblatt. 21.09.1907.
- SCHMIEDER, L. (1937):. *Führer durch Heidelberg und Umgebung*. Heidelberg.
- SCHNEIDER, F. (1962):. *Die Vita Eberhardi de Commeda (auch de Stalecke genannt) als rheinische Geschichtsquelle für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts*. In: Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.), *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Band 110. Kohlhammer. Stuttgart.
- SCHOETENSACK, O. (1908):. *Der Unterkiefer des homo heidelbergensis aus den Sanden von Mauer bei Heidelberg*. Wilhelm Engelmann Verlag. Leipzig.
- SCHWERDEL-SCHMIDT, H. (1992):. *Der Kornmarkt*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Vor dem großen Brand*. Stuttgart. S. 48-57.

- SILLIB, R. (1901):. *Zur Geschichte des Augustinerklosters in Heidelberg. Urkunden und Akten.* In: Mays, A., Christ, K. (Hrsg.), *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz*, Band 4. Kommission für die Geschichte der Stadt. S. 1-142.
- SILLIB, R. (1927):. *Heidelberg.* In: Biermann, G. (Hrsg.), *Stätten der Kultur*, Band 36. Klinkhardt und Biermann. Leipzig.
- SINN, P. (1998):. *Der Hainsbach-Schwemmkegel in Heidelberg-Handschuhsheim – der älteste bekannte Siedlungsstandort am Fuß des Heiligenbergs.* Selbstverlag des Verfassers. Heidelberg.
- SPARKASSE HEIDELBERG (1997):. *Heidelberg-Bergheim. Geschichte und Gegenwart.* Hörning. Heidelberg. Sonderdruck aus der Leistungsbilanz 1996/1997 der Sparkasse Heidelberg.
- STADTBLATT (2001):. Höchste Gästezahl seit zehn Jahren. Stadtblatt Heidelberg, Nr. 20, 16. Mai 2001.
- STADTBLATT (2004):. Ein Blick in Heidelbergs Mittelalter. Stadtblatt Heidelberg, Nr. 10, 03. März 2004.
- STEIDL, B. (2002):. Ausgrabung Polizeistation. http://www.hvv-obernburg.de/html/ausgrabung_polizeistation.html. Abruf am 13.09.2004.
- STUMPF, E. J. G. (1927):. *Der Name Heidelberg. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der „Stadt Heidelberg“.* Heidelberg.
- TESCHAUER, O. (1992):. *Der archäologische Befund – Die jüngere Bauperiode.* In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Vor dem großen Brand.* Stuttgart. S. 33-36.
- TSCHIRA, A. (1939):. *Orangerien und Gewächshäuser. Ihre geschichtliche Entwicklung in Deutschland.* Kunstwissenschaftliche Studien. Berlin.
- UA 66 (1875):. Gemeinderaths-Acten. UA 66, Fasc. 5. Stadtarchiv Heidelberg. Aquarellierte Tuschzeichnung. S. 5-6.
- VALENTINER, W. (1903):. *Zur Geschichte des Streits um die Erhaltung des Ottheinrichbaues auf dem Heidelberger Schloß.* In: Heidelberger Schloßverein (Hrsg.), *Mittheilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses*, Band 4. Karl Groos. Heidelberg. Heft 3/4.
- VIERNEISEL, E. J. (1950):. *Der Heidelberger St. Annenkirchhof und seine Stifterin Anna.* In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 45. Heidelberg. S. 54-69.
- VOGEL, B. (2002):. *Die „Alte Brücke“ in Heidelberg. Eine 4D Internet-Präsentation im Rahmen des interaktiven Touristeninformationssystems für Heidelberg – Deep Map.* Diplomarbeit, Geographisches Institut, Universität Heidelberg.

- VOGT, M., ZIPF, A. (2004):. *Unterstützung der Stechmittelbekämpfung mittels web-basierter Neuaufnahme und Editieren von Geodaten im freier Software*. In: Strobl, J., Blaschke, T., Griesebner, G. (Hrsg.), *Angewandte Geoinformatik 2004. Beiträge zum 16. AGIT-Symposium Salzburg*. Wichmann. Heidelberg. S. 734-743.
- WAHLE, E. (1925):. *Die Vor- und Frühgeschichte des unteren Neckarlandes. Erläutert an den vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen des Kurpfälzischen Museums*. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. Heidelberg.
- WEBER, S. (2004):. *Das Leben des Eberhard von Kumbd. Heidelbergs Anfänge und weibliche Frömmigkeit am Mittelrhein*. In: *Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde*, Band 11. Winter. Heidelberg.
- WEISERT, H. (1965):. *1200 Jahre Handschuhsheim und Neuenheim*. In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 37. Heidelberg.
- WEISERT, H. (1983):. *Geschichte der Universität: kurzer Überblick 1386-1980*. Carl Winter Universitätsverlag. Heidelberg.
- WENDT, A. (1992):. *Das Reihenhäus an der „Zwerchgasse im Burgweg“*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Vor dem großen Brand*. Stuttgart. S. 36-45.
- WENDT, A. (1997):. *Spurensicherung zwischen Altbausanierung und Abrissbirne*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 2. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 119-135.
- WENDT, A. (1999):. *Stadtkernarchäologie und Stadtentstehung. Archäologische Untersuchungen der Heidelberger Altstadt*. In: Heidelberger Geschichtsverein (Hrsg.), *Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt*, Band 4. Kurpfälzischer Verlag. Heidelberg. S. 277-289.
- WIDDER, J. (1786):. *Vollständige geographische historische Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rhein*. Frankfurt.
- WIRTH, H. (1868a):. *Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg*, Band 1. Selbstverlag des Verfassers. Heidelberg.
- WIRTH, H. (1868b):. *Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg. Goldschmiedeordnung von 1563*, Band 2. Selbstverlag des Verfassers. Heidelberg. S. 53-62.
- WISPOR (2003):. Metzgerposten. <http://www.wispor.de/wpx-k-m.htm> Abruf am 22.02.2005.
- WOLGAST, E. (1986):. *Die Universität Heidelberg: 1386-1986*. Springer-Verlag. Berlin.
- WOLGAST, E. (1999):. *Das Collegium Sapientiae in Heidelberg im 16. Jahrhundert*. In: Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.), *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Band 147. Kohlhammer. Stuttgart. S. 303-318.

- WUNDT, F. P. (1805):. *Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg*. Mannheim.
- WÜRDTWEIN, A. (1792):. *Chronicon diplomaticum monasterii Schönau in Sylva Odonia*. Mannheim.
- YULE, P. (2003):. *Zafar: Eine Stadt und ihre Geheimnisse*. In: *Ruperto Carola. Forschungsmagazin der Universität Heidelberg*, Band 3/2003. Universitätsverlag Winter Heidelberg. S. 4-10.
- ZANGEMEISTER, K. (1886):. *Ansichten des Heidelberger Schlosses bis 1764*. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. Band 1. S. 35-160.
- ZGDV (2004a):. Referenzprojekte – Telebuddy. <http://www.zgdv.de/zgdv/refprojects/h-telebuddy>. Abruf am 28.09.2004.
- ZGDV (2004b):. Zentrum für Graphische Datenverarbeitung e.V.: GEIST. http://www.zgdv.de/zgdv/departments/z5/Z5Projects/Geist_1/. Abruf am 18.04.2004.
- ZIPF, A. (2001):. *Projektabschlussbericht: Deep Map / GIS*. In: Gamerith, W. (Hrsg.), *HGG-Journal*, Band 15. Heidelberg. S. 298-303.
- ZOPF, A. (1950):. *Der Altstadtwanderer in Heidelberg erzählt*. Burkhardt. Heidelberg.
- ZOPF, A. (1961):. *Das Heidelberger Rathaus. Wie es wurde was es heute ist*. In: Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.), *Ruperto Carola*, Band 38. Heidelberg. S. 177-191.